Schaubücher

Sch. W. deutsche p. 590.

P germ. 1257/19

(19 Bd)

Digitized by Google

<36621276920013

<36621276920013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Schaubühne.

Siebenter Band.

Augsburg.
1790.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Deutsche Schaubühne.

Zweyten Jahrgangs

Siebenter Band.

Nach der Ordnung neunzehnter Band.

Augsburg,

1790.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Der Eremit auf Formentera.

Ein
Schauspiel mit Gesang
in
zwey Aufzügen.
von
Kozebue.

1790.

Digitized by Google

Personen.

Der Eremit.

Fernando, sein alter Diener.

Selima, eine Türkin.

Hassan Machmut, ein algierischer Seeräuber.

Dom Pedro Oliveiro, ein junger Spanier.

Pedrillo, sein Bedienter.

Chor der Türken.

Spanische Sklaven.

Der Schauplatz ist auf Formentera bekanntlich eine Insel, ohnfern der spanischen Küste, die wegen der Menge Schlangen unbewohnbar ist.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Im Hintergrunde der Ocean. Noch braußt das Meer und die Wellen brechen ſich am Ufer. Doch vorüber zog das Wetter, das in der vergangenen Nacht wüthete, und ſchon beginnt ruhiger zu werden die tobende See. Die Sonne ſteigt heiter empor, ihr Strahl zerreißt das Gewölke. Alles dies kündigt die erſte Symphonie an, in deren erſten Hälfte der Vorhang ſich öfnet. — Die Hütte des Eremiten, mit Moos gedeckt, auf einem Felſen an der See. — Eine Raſenbank. — Am Ufer des Meeres liegt Selima ohnmächtig, von den Wellen ausgeworfen. Der Eremit tritt aus der Hütte, doch ohne Selima zu bemerken.)

Stolze Siegerin der Schatten!
Morgenſonne, ſey gegrüßt!
Ha! wie auch in mich den Lebensſatten
Dein Erſcheinen Wonne gießt.

Die Donner verstummen,
Die Sturmwinde schweigen,
Auf Blumen und Zweigen
Lebt alles und flattert,
Und zwitschert und schnattert
Der kommenden Sonne den Morgengruß zu.
Stolze Siegerin der Schatten!
Morgensonne sey gegrüßt!

Wieder eine lange Nacht durchwacht, finster und grauenvoll, wie das Loos meines Lebens. — Und nun die kommende Sonne, wie ihr Bild auf den Wellen zittert, wie sie sich spiegelt in jedem Thautropfen, neues Leben gießt in Myrieden Geschöpfe, hervorlockt jeden Wurm, und aufrichtet jede vom Sturm gebeugte Pflanze, die ganze Natur lächelt ihr entgegen, und nur ich verzog mein Gesicht zum Weinen? Und nur ich öfnete meinen Mund zum Seufzen? — Sie trocknet auf die Spuren des Ungewitters, und könnte nicht auftrocknen die Thräne, die in meinem Auge schwimmt? — Fasse Muth! alter graugewordener Pilger! es ward dir ein trüber Tag beschieden; aber eben so herrlich wird dir einst die Sonne am Morgen eines bessern Lebens hervorgehen, wird dir nicht seyn wie heute, ein Bote des verlängerten Jammers — (Pause. Er blickt starr in die Kulisse, nach einer entfernten Gegend.) Für wen beleuchten deine Strahlen so hell jenen Marmor? Ich bin ja der einzige Bewohner

wohner dieser Wüste, und trage ein Denkmal in meinem Herzen, ewig und stark wie die Liebe. — Leonore! Leonore! das Schicksal grub deinen Namen tiefer in diese Brust; als diese zitternde Hand in jenen Stein zu graben vermochte! Ströme von Thränen verwischen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, hemmen nie das lebende Hinstreben, nach alle dem was einst war, und nun nicht mehr ist. — Achtzehn elende Jahre der Reue und Buße, und noch o Schicksal! zerschneidest du nicht den Faden meines jammervollen Lebens! Gott! du schufst diese Einöde nur, um von Schlangen bewohnt zu werden; warum geboteſt du ihnen meiner zu schonen? sie fliehen vor mir, denn deine Hand hat mich gezeichnet, wie sie den ersten Mörder zeichnete.

Zweyter Auftritt.

Fernando aus der Hütte. Der Eremit. Selima.

Fernando. Herr, das Frühstück wartet euer!

Der Eremit. Das Beste genieß ich schon, den Anblick dieses heitern Morgens.

Fernando. Und nun will ich ein wenig auf dem Felsen herumklettern. Ein paar Möweneyer zur Mittagskost, nicht wahr Herr?

Der Eremit. Wie du meynst lieber Fernando.

Fernando. Und dann will ich hinab in die Bucht. Ich hörte gestern gegen die Nacht stark schiessen. Was gilts unser ehrliche Seeräuber ist auf der Fahrt. Die gewöhnliche Zeit seines Kommens rückt näher.

Der Eremit. Ist fast vorüber, willst du sagen. Ich bin besorgt um ihn.

Fernando. Ich nicht. Er ist ein braver Kerl, obgleich nur ein Türke, Gott wird ihn schützen.

Der Eremit. Ihr wißt wie er euch vorm Jahr erzählte, daß unsere Landsleute Algier beschossen, und er sich wacker mit ihnen herumgebissen. Kam er nicht auch zwey Wochen später als gewöhnlich? — Lebt wohl Herr! ich suche nach Möweneyern. Wollt ihr nicht unterdessen die Gartenthüre ausbessern? und einen neuen Korb flechten? Binsen habe ich zurechtgelegt.

Der Eremit. Gut Fernando, geh nur.

Fernando. Auch hat es diese Nacht geregnet. Wenn ihr ein wenig nähmt und die Spalten mit Harz verschmiertet. —

Der Eremit. Gut Fernando, ich werde nachsehen.

Fernando. Holz muß auch gefällt werden; doch das hat noch Zeit bis auf den Abend. (Er geht und erblickt Selima) Heilige Jungfrau! was ist das?

Der Eremit. (fährt zusammen.) Ein Leichnam?

nam? — (er tritt näher) eine Beute des Sturms der entwichnen Nacht.

Fernando. (Faßt sie bey der Hand.) Kein Leichnam! das ist nicht das Starren eines todten Körpers. Hier ist noch Leben! (Er läuft in die Hütte.)

Der Eremit. (sie betrachtend.) Kein Blutstropfen auf ihrer Wange — kein Blutstropfen in ihrer Lippe — ihre Nägel sind blau — und doch ein reizendes Geschöpf! — Fast wäre es Grausamkeit sie zu wecken aus ihrem Todesschlummer. Sie hat den schweren Kampf einmal überstanden.

Fernando. (der unterdessen mit Hülfsmitteln zurückgekommen und beschäftigt ist, Selimen zu erwecken.) Christen Pflicht, Herr! wer weiß wozu es frommt! — Sie hat vielleicht Eltern, die uns seegnen werden, sie hat vielleicht einen Geliebten, der um ihren Verlust jammert! —

Eremit. Recht, Fernando! sie hat vielleicht einen Geliebten! ich fühle die Gewalt dieser Worte.

Fernando. Triumph! Herr! sie athmet — ihr Busen hebt sich — ihr Herz klopft —

Selima. (schlägt die Augen auf.) Allah! (erhebt sich langsam, blickt schüchtern umher mit leiser Stimme.) Wo bin ich? — Großer Prophet! was ist mit mir vorgegangen! — Wer seyd ihr?

Eremit. Menschen, wie du, nur anders gekleidet, als du vielleicht gewöhnlich sahst. Fasse Muth! arme Unglückliche scheue dich nicht für diesem grauen Bart! erschrick nicht für diesem härnen Kittel! es schlägt ein fühlbares Herz darunter.* Was mein ist, ist dein. Meine Hütte und mein Herz stehen jedem Unglücklichen offen.

Selima. Wer ihr auch seyn mögt, gute Menschen! ihr verbindet euch ein dankbares Herz. Das ist alles was das Schicksal mir übrig ließ.

(Der Eremit und Fernando führen sie auf die Rasenbank — sie stützt den Kopf schwermüthig auf die Hand.)

Duett.

Der Eremit. Fernando.

Faße Muth! fasse Muth
Dich prüfte die Vorsicht,
Ihre Wege sind dunkel,
Ihre Wege sind gut.

Der Eremit.

Das Gewebe seines Schicksals
Ist dem Menschen unbekannt;
Aber über unsern Tagen,
Waltet eine höhre Hand!
Milde Hofnung! Himmels-Tochter,
Die kein Leiden ganz dir raubt!
O gewiß der Ew'ge zählte
Jedes Haar auf unserm Haupt!

Beyde.

Beyde.

Faße Muth! faße Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,
Ihre Wege sind dunkel,
Ihre Wege sind gut.

Fernando. Munter junges Frauenzimmerchen! Wir sind schon 12 Jahr auf dieser Insel, und Gottlob! wir haben uns noch keinen Abend hungrig zu Bette gelegt. Am Nothdürftigen solls euch nicht fehlen. Ein Bett von frischen Binsen, und weichen Moos; ich leihe euch meine wollene Decke dazu — fette Milch, süße Pomeranzen, saftige Melonen —

Selima. Wo bin ich denn?

Eremit. Auf der Insel Formentera, nahe an der spanischen Küste.

Selima. (mit einer Bewegung der Freude.) An der spanischen Küste? — ist es weit dahin?

Eremit. Nur wenige Meilen.

Selima. (dringend.) Gute Männer! könnet ihr mich nicht dahin bringen.

Fernando. Junges Frauenzimmerchen, das geht nicht! unsre ganze Flotte besteht in einem Boot ohne Steuer, mit einem Stück Seegel daran, womit wir in der Bucht fischen.

Selima. Seyd ihr denn die einzigen Bewohner dieser Insel?

Fernando. Die Einzigen. Die Insel wimmelt von Schlangen, und zu holen ist auch nicht

viel. Es wagt sich so leicht keiner seine Hütte hier aufzuschlagen.

Selima. (zum Eremiten) Und du? —

Eremit. Der Unglückliche fürchtet keine Schlangen.

Fernando. Wir haben ein gut Gewissen, Frauenzimmerchen, das ist unsre Leibwache.

Selima. Ach! dann darf ich noch weniger bey euch bleiben.

Fernando. Nu, nu, wer sich selbst anklagt, ist nur halb strafbar.

Selima. Landen keine Schiffe an dieser Insel?

Eremit. Selten, oder nie.

Fernando. Doch sind wir nicht ganz verlassen; jährlich besucht uns ein ehrlicher Türke, und dann wird in dieser Hütte, so klein sie ist, hoch geschmaußt; dann holen wir unsern Maderawein aus dem Keller und pflücken unsre besten Früchte im Garten. Dann würzen wir die Speisen mit Freundschaft, und den Nachtisch mit Freude. — — Aber ihr hört mich nicht Frauenzimmerchen? Muth, Muth! saht ihr den Himmel rabenschwarz jene vergangene Nacht und nun scheint doch die Sonne wieder. — — Kommt, trocknet eure Kleider an der Sonne. Ich geh unterdessen und schlachte ein Hünchen, und koch' euch eine Suppe, wie sie der Prinz von Asturien nicht auf seiner Tafel hat.

Zufrie-

Zufriedenheit ist unser Koch!
Und Hunger unsre Würze!
Dreymal süsser ist die Frucht.
Die wir selbst gepflücket,
Süsser ist der Beere Saft,
Die wir selbst zerdrücket,
Kräftiger ist unser Brod
Das wir selbst gebauet,
Kühlender ist unser Trank
Den wir selbst gebrauet.
Zufriedenheit ist unser Koch,
Und Hunger unsre Würze.
(geht in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Selima. Der Eremit.

Eremit. Wie ist dir?
Selima. (mit gefälligem Lächeln.) Besser!
Eremit. Wie nennst du dich?
Selima. Selima.
Eremit. Bist du eine Türkin?
Selima. Aus Algier.
Eremit. Welcher Zufall führte dich an diese Küste?
Selima. Mich führte die Liebe. — Ehrwürdiger Greis. Dein Blick flößt dem scheuen Mädchen Zutrauen ein. Laß mich meinen Kummer ausschütten in deinen Busen! Laß mich Trost suchen in jener heiligen Religion die mein Geliebter

liebter mir so oft anpries. Gewiß bist du ein Diener des Gottes der Christen?

Eremit. Ja liebe Selima, ich bin ein Diener Gottes, ein Christ gebohren; ein Freund jedes Biedermanns, ein Beschützer jeder frommen, schuldlosen Seele, sie lebe im Kloster oder Serail.

Selima. Fromm schuldlos war ich einst. (mit einem Seufzer.)

Eremit. Und bist es noch; oder dein sanftes Auge lügt.

Selima. Ach! ich bin strafbar! Felsen liegen auf mir! Feuer tobt in mir! Ach! ich bin strafbar! und doch habe ich nur einen Fehltritt gethan! Gewissensbisse zerfleischen mein Herz! Jammer und Elend folgen mir auf der Ferse, und doch hab ich nur einen Fehltritt gethan!

Eremit. (sehr bewegt, zu sich.) Nur einen Fehltritt! — O wie das jede schlummernde Empfindung meines Herzens weckt! (zu Selima) Sprich weiter.

Selima. Ich bin meinem Vater entflohen, (mit unterbrochenem Seufzer) der mich über alles liebte — der dem kleinsten meiner Wünsche zuvorkam — und der jetzt vielleicht mir fluchend, seine grauen Haare ausrauft! —

Eremit. Fasse dich! du zitterst.

Selima. Vergieb die Verwirrung meiner Sinne! (sie sucht sich zu fassen.) Mein Vater ist ein angesehener Mann in Algier. Als wir Nachricht erhielten daß die Flotte gegen unsre Stadt

in

in Anzug sey, lief er mit zwey Schiffen aus, um zu kreuzen. Nicht lange nach seiner Abreise, brachte eines seiner Kanonenböte gefangene Spanier nach Haus, die zur Arbeit in unsern Gärten vertheilet wurden. Unter diesen Sklaven war einer — ein Jüngling — ach! so hatte ich noch keinen gesehen, (feurig) das Grabscheit ward in seiner Hand zum Szepter, der Sklavenkittel zum Purpur! sein Mund — sein Haar — (sanft) hast du je geliebt?

Eremit. (blickt schwermüthig nach der Gegend des marmornen Denkmals.) Ich habe geliebt!

Selima. Nun, so verstehst du mich ja?

Eremit. Ich verstehe dich.

Selima. Und entschuldigst mich?

Eremit. (höchst gerührt.) Ich entschuldige dich!

Selima. Und Allah wird mich auch entschuldigen! —

Nein, der Prophet kann solch ein Herz nicht strafen!
Weil es klopfte für den liebenswürdigen Mann.
Seine Fesseln kündigten den Sklaven,
Und sein Auge einen Sultan an.
Ach! unverdient war sein Geschick so bitter!
Er, der in seinem Blick der Liebe Himmel trägt,
Auf dessen Stirn den Biedermann und Ritter.
So unvertrennbar die Natur geprägt; —
Er in Fesseln unter niedern Sklaven —
Ha! wie er so schnell mein Herz gewann!

Nein,

Nein der Prophet kann dieses Herz nicht strafen.
Weil es klopfte für den liebenswürd'gen Mann.

Eremit. Und was thatest du Mädchen, um dieses Herz zu befriedigen?

Selima. Was ich that? — ich liebte. — Mir blüheten schöner meines Vaters Gärten, mir lächelte reizender die aufgehende Sonne — denn ich liebte! — Ich war herablassend und freundlich gegen meine Sklavinnen, ich war fromm und gut, denn ich liebte! — und endlich — eine behagliche Schwermuth schlich sich in mein Herz — mein Auge war oft feucht — mein Busen eng — denn ich liebte.

Eremit. Und wurdest geliebt?

Selima. (feurig.) Und wurde geliebt! — O gewiß! ich werd es noch! Ich wollte dir gern erzählen, wie sehr wir uns liebten; aber du weißt ja schon — nicht wahr, es ist einem so eng und wohl! das Herz ist einem so voll! man sieht und hört, man denkt und fühlt nichts als den theuren Gegenstand unsrer Zärtlichkeit! — und wenn man auch nicht beysammen ist — und wenn man wieder zusammen kömmt — und wenn man sich trennt — ach! wenn man sich trennt —

Eremit. Schone meiner! — (Er sucht seine Regung zu verbergen.)

Selima. Du bist gewiß auch nicht glücklich?

Eremit. Frage mich nicht! mein Glück ist ein längst verstorbener Freund, du mußt mich nicht

nicht an seinen Tod erinnern — Fahre fort! Wie entkamt ihr aus Algier?

Selima. Unter dem Fittig der Liebe, im Dunkel einer regnichten Nacht. Jubelnd nahm uns die Flotte der Spanier in Empfang, jubelnd trug mich mein Geliebter in seinem Arm an Bord des Admiralsschiffes; zum erstenmal stand ich entschleyert vor Männern eines fremden Landes, ich schlug meine Augen nieder, und schmiegte mich an meinen Pedro. Dom Barcelo nannte mich die Retterin seines Freundes. Aber um eben diesen Freund nicht im kriegerischen Getümmel, durch die Angst eines Weibes zu entnerven; befahl er mir, mich auf die Fregatte zu begeben, die voraus nach Carthagena seegelte, und dort meinen Geliebten zu erwarten. So mußten wir uns trennen! verlange kein Gemählde der Abschiedsstunde, sie war bittrer als die Todesangst der entwichenen Nacht.

Eremit. Und diese Fregatte —

Selima. Scheiterte an dieser Küste. Tausende kamen um in den Fluten, nur mich allein hielt ein strafendes Verhängniß, um zu weinen über den Verlust meines Geliebten — über den Verlust meines alten Vaters — — (Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Eremit. Fasse dich liebe Selima! komm zurück von der Verirrung deines Herzens! Wer seine Unschuld rettet! hat nichts verlohren. Ich habe einen redlichen Freund in Algier, der mich jähr-

jährlich besucht, ich erwarte ihn täglich. Diesem werde ich dich anvertrauen, er wird dich zurückführen in die Arme deines Vaters.

Selima. (ängstlich) Ach! nein! guter Alter! ich hatte einen zärtlichen Vater, aber er ist ein harter Mann gegen Undankbare, und ich war ein undankbares Kind. Nein du kennst die rauhe Denkungsart der Männer unsrer Nation. Ich will bey dir bleiben, will dir dienen, so weit es meine Kräfte erlauben. — Noch lebt ein Strahl der Hofnung in meiner Seele! ich bin so nahe an der spanischen Küste, mich umfliest die Luft die mein Geliebter athmet! — Ohne ihn — ach! — ohne ihn —

Eremit. Wer sagt denn das? — nicht ohne ihn — Vertraue meinem Freunde! Hassan Machmut wird —

Selima. (auffahrend.) Gott! welchen Namen nanntest du?

Eremit. Hassan Machmut. Kennst du diesen Mann?

Selima. Hassan Machmut ist mein Vater! — (Pause.)

Eremit. (entblößt sein Haupt mit gerührtem Blick gen Himmel.) Der Finger Gottes! seine Wege sind dunkel; aber sie sind gut — Und du zagst Mädchen? — Ich werde dich deinem Vater wiedergeben.

Selima. (zu seinen Füßen.) Bey allem, was dir heilig ist; thue es nicht! verbirg mich! verbirg mich!

Eremit.

Eremit. (sie aufhebend.) Unglückliche! Verblendete! was forderst du?

Siehe wie dein alter Vater
Jammernd in die Grube sinkt!

Selima.

Ach ich seh nur den Geliebten,
Wie er seine Hände ringt!

Eremit.

Höre! Höre in den Lüften
Deines Vaters Klagetön!

Selima.

Ach der Jammer des Geliebten
Tönt in meine Ohren schon.

Eremit.

Siehe Vaterthränen fliessen!
Gute Tochter, trockne sie!

Selima.

Jede Thräne will ich büßen;
Doch sie trocknen kann ich nie!

Beyde.

Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht!

Selima. Liebe! Liebe! was hast du aus mir gemacht!

Eremit.

Eile! eil in seine Arme!
Eile, lindre seinen Schmerz!

Daß sein mildes Vaterherz
Sich der Reuigen erbarme!

Selima.

Ach! von Gott und Welt verlassen,
Muß der Redliche mich hassen!
Der du hier im Herzen wohnst,
Ich bekämpfe dich umsonst.

Beyde.

Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht.

Selima. Liebe! Liebe! was hast du aus mir gemacht!

Eremit. Wie oft hat er mir von seiner Selima, seiner guten, folgsamen Tochter, dem einzigen Trost seines Alters erzählt! und das wäre Selima? dies Mädchen mit der störrischen Leidenschaft.

Selima. (verhüllt sich.) Du zermalmst mein Herz.

Eremit. Zermalmen kann ich es — aber nicht rühren.

Vierter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Fernando. (noch in der innern Thür.) Herein Frauenzimmerchen! Das Wasser kocht, das Huhn steckt im Topf, die Binsen sind ausgeschüttelt, das Zimmer gefegt, der Tisch gedeckt, die Gläser

Gläser geschwenkt und das ganze Haus mit frischen Blumen bestreut — das thun wir sonst nur am ersten Ostertage.

Eremit. (lächelnd.) Bist du toll Fernando? (zu Selimen.) Komm liebes Mädchen! folge mir in meine ruhige Einsiedeley! dort wird dein Geist wieder in sich kehren; wird sich losreissen von den trüben Bildern, die ihn umnebeln, und wieder finden die entflohene Hoffnung im Gedanken an deine Pflicht.

Selima. (sich langsam erhebend.) Meine Füße wanken, — mein Kopf ist schwer — O warum spiet ihr mich aus, unfreundliche Wellen? — O warum wecktet ihr mich aus meinem glücklichen Schlummer, grausame Männer? (sie wankt, gestützt auf den Eremiten der Hütte zu.)

Fünfter Auftritt.

Fernando allein. (ihnen nachsehend.)

„Bist du toll Fernando?“ — Das nun wohl eben nicht; aber etwas muß doch mit mir vorgegangen seyn, denn warum hätte ich sonst Blumen gestreut, da ich es nur am ersten Ostertag zu thun pflege? — und warum verrichte ich heute in einer Stunde mehr, als ich sonst in drey Tagen verrichte? — Heilige Magdalena! es krabbelt einem sonderbar ums Herz, wenn man nach zwölf Jahren wieder einmal ein Mädchen sieht — Weiber! Weiber! wollt ihr unsere Unbeständigkeit

fesseln, so macht euch rar — Was wollt ich thun — Möweneyer suchen — nein das dauert mir zu lange. Hinunter an die Bucht? — nein das ist zu weit. Aber wenn sie nun inskünftige mit Möweneyer suchte, und mit hinunter in die Bucht hinunter gienge — dann würde es nicht zu lange dauern, und auch nicht zu weit seyn. — Ein närrischer Gedanke! es wird mir ganz warm dabey. (Er geht in die Hütte.)

Gesang der rudernden Sklaven hinter der Scene, erst in der Ferne dann in der Nähe.

— Triumph! Triumph! der Christenschwarm
Hat Mahomet zerstört!
Gesiegt hat Hassan Mahmuts Arm,
Der Muselmänner Schwerdt.
He! Christenblut hat süßen Reitz!
Fluch dem, der seiner schont!
Herab! herab das heil'ge Kreutz
Hinauf den halben Mond.
Ihr Muselmänner auf mit Muth!
Beginnt den Siegeslauf!
Es dampf empor der Christen Blut
Zu Allah's Thron hinauf.
Erfüllt was der Prophet gebot!
Erfüllet sein Gesetz.
Färbt Brüder eure Säbel roth
Zu Ehren Mahomets.

Sechs-

Sechster Auftritt.

(Die Schaluppe stößt ans Land. Dom Pedro und Pedrillo springen heraus. Die Schaluppe kehrt zurück.)

Pedrillo.

Hohl euch der Teufel! hohl euch der Teufel
Samt eurem Schlingel von Mahomet!
Ein frommer Pilger hat mir versichert
Der Kerl war ein Lügenprophet.
Bald war er toll, da verbot er den Wein,
Bald war er klug da nahm er drey Weiber,
Bald war er grob wie ein Mauleseltreiber,
Bald war er wie ein Minister so fein!
Bald war er toll, bald war er klug
Bald war er grob, bald war er fein
Das mag mir der letzte Prophete seyn.

Dom Pedro. (der langsam vortritt.) Was war ich! und was ist aus mir geworden?

Pedrillo. Sie waren Lieutenant von der Flotte, und jetzt reisen sie als Passagier auf einer türkischen Galeere.

Dom Pedro. Keinen unzeitigen Scherz, wenn ich bitten darf.

Pedrillo. O sie haben zu befehlen, aber mit ihrer Erlaubniß ein Scherz kann nie unzeitig seyn. Ein Scherz erregt Lachen, Lachen ist der Ausdruck der Freude, Freude ist Glückseligkeit

des Menschen, Glückseligkeit kommt nie ungelegen, also kann ein Scherz nie unzeitig seyn.

Dom Pedro. (wirft sich seufzend auf die Rasenbank.)

Pedrillo. Da haben wirs! schon wieder ein Seufzer. Ich glaube gar, Sie leben vom Seufzen. Gestern Abend ließen Sie des verwünschten Seeräubers erwünschten Braten unangerührt vorüber gehen, obgleich der Corsar Sie nach seiner Art recht freundlich nöthigte.

Dom Pedro. (ohne auf sein Geschwäz zu hören.) O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll! Mit Kummer gebohren! mit Jammer gesäugt, eine Vater- und Mutterlose Wayse — und nun noch beraubt der heiligen Rechte der Menschheit — O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll!

Ach daß ich zum Ritter einst gebohren!
In den Adern diese Heldenglut,
Doppelt fühl ich nun was ich verlohren,
Freyheit! Freyheit! unersezlich Gut!
Warum täuschte Lieb und Ehre
Meines Lebens Morgenroth!
O Madonna! höre! höre!
Sende Rettung, oder Tod!
Ach daß ich zum Ritter einst gebohren,
In den Adern diese Heldenglut. ꝛc.

Pedrillo. (der sich unterdessen ein wenig umgesehen.) Dort ist ein dicker Wald, und dort

eine

eine Höhle. Unmaßgeblich wollte ich wohl rathen, daß wir uns auf die Beine machten, und husch! in den Wald oder in die Höhle. Wir hungern ein paar Tage bis wir merken, daß der Korsar wieder abgesegelt ist, und dann suchen wir gelegentlich nach Spanien zu kommen.

Dom Pedro. Und so sollte ich das Zutrauen belohnen, das er auf meine Ehre setzte? so die Güte und Milde, mit der er mich vor allen meinen Brüdern behandelte.

Pedrillo. Er ist ja nur ein Türke.

Dom Pedro. Und wäre er ein Heide; er war unser Sieger, und blieb Mensch.

Pedrillo. Ja ein sehr menschenfreundlicher Mensch; bey meiner armen Seele! das hat er bewiesen, da er unsere Schiffsequipage erst entwaffnen, und dann niedermetzeln ließ.

Dom Pedro. Diese Grausamkeit bleibt mir selbst unbegreiflich, sie stimmt nicht mit dem Edelmuth in seinem Blick. Aber noch unbegreiflicher ists mir, warum er uns zu schonen gebot.

Pedrillo. Um uns noch einmal nach Algier zu schleppen, und den Sklavenwams anziehen zu lassen. Wir sind ein paar junge breitschultrige Leute, wir sollen hacken und graben, säen, pflanzen und begiessen, und Raupen von den Bäumen suchen, und das Unkraut ausjäten. —

Dom Pedro. Schweig! dann würde er mich nicht mit derjenigen Achtung behandeln, die der Würde eines Ritters ziemt.

Pedrillo. Lokspeise! ein Regenwurm an der Angel. Nein Herr! mein Rath ist der beste.

Duetto.

Fort! fort! fort!
Was hilft das lange Zaudern!
Wozu das ew'ge Plaudern!
Fort! fort! fort!

Dom Pedro.

Ich gab mein Ehrenwort!

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein!
Bey solchen Türken Hunden,
Ist man an nichts gebunden!
Fort, fort, fort!

Dom Pedro.

Nein! nein! nein!

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein!
Geschwinde, geschwinde!
Das Räubergesinde,
Ist hinter uns drein.

Dom Pedro.

Der Ehre treu zu bleiben
Ist inneres Gebot!
Mich schreckt Verlust der Ehre
Mehr, als ein naher Tod.

Pedrillo.

Digitized by Google

Pedrillo.

Zum Henker! das wäre!
Was ist denn die Ehre?
Ich schmecke sie nicht, ich fühle sie nicht,
Ich sehe sie nicht, ich rieche sie nicht —
Zum Henker das wäre
Was ist denn die Ehre?
So sagt mirs doch! erklärt mirs doch.

Dom Pedro. Die Ehre —
Pedrillo. Nun —
Dom Pedro. Sie ist —
Pedrillo. Nun weiter!

Dom Pedro.

Kein Ding für einen Bärenhäuter,
Und kurz! — sie ist für dich zu hoch

Pedrillo. (mit ofnem Maule.)
Zu hoch — (Pause.)
So hole der Henker die lumpigte Ehre,
Ach! wenn nur Pedrillo in Sicherheit wäre.

Beyde.

Pedrillo. Ich hasse die Ehre, und liebe das Leben!
Das kann mir Frau Ehre nicht wieder geben.

Dom Ped. Ich liebe die Ehre und hasse das Leben,
Es kann mir die Ehre nicht wieder geben.

(Türkische Musik in der Ferne.)

Pedrillo. Nun, da haben wirs! da kömmt er schon! — Lieber Herr! noch ist es Zeit zum Laufen.

Dom Pedro. Schweig, Schurke! hast du mich je laufen sehn?

Siebenter Auftritt.

(Die Schaluppe landet.)

Hassan Machmut. Dom Pedro.

Hassan Machmut. (springt ans Ufer.) Nun hier bin ich. Munter Jüngling! die Luft deines Vaterlandes weht von jener Küste.

Pedro. Der Sklav muß vergessen, daß er ein Vaterland hatte.

Hassan. Wo du Freunde findest, da geht dirs wohl, und wo dirs wohl, da ist dein Vaterland. Jüngling! ich könnte dein Freund seyn.

Pedro. Aber ich nicht der Deinige.

Hassan. Trotzkopf! hast du vergessen, daß dein Leben an meinem Wink hängt?

Pedro. Klopft mein Herz drum schneller? — Seh ich dir drum weniger scharf ins Auge? — Warum hast du mich verschont? Warum willst du mich mehr martern als meine Brüder? — Sklaverey ist härter als der Tod.

Hassan. Höre, Jüngling! Auch dich würde ich meiner gerechten Rache geopfert haben, hielt ich dich nicht für einen von den wenigen Edeln,

die

die man unter allen Nationen findet. — Als wir fochten, Bord an Bord, als du mit funkelnden Augen durch die Reihen meiner Muselmänner wütheteſt, als dein Säbel den Kämpfenden niederſtieß — und den Verſtümmelten ſchonte — da Jüngling! da gewannſt du mein Herz — das Schickſal machte mich zu deinem Sieger; deine Unerſchrockenheit, dein Muth, machten mich zu deinem Freunde. — Stolzer Spanier! hier haſt du meine Hand!

Pedro. Weg! ſie trieft vom Blute meiner Brüder!

Haſſan. O dieß Blut komme über den der Haſſans Tochter raubte! (Pedro ſtutzt.) Menſch, was gaffſt du mich ſo wild an? du hältſt mich für einen Barbaren, du klebſt am Vorurtheil deiner Brüder. Ihr Europäer zittert, wenn ihr den Namen Algier hört; ihr ſchaudert wenn ihr unſere Flagge ſeht: und in Algier wohnt doch auch Tugend und Großmuth, und Haſſan Machmut iſt auch ein Menſch mit warmen Gefühl für die Ehre und Schande, für Liebe und Rache.

Pedro. Vom leztern gabſt du Beweiſe.

Haſſan. Die gab ich und wer von euch wagt es mich grauſam zu nennen? — Ihr kultivierten Barbaren! iſt das unſchuldige Blut ſchon vertrocknet, mit dem ihr einſt in Mexico die Felder düngtet? Was thaten euch jene Schlachtopfer eures Geizes und eures heiligen Wahnſinns?

Pedro.

Pedro. (bitter.) Was thaten dir meine Brüder? — waren sie nicht überwunden — hatten sie nicht ihre Waffen weggeworfen? — waren sie nicht wehrlos? — gebunden? schäme dich Hassan!

Hassan. Höre Mensch! ich hatte eine Tochter. Sie wurde mir von einem Weibe gebohren, das ich zärtlich liebte. Die Mutter starb. Ich konnte nicht weinen, aber mein Herz wollte mir springen. Das Kind hieng an mir, und lächelte — und lächelte gerade wie seine Mutter; das Mädchen war meine einzige Freude, mein Trost. Hatt ich Monate lang herum geschwärmt, in Kampf mit Sturm, Wellen und Menschen, und warf nun endlich meinen Anker im Hafen, so hüpfte sie mir immer so liebevoll entgegen, und lächelte jede Falte aus meinem Gesicht. — Merk auf, Spanier! — Vor wenig Wochen kam ich zurück; ich warf meinen Anker im Hafen, und Niemand kam mir entgegen, ich blickte nach dem Gitter meines Serails, und Niemand sah hernieder; ich betrat mein Haus — da warf sich ein zitternder Sklave zu meinen Füssen — ach! — Selima war entflohen! —

Pedro. (höchst betroffen.) Ha!

Hassan. Einer deiner Landsleute, den meine Kanonenböte zum Gefangnen machten, dem mein Guardian die Fesseln erleichterte, weil ich ihm Menschlichkeit befahl; der von meinem Tische gespeist und getränkt wurde; der keine Wa-

che

he hatte, als seine eigene Ehre; — der verführte mir meine Tochter; machte sie ihrer Pflicht ungetreu, entriß sie dem väterlichen Hause und deckte meinen grauen Kopf mit Kummer und Schande. — Ueber ihn komme das Blut deiner Brüder! über ihn die glühende Thräne eines gebeugten Vaters! über ihn die Rache der verführten Unschuld! daß er im Arm der Wohllust den Fluch höre, den Hassan Machmut als Vater und Mensch über ihn ausspricht.

Pedro. (außer sich.) Halt ein!

Hassan. Nun Jüngling! bin ich noch der grausame Algierer, der zum Zeitvertreib seinen Säbel in Blut taucht? oder soll der warme Afrikaner weniger fühlen, wenn man ihm das Herz aus dem Leibe reißt? — Mensch! wäre das Mädchen deine Geliebte gewesen, du würdest gemordet haben so lange noch eine Sehne deinen Arm gespannt hätte. — Bist du stumm geworden? — Vertheidige, wenn du kannst, die That des schändlichen Mannes!

Pedro. Jugend und Liebe —

Hassan. Vertheidigen nur meine Selima, das unerfahrne 15jährige Mädchen, nicht einen Ritter, der mit Dom Barcelo vor Algier zog um Kugeln pfeifen, und Säbel klirren zu hören.

Pedro. (bey Seite) Mein Gewissen glüht auf meiner Wange.

(Fernando tritt aus der Hütte. Da er Haſſan erblickt, ruft er erſchrocken Haſſan, und kehrt eilig zurück.)

Haſſan. Nun was lauft der Narr? flieht denn alles vor Haſſan, ſeit ſeine Tochter ihn floh? — — Edler Spanier! noch auf ein Wort! Deine Seele brütet, ich weiß nicht was. Iſt es Haß oder Liebe; gleich viel! Haſſan Machmut dringt ſeine Freundſchaft nicht auf. Junger Held! jezt ſpricht dein Feind mit dir. Du ſchenkteſt zweyen verſtümmelten Muſelmännern das Leben, und kannſt mein Sklave nicht ſeyn. Du biſt frey! wir ſind auf Formentera, wir ſind auf der ſpaniſchen Küſte. Meine Schaluppe ſoll dich auf Yoika ans Land ſetzen, von da kehrſt du leicht in dein Vaterland zurück.

Pedro. (umarmt ihn feurig.) Haſſan!

Haſſan. Endlich klopft dies ſtolze Herz an dem meinigen. Mein Sohn! — zieh hin in deine Heimath! vielleicht haſt du einen Vater, der um deinen Verluſt die Hände ringt. Geh! wirf dich in ſeine Arme! und ſag ihm, daß Haſſan Machmut, dem man ſeine Tochter nahm, ihm ſeinen Sohn wieder giebt.

(Er geht ab in die Hütte.)

Achter Auftritt.

Dom Pedro (allein.)

Dom Pedro. (nach einer Pauſe.) Warum bebſt du Chriſt? — dieſer edle Biedermann dem du zum Dank für ſeine Wohlthaten ſeine Tochter die Freude ſeines Alters raubteſt, handelt ſo edel an dir! und du —

Zaghafter Jüngling erwache!
Zittre die göttliche Rache
Folgt auf der Ferſe dir nach!
Zu des beleidigten Füſſen
Sterbend den Frevel zu büſſen —
Beſſer als innre Schmach!

Wach auf Pedro! du haſt ehrlos gehandelt. Du ſchämteſt dich nicht in der That, ſchäme dich nun nicht auch des Bekenntniſſes.

Neunter Auftritt.

Fernando (aus der Hütte) Dom Pedro. Pedrillo.

Fernando. Trettet herein Fremdling! ein ehrlicher Eremit, euer Landsmann, bietet euch ſeine Hütte. Was Garten und Keller vermögen, wird der gute Wille euch auftiſchen.

Pedrillo. Ein höflicher Mann! aber der gute Wille, und ein hungriger Magen ſind ſelten

gute

gute Freunde, Laß doch hören alter Graubart! was dein Keller vermag?

Dom Pedro. Schweig! — guter Alter! bist du der Bewohner dieser Hütte?

Fernando. Der Mitbewohner, ja. Seit zwölf Jahren theil ich sie nunmehro mit meinem unglücklichen Herrn, den Kummer und Elend in diese Einöde verstießen.

Dom Pedro. Aus welchem Lande seyd ihr? wie heißt ihr? was zwang euch diese Wohnung der Schlangen zu der eurigen zu machen?

Fernando. Wir sind Spanier. Es sind nun achtzehn Jahre seit wir unser Vaterland verliessen. Sechs Jahre durchstrichen wir rastlos die vier Theile der Welt, mein armer Herr suchte Ruhe und fand sie nicht. Lebensatt floh er in diese schauervolle Einöde, woselbst die Schlangen von denen es hier wimmelt, aus Mitleid oder Grausamkeit ihn mit ihrem Biß verschonen. Ich wünschte euch mehr sagen zu dürfen.

Dom Pedro. Ich ehre dein Schweigen. Aber du?

Fernando. Ich Herr ich konnte mich nicht entschliessen meinen Herrn zu verlassen, da ihn alles verließ. Ich war eine hülflose Wayse, als er mich in seine Dienste nahm; ich will bey ihm bleiben, bis Gott ihn oder mich zu sich ruft.

Pedro. (reicht ihm die Hand.) Ich freue mich, daß ich dein Landsmann bin. — Aber wie kommt ihr zur Bekanntschaft des Türken?

Fernan-

Fernando. O Herr! wäre dieser Türke nicht, wir hätten oft verhungern müssen. Es sind nun zehen Jahre als er zum erstenmal auf dieser Küste landete, um frisch Wasser einzunehmen. Ohne die Gefahr zu kennen, trennte er sich von seinen Leuten auf jener Ebene, und wurde plözlich von einer ungeheuren Schlange verfolgt. Mein Herr der eben aus dem Walde kam, hatte das Glück sein Retter zu werden, und dieser Augenblick war der erste ihrer innigen Freundschaft. Der Christ vergaß den Türken, der Türk vergaß den Christen, beyde liebten den Menschen, Hassan weiß meines Herrn unglückliche Geschichte. Er würde diese Hütte längst zu einem Pallast umgeschaffen haben, wenn mein Herr mehr annehmen wollte, als er bedarf, um sein elendes Daseyn fortzuschleppen — doch vergebt dem alten Schwäzer! — Trettet herein Fremdling! das ländliche Frühstück meines Herrn erwartet euch.

Pedro. Ich will allein seyn — ich will meinem Herzen Luft machen! — Hassan — Freyheit — Vaterland — Liebe — Ehre — Gott! hilf mir kämpfen. (Er will gehen.)

Fernando. Wohin Jüngling? — ich warne euch.

Dom Pedro. Sollten die Schlangen mehr Mitleid für mich fühlen als für deinen unglücklichen Herrn? — oder meynst du Schlangenbiß schmerze mehr, als Gewissensbiß?

(Er geht ab nach der Gegend des Denkmals.)

Zehnter Auftritt.

Pedrillo. Fernando.

Pedrillo. Laß ihn gehen! der Mensch hat seine eigene Grillen. Unter uns! er hat einen Streifschuß am Hirnschädel bekommen und seit dem — du verstehst mich. — Laß uns von wichtigern Dingen reden Kamerad! Ich habe vor kurzem einen Schuß in den Magen bekommen, der so schlecht kuriert worden, daß ich fast immer essen muß. Du sprachst vom Frühstück —

Fernando. Und werde Wort halten.

Pedrillo. Noch eins! du erwähntest auch eines Kellers.

Fernando. Richtig.

Pedrillo. Thust du vielleicht Kellermeisters Dienste.

Fernando. Könnte wohl seyn.

Pedrillo. Theilst du auch einem durstigen Landsmann einen Trunk mit?

Fernando. Warum nicht? wenn er mich höflich darum bittet.

Pedrillo. O wenn es nur daran liegt. (er zieht den Hut ab.) Dein Landsmann Dom Pedro los Burgos los Patados el voltila magno ventoso bittet dich sehr höflich um einen Trunk.

Fernando. Hast du sonst keine Namen?

Pe-

Pedrillo. O ja, wenn ich nicht durstig bin.

Fernando. Deine Familie ist eine der angesehensten in ganz Spanien. Ich habe viel gehört von den magno ventoso's.

Pedrillo. Da hast du mehr gehört, als ich.

Wer meine Mutter, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt,
Los Burgos los Patados heiß ich,
Pedrillo werd ich nun genannt,
Weg mit Wappen, Helm und Schwerd!
Ist die Essenslust drum grösser?
Schmeckt etwa der Wein mir besser,
Wenn der Bauch mit Sechsen fährt?
Nein, nein mein Freund! Pedrillo heiß ich,
Was kümmert mich der Adelstand!
Wer meine Mutter war das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt.

Fernando. Nun so gedulde dich einen Augenblick, ich werde gleich wieder bey dir seyn.

(Er geht.)

Pedrillo. (Ihm nachrufend.) Du darfst dich eben nicht überladen, ich bin ein sehr mäßiger Trinker. Drey bis vier Flaschen werden vollkommen hinreichen den ersten Appetit zu stillen. (sich auf den Wanst klopfend.) Freue dich Bauch! seit fünf Wochen hast du mit versteinertem Zwieback, und lebendigem Wasser vorlieb nehmen müssen, das Ziel deiner Leiden nahet heran. (nach dem Walde blickend.) Mein armer Herr! wer

weiß an welchem Lindwurm er nun schon zum Ritter geworden ist. Meinethalben! wenn ihn die Schlangen fressen, so ists nicht meine Schuld, und beym Licht besehn immer besser, als einen Dom Quichotts Streich zu machen und es dem alten Hassan unter die Nase zu reiben, daß wir ihn geprellt haben.

(Fernando kommt zurück mit zwey Flaschen Wein und etwas zum Anbiß.)

Pedrillo. Sey mir gegrüßt, du Blume der Kellermeister! du Krone der spanischen Gastfreyheit! vergönne mir einen Zug aus dieser kräftig duftenden Flasche, um meine dürren Sprachorgane zu deinem Lobe geschmeidig zu machen.

(Er trinkt und frißt; spricht während dieser Scene immer mit vollen Backen, und säuft die beyden Bouteillen aus.)

Fernando. Ohne Komplimente.

Pedrillo. Recht so Kamerad! Weg mit der spanischen Etikette.

Fernando. Welch ein Zufall führt euch auf diese Insel?

Pedrillo. Ein allerliebster Zufall, beym heiligen Stephan! der Zufall heißt Hassan Machmut, und sieht einem Seeräuber so ähnlich, als meiner Nase, Pedrillos Nase.

Fernando. Wo kommt ihr her?

Pedrillo.

Pedrillo. Blitz Kamerad! wir kommen von der Expedition gegen das verdammte Raubnest, das wir bestürmen mußten, als hätten eilftausend Jungfrauen ihre Jungfrauschaft darinn verwahrt. Wir nahmen vor einem Jahre Dienste, weil wir glaubten, daß es noch lange Friede bleiben würde, und da muß eben irgend ein Kobold, seiner Allerkatholischen Majestät das Projekt einhauchen, eine christliche Flotte gegen einen unchristlichen Felsen zu schicken, um uns durch glühende Kugeln aus der Welt naseſtübern zu lassen. Was halfs! Wir nahmen den herzbrechendsten Abschied von unsern Donnas, liessen gesalzene Fluthen in Strömen über unsere Wangen rollen, und sezten uns zu Schiffe — O Kamerad! welch ein Löwenmuth, welch ein Bärenherz, welch ein Hundemagen gehört dazu, solche Strapazen zu ertragen! Kein Fagon fin, keine Frikassee, kein gebraten Hühngen, kein Pudding und so weiter. Wenns hoch kommt ein Stück Pökelfleisch, das man mit dem Säbel zerhauen muß, getrocknete Erbsen und Speck, mit dem ich in Madrit meine Schuh schmierte.

Fernando. Armer Pedrillo! Wunder daß du noch lebst!

Pedrillo. Ja was thut man nicht um der Ehre willen.

Fernando. Du hast dir also wahrscheinlich Lorbeern erfochten?

Pedrillo. Was Lorbeern! davon wird nicht einmal mein Pudel satt. Nein Kamerad! wenn mir der König nicht wenigstens den Calatrava Orden, und ein Dutzend Landgüter in den Bart wirft, so ist keine Gerechtigkeit mehr in Spanien.

Fernando. Vermuthlich hast du irgend ein algierisches Schiff erobert.

Pedrillo. Das nicht.

Fernando. Oder warst der erste beym Sturmlaufen?

Pedrillo. Das auch nicht.

Fernando. Oder wurdest in irgend einem Scharmützel schwer verwundet Pedrillo. Oder du wußtest die Bomben mit einer besondern Geschicklichkeit in die Stadt zu werfen?

Pedrillo. Keineswegs.

Fernando. Oder hast als Spion wichtige Dienste geleistet?

Pedrillo. Ganz und gar nicht.

Fernando. Nun was hast du denn gethan?

Pedrillo.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert
Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert.

Habe

Habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Wenn ich mit dem besten Magen,
Sorglos in der Küche stand,
Schlug mir eine grobe Kugel
Meine Kalbskeul aus der Hand!
Ungebetene Kartetschen
Zapften unser Weinfaß an.
Süsse Hofnung trockner Kehlen
Die in schmuzgen Staub zerrann.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert
Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert.
Habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Fernando. Und dafür denkst du den Calatrava Orden zu erhalten?

Pedrillo. Warum nicht? die gröbsten Offiziers haben das nemliche gethan. Ueberdies bin ich nebst meinem Herrn gefangen worden. Wir haben vier Wochen Reiß fressen müssen, und keinen Tropfen Wein zu sehen bekommen. Mein Genie zog uns endlich aus der Patsche. Don Bareelo machte den gescheutesten Streich von der Welt und hob die Belagerung auf. Ich sah mit herzlichem Vergnügen

die Anker lichten und saß bereits im Geist bey den Fleischtöpfen meines Vaterlandes gegenüber, als plötzlich ein ungebetener Sturm unsre Flotte trennte. Am Ende wäre noch alles gut gegangen, wir hätten den Weg wohl allein nach Hause gefunden, hätte uns der Teufel nicht den algierischen Seehund über den Hals geführt, mit dem gar kein Auskommen war.

Fernando. Dankt Gott! lieben Landsleute! daß ihr in so gute Hände gefallen seyd, Hassan Machmut besitzt ein ehrliches gefühlvolles Herz.

Pedrillo. Eine seltsame Art von Gefühl, bey meiner armen Seele! Mit dem gefühlvollesten Herzen der Welt, ließ er am andern Tage die ganze Equipage über die Klinge springen, und auch wir würden in dieser zahlreichen Gesellschaft in die Felder des ewigen Friedens gewandelt seyn, hätte ich nicht durch meine Tapferkeit und Heldenmuth während des Gefechts sein Herz gewonnen, wie er mir noch vor wenig Minuten selbst versichert hat.

Fernando. Hat er das?

Pedrillo. Und hätt' ich nicht zween entwafneten Türken das Leben geschenkt.

Fernando. Thatest du das?

Pedrillo. Ja Kammerad, das that ich, so wahr diese Flasche leer ist. Und weil du mich nun so gastfrey gespeißt und getränkt hast, so erlaube Freund (er legt die Hand auf Fernandos Schultern,) Dir eine ausgemachte Wahrheit zu entdecken.

Fernando.

Fernando. Die ich begierig zu hören bin.

Pedrillo. Du bist ein Narr!

Fernando. Herr Dom Pedro Magno Ventoso —

Pedrillo. Ein Erznarr!

Fernando (spukt in die Hände.) Der aber auch Fäuste hat.

Pedrillo Sage mir Kammerad! wie kannst du Anspruch machen nur auf ein quentchen gesundes Gehirn, und wohnen auf Formentera? in diesem verwünschten Schlangennest?

Fernando. Kerl das verstehst, das fühlst du nicht.

Duetto.

Pedrillo.

Nein, ich habe einen guten Magen,
Aber Schlangen kann ich nicht vertragen.

Fernando.

O aus Liebe zu dem besten Herrn
Reis' ich bis zum Abendstern,
Fürcht ich keine Schlangenwache,
Schrecket mich kein feuerspeynder Drache,
Sterb ich unter Martern gern.

Pedrillo.

Nein ich sags beym Holofern!
Sterben ist nicht meine Sache,
Und ein feuerspeynder Drache.
Guter Freund der spaßt nicht gern.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für Dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich andre? ich lebe für mich.

Fernando.

Menschlicher denkt der Korsar,
Dessen Herz das Mitleid lenckte
Der dir Kloz das Leben schenkte.

Pedrillo.

Er ist ein Narr, du bist ein Narr,
Narren seyd ihr alle miteinander.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für Dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich andre? ich lebe für mich.

(Beyde ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pedrillo (betrunken, mit einer Weinflasche unter dem Arm, aus der er die lezten Züge thut.)

Mein Herr König von Spanien,
Wie theuer sein Königreich?
Hunderttausend Millionen Scudi,
Wenn er will, die zahl ich gleich;
Und denn laß ich mit Piastern,
In Madrid die Straßen pflastern,

Sperre mich ein,
Trinke fein fleißig
Malaga Wein,
Esse für dreyßig
Fahre mit sechsen,
Schlafe bey jungen niedlichen Hexen
Und laße regieren Land und Stadt,
Wer Lust dazu hat! wer Lust dazu hat!

Es ist doch ein närrisches Ding ums regieren! Bey meiner Treu, ich wollte die ganze Welt regieren,

regieren, so leicht kommt mirs vor. Ich habe zwar noch keinen Unterthan gehabt, als meinen Pudel; aber der Pudel und ein Königreich — ob ich ein Königreich schere, oder den Pudel, das kommt auf eins heraus.

(Er taumelt auf die Rasenbank, und spricht die lezten Worte halb im Schlaf.)

Meine Herren Schlangen! seyd so gut und laßt mich ungeschoren! ich bin ein Gast auf dieser Insel, und will meine Siesta halten.

(Er entschlummert.)

Zweyter Auftritt.

Fernando der Selimen nach sich zieht. (Beyde kommen aus einer Hinterthür, die auch in die Einsiedeley führt.)

Fernando.

Frauenzimmerchen frisch!
Sie sitzen bey Tisch,
Sie trinken und zechen,
Sie schwazen und sprechen,
Und hören uns nicht.

Selima.

Ach es wanken meine Füße!
Gott! wie bitter ich ihn büße,
Erster Liebe süßen Rausch.

Pedrillo (halb schlafend.)

Rausch? — wer spricht von Rausch?

Fernando.

Fernando.

Laßt das ew'ge O und Ach!
Nur getrost und folgt mir nach.

Selima.

Einst so seelig wonnetrunken!
Nun so tief, so tief gesunken!

Pedrillo.

Denktihr denn ich sey betrunken?

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir in jene Höhle!
Dort bewach ich euch aufs beste.

Pedrillo.

Großen Dank
Nicht von der Stelle!
Seht ich halte die Sieste
Hier auf dieser Rasenbank.

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir!

Pedrillo.

Ich will nicht!

Fernando (zu Selimen.)

Fort von hier!

Pedrillo.

Ich mag nicht!

Digitized by Google

Fernando.

Schweig verfoffenes Ungeheuer!
(zu Selimen.)
Wikelt euch in euer Schleier,
Laßt das ew'ge O und Ach!
Nur getrost und folgt mir nach!

Selima.

Vater! Vater haſt du mir verziehen!
Fluche deiner Tochter nicht!
Ach ich kann, ich kann nicht fliehen!
Wo verberg ich mein Geſicht!

Pedrillo.

Welch verteufeltes Gewinſel,
Das die Ohren mir zereißt,
Wohnen Hexen auf der Inſel
Oder ſonſt ein Poltergeiſt?

Fernando (zu Selimen.)

Hört ihr nicht?

Pedrillo.

Was beliebt?

Fernando.

Folgt mir nach!

Pedrillo.

Geh zum Teufel!

Fernando.

Horch! wie man die Stühle ſchiebt!
Aufgeſtanden ſind ſie ohne Zweifel.

Frauen-

Frauenzimmerchen frisch!
Man rücket den Tisch!
Auf! folget mir!
Gleich sind sie hier.

Selima.

Ja, ich folge!
Meiner Sinnen unbewußt!
O es wühlen tausend Dolche,
Mir in dieser bangen Brust!

Der Eremit (inwendig.)

Fernando!

Fernando.

Fort man ruft!

Selima.

Gieng ich so zu meiner Gruft!

Beyde

Fernando.
Welches Zaudern! fort, man ruft!
Selima.
Gieng ich so zu meiner Gruft!

(Beyde gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Pedrillo allein. (fährt aus dem Schlaf auf.)

Nein es ist nicht aus zustehen,
Wie sie beyde Ohren voll —
Mir mit dem Gewinsel krähen!

Was

Was zu toll ist, ist zu toll!
Und den Hiob will ich sehen,
Der dabey noch schlafen soll.
Fühlt mein armer lieber Bauch,
Nicht bereits ein Schneiden, Krümmen
Weil man seine Ruh gestört?
Wer war der verwegne Gauch?
Waren es nicht Weiberstimmen,
Die mein Ohr allhier gehört? —
Holla! mein Herr Eremit!
Der das Maul so from verzieht!
Nein ich ruh und raste nicht!
Das muß an das Tageslicht!
Ich will gehen, ich will suchen,
Ich will schelten, ich will fluchen,
Ich will bitten, ich will dräun!
Ich will lärmen, ich will schreyen,
Auf den Felsen in den Schlünden.
In den Höhlen in den Wäldern,
In den Häusern, auf den Feldern,
Endlich werd ich sie doch finden,
Endlich werd ich sie doch finden!
(Läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Hassan und der Eremit aus der Hütte kommend.

Eremit. Noch einmal Hassan! sey mir herzlich willkommen! Dein Besuch ist mein einziges Labsal in dieser Einöde. Has.

Hassan. Danke dir Alter! danke dir! Aber es ist nicht mehr der muntere, muthwillige Hassan, der es ehedem versuchte deinen Kummer wegzuscherzen, dessen Fröhlichkeit deiner ewig gerunzelten Stirn zuweilen ein Lächeln abtrotzte. (mit beklommener Brust) Tröste du mich nun! die Hand des Schicksals liegt schwer auf mir.

Eremit. Soll ich dir Muth einsprechen? — Wie oft hast du mir geprediget, daß unsere Schicksale im unveränderlichen Rath der Vorsehung beschlossen sind?

Hassan. Schaler Trost! vergieb mir wenn ich dich je so dürftig getröstet habe. — Großer Prophet! was habe ich gesündiget, daß du mich so hart züchtigest? — Du warst ja auch ein Vater! — Soll ich nun allein seyn in der Welt? — an nichts mehr hangen? — an nichts mehr Freude haben? Soll mein Herz bey dem Namen Selima — nicht höher klopfen, als bey dem Namen eines algierischen Wasserträgers? — Sollen Mietlinge meine Augen zudrücken, und erkaufte Klageweiber, meinen Tod beweinen? — Alter! mit mir ist aus! ich bleibe auf Formentera, du sollst deinen Freund Hassan begraben.

Eremit (bittend.) Hassan!

Hassan. Widerspruch mir nichts! — Soll ich zurück in meine öde Wohnungen, wo ich jeden Polster kenne, auf dem Selima saß? — in meine Gärten, wo jede Staude mit meiner Tochter empor wuchs? —

Eremit. Aber lieber Alter! welch ein Dämon hat dich mit der Hofnung entzweyt?

Ist sies nicht die milde Hofnung?
Die wenn alles dir den Rücken weißt,
— Noch am Rande der Verzweiflung
Dich zurück in ihre Arme reißt?
Wenn dir alle Stützen brechen,
Leiht sie dir nicht ihren Stab?
Ist sie nicht dein Freund und Führer.
Bis in deine Gruft hinab?

Ja, sie ists, die milde Hofnung
Die wenn alles dir den Rücken weißt,
Noch am Rande der Verzweiflung
Dich zurück in ihre Arme reißt.

— Hassan. Umsonst! Umsonst!

Eremit. Unbegreiflich deine Zaghaftigkeit. Ist denn Selima todt?

Eremit. Ich verkenne dich ganz. Wo ist der entschlossene Muselmann? Ist denn deswegen alles verlohren, weil die Liebe in der Brust eines sechzehnjährigen Mädchens stärker war, als die kindliche Pflicht.

Hassan. Sage das nicht Alter! Du marterst mich — Wen könnte sie mehr lieben als ihren Vater? — ihren Vater, dessen einzige Freude Sie war! — Nein verführt hat man mir mein liebenswürdiges Mädchen; verführt hat sie der Bube, durch glatte Worte, europäische Lügen. — Meine unerfahrne Selima wußte nicht was

sie

sie that. Ich bitte dich Alter, sprich daß man sie verführt habe!

Eremit. Nun desto besser! lieber Hassan. Desto eher wird der Taumel zerrinnen, und Selima in deine väterlichen Arme zurück kehren.

Hassan. Ach nein! wer weiß wohin der Bube mit ihr gelaufen ist, in welchem Winkel der Welt er in diesem Augenblick über seinen Raub frohlockt. — Ihr schwarzen Bilder der Hölle! weg aus Hassans Kopfe! — da kann ich den schrecklichen Gedanken nicht loß werden, daß der Schurke die Unschuld des Mädchens rauben, und sie als denn verstoßen wird. — Da seh ich sie herumirren, meine Selima, vielleicht mit einem Bastart auf dem Arm, das Brod vor den Thüren gutherziger Leute betteln. — Da hör ich wie sie ihren Verführer flucht, und ihren alten Vater um Verzeihung anflehend, ihren letzten Seufzer hülflos auf einen Bund faulen Strohes aushaucht! — Ach Mädchen! Mädchen! komm zurück in meine Arme! — ich habe alles vergeßen! ich bin dein Vater!

Eremit. Beruhige dich Hassan! Gewiß beweint Selima schon in diesem Augenblick einen Fehltritt, den Liebe und Unerfahrenheit entschuldigen. Vielleicht stand sie schon im Begrif, sich zu deinen Füßen zu werfen. — (bedeutend.) Vielleicht! fürchtet sie nur deinen väterlichen Zorn — deine Wuth — deine Rache —

Hassan. Kennt sie mich etwa nicht? Haben diese Augen sie je anders als mit väterlicher Liebe angeblickt? Haben diese Lippen sie je anders als liebe Tochter genannt?

Eremit. Ja, weil sies verdiente. Aber nun — wirst du bey ihrem Anblick nicht zu hart verfahren?

Hassan. Bey ihrem Anblick? Ach Freund! ich würde in ihre Arme stürzen! ich würde von Sinnen kommen, beym großen Propheten! ich glaube ich würde weinen.

Eremit. Und verzeihen?

Hassan. Verzeihen! Alles verzeihen!

Eremit. Versprichst du mir das?

Hassan (stutzig.) Was willst du damit sagen?

Eremit. Du sollst deine Tochter sehen.

Hassan (auffahrend, zwischen Angst und Zweifel und Freude.) Was?

Eremit. Als ich diesen Morgen aus meiner Hütte tratt, die Sonne zu grüßen: da fand ich ein Mädchen am Ufer liegend, die der Sturm der vergangenen Nacht an diese Küste geworfen hatte.

Hassan (gierig horchend.) Ein Mädchen?

Eremit. Sie schien ohne Leben.

Hassan. Was! — todt?

Eremit. So schien es, doch schlummerte sie nur in einer Ohnmacht, der meine Bemühungen sie bald entrissen. Und dieses Mädchen, Hassan —

Hassan. War — war?

Eremit. Deine Tochter.

Hassan (außer sich.) Meine Tochter! — meine Selima! — meine Selima — Höre du lügst — wo — wo? — meine geliebte Tochter! — Höre Alter, es wäre schrecklich, wenn du gelogen hättest! — — Zeig mir meine Selima — gieb mir mein Kind wieder! — Selima! — Selima! — (Er läuft mit ausgebreiteten Armen nach der Hütte.)

Eremit. Halt Hassan! ich habe deiner Tochter versprochen, dich vorzubereiten, und sie zu benachrichtigen, ob sie deine Verzeihung hoffen dürfe.

Hassan. Was vorbereiten! was verzeihen! — hab ich dich wieder gottloses Mädchen! — Komm nur, du sollst deine Freude sehen, wie ich mit ihr umspringen werde. Aber nicht wahr Alter, ein schönes sanftes Mädchen?

Eremit. Ein einnehmendes Geschöpf.

Hassan. Nun so komm ewiger Plauderer! komm daß ich sie in meine Arme schließe, und ihr meinen Fluch gebe.

Eremit. Laß mich vorangehen Hassan! ich bitte dich, deine Tochter hat viel gelitten, ihre Gesundheit ist schwach. Wenn du ihr so plötzlich unter die Augen träteſt, so möchten Freude — Furcht — Scham —

Hassan. Ich verstehe, ich verstehe. — Nun so geh nur, aber bey allem was heilig ist beschwör ich dich: laß mich nicht lange warten!

Eremit. Ich bin gleich wieder bey dir.

(Er geht nach der Gegend, wohin sich Selima geflüchtet.)

Fünfter Auftritt.

Hassan (allein.)

Habe ich dich wieder Mädchen! Ist mirs doch auf einmal so leicht, — so anders, — so wohl — Ich hätte doch die Spanier nicht sollen hinrichten lassen. Pfui Hassan! das war nicht recht. So ein alter Graukopf, und braußt noch als hätt' er zu viel Opium genommen. — Aber warum reißt ihr mir auch das Herz aus dem Leibe? Nur Trunkene sollten den Trunkenbold richten!

Sechster Auftritt.

Dom Pedro (stürzt auf die Bühne, wild um sich blickend, doch ohne Hassan zu bemerken.)

Dom Pedro.

Trügen meine Augen?
Trügt mein klopfend Herz?
Sträuben meine Haar

Sich

Ach nicht himmelwärts?
Warum dieses Beben,
Das mich schnell ergreift?
Und der kalte Schauer,
Der mich überläuft!

(Er erblickt Hassan und wirft sich um seine Hals.)

Hassan, Hassan!

Hassan. Mensch, was ist dir?

Dom Pedro. Gott was habe ich gesehen!

Hassan. Das mag der große Prophet wissen.

Dom Pedro. Wie ist mir! ich träume doch nicht?

Hassan. Das nicht, aber du rasest.

Dom Pedro. Ach Hassan vergieb, vergieb meinen verworrenen Sinnen.

Ich schlich auf diesem Fußpfad nach dem Walde, mit gesenktem Haupte, und ohne um mich zu sehen. Plötzlich stand ich vor einer Marmorsäule, mit Rosensträuchen umzäunt — sieh dorthin. Der weiße Marmor schimmert dir in die Augen!

Hassan. Ich kenne, ich kenne die Säule. Nur weitr!

Dom Pedro. Am Fuße derselben ein weinender Genius, mit einer verloschenen Fakel, und weiter oben der Name — Gott! der Name Donna Eleonora della Torre — Der Name meiner Mutter.

Haſſan (ſtuzt, und betrachtet ihn neugierig.) Deiner Mutter!

Dom Pedro. Meiner Mutter! und weiter unten die Worte:

Traurende Liebe widmet dieſes Denkmal der leidenden Unſchuld. Sie iſt nicht mehr! ſie gieng hinüber zu ihren Schweſtern den Engeln.

Ach wer kann dieſes Denkmal geſtiftet haben als mein Vater, den ich nicht kenne, und dem mein Herz ſchon lange vergebens entgegen klopft.

Haſſan. Jüngling, darf ich deinen Namen wiſſen?

(mit aufmerkſamer Verwunderung.)

Dom Pedro. Pedro Oliveiro.

Haſſan (bey Seite.) Unbegreiflich (laut) iſt die Geſchichte deines Lebens kein Geheimniß?

Dom Ped. Für dich nicht. — Mein Vater liebte die Tochter eines Grands von Spanien. Er wurde wieder geliebt, aber er war arm, und hatte, ſo wie ich, nichts als ſeine Ehre und den Degen.

Er wagte es endlich um die Hand des Mädchens zu bitten; man verſagte ſie ihm. Titel und Reichthum — eine armſelige Empfehlung in dieſer elenden Welt. Du weißt Haſſan wie die Großen denken —

Haſſan. Nicht in Algier, junger Mann, nicht in Algier. — Aber weiter!

Dom

Dom Pedro. Die beyden Liebenden waren untröstlich. Sie schwuren sich wechselseitige ewige Treue, und beschlossen einen günstigen Zeitpunkt abzuwarten. Indeß sahen Sie sich zuweilen des Nachts, und so sehr auch beyde die Tugend ehrten, so ist doch Liebe stärker als Tugend —

Hassan. Das ist in Algier auch so.

Dom Pedro. Die verführische Dämmerung einer mondhellen Nacht riß sie hin, und eine einsame Laube wurde Zeuge verbotener Freuden denen ich mein Daseyn verdanke!

Hassan. (bey Seite.) Von Wort, zu Wort.

Dom Pedro. Je näher die Entbindung meiner Mutter heranrückte, je mehr zitterte sie vor der Wuth ihres Vaters, und dem Elend ihres künftigen Schicksals. Als die entscheidende Stunde nahe war, da warf sie sich bebend zu seinen Füßen, und gestand ihr Verbrechen. Seine Wuth war ohne Gränzen. Er würde sie ermordet haben, hätte man sie nicht schleunig seinem Anblick entrissen. Er verstieß und verfluchte sie. Die Zärtlichkeit ihrer Mutter vergab ihr, und bereitete ihr einen verborgenen Zufluchtsort auf einem einsamen Landhause wo sie die Stunde ihrer Niederkunft erwarten sollte. Diese unglückliche Stunde kam. Meine arme Mutter durch Kummer entkräftet, brachte mich zur Welt — — und starb. (Er schluchzt.)

Hassan. (seine Thränen verbergend.) Nu, nu, weine nicht! Pfui! schäme dich! weine nicht!

Dom Pedro. Meine Grosmutter ließ mich in ein Kloster bringen, wo ich bis in mein sechzehntes Jahr erzogen wurde. Um diese Zeit verschafte man mir eine Lieutenants Stelle; man versah mich mit allem, was ein Jüngling bedarf, um in die große Welt zu tretten, und ich frug vergebens nach dem Namen meines unbekannten Wohlthäters.

Endlich da ich kommandiret wurde, mit der Flotte des Dom Barcelo vor Algier zu gehen, wurde ich einige Tage vorher um Mitternacht von einer alten Duenna zu meiner Grosmutter geführt. Mein Anblick machte den lebhaftesten Eindruck auf sie, denn ich soll meiner Mutter sehr ähnlich sehen. Sie schloß mich mit tausend Thränen in ihre Arme, und entdeckte mir — was ich dir eben wieder entdeckt habe. Das ehrliche Weib hatte alle ihren Schmuck verkauft, um mir eine anständige Erziehung geben zu lassen. — Wo mein armer Vater geblieben, wußte sie mir nicht zu sagen. Er verschwand gleich nach der unglücklichen Katastrophe, und man hält ihn für todt.

Hassan. (bey Seite.) Ach, daß ich nicht herausplatzen darf! (laut) Aber wie, wenn er lebte?

Dom Pedro. Unglaublich Hassan! würde er in einer Zeit von achtzehn Jahren, sich nicht ein einzigesmal um dies unglückliche Geschöpf bekümmert haben, dem er das Daseyn gab?

Hassan.

Hassan. Aber wie, wenn er dich für todt hielt? wie, wenn dich deine Grosmutter, um dich für den Verfolgungen ihres barbarischen Mannes zu sichern für todt ausgab?

Dom Pedro. Guter Hassan! du möchtest mich ungerne ohne Trost lassen, und suchst mich mit Hofnungen zu täuschen. — Zwar auf dieser Insel muß mein Vater gewesen seyn! — Gewiß! gewiß! jenes Denkmal ist sein Werk; diesen Boden hat er betreten. — Welch eine fremde, enge Empfindung! Ich muß weinen! — Hassan, noch einmal will ich den Namen meiner Mutter lesen, und meine frischen Thränen auf die vertrockneten Thränen meines Vaters weinen.

Mutter! du auf deren Armen,
Ich als Knabe nie gelallt! — —
Mutter! deren süßer Name
Nimmer in mein Ohr geschallt!
Blick hernieder! blick hernieder!
Von des ew'gen Strahlen-Thron
Segne du verklärter Engel,
Deinen ganz verwaißten Sohn.

(Geht schwermüthig nach der Gegend des Denkmals.)

Siebenter Auftritt.

Hassan allein (ihm nachsehend.)

Freue dich Hassan! du wirst heute eine Scene sehen, wie dir noch keine vorgekommen! — Alter Pedro! wie er seine alten Arme ausstrecken — wie er dastehen wird — Worte suchend — und kaum Silben findend — Siehst du alter Hitzkopf! hättest du die armen Spanier verschont, wer weiß, wie mancher sehnlich erwartete Sohn noch darunter war; wie mancher gebeugte Vater wird dich in diesem Augenblick als einen Unmenschen verfluchen. — Aber Selima — wo bleibt der Alte? — fürchtet sich das Mädchen vor dem Anblick eines zürnenden Vaters? — ich bin ja doch ihr Vater! — oder ist ihr ein Unfall begegnet? — — ich muß sie sehen.

(Er will in die Hütte, der Eremit kommt ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Hassan, der Eremit, bald hernach Selima.

Eremit. Bleib Hassan! das arme Mädchen zittert vor deinen Augen zu erscheinen.

Hassan. Schon recht! Sie soll auch zittern.

Eremit. Fahre sie nicht zu hart an.

Hassan. Mit deiner Erlaubniß, Alter! in meine häußliche Angelegenheiten mußt du dich nicht

nicht mischen. — Ich muß wissen wie ein beleidigter Vater mit seiner Tochter reden darf. Beym Bart des Mufti! das Mädchen soll mir nicht umsonst diesen Kummer gemacht haben. Ich will sie sehen.

(er macht eine Bewegung nach der Hütte zu gehen.)

Eremit. Du sollst sie sehn, aber bedenke was du mir versprachst; Sie ist deine Tochter, Fatime ihre Mutter.

Hassan. Schon gut, schon gut! Laß sie nur kommen.

Eremit. (winkt Selimen.)

Selima. (zu Hassans Füßen.) Mein Vater!

Hassan. (umarmt sie heftig.) Selima! — böses Mädchen! — geh mir aus den Augen! — hast deinen alten Vater umbringen wollen.

(Streit zwischen Liebe und Zorn; Er will sich von ihr kehren.)

Selima. (lehnt sich halb ohnmächtig an einen Baum.)

Hassan. (nimmt sie in seine Arme und fährt unter beständigen Liebkosungen fort.) Was hab ich dir gethan? — Hab ich dir je einen deiner Wünsche versagt? — hab ich dir je unfreundlich begegnet? — hab ich dich nicht tausendmal gebeten den alten mürrischen Vater zu vergessen und in mir nur den Freund, den Vertrauten zu lieben? — So lohnst du mir meine Liebe? — So lohnst du mir meine Sorgfalt? — heimlich entlaufen, — dei-

nen

nen armen alten Vater im Stich lassen — dessen einzige Freude du bist.

Selima.

Lab ab! laß ab mein Vater!
Mich tödtet deine Güte! —
Als die Gewissensangst
Auf meiner Wange glühte;
Der Schlaf vorüber gieng
Vor meinem Augenliede;
Als mir im kurzen Schlummer
Dein blasses Bild erschien,
Mit zorniger Geberde,
Mich zu verdammen schien;
Da ward ich tief erschüttert!
Und Lieb und Pflicht im Streit!
Doch dieses Herz erzittert
Mehr noch vor deiner Zärtlichkeit.
Nicht diesen Blick der Liebe!
Gerechte Rache wüthe!
Laß ab! laß ab mein Vater!
Mich tödtet deine Güte!

Eremit. Genug Hassan! keine Vorwürfe, die zärtlichsten sind am bittersten für ein fühlendes Herz! Vergieb ihr!

Hassan. (gerührt.) Nimmermehr kann ich dir das vergeben! Bedenke selbst! hätte dich das Glück nicht wieder in meine väterlichen Arme geliefert, was würde aus mir geworden seyn? — Wer hätte mir in der letzten Stunde die Augen zuge-

zugedrückt? ich würde meine Hand ausgestreckt haben und niemand hätte meinen Seegen empfangen. Hungrigen Sklaven zum Raube. — Pfui, böses Mädchen, hab ich das um dich verdient?

Selima. Um Gottes willen! mein Vater! sie zermalmen mein Herz.

Hassan. Hast du das meinige nicht auch zermalmt? Gott vergebe dir die Thränen, die du aus den Augen deines armen Vaters gepreßt hast. — Wie du blaß aussiehst! Bist du krank?

Selima. Nein, mein Vater!

Hassan. Nu, nu es wäre dir schon recht wenn du krank wärest; mit einem jungen Laffen davon zu laufen, den man vor acht Tagen zum erstenmal gesehen hat, — konnte das meine Tochter? Pfui der Schande!

Selima. O ein liebenswürdiger Jüngling!

Hassan. Und wär er ein Engel gewesen, ists drum recht? — hättest nicht warten können, bis der Vater nach Hause kam? weißt doch, daß ich kein Brumbär bin? Wenn er ein ehrlicher Kerl war, konnte er dem Vater das Maul nicht gönnen?

Selima. Ach mein Vater! er fürchtete, weil er ein Christ —

Hassan. Christ hin! Christ her! es giebt auch gute ehrliche Christen. — Wie du aussiehst — Bist ja so schwach, kannst kaum auf den Beinen stehen. — Fort in die Hütte, du hast der Ruhe von Nöthen.

Selima.

Selima. Ich bin ganz gesund mein Vater wenn nur deine Verzeihung —

Hassan. Lüg nicht Mädchen! Du bist krank. Dein Blick ist matt. Deine Wange ist bleich. Aber verzeihen kann ich dir nicht, und will es auch nicht. Fort in die Hütte.

(In die Kulisse rufend.)

He, Muley! Spring ins Schiff! koch Reiß, leg ein indianisch Hühnchen drein, mach es fein kräftig, und bring es hieher! — (zu Selimen.) Fort Mädchen! in die Hütte! daß Gott erbarm! wie du aussiehst. Ich dir verzeihen? nein nimmermehr!

(Er führt Selimen halb mit Gewalt in die Hütte.)

Neunter Auftritt.

Hassan. (zurückkommend) der Eremit.

Hassan. (schüttelt dem Eremiten die Hand.) Das soll dir Hassan Machmut nicht vergessen. Das soll dir nicht unvergolten bleiben!

Eremit. Verzeih deiner Tochter, ihre Zufriedenheit sey mein Lohn.

Hassan. Verzeihen? Nein Alter, das geht nicht an, das kann ich durchaus nicht über mich gewinnen. Du hast gesehen, wie ich sie angefahren habe. Im Grunde that mirs in der Seele weh, aber Strafe muß seyn. Nein ich will dich besser belohnen.

Eremit. Ich danke dir Hassan! Du meynst es gut, aber du weißt ich brauche nichts.

Hassan. (in sich lachend) Ha! ha! Du wirst es schon brauchen, es wird dich glücklich machen.

Eremit. (trübe lachend.) Glücklich machen? Hat Hassan mein Schicksal vergessen? — Hat Hassan vergessen daß nur ein naher sanfter Tod —

Hassan. Nichts Tod! nichts Tod! ist voller Leben! voller Leben durch dich.

Eremit. Du sprichst sehr räthselhaft.

Hassan. (schmunzelnd.) Kann wohl seyn — Kein Glück mehr für dich auf diesem Erdenrund? — Guter Alter! Zaghafter Alter! nährst gar keine Hofnung mehr in irgend einem Schlupfwinkel deines Herzens?

Eremit. Keine.

Hassan. Gut. So sollst du glücklich werden ohne es gehofft zu haben. Der Durstige, der den kühlenden Apfel in der Sandwüste findet, labt sich mehr am Apfel als der, der ihn im blühenden Garten vom Baume schüttelt.

Eremit. Erkläre dich Hassan.

Hassan. Glücklich sollst du werden! hier auf Formentera soll dein Glück beginnen. Dann wirst du in deine Heimath ziehen, oder nach Algier zu deinem Freunde Hassan, wann es dir beliebt.

Eremit. Du träumst.

Hassan. Du wirst dieses Gewand ausziehen, diesen Bart abscheren und Kindes-Kinder auf deinem Schooße wiegen.

Eremit. (ernſtlich.) Haſſan! ſpotte nicht meiner Leiden!

Haſſan. Du wirſt unwillig? beym Bart des Propheten ich ſpotte nicht! (in die Scene.) Pedrillo! Pedrillo du Schurke wo biſt du?

Eremit. Ich begreife nicht.

Haſſan. Sollſt mich ſchon begreiffen. — Pedrillo! Schlingel Pedrillo! Soll ich dich herpeitſchen laſſen?

Zehnter Auftritt.

Pedrillo. Vorige.

Pedrillo. Keineswegs gnädiger Herr, Haſſan! Mein Ohr hat ſich noch nicht an die türkiſchen Ehrentittel gewöhnt.

Haſſan. Komm her, Vollwanſt!

(Er ſpricht heimlich mit ihm, und deutet mit dem Finger nach der Gegend wo Don Pedro abgegangen.)

Pedrillo. Ich verſtehe. Aber gnädiger Herr Haſſan es iſt weit, und die Schlangen ſollen nicht die geringſte Lebensart auf dieſer Inſel beſitzen.

Haſſan. Lauf Schurke! oder ich laß dich niederſtrecken und auf denn Bauch padoggiren.

Pedrillo. Auf meinen Bauch?

Haſſan. Auf deinen Bauch!

(Er faßt ihn beym Kragen und ſtößt ihn fort.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Pedrillo.

Eremit. Was willst du mit mir? Du peitschest mir das Blut zum Herzen. Löse mir deine Räthsel.

Hassan. Werden sich wohl von selbst lösen. Laß uns indeß von etwas anderm sprechen — — Ich habe eine ansehnliche Prieſe gemacht; bringe dir allerley artige Sächelgen mit. Gebranntе Waſſer, Schiffszwieback, ein bequemes Feldbett für dich, und eins dito für deinen Fernando, ſpaniſche Weine, engliſch Bier, franzöſiſche wohlriechende Pomade, die dem Schiffskapitain zugehörte. Ja wären ſie alle ſolche Hundsfütter geweſen; die Prieſe hätte mich nicht ſo viel Bluts gekoſtet. (zum Eremiten, der in Gedanken verſunken iſt.) Hörſt du nichts?

Eremit. (erwachend) Ich höre! ich höre; aber ich trinke kein engliſch Bier.

Hassan. (lächelnd.) Nu, nu, vielleicht bekommſt du Gäſte. Alter ich ſprach vom Türkenblut, das geſtern vergoſſen worden, und nicht vom engliſchen Bier.

Eremit. (zerſtreut.) War dein Verluſt anſehnlich?

Hassan. Beym Alkoran! das war er zwey und zwanzig meiner bravſten Leute, die zur Schlacht giengen als ſetzten ſie ſich zu einer Schüſ-

sel voll Reiß. Mahomed gäbe die schönsten Hurien im Paradies dafür. Deine Landsleute fochten mit unbändiger Wuth; besonders war da ein junger naseweiser Mensch, der führte den Säbel so flink, als habe er seit seinem vierten Jahre mit Säbeln gespielt. Wann ihm eine Kanonenkugel um die Ohren pfiff, so schüttelte er mit dem Kopfe, als wolle er eine Stechfliege von sich jagen; und wenn meine bärtigen Muselmänner bey halben Duzenden auf ihn einstürzten, so lagen sie in einer Minute gestreckt als wärens Distelköpfe gewesen. Bey meinem Bart! ich zitterte am Ende selbst für das Leben des jungen Waghalses. Du sollst ihn kennen lernen. Sieh dort kommt er her. Du möchtest denken, er trüge Sanftmuth im Blicke; aber gieb ihm einen Säbel in die Faust; und es ist kein Auskommen mit ihm.

Zwölfter Auftritt.

Dom Pedro. Pedrillo. Vorige.

Eremit. (als er ihn erblickt, fährt heftig zusammen.) Gott! was war das?

Dom Pedro. (schwermüthig.) Was willst du Hassan?

Hassan. Dich bekannt machen mit deinem Landsmann. Ihr seyds beyde werth, einander zu kennen.

Eremit. (für sich.) Die Vergangenheit schwebt vor meiner Seele, wie der gegenwärtige Augen-

Augenblick — Diese Aehnlichkeit — dieser Ton der Stimme — ich ertrage diesen Anblick nicht!

(Er will abgehen.)

Hassan. Wohin Alter? seit wenn verläugnest du die Gastfreundschaft? Sieh hier stell ich dir einen Jüngling vor, einen Edlen deines Volkes.

Eremit. (beklommen) Ich freue mich seiner Bekanntschaft.

Hassan. Weiter nichts? — Sieh scharf ihm ins Gesicht! — wie gefällt er dir? — Sollt er wohl verdienen die Zahl deiner Freunde zu mehren.

Eremit. Die Freundschaft eines Unglücklichen, den sein Schicksal aus der Welt verbannte. — —

(Er nähert sich unwillkührlich dem Dom Pedro, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Dom Pedro. Was klopft in mir? — Warum bewegt mich der Anblick dieses Greises so mächtig? — sollte jenes Denkmal —

(Auch er nähert sich unwillkührlich dem Alten, auf den er bald hin bald wieder wegblickt.)

Hassan. Sieh Jüngling! dieser redliche Alte rettete mir das Leben! — Alter! wir sind quitt! Ich gebe dir deinen Sohn wieder.

Der Eremit. } (zugleich.) Sohn!
Dom Pedro. } Vater!

(Beyde heben die Arme empor, und betrachten sich mit funkelnden Augen.)

Eremit. (läßt die Arme sinken, und schlägt sich vor den Kopf.) Nein, es kann nicht seyn!

Dom Pedro. Hassan! welch ein grausamer Scherz!

Hassan. (ungeduldig.) Nun, da haben wirs! Höre Knabe, wer war deine Mutter?

Dom Pedro. (ängstlich nach dem Alten hinstarrend.) Donna Eleonora della Torre.

Hassan. Hattest du keinen Vater? oder wenn du einen hattest, wie hieß er?

Dom Pedro. (seine Augen ängstlich nach dem Eremiten gerichtet.) Dom Pedro Oliveiro. Er verließ sein Vaterland vor achtzehn Jahren. Man hält ihn für todt.

Hassan. Wer sagte dir das?

Dom Pedro. Donna Diana della Torre. Meine Großmutter, meine Erhalterin, meine Wohlthäterin.

Eremit. So ist es denn keine Täuschung! (an seinem Hals) Mein Sohn!

Dom Pedro. (in seinen Armen. Sprachloses Entzücken.) Mein Vater!

Hassan. (mit einem Blick gen Himmel.) Lächelt ihr Engel.

(Eine lange Pause.)

Eremit. O Sohn! Sohn! Kind des Kummers! wie viele Thränen habe ich um dich geweint! Hofte erst dort den süßen Namen Vater von deinen Lippen zu hören. — Noch wanke ich zwischen Traum und Wachen — Gott! Gott! deine Wege

sind

sind dunkel, aber sie sind gut; — Stütze mich Sohn! der Freude war zu viel für mich.

(Dom Pedro führt ihn auf die Rasenbank.)

Dom Pedro. Mein Vater! Mein Vater! Mein Gefühl hat keine Worte — Laßt mich eure Knie umfassen, und gebt mir euren Seegen.

(Er kniet nieder.)

Eremit. (legt die Hand auf ihn.) Gott segne dich! Sey glücklicher als dein Vater! — Doch halt, ich lästere

Verzeih mir Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabst mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel.
So wank ich nicht verlassen
Bis an mein nahes Grab!
So trocknet noch das Schicksal
Mir meine Zähren ab!
Verzeih mir Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabst mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel.

Pedrillo. Kurios!

Hassan. Nun Alter hab ich nicht wahr gesprochen? — Weg aus dieser dürren Einöde! zu mir, zu mir, nach Algier! Laß uns Hand in Hand dem Ziele zuwandeln, das wir beyde nicht kennen. Ich verkaufe mein Schiff, ich bin reich genug für uns Alle. Sey mein Bruder! und du (zu Pedro.) sey mein Sohn!

Dom Pedro. (ergreift seine Hand feurig.) Willst du das?

Hassan. (umarmt ihn.) Von ganzem Herzen?

Dom Pedro. (im Kampf mit sich selbst.) Hassan du weißt nicht an wen du deine Güte verschwendest.

Hassan. An einen guten Jüngling, an den Sohn dessen, der mir einst das Leben rettete.

Dom Pedro. An einen Undankbaren, der von deinem Tische gespeißt und getränkt wurde; dem dein Guardian seine Fesseln erleichterte, weil du ihm Menschlichkeit befahlst, der keine Wache hatte als seine eigene Ehre, und der dir zum Dank für deine Wohlthaten — dein einziges Kind stahl.

Hassan. Mensch! rasest du?

Dom Pedro. Räche dich beleidigter Vater! du hast die Unschuldigen ermordet, und den Schuldigen verschont! (er kniet nieder mit steigendem Affekt.) Zücke den Dolch! durchbohre diesen verrätherischen Busen! der Nichtswürdige der sich einschlich in das unbefangene Herz deiner Tochter, der war ich! der Bube der sie entführte, war ich! der Unmensch der dein Vaterherz brach, und mit glühenden Thränen dein Auge netzte, war ich! der Fluch den du unwissend über mich aussprachst, liegt schwer auf mir! nimm deinen Fluch zurück, und stoß mir den Dolch in die Brust!

Hassan. (zückt den Dolch.) Knabe! — doch für dich war er nicht geschliffen — für dich wäre der Tod keine Strafe.

(Er geht mit verstellter Wuth auf und nieder. Mienenspiel zwischen ihm und dem Eremiten. Dom Pedro noch immer kniend mit vorwärts gesenktem Haupte.)

Pedrillo. (kniet neben seinem Herrn heimlich und zitternd.) Ach gnädigster Herr! erbarmen sie sich meiner! erzählen sie dem gestrengen Herrn Hassan, daß ich an der ganzen Geschichte so unschuldig bin als ein ungebohrnes Kind! auf ihren hohen Befehl habe ich das Boot aus dem Hafen bis an die spanische Flotte gerudert, wovon mir noch die Blasen an den Händen geblieben sind. Auch habe ich so wahr ich ehrlich bin, in unserm letzten Scharmützel keinem einzigen Türken das geringste Leid gethan. Bekennen sies zur Ehre der Wahrheit, daß ich im untersten Raum hinter einem Stück-Faß lag!

Hassan. (öffnet die Thüre.)

Dreyzehnter Auftritt.

Selima und Fernando treten heraus.

Hassan. (ergreift Selimen bey der Hand, führt sie einige Schritte vorwärts und sieht ihr starr ins Gesicht.) (Pause.)

Selima. Mein Vater ergrimmt? — — und dort ein knieender Europäer?

Hassan. Dessen Beleidigung nur Blut abzuwaschen vermag! — Doch dieser Tag — er gab dich mir wieder. — Heute soll kein Blut fliessen — (er läßt ihre Hand los) gehe und kündige ihm seine Verzeihung an.

Selima. Das süßeste Geschäft! (Sie nähert sich Dom Pedro.) Sey getrost armer Unglücklicher! Mein Vater verzeiht dir! stehe auf!

Dom Pedro. (als er Selimas Stimme hört, fährt er erschrocken auf und breitet die Arme aus.) Selima!!!

Selima. Pedro! — Gott!

(Sie fällt ihm um den Hals.)

(Pause.)

Hassan. (tritt zwischen sie und umarmt beyde.) Du nahmst sie mir — ich gebe sie dir! (wirft Selimen in Dom Pedros Arme.)

Dom Pedro und Selima. (an seinem Halse.) Mein Vater!

Eremit. Ich sollte dir Vorwürfe machen mein Sohn! aber auch mich machte die Liebe zum Verbrecher.

Selima. Dieser redliche Alte dein Vater? — (zum Eremiten) also hast du deiner Tochter das Leben gerettet?

Hassan. Aber Mensch wenn deine Liebe je erkaltete! —

Dom Pedro. Meine Liebe ist ohne Grenzen, wie deine Großmuth! deine Tochter einem Christen —

Hassan. (hitzig.) Höre Mensch! Gott sieht nicht auf deinen Hut, und nicht auf meinen Turban! Gott sieht auf unsere Herzen! willst du das Mädchen, so nimm sie hin! (er legt beyder Hände in einander.) Euch segne unser — unser Gott!

Ziehet hin! ziehet hin im Frieden!
Unser aller Gott mit euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind sich gleich.

Dom Pedro und Selima.

Süße Geberin der Freuden
Wie allmächtig ist dein Ruf
Liebe bringt die Herzen näher,
Die sie für einander schuf!
Wer von euch hat noch erfahren

Das

Daß die Liebe jemals frug
Ob in Süden ob in Norden
Dieses Herz am ersten schlug?

Hassan, der Eremit.

Ziehet hin! ziehet hin im Frieden
Unser aller Gott mit euch
Unser Glaube ist verschieden
Liebe macht uns alle gleich.

Constanzie von Detmold,

oder:

Maaß für Maaß.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von Joh. Christian Brandes.

1790.

Digitized by Google

Personen.

Gräfinn Costanzie von Detmold.

Hylarie, } Nichten der Gräfin.
Julie, }

Baron von Lindenberg.

Karoline, Kammerfrau der Gräfinn.

Johann, ein Bedienter der Gräfinn.

Karl, ein Bedienter des Barons.

Ein Notarius.

Bediente.

Die Scene ist auf einem Landgute der Gräfinn.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Saal.

Erſter Auftritt.

Gräfinn. Karoline.

Karoline.

Sehen Sie, gnädge Frau! Steht dieß Band nun nicht ganz vortreflich!

Gräfin. Du haſt Geſchmack, das weiß ich.

Karoline. Ihr Beyfahl beehrt mich! So — Nun wären wir mit unſerer Toilette fertig.

Gräfin. Deſto beſſer!

Karoline (die Gräfin betrachtend.) Allerliebſt! So reizend als möglich — bis auf den traurigen Zug hier im Geſichte; den wünſche ich wohl etwas heitrer!

Gräfin (ſeufzt.)

Karoline. O weh, o weh! Nun gar ein Seufzer! Ja, wenn das ſo fort geht, ſo iſt meine

meine ganze Kunst verloren! Schon seit einigen Tagen bemerk ich diesen trüben Blick; statt der sonst gewöhnlichen Munterkeit — Zwang, Unruhe, Swermuth! — Sollte vielleicht ein geheimer Kummer? —

Gräfin. O Karoline! —

Karoline. Sie beehrten mich sonst mit Ihrem Vertrauen —

Gräfin. Das werd ich dir auch itzt nicht verweigern. Ich schwieg blos, um mich zuvor von meinem Schicksale zu unterrichten — zu überzeugen — Nun bin ich es, und —

Karoline. Von Ihrem Schicksale? Sie machen mich ganz angst! Was ist denn vorgefallen?

Gräfin. Du wirst mich bedauren! Ich lebte sonst so ruhig, so zu frieden, war fest entschlossen, meine Freyheit zu erhalten, mich nie wieder zu verheyrathen — — Der Baron von Lindenberg erschien — die Nachbarschaft unsrer Güter, seine öftern Besuche — Doch, du weißt ja den Anfang und Fortgang unsrer Geschichte. Sein Aeusserliches, seine Denkart, die Uebereinstimmung unsrer Gesinnungen — kurz, ich war zu wenig auf meiner Hut, ließ mich hinreißen, und nun —

Karoline. Und nun?

Gräfin. Find ich alle meine süßen Erwartungen getäuscht! Der Grausame hintergieng mich! Dankbarkeit und Freundschaft waren die

Triebs-

Triebfedern seines so gefälligen Betragens, das ich bis itzt für Gegenliebe hielt; er heyrathet mich blos aus Mitleid, glaubt durch ein trocknes feyerliches Ja meine Wünsche zu befriedigen —

Karoline. Das wäre also die ganze Ursache Ihres Kummers?

Gräfin. Eine mich kränkendere als du glaubst!

Karoline. Hm! Freylich ein unübersehbares Unglück! Eine schöne und reiche Wittwe zu seyn, ihn sogar zu heyrathen! Ich begreife nicht, wo Sie noch so viel Standhaftigkeit hernehmen, diesen harten Schlag des Schicksals zu ertragen!

Gräfin. Hast du mich verstanden?

Karoline. Vollkommen! Der Herr Baron von Lindenberg hat sich entschlossen, die liebenswürdige Gräfin Constanzie von Detmold zu heyrathen, um Ihre Wünsche zu befriedigen! Ein Verbrechen, das gar nicht zu entschuldigen ist!

Gräfin. Du bist muthwillig!

Karoline. Unwillig, wollen sie sagen — über Ihre überspannte Delikatesse! Daß der Baron Sie liebt, davon bin ich überzeugt. Freylich liebt er Sie nicht mit der schmelzenden Zärtlichkeit eines romanhaften Jünglings, aber doch mit den Gesinnungen eines rechtschaffenen Mannes, der Tugend und Schönheit zu schätzen weiß. Seine Art sich auszudrücken, hat zwar nichts Gesuchtes, weil er nichts mehr und nichts weniger spricht, als was er denkt und empfindet; aber eben darum spricht er Wahrheit! Mir wes-

nigstens würde eine kalte viersilbige Liebeserklärung eines solchen Mannes unendlich willkommner und überzeugender seyn, als alle Seufzer und Verzuckungen unsrer heut'gen Mödeseladons!

Gräfin. Bist du zu Ende?

Karoline. Beynahe!

Gräfin. Mit alle dem willst du im Ganzen sagen — ich verstände nicht, die Menschen zu beurtheilen?

Karoline. Das nicht, gnädge Frau! Ich wollte blos zu verstehen geben, daß sich auch der weiseste irren kann.

Gräfin. Ich danke für die Schmeicheley, Mademoiselle; bitte aber zugleich, den Irrthum zu berichtigen!

Karoline. Nichts ist leichter! Sie gestehn es doch ein, daß der Herr Baron noch vor kurzem ungemein viel Zärtlichkeit gegen Sie äußerte?

Gräfin. Wenigstens glaubt' ich es wahrzunehmen.

Karoline. Wir können dieß immer als gewiß zum voraus setzen. So lange er also Vermögen besaß, war er also ein ziemlich feuriger Liebhaber; itzt — da er durch Prozeße den beträchtlichsten Theil desselben eingebüßt hat, treten an die Stelle des offnen Vertrauens — Bescheidenheit, Furchtsamkeit, vielleicht auch ein kleines Mißtrauen —

Gräfin (lebhaft.) Karoline! Wenn deine Vermuthung gegründet wäre! —

Karoline.

Karoline. Fast halt ich sie für Gewißheit!

Gräfin. Wie sehr wünscht ich es! — Dann wäre wenigstens ein Kummer gehoben.

Karoline. Ein Kummer? Also wäre dieß nicht der einzige?

Gräfin. Meine Nichte Hylarie — ich hatt ihr mein Vermögen bestimmt; durch diese Heyrath aber —

Karoline. Verliert sie einen Theil desselben — Für Fräulein Hylarien allerdings empfindlich! Nur ist die Frage, ob sie auch nur diese Hälfte verdient? Keine unwillige Falte, gnädge Frau! Meine Offenherzigkeit hüllt sich sonst gleich wieder in den Mantel der Verstellung —

Gräfin. Ich will Vertrauen, Aufrichtigkeit!

Karoline. Gut; da bin ich zu Hause! Ich nehme mir also die Freyheit zu erinnern, daß mir Ihre Gewissensskrupel wegen Fräulein Hylarien eben so übertrieben scheinen, als Ihre Zweifel gegen den Baron.

Gräfin. Karoline!

Karoline. Es ist Zeit, gnädge Frau, Ihnen über Fräulein Hylariens Charakter einmal die Augen zu öffnen! Die Güte Ihres Herzens übersah bisher ihre Fehler. Ich war blos eine kaltblütige Zuschauerin, schien gleichgültig, sogar leichtsinnig, um desto sichrer und richtiger beobachten zu können, und es gelang mir, unter die-

ser Larve die geheimen Triebfedern von Fräulein Hylariens Handlungen auszuspähen; ich fand, daß ihre Liebkosungen, ihr ängstliches Bestreben, Ihnen zugefallen, nichts als Grimassen waren, ihre gutherzige Tante zu ihren Absichten hinzulenken. Bey einer Gelegenheit wo ich meinen Unwillen unmöglich verbergen konnte, hat sie mich überrascht, als ihre Beobachterin entdeckt. Sie besitzt Klugheit genug, diese Entdeckung zu ignoriren, aber auch Rachsucht genug, mir dafür insgeheim ihren ganzen Haß empfinden zu lassen.

Gräfin (spöttisch.) In der That? Wenn ich dich nun aber vom Gegentheile überführe; wenn ich dir sage, daß eben diese Hylarie deine beste Freundin ist, daß sie dich vorzüglich hochschätzt, daß sie nie müde wird, deine Treue und gute Eigenschaften zu rühmen!

Karoline. Hylarie?

Gräfin. Meine Nichte! Sie kann sich irren, sie kann fehlen; aber nur ein Wort, ein Wink, und sie sieht sogleich ihr Unrecht ein! Freylich macht so eine Kleinigkeit auf dich keinen Eindruck!

Karoline. Leider! Ich bin nur so ein Alltagsgeschöpf, das gesunde Augen und Ohren, und was noch pöbelhafter ist, aus Liebe zur Gerechtigkeit, das Herz auf der Zunge hat! Beynah' sind ich es zu meiner Bildung für nothwendig, bey Fräulein Hylarien noch einigen Unterricht

richt zu nehmen! O, die Verstellungskunst ist eine gar herrliche Sache!

Gräfin. Mademoiselle! Ihr Satyr wird unverschämt!

Karoline. Nun gut! Ich schweige.

Gräfin. Nein! Du sollst reden, deine Beschuldigungen beweisen — aber mit Bescheidenheit.

Karoline (kalt.) Wenn Sie so befehlen!

Gräfin. Kurz! Was hast du an Hylarien zu tadeln? Was an mir? Sprich!

Karoline. O nicht das mindeste! Was kann untadelhafter seyn, als das Betragen des gnädgen Fräuleins, da Sie selbst, bey aller Rechtschaffenheit, bey allem Scharfsinn keinen Flecken darin entdecken! Was kann lobenswürdiger seyn, als ihre strenge Unpartheilichkeit, gnädge Frau! Sie bestimmen die eine Hälfte Ihres Vermögens, als eine Belohnung der Tugend, Fräulein Hylarien; die andre Hälfte theilen Sie mit dem Herrn Baron von Lindenberg — für das arme Fräulein Julchen mag sorgen, wer will!

Gräfin. Karoline! Doch, ich will mich mäßigen; ich hab es versprochen. Nur deiner hämischen Beschuldigung, wegen Julien, muß ich ein paar Worte, zu meiner Rechtfertigung, einwerfen. Sie wissen es doch, Mademoiselle, daß das Mädchen zum Kloster bestimmt ist?

Karoline. Und die Ursache?

Gräfin. Weil sie schüchtern, blödsinnig ist; sich für die große Welt nicht schickt! Was soll ein Mann mit einer Puppe, deren ganze Weisheit in einem ew'gen Ja und Nein besteht? Noch hab' ich, seit den acht Tagen, die sie aus dem Kloster zurück ist, keine volle Periode aus ihrem Munde gehört! Wie Sie befehlen! — Ich muß gehorchen! ist ihr ganzes Wörterbuch!

Karoline. Sie sind hintergangen, gnädge Frau, durch Vorurtheile verblendet! Der vermeynte Blödsinn dieses verworfnen Kindes ist nichts als Furchtsamkeit — und ihre Zurückhaltung, bescheidnes Mißtrauen gegen sich selbst. Ihr Verstand ist so glänzend, so durchdringend, als Ihre Schönheit blendend ist! Kurz, gnädge Frau! Julchen ist Ihr vollkommnes Ebenbild! Vielleicht etwas weniger wunderlich, weniger —

Gräfin. Diese Apologie macht zwar deinem Herzen Ehre, mein gutes Kind; aber nicht deiner Einsicht! Hylariens Zeugniß, die ihre Schwester aus dem Kloster und folglich etwas genauer kennt, meine eigne Erfahrung —

Zweyter Auftritt.

Johann. Vorige. Gleich darauf Baron von Lindenberg.

Johann. Der Herr Baron von Lindenberg —

Gräfin. Laß ihn kommen.

Johan.

Johann (geht ab.)

Gräfin. Recht gut! Dein Geschwätz hätte mich am Ende nur erbittert!

Baron (kömmt.) Gnädge Gräfin — (ihr die Hand küssend)

Gräfin. So spät, Herr Baron? Ich habe Sie schon seit einer Stunde erwartet.

Baron. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich vernahm bey meiner Ankunft, daß Fräulein Julie sich nicht wohl befände; ich hielt es also für meine Schuldigkeit —

Gräfin. Eine kleine Anwandlung von Hypochondrie, die ihr eigen zu seyn scheint — (mit einem Blick auf Karolinen) Wie war Ihre Unterhaltung? Ohne Zweifel sehr geistreich!

Baron. Gewiß, gnädge Frau! Noch nie hab ich bey einem jungen Frauenzimmer so ausgebreitete, so gründliche Kenntnisse gefunden!

Gräfin (lächelnd.) Als bey Julien?

Baron. Schon längst glaubt ich in ihrem Betragen Etwas zu entdecken, das mit den erniedrigenden Begriffen, welche wir von ihr hatten, nicht übereinstimmte, und seit einigen Tagen bin ich so glücklich gewesen, mich gänzlich zu überzeugen. Bey Ihrer blendenden Schönheit und ihrem ganz vortreflichen Herzen, besitzt sie auch noch einen schnellen, feurigen Witz, einen tiefdringenden Verstand! — Kurz, sie hat mich gerührt, bezaubert! —

Gräfin. Julie?

Baron. Ja, gnädge Frau! Sie ist eine wahre Zierde ihres Geschlechts!

Gräfin. Unmöglich!

Baron. Sie müssen Sie selbst hören; um dieser von Ihnen und mir bisher verkannten Wahrheit Glauben zu geben!

Gräfin. Sie setzen mich in Erstaunen! Julie — ein Mädchen von Gefühl und Verstand? Auch Karoline will mich überreden, —

Baron. Ueberzeugen Sie sich, gnädge Frau, und dann — Wenn Sie etwas über sie vermögen —

Gräfin. Wozu? In welcher Absicht?

Baron. Sie wünscht ins Kloster zurückzukehren, sich einkleiden zu lassen —

Gräfin. Sich einkleiden zu lassen? Es war ihre Bestimmung; aber —

Baron. Ich habe Alles angewandt, sie von diesem grausamen Entschlusse abzulenken; aber umsonst! Meine wiederholten Vorstellungen reizten sie nur zur Wehmuth, und mit thränenvollen Augen rief sie endlich aus: „Ach! Sie hat mich nie geliebt! Das Herz meiner Tante war von jeher für mich verschlossen! Ich bin verworfen, verachtet! Das Kloster bleibt meine einzige Zuflucht!“

Gräfin (gerührt.) Julie? — Geh, Karoline, eile! Ich muß sie sprechen, mich überzeugen.

Karoline. Sogleich! (geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Gräfin. Baron.

Baron. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Wie war es Ihnen, bey so vielem Verstande, bey einem so gefühlvollen Herzen, möglich, das liebenswürdige Kind so lange zu verkennen?

Gräfin. Waß soll ich zu meiner Entschuldigung sagen? Julie befand sich, von ihrer zartesten Jugend an, in einem Kloster; ich sah sie, wegen der weiten Entfernung, nur selten; ihre Briefe, welche mehr Frömmigkeit als Scharfsinn und Weltkenntniß verriethen; die Schilderungen, welche mir zum öftern von ihrem Blödsinne gemacht wurden — kurz, Alles bestärkte mich in dem Vorsatze, sie den Schleyer annehmen zu lassen! Vor einiger Zeit überredete mich Karoline, sie hieher auf mein Landgut einzuladen, um die Vergnügungen des Sommers in meiner Gesellschaft zu genießen — Sie kam; allein, ihre Schwermuth, ihr schüchternes Betragen, bestätigten mein einmal gefaßtes Vorurtheil, und entfernten mich aus ihrer Gesellschaft —

Baron. Sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Julie. Karoline. Vorige.

Gräfin. Tritt näher, Ich höre, du willst mich verlassen?

Julie (schüchtern.) Gnäd'ge Frau —

Gräfin. Dieser Blick voll Mißtrauen kränket mich! Ich wünsche Vertrauen, Offenherzigkeit — Sprich, ohne Zurückhaltung! Hast du dich über mich zu beklagen?

Julie. Gnädige Tante —

Gräfin. Nun? Erkläre dich!

Julie. Nicht Mißtrauen — sondern die Furcht, Ihnen zu mißfallen —

Gräfin. Fürchte nichts, Julie! Ich liebe dich und bin bereit, dich davon zu überzeugen; (nach einigem Stillschweigen) Vielleicht begieng ich einen Fehler, daß ich dich so lange Zeit entfernt hielt. Du kennst mich freylich zu wenig, um von dir Vertrauen und Liebe zu fordern.

Julie (mit Wärme,) Ich sollte Sie nicht lieben, meine Tante?

Gräfin (gerührt.) Böses Mädchen! Wie ungerecht warst du gegen mich, gegen dich selbst! Wie ungerecht war ich, dich so lange zu verkennen! Komm in meine Arme! Du darfst, du kannst mich nicht verlassen!

Julie. O meine verehrungswürdige Tante! Ists möglich? Sie lieben mich? O Gott! Es

wäre

wäre allerdings die höchste Staffel von Glückseligkeit für mich, beständig um Sie zu seyn, Sie täglich zu sehn, mich nach dem Muster Ihrer erhabenen Tugenden zu bilden; allein das Schicksal setzt sich leider diesem reizenden Glücke entgegen! Ich muß Sie verlassen! Nur in der Einsamkeit werd' ich Ruhe finden — Dort will ich Ihre unverdiente Güte und Zärtlichkeit bewundern, und mein Unglück beweinen.

Gräfin. Du — unglücklich, meine Julie, da ich dich liebe, da ich bereit bin, dir die überzeugendsten Proben meiner Zuneigung zu geben? O, Karoline! Ich fürcht ein Geheimniß, das ich zu ergründen zittre! Sollte Hilarie — Doch nein! Sie denkt zu gut, zu edel; sie wird sich, so wie ich, in dem Charakter dieses liebenswürdigen Kindes geirrt haben. (nach einiger Ueberlegung) Baron! Nach dem, was Sie mir vorhin sagten, scheint Julie Vertrauen in Sie zu setzen. Sie sind nun von meinen Gesinnungen unterrichtet. — Ich will Sie mit ihr allein lassen; suchen Sie den Beweggrund, warum sie durchaus ins Kloster zurückwill, zu erforschen. Beruf ist es nicht; gewiß nicht! Irgend ein geheimer Kummer —! Doch, es sey was es wolle, so wenden Sie in jedem Falle alle Ihre Beredsamkeit an, sie von Ihrem Vorhaben abzulenken! (indem sie auf Karolinen gelehnt abgeht) Julie! Meine Tochter! Wenn du mich liebst,

wenn

wenn dir meine Ruhe, meine Zufriedenheit theuer sind, so verlaß mich nicht!

(geht nebst Karolinen ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Baron.

Baron. (nach einigem Stillschweigen.) Wie sehr wünscht ich, gnädiges Fräulein, daß sich die Gräfin, in Ansehung ihres Vertrauens, in mich nicht geirrt haben möchte! Die vollkommenste Hochachtung, die zärtlichste Freundschaft, die aufrichtigste Zuneigung fordern mich auf, Sie als eine geliebte Tochter zu betrachten, Ihre Wünsche zu erfüllen, ohne auf die meinigen Rücksicht zu nehmen. Mit Freuden opfr' ich Ihnen meine Ruhe, meine Zufriedenheit! Nur vergönnen Sie mir das einzige Glück, das mir zu hoffen übrig bleibt — Sie noch ferner zu sehn, zu bewundern, Ihre Tugenden zu verehren —

Julie. O Baron! Die Ursache meines Entschlusses — (vor sich) Darf ich mir sie selbst gestehn —?

Baron. Die Ursache? — Vielleicht, daß Fräulein Hylariens unfreundschaftliches Benehmen —

Julie. Nein, Baron! Nicht meine Schwester — mein unglückliches Schicksal allein setzt mich in die traurige Nothwendigkeit, mich zu entfernen, und allen Vortheilen, so glänzend

sie

sie auch seyn mögen, auf immer zu entsagen! O Gott! Wär ich so glücklich gewesen, von meiner Kindheit an unter den Augen meiner Tante zu leben; die Benennung einer Tochter, womit Sie mich beehren, von ihr allein zu erhalten —

Baron. Julie! Dieser Wunsch —

Julie. Ist nun vereitelt! Die Neigung meiner Tante bestimmt Sie Vaterstelle bey mir zu vertreten; ich weiche also meinem Schicksale, und beschwöre Sie, alle Ihre Beredsamkeit anzuwenden, mir die Rückkehr ins Kloster und zu meiner Einkleidung sobald als möglich zu bewirken.

Baron. (nach einer Pause.) Julie! Sollt' es möglich seyn —? Sollte vielleicht Ihr Herz —?

Julie. O Gott! Ich zittre, wenn ich bedenke! Nein — ich kann, darf nicht länger hier verweilen; ich würde mich der Gefahr aussetzen, die heiligste meiner Pflichten zu verletzen! O Baron! die Tugend befiehlt mir, Sie zu fliehen! Dringen Sie nicht weiter in mich; errathen Sie das Uebrige, und halten mich dann noch zurück, wenn Sie können! (eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Baron allein.

Die Tugend befiehlt mir, Sie zu fliehn —? Errathen Sie das Uebrige —? O ich errathe Alles! Wie? Diese Tugendhafte hat Muth, der Gefahr auszuweichen, und ich — wäre schwach genug,

genug, einer unsinnigen Leidenschaft zu schmeicheln, mich zum schändlichsten Undank zu erniedrigen? Constanzien — Sie, die ihr ganzes Glück in meine Zuneigung setzt, zu hintergehn —?

Siebenter Auftritt.

Gräfin. Baron.

Gräfin. Ich komme bald zurück, Baron! Noch ganz hingerissen von jener glücklichen Erscheinung, kann ich den Augenblick kaum erwarten, das gute Kind wieder in meine Arme zu schließen! Aber — was fehlt Ihnen? Sie scheinen ja so unruhig!

Baron. Unruhig? Ich bins, kann es nicht läugnen! Es schmerzt mich, daß alle Bemühungen, Juliens Entschluß zu hintertreiben, vergebens sind.

Gräfin. Unbegreiflich! Und die Ursache?

Baron. Hab ich nicht ergründen können. Ohne Zweifel natürlicher Hang zur Einsamkeit, und in diesem Falle würd' ich mich beynahe selbst für Juliens Wünsche verwenden.

Gräfin. Auch Sie?

Baron. Um mich meiner Pflicht, meines Versprechens zu entledigen. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich bin jetzt — in meiner gegenwärtigen Lage — zu sehr mit mir selbst beschäftigt. Meine Empfindungen, meine Hoffnungen —

Gräfin.

Gräfin. Ihre Empfindungen? Ihre Hoffnungen? Wofür? Worauf?

Baron. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe, gnäd'ge Frau! Ich denke jetzt blos an Sie, an das Glück, Sie zu besitzen. Sie überliessen es mir, den Tag unsrer Verbindung zu bestimmen; darf ich es nun wagen —?

Gräfin. Lieber Baron! Jetzt ist ja die Rede von meiner Nichte —

Baron. Allerdings! Allein — sie verläßt uns, und — weil die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, so — kurz, ich halt es für Pflicht, Ihnen meinen bisherigen scheinbaren Kaltsinn, der Ihre Empfindlichkeit reizen mußte, zu erklären; Ihnen zu gestehn, daß nicht Gefühllosigkeit, sondern blos die Furcht eigennützig zu scheinen, mich bisher zurückhielt, ein Glück zu beschleunigen, das so sehr alle meine Wünsche übersteigt; nun aber — nach näherer Kenntniß Ihres großmüthigen Herzens, Ihrer erhabenen Gesinnungen —

Gräfin. Es würde mir sehr angenehm seyn, Baron, wenn die Unruhe, worinn ich Sie erblicke, aus Liebe zu mir entstünde; aber — verzeihn Sie meinem Zweifel! — Ein wenig Scharfsinn verbreitet über Ihr Betragen ein ganz eignes Licht! Sie wünschen Liebe für mich zu empfinden; aber Ihr Herz wird an Ihnen selbst zum Verräther, bleibt bey aller Anstrengung, allem

guten

guten Willen leer; es empfindet höchstens Erkenntlichkeit, Mitleid —

Baron. Und Sie können noch zweifeln —?

Gräfin. Baron! Ich lese in dem Innersten Ihrer Seele! Sie fürchten mich durch längern Kaltsinn zu beleidigen, und erzwingen ein unnatürliches Feuer, das, weil es nicht aus dem Herzen kömmt, auch nicht zum Herzen spricht, und sich wider Ihren Willen, wie bey einem gefühllosen Schauspieler, durch Grimasse auszeichnet! Die ganze Triebfeder Ihres Verfahrens ist Großmuth! Kann mir ein solches Opfer, bey aller meiner Liebe für Sie, Zufriedenheit gewähren? Kann ich bey einem Glücke glücklich seyn, das Sie nicht mit mir theilen?

Baron. Und Sie können glauben, daß mein Herz so äußerst gefühllos —?

Gräfin. Nein, Baron! Ihr Herz ist nicht leer! Ihr Betragen beweißt, daß mir Jemand darinn zuvorgekommen ist; aber der Gegenstand Ihrer Liebe ist mir unbekannt. Beunruhigen Sie sich nicht über diese Entdeckung! Ich bin weit entfernt Sie zu tyranniſiren; die Empfindungen des Herzens sind nicht immer in unsrer Gewalt — aber angenehm würd es mir seyn, wenn Sie mehr Vertrauen in mich setzten! Reden Sie, Baron — offenherzig! Fürchten Sie nicht, mich zu beleidigen! Ich bin Ihre Liebhaberinn, aber noch mehr Ihre Freundinn; Ihr Glück, Ihre Zufriedenheit sind mir theuer, und ich halt es für

meine

meine erste und angenehmste Pflicht, beyde nach Möglichkeit zu befördern!

Baron. So viel Großmuth, Selbstverläugnung —!

Gräfin. Nun, Baron! Nennen Sie mir meine Nebenbuhlerinn! Ist Sie Ihres Herzens würdig — gut, so werd ich mich zu fassen suchen. Der Gedanke, Ihre Wünsche durch Aufopferung der Meinigen zu befriedigen, wird mir den Sieg erleichtern.

Baron. Constanzie! Sie selbst — Sie könnten —

Gräfin. Das Opfer ist geringer, als Sie glauben! Sie kennen meine Empfindlichkeit, Baron! Bedenken Sie, wie unglücklich ich seyn würde, wenn wir durch unauflösliche Bande verknüpft wären, und ich fände dann Ihr Herz an einen andern Gegenstand gefesselt! Nein, Baron! So bin ich weit glücklicher! Ich bin noch frey, noch gegen allen verzehrenden Gram in Sicherheit! Ich werde meine Liebe um so viel leichter überwinden, weil ich Sie aus keinem wilden Triebe, nicht aus Eigennutz, sondern um Ihrer selbst willen liebe; ich werde den Gegenstand Ihrer Wünsche lieben, weil er Ihres Besitzes würdig ist — Sie und Ihre Gattinn werden mir dagegen Achtung, Freundschaft gewähren, werden —

Baron. (sich zu ihren Füßen werfend.) Göttliche Frau! Kann man Sie sehen, hören, ohne Sie zu lieben? Ich beschwöre Sie bey meiner

Bayerische Staatsbibliothek München

Liebe, bey der Ihrigen, wenn ich deren noch würdig bin; bey Ihren Tugenden beschwör ich Sie, verbannen Sie jenen erniedrigenden Argwohn; schenken Sie mir Ihr Vertrauen, und gewähren mir ein Glück, ohne das ich nicht leben kann, das einzige Glück, welches mir auf dieser Welt theuer ist — das Glück, Sie zu besitzen!

Gräfin. (vor sich.) Dieser Drang, dieß innige Gefühl — unmöglich kann das Verstellung seyn. (laut) Stehn Sie auf, Baron! —

Baron. Nein, Constanzie! Nicht eher, als bis Sie überzeugt sind; bis Sie mir versprochen, unsre Verbindung zu beschleunigen —

Gräfin. Aber bedenken Sie —?

Baron. Alles, Alles! Gewähren Sie mir meine Bitte, Constanzie; oder ich muß glauben, daß Sie mich nicht lieben, daß Sie mich nie geliebt haben —

Gräfin. Sie verwirren — beschämen mich — ! Also lieben Sie mich in der That?

Baron. Ob ich Sie liebe?

Gräfin. Stehen Sie auf — ich bin überzeugt! Verzeihn Sie meinem Mißtrauen —!

Baron. Theuerste, himmlische Frau! Ich darf also hoffen —?

Gräfin. Alles! So viel Liebe verdient meine ganze Erkenntlichkeit! Ich eile, den Kummer, welchen ich Ihnen verursacht habe, ohne Anstand wieder gut zu machen! Ich will sogleich meinen Notar durch ein paar Zeilen zu mir einladen, um

noch

noch diesen Abend unsre Ehestiftung aufzusetzen. — O, Baron! So viel Liebe hätt ich nie erwartet!

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Baron. Karl.

Karl. Endlich sind Sie doch allein, gnädger Herr!

Baron. O Karl! So viel Hoheit der Seele! So viel Edelmuth! Sie ist ein Wunder ihres Geschlechts!

Karl. Wer, um Vergebung?

Baron. Die Gräfinn! Mein Kaltsinn hat sie gekränkt, aber nicht beleidigt; sie will unsre Verbindung beschleunigen — noch heute kömmt der Notar —

Karl. Noch heute? Ey der Hagel! Da muß ich mit meiner hartherzigen Karoline auch wohl dazu thun — Das wäre so ein Aufwaschen! Der alte Schloßvogt wollte mir zwar neulich alle Hofnung absprechen, denn er sagte, sie wäre so eine Art von Seitenverwandte von dem seligen Herrn Grafen, und für mich viel zu vornehm! Ich denk aber, der alte Knaster ist selbst in das Kätzchen verliebt, und hat mir nur so was aufgebunden. Wär sie von Adel, so würde sie gewiß nicht als Kammerjungfer dienen — Ja; mein Gewerbe nicht zu vergessen — Hier ist ein Billet von Fräulein Julchen.

Baron. Von Julien?

Karl. Sie bat mich, es Ihnen so eilig als möglich und unter vier Augen einzuhändigen —

Baron. Warum wird mir das nicht gleich übergeben! — Schwatzt der Schäfer! — (läuft das Billet vor sich durch, und endigt halb laut) „Die Hofnung auf Ihren Beystand entreißt mir „dieß Geständniß; Sie sehn nun selbst, wie „nothwendig unsre Trennung ist! Retten Sie „mich vor mir selbst, beschleunigen Sie meine „Entfernung, und erfüllen die Wünsche meiner „Wohlthäterinn! Die einzige letzte Bitte der unglücklichen Julie." (nach einem tiefen Nachdenken mit starr auf das Blatt gerichtetem Blick) So viel Liebe! So viel Tugend! O ich bin der Elendeste unter allen Menschen!

Karl. Elend? Sie?

Baron. Julie — ein Engel in menschlicher Gestalt! Constanzie — das Urbild der erhabensten Tugenden — und ich — Heuchler, Verworfner, Verruchter —!

(mit starken Schritten auf- und abgehend.)

Karl. Der Himmel sey mir gnädig! Mein armer Herr ist verrückt!

Baron. (heftig.) Was sagst du?

Karl. Nichts! (vor sich) Bin ich nicht erschrocken!

Baron. Sprich! Sprich!

Karl. Barmherzigkeit, gnädger Herr! Ich weiß ja von nichts! Ich wundre mich nur über Ihr Betragen! Sie laufen da hin und her, funkeln

feln mit den Augen und fechten mit den Händen, daß einem angst und bange wird!

Baron. Constanzie —! Ich möchte verzweifeln!

Karl. Ueber die Gräfinn Constanzie? Haben Sie mir nicht so oft gesagt, sie wäre die Krone ihres Geschlechts?

Baron. Die Perle von allen Weibern!

Karl. Und daß Sie diese Perle mit nächstem heurathen würden?

Baron. Nun ja — noch heute, wenn es seyn muß!

Karl. Nun also! Wozu denn alle die Verrenkungen und Verzuckungen? Wenn man im Begriff steht, eine Frau, die man bis zum Verrücktwerden liebt, zu heurathen, macht man ganz andre Gesichter!

Baron. Ich sie lieben? Wollte Gott? Ich Unsinniger bethe Julien an!

Karl. Was? Fräulein Julien? Hm! Die Nichte lieben, und die Tante heurathen? Verzeihn Sie, gnädger Herr! Das geht nicht!

Baron. Eben das ist die Ursache meiner Verzweiflung!

Karl. Ich habe wohl einmal in einer Komödie gesehn, daß ein Mann zwey Weiber heurathete, aber das war nur in einer Komödie, und geschieht höchstens nur in der Türkey! Hier zu Lande ist das wider die Gesetze! Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, gnädger Herr, ich wüßte wohl was ich thäte!

Baron. Nun?

Karl. Die Gräfinn ist eine gar vernünftige und gutherzige Frau, das ist bekannt. Ich würde also eine gute Laune bey ihr abwarten, und dann, zum Exempel, zu ihr sagen: Gnädge Frau Gräfinn! Ich wollte Sie herzlich gerne heurathen; aber auf meine Ehre — ich kann nicht, weil ich Ihre Nichte liebe!

Baron. Possen!

Karl. Je nu! So gar einfältig ist mein Vorschlag eben nicht! Wenigstens verträgt er sich mit der Ehrlichkeit!

Baron. Aber nicht mit der Klugheit! Genug! Hüte dich, keine Sylbe von dem, was ich dir so eben anvertraut habe, gegen Jemand, wer es auch sey, merken zu lassen! Ich geh in den Garten, um dort ungestört nachzudenken, wo möglich einen Entschluß zu fassen. In einer Stunde erwarte mich in meinem Zimmer. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Karl allein.

Ey! ey! ey! Der gute Herr, der sonst so rechtschaffen denkt, verwechselt die Ehrlichkeit mit der Klugheit! Hat zwey gesunde Füße, und fängt an auf Stelzen zu gehn, um über Ehre und Redlichkeit wegzuschreiten! So wahr ich lebe! Kömmt er einmal ins Stolpern, so bricht er Hals und Beine, und dann — Adieu alle unsre Hofnungen!

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfin. Hylarie.

Gräfin.

Du bist lange ausgeblieben, Hylarie! Es ist heute schon der vierte Tag, und du weißt doch, wie ungern ich dich nur auf einige Stunden vermisse!

Hylarie. (der Gräfin die Hand küssend.) Meine gütige Tante! Verzeihn Sie! Eine kleine Unpäßlichkeit verhinderte mich —

Gräfin. Man hat es mir gemeldet. Ich war aber auch noch einer andern Ursache wegen besorgt! Ich habe von dem Charakter deiner guten Freundin, wo du zum Besuch warst, eben keine vortheilhaften Begriffe. Man sagt, sie wäre frech, hinterlistig, boshaft, eine Religionsspötterin —

Hylarie. Hortense?

Gräfin. Deine Freundin! Ich wünschte, daß du dich nach und nach aus ihrem Umgange entferntest —

Hylarie. Ihre Wünsche sind für mich Befehle, gnädge Tante! Zwar könnt' ich vielleicht zu Hortensiens Rechtfertigung Verschiedenes anführen, Ihnen sogar von jenen Beschuldigungen gerade das Gegentheil beweisen; allein, ich will dies lieber der Zeit und einer günstigen Gelegenheit überlassen, als Sie, meine theuerste Tante, auch nur durch einen Schein von Widerspruch erzürnen.

Gräfin. Es gereicht dir zur Ehre, Kind, von deinen Freunden eher Gutes als Böses zu denken; aber auch die Vorsicht ist eine Tugend! Die Anklage gegen eine Person enthält nicht gleich ihre Verurtheilung; allein sie erregt Verdacht, und dann ist ein b scheidnes Mißtrauen so lange nothwendig, bis wir vom Gegentheile überzeugt sind —

Hylarie. O meine verehrungswürdige Tante! So viel Güte, Nachsicht, mehr als mütterliche Sorgfalt — (der Gräfin die Hand küssend.)

Gräfin. Gutes, gefühlvolles Mädchen! Ich freue mich, daß meine Lehren auf dich so lebhaften Eindruck machen! Doch, auf was Anders zu kommen — Du kennst den Baron von Lindenberg als meinen Freund! Vor einigen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß er den größten Theil seines Vermögens durch einen unglücklichen Prozeß verloren hätte. Seine Standhaftigkeit bey diesem traurigen Vorfalle erregte meine Bewunderung; das Mitleid durchdrang mich; ich betrachtete mich als eine Person, die fähig wäre, sein

Glück

Glück wiederherzustellen; kurz — mit Erröthen muß ich es dir gestehn — die Liebe bemeisterte sich meines Herzens; ich fand den Baron meiner würdig, und entschloß mich, ihm meine Hand zu geben! Eben jetzt, wenig Minuten vor deiner Ankunft, hab ich einen Notar zu mir einladen lassen, um noch diesen Abend einen Heirathskontract auszufertigen.

Hylarie. Noch diesen Abend?

Gräfin. Diese unerwartete Nachricht scheint dich zu beunruhigen! Ich mußt' es erwarten. Meine Vermählung mit dem Baron raubt dir einen wichtigen Theil meines Vermögens —

Hylarie. Verzeihn Sie, gnädge Tante! Ich erstaune — nicht über die mir anvertraute Nachricht, sondern über Ihren Argwohn! Bin ich in Ihrer Achtung so tief gesunken, daß Sie mich so niedriger Gesinnungen fähig halten? Wie? Ich sollte aus Eigennutz das Glück meiner Wohlthäterin beneiden? O meine Tante! Mit dem Verluste aller meiner Hoffnungen, mit meinem Leben selbst wünscht' ich es zu erkaufen! Was nützt mir aller Reichthum, wenn ich Sie nicht zufrieden sehe? Könnten Sie in dem Innnersten meines Herzens lesen —

Gräfin. (gerührt,) Genug, mein Kind! Ich bin überzeugt! Du liebst mich, beschämst mich durch deine erhabnen Gesinnungen! Verzeih, wenn ich dir hierin nicht gleich komme — verzeih mei-

nem Argwohn, der dein zärtliches Herz kränken, beleidigen mußte!

Hylarie. O meine theuerste Tante! So viel Gütigkeit, so viel Herablassung setzt mich in Verlegenheit —

Gräfin. (Hylarien umarmend) Bestes Mädchen! Deine Tugenden verdienen ein unbegränztes Glück! Könnt' ich dir es doch gewähren!

Hylarie. Sie können es, liebste Tante! Der Gedanke, Ihre Achtung, Ihr Vertrauen zu besitzen, verdrängt in mir alle andre Wünsche — Wenn Sie mir diese gewähren, so bin ich glücklich!

Zweyter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline. Ihr Advokat, gnädge Frau —

Gräfin. Führ' ihn in mein Kabinet; ich folge.

Karoline. (wirft einen bedeutenden Blick auf Hylarien und geht ab.)

Gräfin. Ich muß bey der veränderten Lage der Sache mein ganzes Vermögen übersehen, um eine verhältnißmäßige Eintheilung zu treffen; du kannst glauben, Hylarie, daß ich dabey vorzüglich auf dich Rücksicht nehmen werde; du hast mich durch dein Benehmen, bey dieser so wichtigen Angelegenheit, bezaubert! Liebt' ich den Ba-

ron

ron weniger — Doch, du denkst zu edel, und der Unglückliche bedarf meines Beystandes!

(umarmt Hylarien und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hylarie allein.

Kann ich endlich unbemerkt Athem schöpfen! Diese Heirath — Welcher Satan hat ihr diesen Gedanken eingeflößt? Alle meine Hoffnungen vernichtet! So plötzlich! Schon heute — schon heute kömmt der Notar! Welche Maaßregeln soll ich ergreifen? Es der Närrin abrathen, hieße Oel ins Feuer gießen! — Es ganz trocken zugeben, daß mir der beträchtlichste Theil ihres Vermögens entrissen wird? — Nimmermehr! (unruhig auf und abgehend) Verwünschte Reise! Wär' ich geblieben, so hätt' ich das Uebel entdeckt, vielleicht bey seiner Entstehung erstickt —! Wer kömmt? Julie mit dem Bedienten des Barons. — Ein Billet in der Hand? Trocknet sich die Augen? Aus welcher Ursache? Die Klosternymphe verliert doch nichts bey dieser Gelegenheit — Hm! Die Sache fällt mir auf! Wir wollen hören! —

(eilt in ein Kabinet.)

Vierter Auftritt.

Julie. Karl.

Julie. (das Billet im Herausgehn lesend; nachdem sie geendigt halb vor sich.)

Edelmüthiger Mann! Du verdienst meine Liebe! Und doch —

Karl. Ja, das ist wahr, gnädiges Fräulein! Er verdient's, der gute Herr; denn er liebt Sie bis zum verrückt werden! Er läuft, sieht mit den Händen links und rechts, tobt, schilt auf mich, flucht auf sein Schicksal! — Bald will er sich mit Ihnen in einen Winkel der Erde verkriechen, bald will er wieder Ihre Tante heirathen! — Kurz er treibt ein Spektakel, das ich noch in meinem Leben nicht erlebt habe!

Julie. Wie? Sein Herr hätt' Ihm vertraut? —

Karl. Wider Wissen und Willen, gnädges Fräulein! Es fuhr ihm nur so heraus, wie vorhin Ihnen — und Ohren hat man! Aber das thut nichts, gnädges Fräulein! Mir können Sie Alles anvertrauen; ich bin so verschwiegen, wie ein Fisch im Wasser!

Julie. (vor sich nach einiger Ueberlegung.) Mir bleibt keine Wahl — ich muß!

Karl. Nun, gnädges Fräulein! Die Antwort an meinen Herrn —

Julie.

Julie. Ich habe jetzt nicht Zeit schriftlich zu antworten. Sag' Er ihm nur, daß Pflicht und Dankbarkeit mich verbänden meine Entfernung zu beschleunigen; daß ich es als einen Beweis seiner Liebe ansehen würde, wenn — Kurz! Tugend und Rechtschaffenheit forderten ihn auf, seine Neigung für mich zu unterdrücken, und mein Vorhaben aus allen Kräften zu unterstützen.

Karl. Aber mein armer Herr! —

Julie. Nicht weiter, ehrlicher Karl! Ich empfinde die ganze Last der Pflicht, welche uns zu Boden drückt! Geh' Er, meld' er dem Baron meinen Entschluß.

Karl. Der wird ihn nicht sehr erbauen!

(geht ab.)

Julie. (allein.) Ich muß der Edelmüthigen dieß Opfer bringen! Wäre sie weniger gütig; wäre sie hart, grausam gegen mich; so hätt' ich weniger Verbindlichkeit, so würd' ich es vielleicht wagen, meine Wohlfahrt der ihrigen vorzuziehn; aber jetzt —

Fünfter Auftritt.

Hylarie. Julie.

Hylarie. So in Gedanken, Schwesterchen? Armes Mädchen! Was fehlt dir? Seit der Zeit du aus dem Kloster zurück bist, find' ich dich immer so traurig, so niedergeschlagen! Du hast gewiß einen Kummer auf deinem Herzen!

Julie.

Julie. Du kennst meinen Hang zur Einsamkeit; du selbst hast mir ihn eingeflößt! So sehr ich auch das Vergnügen in dem Umgange mit dir und meiner Tante schätze, so muß ich doch gestehn, daß ich mich wieder nach meinem Kloster zurück sehne.

Hylarie. Nach dem Kloster?

Julie. Du wirst mir deine Freundschaft beweisen, wenn du die Erfüllung dieses Wunsches durch deinen Fürspruch bey unsrer Tante zu bewirken suchst!

Hylarie. Hm! Und dieser Wunsch, ins Kloster zurückzukehren, entstände aus Geschmack an der Einsamkeit? Mein gutes Kind! Die Larve der Verstellung steht nicht zu deinem Gesichte! Herunter damit! Ich weiß Alles, und bin von deinen kleinen Geheimnissen, mehr als du glaubst, unterrichtet!

Julie. Von meinen Geheimnissen?

Hylarie. Von deinen Geheimnissen! Du weißt, wie zärtlich ich dich liebe; wie eifrig ich stets an der Erfüllung deiner Wünsche Theil nehme — und doch bist du so mißtrauisch gegen deine Hylarie? Von rechtswegen sollt' ich dich bestrafen; allein ich kann nicht mit dir zürnen! Hier — hast du meine Hand! Wir sind Freunde! So! Und nun kannst du darauf rechnen, daß ich dir in deiner Liebe nach Möglichkeit dienen werde.

Julie. In meiner Liebe?

Hylarie. Nun ja! In deiner Liebe zu dem liebenswürdigen Baron von Lindenberg.

Julie. Hylarie!

Hylarie. Nicht geheuchelt! Das kleine unschuldige Julchen liebt, und — wird geliebt!

Julie. Ich — ?

Hylarie. Es freut mich, daß dieser Vorfall mir Gelegenheit giebt, dir meine Freundschaft, die du leider so oft bezweifelst, einmal thätig beweisen zu können. Ich werde für die Erfüllung deiner Wünsche sorgen, und dich so schleunig als möglich mit deinem liebenswürdigen Philosophen zu verheirathen suchen.

Julie. An den Baron?

Hylarie. An ihn, in eigner Person!

Julie. Unmöglich!

Hylarie. Ich sehe dabey keine Schwierigkeit!

Julie. Die Absicht unsrer Tante —

Hylarie. Ist leicht zu hintertreiben!

Julie. Wie? Du könntest — diese unsre edelmüthige Freundin? —

Hylarie. Vorurtheile! Falsches Ideal von Großmuth! Alles Früchte deiner Klosterlektüre! Hier in der freyen Luft denkt man anders! Lies im Buche der Natur — da steht gleich auf der ersten Seite: Jeder ist sich der Nächste!

Julie. Ein solcher Undank! —

Hylarie. Träumerin! Wer spricht von Undank? Ich rede von der Pflicht, die man sich, seiner eignen Wohlfahrt schuldig ist! Ueberseh einmal

mal unsre gegenwärtige Lage; aber mit unpartheyischen Blicken! Ich hatte Hoffnung, das Vermögen unsrer Tante dereinst ungetheilt zu erhalten, weil du Neigung zum Kloster äußertest — Bald nach deiner Ankunft hier im Schlosse bemerkt' ich deine Liebe zum Baron — Gut, dacht' ich; es ist deine Schwester, deine geliebte Julie; ich will meine Hoffnungen mit ihr theilen; Constanziens Reichthümer sind für uns beyde hinreichend! Aber nun? — Nun heirathen Madame Tante selbst; dir raubt sie den Geliebten, und uns beyden ihr Vermögen! Nun überdenke dir die Folgen! Noch ist die Gräfin nicht über die Jahre hinaus, noch kann sie auf Erben Rechnung machen — und dann? — Was wird dann aus uns, mein gewissenhaftes Julchen? Ein paar gutherzige Närrinnen, die sich Jahre lang mit falschen Hoffnungen schmeichelten, ein paar Bettlerinnen, auf die Jedermann mit Fingern weisen wird! O — die Aussicht ist herrlich!

Julie. Ich bewundre deinen Scharfsinn! Du dringst tiefer in die Sache, als ich's erwartete; allein — du wirst meiner Schwäche verzeihn! Noch hab' ich mich nicht zu einer so starken Denkart ausgebildet. Mir scheint Undank immer noch abscheulicher als Armuth! Nach deinen Grundsätzen freylich Vorurtheil; aber du mußt nur Geduld mit mir haben! Vielleicht gelingt es dir mit der Zeit, diesen Fehler durch deinen Unterricht zu verbessern!

Hylarie.

Hylarie. Ey, ey! Wie stechend! Gut, mein Kind! Bleib du bey deiner Großmuth; ich bins zufrieden; nur hüte dich, daß die Reue nicht zu spät erwacht! Fürs Kloster bist du nicht geboren, dazu kenn' ich dich zu gut! Den Baron kannst du, selbst mit Bewilligung der Gräfin, erhalten — versteht sich, durch meine Vermittelung! Ich lasse dir Zeit darüber nachzudenken; aber ich sage dir zugleich — wenn du fortfährst ein Kind zu seyn, so kann leicht meine Liebe für dich erkalten, und dann hast du dir die Folgen selbst zuzuschreiben!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julie allein.

War dieß Hylarie? Meine Schwester? Die ich sonst wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend benedete? O meine Tante! An wen hast du deine Freundschaft, deine Wohlthaten verschwendet! Kann ich ohne Schauder daran gedenken, dir ein Gut zu entziehn, welches das größte Glück deines Lebens ausmacht? (nach einer Pause) Aber der Baron! — Meine Liebe für ihn! — Mein künftiges Schicksal — einsam, verlassen, das Opfer einer Liebe, die nur mit dem lezten Augenblicke meines unglücklichen Lebens aufhören wird! — Gott! Wie wird mein armes Herz zerrissen! Wie sehr empfind' ich in diesem Augenblicke die Gewalt dieser heftigen Leidenschaft! Sie betäubt die Ver-

nunft — die Tugend wankt! — Ich muß fort — fliehn — mich der Gefahr entreißen, mich gegen mein eignes Herz in Sicherheit setzen! — Wie leicht könnte jene Heuchlerin es überlisten, eine sträfliche Hoffnung mich verleiten!

Siebenter Auftritt.

Hylarie. Baron. Julie.

Hylarie. Kommen Sie, Baron! Meine Schwester ist noch hier; sie wird Ihnen die Wahrheit meiner Worte selbst bestätigen!

Julie. Grausame Hylarie! (will gehn.)

Hylarie. (sie bey der Hand ergreifend.) Nicht so, mein zärtliches Julchen! Ihr Liebenden habt doch sonderbare Grillen! Fast mit den Haaren muß man Euch zu Eurem Glücke schleppen! Schwesterchen! Der Baron liebt dich weit stärker, als du glaubst, er will verzweifeln; aber er wagt es nicht, dir seinen Zustand zu entdecken — Baron! Meine Schwester liebt sie mit nicht minderer Inbrunst; aber ihre Tugend schafft sich Phantomen, die sie von ihrem Glücke zurückscheuchen; sie verachtet meinen Beystand, hält mich für falsch, undankbar und treulos, ohngeachtet meiner zärtlichen Theilnahme an ihrem Schicksale, ohngeachtet ich heilig und fest versprochen habe, ihr sogar die Einwilligung unsrer Tante zu ihrer Heirath mit Ihnen zu verschaffen.

Baron. (lebhaft.) Die Einwilligung der Gräfin?

Julie. Baron! — Hylarie! — Nein; ich darf diesem strafbaren Gedanken kein Gehör geben! Zu den Füßen meiner Tante muß ich Zuflucht suchen, ihr ein Verbrechen gestehn, wozu mich mein Herz verleitete! Sie wird dann desto eher in meine Entfernung willigen, und diese wird mir meinen Sieg erleichtern. Sie, Baron, müssen meine Tante heirathen, deren Vorzüge und Tugenden den leichten Eindruck, welchen meine geringen Reize auf Ihre Sinne gemacht haben, bald verlöschen werden; dies ist das einzige Mittel, Baron, welches Ihrer und meiner würdig ist, das einzige, welches mein Verbrechen zu tilgen vermag! (will gehn.)

Hylarie. (sie zurückhaltend.) Julie! Wenn ich nicht Rücksicht für den meinen Geliebten, wenn ich nicht Constanziens Wohlfahrt zum Augenmerk hätte, so wär ich jetzt fähig, dir meinen ganzen Unwillen empfinden zu lassen! Stets bürdest du mir niedrige und eigennützige Absichten auf, und im eigentlichen Lichte betrachtet, bist du strafbar! — Hast du denn die schwarze Handlung, wozu du den Baron verleiten willst, überdacht?

Julie. Schwarze Handlung?

Hylarie. Nichts Geringeres! Er betet dich an, und du verlangst, daß er einer andern ewige Liebe schwören soll! Forderst du da keinen Meineid? Dein Liebhaber mag selbst urtheilen! (Ju-

liens Stimme nachahmend.) Baron! Sie müssen Constanzien heirathen! Ich will es — Tugend und Rechtschaffenheit fordern es! Welche Romanensprache! Die Liebe läßt sich auch erzwingen! Nimm einmal deine ganze Klosterphilosophie zusammen — und überlege: wenn der Baron leicht genug dächte, deinem Rathe folgte, und Constanzien heirathete — und diese dann nach dem vor dem Altare gesprochnen feyerlichen Ja, statt der erwarteten Gegenliebe, kalten Zwang bemerkte! — Du kennst ihre Delikatesse, ihr Herz und ihren Charakter! Was sollte aus ihr werden? Würde sie nicht der Kummer tödten? Und wer wäre dann die Ursache dieser unglücklichen Ehe, der allgemeinen Unzufriedenheit und endlichen Zerrüttung in der Familie? Nein, Baron! Dieser Thorheit müssen Sie schlechterdings kein Gehör geben! Constanzie verlangt und verdient einen Gemahl, der sie liebt — Sie lieben Julien, sogleich können Sie auch, als ein rechtschaffner Mann, an jene Verbindung nicht weiter denken!

Baron. Ich sehe Ihre Gründe ein; aber mit welcher Stirne soll ich der Gräfin entdecken?

Hylarie. Diese Sorge überlassen Sie mir! Ich kenne Constanzien, und werde ihr die Sache mit einer so guten Art vortragen, daß sie auch nicht einmal Unwillen darüber äußern soll.

Julie. Sie wird uns verachten, hassen! —

Hylarie. Das wird sie nicht, kann sie nicht! Dafür bürgt ihr gutes Herz! Ueberdieß ist sie eine

Philo-

Philosophin, kennt den Gang und die Gewalt der Leidenschaften — Einige Tage Abwesenheit, meine Vorstellungen, meine Fürsprache, und alles ist vergessen.

Baron. Abwesenheit?

Hylarie. Diese ist schlechterdings nothwendig! Constanzie muß Athem schöpfen; ich muß Zeit gewinnen, sie zu beruhigen! Eine Stunde von hier, auf dem Landgute meiner Freundin, bey der ich einige Tage zum Besuch war, seyd Ihr in Sicherheit! Sie soll, auf meine Empfehlung, sogleich Anstalten treffen, Eure Verbindung zu beschleunigen. Julie fährt noch heute dahin ab, Sie, Baron, folgen —

Julie. Wie? Eine Flucht? Eine Entführung? —

Hylarie. Ein Besuch bey einer Freundin; auch allenfalls eine schleunige Zurückreise in dein Kloster! Dieser Umstand ist nicht ganz unerwartet. Sobald du fort bist, entdeck' ich der Gräfin das Geheimniß Eurer Liebe, und preise ihr zugleich den Muth, welchen du bewiesen hättest, dich der Gefahr zu entreisen, deine Liebe der ihrigen aufzuopfern! Du kennst ihre Großmuth; sie wird dich und deinen heldenmüthigen Entschluß bewundern, wird dir an Edelmuth nicht nachgeben wollen, wird ihre ohnedieß schwache Liebe für den Baron in Freundschaft verwandeln, wird Befehl geben, dich aus dem vermeynten Kloster zurückzuholen — Ich gebe dir einen Wink; du

erscheinst, wirfst dich zu ihren Füßen, und deine Wünsche sind erfüllt!

Julie. Und in einen solchen Betrug sollt' ich willigen? Nimmermehr!

Hylarie. Nicht? Gut, Unbesonnene, du hast deinen Willen! Aber wenn du deine Thorheit einst zwischen vier Mauern beweinen wirst, wenn Constanzie durch deine Widerspenstigkeit unglücklich seyn wird, so gieb mir nicht die Schuld!

Julie. Constanzie unglücklich?

Hylarie. Wie oft muß ich dir es wiederholen? Kann sie wohl in dem Besitze eines Mannes, der eine Andre liebt, und ewig lieben wird, glücklich seyn?

Julie. Gefährliche Hylarie!

Hylarie. Nun? Dein Entschluß! Ja oder Nein! Herr Baron! Sie stehn da und falten die Hände, anstatt mich zu unterstützen? — Reden Sie!

Baron. Julie —

Julie. Baron —

Hylarie. Die Gefahr ist dringend! Noch heute kömmt der Notar, und dann ist keine Rettung! Kommt, Kinder! Ehe wir etwas weiter vornehmen, müßt Ihr zuvor in meiner Gegenwart ein feyerliches Versprechen unterzeichnen. Dieß ist nothwendig — nicht aus Mißtrauen, Baron, sondern um Juliens Ehre zu sichern. Ich schreib' indeß an meine Freundin Hortensie ein paar Zeilen, die Sie, Baron, um mehrerer Sicherheit

cherheit willen selbst überbringen und zugleich weitre mündliche Abrede nehmen können; für das Uebrige werd' ich sorgen.

Julie. Hylarie! Wozu willst du mich verleiten?

Hylarie. Zu einem Schritte, der dich mit deinem Geliebten auf ewig vereinigt, der Constanziens wahres Wohl und unser aller Glück befördert! Und nun keine Bedenklichkeiten weiter! Hurtig auf mein Zimmer, dort habt Ihr noch immer Zeit Euch zu entschließen — Hier könnten wir leicht überfallen werden. Frisch, Herr Baron!

Baron. Was vermag ich? Ihre Gründe sind wichtig — der Augenblick, meine Julie auf ewig zu verlieren, nähert sich; das Mittel, der Gefahr auszuweichen, ist leicht, und doch! —

Hylarie. Auch Sie? Es sey! Ein ewiges Vergessen über diese Scene, und nun handeln Sie nach Ihrer Willkühr — (will gehn.)

Baron. Fräulein! Wohin?

Julie. Schwester!

Baron. Bleiben Sie! Vielleicht — Julie —

Hylarie. Nun? Entweder — oder!

Julie. Grausame Schwester! Du willst es? — Sie wollen es, Baron? —

Hylarie. Fort in mein Zimmer! Dort zweifelt, macht Vorwürfe, und schwatzt, so lang' es Euch gefällt! Hier — (nimmt Juliens Hand und zwingt sie in die Hand des Barons) haben

Sie Ihren kleinen liebenswürdigen Starrkopf; fort mit ihm, ohne Zeitverlust!

Baron. Julie! Darf ich es wagen? —

Julie. (im Abgehn) O Baron! Wollte Gott, daß ich diesen Schritt nie bereuen dürfte!

Hylarie. Fort, fort! Das ist meine Sache! (vor sich ihnen nachsehend) Die sterbende Tugend — wie sie sich windet! Nur keine Zeit zur Erholung! Schlag auf Schlag, und sie muß erliegen!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfin. Julie.

Gräfin.

Komm, meine Julie! Hier sind wir allein. Du warst vorhin mit dem Baron bey deiner Schwester, da wollt' ich Euch nicht stören —

Julie. Ihre Gütigkeit —

Gräfin. Wohlstandspflicht, die ich ungerne meinen Untergebnen, vielweniger meinen Lieblingen verweigre! Recht sehr freu ich mich über deine besondre Zuneigung für Hylarien! Sie verdient sie auch, das gute Mädchen! Mit jedem

Tage

Tage entdeck' ich neue Tugenden an ihr! — Wir wollen uns ſetzen; ich habe mich durch einen Spaziergang im Garten ermüdet! — Nun, ohne Umſtände, Liebe! Dieß Aengſtliche, Zurückhaltende in deinem Betragen kränkt mich, beleidigt meine Zärtlichkeit! Schenke mir das, was mir noch zur Vollendung meines Glücks, zur Erfüllung meiner Wünſche fehlt — dein Vertrauen! Ich muß es geſtehn — ich habe dich bisher vernachläßigt, dir vielleicht manchen Kummer erzeugt; aber ich kannte dich zu wenig, war zu ſehr durch Vorurtheile hingeriſſen! — Jetzt bin ich durch den nähern Umgang mit dir eines Beſſern überzeugt, erkenne, bereue meinen Fehler, und bitte dich deshalb um Verzeihung!

Julie. Mich — um Verzeihung?

Gräfin. Ja, meine Julie! Ich habe dich gekränkt! Was ſoll ich thun, dieſen Fehler wieder gut zu machen? Was ſoll ich thun, deine Liebe, dein Zutraun zu erwerben?

Julie. (vor ſich mit einem tiefen Seufzer.) O Gott!

Gräfin. Möchteſt du doch meine Bitte, dich bey mir zu behalten, ſtatt finden laſſen! Das Kloſter hat freylich gewiſſe Vorzüge; es iſt ein Ort der Andacht, eine Zuflucht für Unglückliche, ein ruhiger Hafen für Perſonen, die ſich mit der Welt entzweyt haben; allein bey dir iſt der Fall nicht! Du biſt jung, liebenswürdig, haſt Verſtand, und erhältſt, durch meine Fürſorge, ein

bequemes Auskommen! Diese sonderbare Neigung für die Einsamkeit — Gesetzt! Du hättest in diesem Augenblicke einen hinreichenden Grund, ihr zu folgen; bist du gewiß, daß deine gegenwärtigen Gesinnungen stets dieselben bleiben werden? Wie oft verändert der geringste Zwischenfall unsern ganzen Plan! Du siehst an mir selbst ein lebhaftes Beyspiel! Ich war fest entschlossen, mich nie wieder zu verheirathen; ein Ohngefähr führte mich hieher auf mein Landgut — einige Tage Bekanntschaft mit dem Baron von Lindenberg; seine Tugenden, seine Verdienste, sein Unglück! — Kurz, die Liebe verdrängte, wider meinen Willen, alle meine heroische Entschließungen! — Du erstaunst? Freylich bist du in der Geschichte des menschlichen Herzens noch zu unbekannt; du hast noch nicht geliebt, kennst noch nicht die Gewalt dieser Leidenschaft! Vernunft und Tugend sind oft nur sehr schwache Waffen! Bedenke, Julie! Wenn diese Tyrannin sich einst auch deines Herzens bemeistern sollte; wenn der geliebte Gegenstand der deinige werden könnte, und dann ein übereiltes Gelübde dir unzerbrechliche Fesseln angelegt hätte! — Welche schreckliche Aussicht! Du zitterst? Gut! Wenn dieser Gedanke auf dich wirkt, so bin ich meinem Zwecke schon um Vieles näher!

Julie. O theuerste Tante! Hören Sie auf; ich beschwöre Sie! So viele Güte, so viele Sorgfalt! —

Gräfin.

Gräfin. Warum so außer dir, Kind? Was fehlt dir? Was ängstigt dich? Du weinst? (nach einer Pause.) Julie! Du hast Etwas auf deinem Herzen! — Grausames Mädchen! Warum so zurückhaltend? Dein Vertrauen — schenke mir dein Vertrauen! Ich fordr' es als deine zweyte Mutter, bitte darum als deine Freundin!

Julie. Sie tödten mich!

Gräfin. Julie! — (nach einer Pause empfindlich) Doch; ich will kein Geheimniß von dir erzwingen; will die Entdeckung desselben lieber der Zeit und deiner eignen Willkühr überlassen, als dich durch weitre Zudringlichkeit martern! Uebrigens bin ich gewiß, daß Julie kein Geheimniß in ihrem Busen verschließt, darüber sie zu erröthen Ursache hätte!

Julie. (will reden.)

Gräfin. Nichts, mein Kind! Kein abgedrungnes — ein freywilliges Geständniß, bey heitrer Laune, hat das Gepräge der Wahrheit, und nur ein Geständniß dieser Art kann meine Wißbegierde befriedigen. Auf etwas Anders zu kommen — auf meine bevorstehende Heirath mit dem Baron von Lindenberg! — Hylarie hat mir darüber bereits ihren ungeheuchelten Beyfall zu erkennen gegeben; darf ich ihn auch von dir erwarten?

Julie. Von mir?

Gräfin. Diese bestürzte Miene — Sollte vielleicht

vielleicht deine Zurückhaltung aus Widerwillen gegen diese Verbindung entstehn?

Julie. (vor sich.) Gott! Was soll ich sagen?

Gräfin. Du schweigst — und bestättigst dadurch meine Vermuthung! — Ich bin indeß weit entfernt, einem erniedrigenden Verdachte Raum zu geben! Wahrscheinlich ist nicht Eigennutz, sondern nur ein dir beygebrachtes Vorurtheil gegen den Baron, die Ursache deines Mißvergnügens; dieß wird sich hoffentlich verlieren, wenn du Gelegenheit hast, diesen würdigen Mann näher kennen zu lernen.

Julie. Können Sie glauben? —

Gräfin. Ich hab es dir bereits gesagt, Julie! Ich liebe ein heitres offnes Gesicht, und dieß suchst du umsonst zu erzwingen! Uebrigens — wenn auch gleich meine Achtung sich gegen dich vermindern könnte, so solten doch meine Beobachtungen mich nicht abhalten, für deine Wohlfart noch ferner zu wachen, und dein Glück nach Möglichkeit zu befestigen; nur —

Julie. (lebhaft.) Nein, gnädge Tante! Nicht mein Glück — Ihr eignes Glück allein, in dem Besitze des Barons, den ich hochschätze, verehre, den ich als meinen — zweiten Vater liebe — nur das wünsch' ich — ist Alles, was ich wünschen darf!

Gräfin. Das erste Wort mit ächtem Feuer, mit freyer Miene! — Noch ein solches Wort, meine Julie, aber ohne Wendung! (sie voll Nachdenken

denken betrachtend) Sollte wohl das Gegentheil statt finden — Sollte vielleicht eine geheime Neigung für den Baron? —

Julie. (äusserst betroffen.) Gnädge Tante! Ein solcher Gedanke —

Gräfin. Könnte gegründet seyn! Der Baron ist liebenswürdig, dein Herz noch offen und weich, jedes Eindrucks fähig! Wäre dieß vielleicht die Ursache deiner Verwirrung — deines Kaltsinns — welche Wahl bliebe mir dann übrig? Ich würde zwar die ganze Größe meines Verlustes lebhaft empfinden; aber der Gedanke, das Glück, die Zufriedenheit zweyer Personen, die mir so werth sind, zu befestigen —

Julie. Zu viel! Zu viel, theuerste Tante! Zu Ihren Füßen b schwör' ich Sie, mich nicht so tief zu erniedrigen! Ihr Glück allein ist das meinige! Ihre Wünsche sind die meinigen! Nur Sie sind für den Baron bestimmt, und er wird durch Ihren Besitz unaussprechlich glücklich seyn! Ich will nichts — nichts auf der Welt, als Ihre Erlaubniß, in meine Einsamkeit zurückkehren zu dürfen!

Gräfin. Steh auf, meine Julie! Ich seh' es, ich war ungerecht! Du denkst in der That edel, edler als ich es erwartete! — Verzeih! —

Julie. O meine Tante! Wenn Sie wüßten! — Sie sehn in mir — Nein, es ist nicht möglich! So viel Güte — so viel Marter! — Ich kann es nicht länger ertragen — (will fort)

Gräf.

Gräfin. Wohin? Julie! Was kränkt, was martert dich? Sprich!

Julie. Ich kann nicht! — Ich muß fort, ich muß fliehn! — Verzeihn Sie! (eilt ab.)

Zweyter Auftritt.

Gräfin allein.

Was ist das? Diese schnelle Flucht — diese Thränen — diese Unruhe — Sollte vielleicht das Bewußtseyn irgend eines Verbrechens — sollte Schaam und Reue die Triebfeder dieses so unergründlichen Betragens seyn? Oder wäre in der That eine geheime Neigung für den Baron? — Sein zeitheriger Kaltsinn — seine lebhafte Schilderung von Juliens Eigenschaften — seine Verwirrung nach der ihm heute aufgetragenen Unterredung mit ihr — — Jemehr ich nachdenke —

Dritter Auftritt.

Gräfin. Hylarie.

Hylarie. (nimmt bey der Erblickung der Gräfin schnell ein Papier aus der Tasche, und spricht, indem sie es vor sich zu lesen scheint.

Die Undankbare! So viel Falschheit! — So viel Heucheley! Niederträchtig! — Schändlich! —

Gräfin. Hylarie!

Hylarie. (sich über der Gräfin Gegenwart bestürzt

bestürzt stellend.) Ah! Sie hier, gnädge Tante? Verzeihn Sie! —

Gräfin. Was geht vor? Du scheinst ja ganz außer dir! —

Hylarie. O — nichts!

Gräfin. Doch! Du sprachst von Falschheit, Heucheley —

Hylarie. Es ist nichts, liebe Tante! Ein kleiner Unwille —

Gräfin. Unwille? Gegen wen? Was ist das für ein Papier?

Hylarie. (stellt sich, als wenn sie es verbergen wollte.) Nichts! Nur ein kleiner Aufsatz —

Gräfin. Hylarie! Diese Zurückhaltung beleidigt mich! Kurz! Ich will wissen, auf wen, und aus welcher Ursache du bey deinem Eintritt so aufgebracht schienst!

Hylarie. Sie befehlen es? — Allein, wenn meine Bitte Etwas vermag, gnädge Tante; so ersparen Sie mir eine Entdeckung, die —

Gräfin. Entdeckung? Wen betrifft sie? Doch nicht Julien?

Hylarie. (zuckt die Achsel und seufzt.)

Gräfin. Wie? Julie? Also wäre mein Verdacht gegründet? Ich will Licht, Hylarie! Sprich! Ich befehl' es dir!

Hylarie. O meine theuerste Tante! Welche kränkende Erfahrung werden Sie machen! Doch — Sie verlangen Gehorsam — (der Gräfin das Papier überreichend.) Dieß unsre'ge Blatt gerieth durch

Zu-

Zufall in meine Hände! — (nach einer Pause) Aber — darf ich hoffen, daß meine Fürbitte? —

Gräfin. (sinkt während dem Lesen in einen Stuhl.) Gott!

Hylarie. Liebste Tante! Sie erschrecken mich! Fassen Sie sich!

Gräfin. (die Schrift nochmals durcheilend.) Sie ist's! Sie sinds!

Hylarie. Das Unglück sah ich vorher!

Gräfin. Grausame!

(läßt das Blatt fallen, und sinkt zurück)

Hylarie. Liebste Tante!

Gräfin. (steht nach einer Pause ermattet auf, betrachtet Hylarien mit einem Mitleid stehenden Blick, und wirft sich, vom Schmerz durchdrungen, an ihren Busen.) Ach, Hylarie!

Hylarie. Ich bitte — fassen Sie sich!

Gräfin. Julie! Julie!

Hylarie. Die Undankbare! Ich glaubt' in ihr eine liebreiche, schuldlose Gespielinn erhalten zu haben, und nun —

Gräfin. (wieder in den Stuhl zurücksinkend) Mich so zu verrathen!

Hylarie. Meine bedaurenswürdge Tante! Erlauben Sie, diese Thräne von Ihren Wangen zu küssen! Ha, Lindenberg! Julie! Diese beste, zärtlichste unter allen Freundinnen, so mit Undank zu belohnen — so hinterlistig, so schändlich! — Nie! — nie werd ich es Euch verzeihn!

Gräfin. Julie ist doppelt strafbar! Die Unglückliche schien Kummer zu äußern; ich drang in sie — flehte um ihr Vertrauen! — Meine Zärtlichkeit stieg aufs höchste! Mir ahndete schon ihr Verbrechen! — Kaum wirst du es glauben! — Ich erbot mich, meine Verbindung mit dem Baron aufzuheben, wenn ich dadurch zur Erfüllung ihrer Wünsche beytragen könnte; allein die Undankbare behielt die Maske, heuchelte Neigung zum Kloster, Empfindlichkeit über meine Vermuthungen, Rührung über meine Großmuth, und verließ mich endlich mit Thränen, die ohne Zweifel das Bewußtseyn ihrer Niederträchtigkeit, oder auch ein Funken Mitleid von ihr erpreßten! Gott! Wodurch soll man Herzen gewinnen, wenn es nicht Liebe und Wohlthun vermögen!

Hylarie. Leider giebt es solche gefühllose Geschöpfe, welche sich gegen alle Eindrücke der Menschlichkeit und Natur verhärten, und unter der Larve der Unschuld und Rechtschaffenheit ihre niederträchtigen Absichten durchzusetzen suchen; aber nimmermehr hätt' ich, ohne diesen Beweis, glauben können, daß auch Lindenberg und Julie unter diesen Auswurf der Natur gehörten!

Gräfin. O Hylarie! Nur du allein bleibst mir übrig! Von deiner Treue und Liebe für mich bin ich überzeugt. Jetzt seh ich es ein, daß durchaus Jahre erfordert werden, um die Menschen kennen zu lernen! Von nun an sollst du meine

einz'ge Stütze seyn; dir allein bleibt in Zukunft meine Liebe gewidmet; die Güter welche ich an jene Undankbaren verschwenden wollte, bleiben nun auf immer die deinigen.

Hylarie. O meine verehrungswürdige Tante! Nicht Ihre Güter — nur Ihre Liebe, Ihre mehr als mütterliche Sorgfalt machen mich glücklich! Nur noch Etwas bleibt mir zu wünschen übrig —

Gräfin. Sprich!

Hylarie. Meine gefallne, unglückliche Schwester! — Ihr Schicksal jammert mich! —

Gräfin. Wie? Du selbst —

Hylarie. Sie ist meine Schwester, liebste Tante! Ich verabscheue ihr Verbrechen; aber ich kann mein Herz und die Natur nicht verläugnen.

Gräfin. Nein, mein Kind! Hier wäre Güte des Herzens ein Fehler, und Nachsicht ein Verbrechen! Die Undankbare muß die Folgen ihrer Niederträchtigkeit empfinden!

Hylarie. Und der Baron? —

Gräfin. Ich will ihn sprechen, ihm die ganze Schändlichkeit seines Verfahrens vorstellen, und dann! —

Hylarie (die Gräfin schnell unterbrechend.) Wie? Sie wollen ihn noch sehn? Sich der Erniedrigung aussetzen, daß er Ihnen seine Verachtung für Sie, seine schändliche Liebe für Julien mit frecher Stirne gestände? Nein, beste Tante! Das hieße den Triumph des Verräthers ver-

verherrlichen! Fort mit ihm! Lassen Sie ihm ohne Anstand und ohne weitere Umstände das Haus verbieten! Noch eine viel zu gelinde Züchtigung für den an Sie begangenen Frevel! Julien will ich, wenn Sie mir es erlauben, noch heut in ihr Kloster zurückführen —

Gräfin. Hm! Wenn du glaubst? — Doch zuvor will ich noch einmal das Ganze überdenken — wo möglich, mit kaltem Blute — um keinen Fehltritt zu thun, den ich in der Folge vielleicht bereuen müßte! Geh, mein Kind! Laß mir jetzt einige Augenblicke Zeit, mich zu sammeln.

Hylarien. Ich sollte Sie verlassen? In diesem Zustande? —

Gräfin. Eben dieser fordert Einsamkeit, um ohne Störung Alles gehörig zu erwägen. Laß mich! Ich sehe dich bald wieder!

Hylarie. Ich gehorche, weil Sie es durchaus verlangen — (küßt der Gräfin die Hand.) Nur erlauben Sie mir, sobald als möglich wieder zu Ihnen zurückzukehren.

Gräfin. Ich werde dich rufen lassen.

Hylarie (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gräfin allein.

Sonderbar! Diese Mischung von Mitleid und Härte — Diese Fürsprache für die Schuldigen, und zugleich dieß ängstliche Bestreben, sie

ungehört zu verurtheilen — Wenn ein Irrthum, ein Betrug statt fände? — (sieht nochmals die Schrift durch) Aber leider — ist Alles Wahrheit! Juliens, des Barons eigenhändige Unterschrift! — Ich kenne die Züge der Undankbaren, die Hand des Verräthers zu genau! (im tiefen Nachdenken) Er — dessen Tugenden ihm allgemeine Verehrung erwarben — Er, dem ich am Rande eines fürchterlichen Abgrundes so liebreich die Hand reichte — den ich über Alles liebte — Er hintergeht mich — erniedrigt sich zum abscheulichsten Undank! — Unerhört! Unbegreiflich!

Fünfter Auftritt.

Karoline. Gräfin.

Gräfin. Gut, daß du kömmst! — Julie — deine so hoch gepriesene Julie —

Karoline. Nun?

Gräfin. Ist eine Undankbare — die schändlichste Heuchlerin!

Karoline. Julie?

Gräfin. Das ist dir unglaublich? Auch mir war es! Aber hier — dieser augenscheinliche Zeuge beweist leider die Wahrheit!

Karoline. Unmöglich!

Gräfin. Ihr heftiger Betrieb, ins Kloster zurückzukehren, war blos ein Blendwerk, mich zu hintergehn, ihren boshaften Vorsatz desto sicherer auszuführen.

Karoline. Welchen Vorsatz?

Gräfin. Zu entfliehen — mit dem Undankbarsten unter allen Menschen, mit dem Baron!

Karoline. Entfliehen? Julie — mit dem Baron? Das kann nicht seyn!

Gräfin. Der Antwort versah ich mich! Ein so hoher Grad von Verrätherey ist unglaublich! aber hier — nimm das verruchte Blatt; überzeuge dich!

Karoline (liest vor sich.) Noch diesen Abend — zu einer Freundin — Hm! Wer ist diese Freundin?

Gräfin. Ohne Zweifel eine Kreatur des Barons!

Karoline (nachdem sie die Schrift durchgelesen.) Das Versprechen ist feyerlich! Die Unterschrift Juliens und des Barons eigne Hand! — Aber, die Schrift von dem Aufsatze scheint mir eine verstellte Hand zu seyn — (nach einiger Ueberlegung) Die Sache hat noch ihre Lücken! — Es steckt etwas dahinter! — Darf ich fragen gnädge Frau, wie Sie zu diesem Aufsatze gekommen sind?

Gräfin. Durch Hylarien —

Karoline (stutzt.) Durch Fräulein Hylarien? Ey, ey! Ein Beweis ihrer Freundschaft für Julien! Aber durch welchen Weg muß eben Hylarie diese wichtige Schrift erhalten haben? Ein wechselseitiges Eheversprechen! —

Gräfin. Ohne Zweifel hat die Leichtsinnige das Papier nicht sorgfältig genug aufbewahrt, Hylarie hat es gefunden und — Doch wozu alle diese spitzfindigen Untersuchungen? Hier ist der Beweis des Lasters! Du siehst den schändlichen Vertrag, kennst die eigenhändige Unterschrift der beyden Nichtswürdigen!

Karoline. Und was haben Sie zu thun beschlossen?

Gräfin. Julien zu sprechen; das Geständnis ihres Verbrechens aus ihrem eignen Munde zu hören, dem Verführer mein Haus zu verbieten, und die Heuchlerin auf zeitlebens in ihr Kloster zurückzuschicken.

Karoline. Wenn sich Alles so verhält, wie es scheint, so ist diese Strafe für beyde noch zu gelinde! Aber — fast wollt ich schwören, daß bey dieser Sache ein Betrug vorgeht!

Gräfin. Sieh — sieh diesen schändlichen Aufsatz! Findet da noch ein Zweifel statt?

Karoline. Meinem Bedünken nach, allerdings! Doch, ohne mich weitläuftig darüber zu erklären, gnädge Frau, wünscht' ich, daß Sie die einz'ge Gnade für mich hätten, weder Julien noch den Baron eher zu sprechen, als bis meine Zweifel gehoben wären. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihre Geduld mißbrauchen werde! Nur ein paar Stunden erbitt ich mir, und dann erlaß ich Sie Ihres Versprechens!

Gräfin. Wenn aber in der Zeit —

Karoline. Sie begeben sich in Ihr Kabinett, schützen eine Unpäßlichkeit vor, und sprechen eher keinen Menschen, er sey wer er wolle, als bis Sie von mir nähere Auskunft erhalten haben. Uebrigens bin ich Bürge, daß Ihnen dieser kurze Aufschub nicht gereuen soll!

Gräfin. Dein gutes Herz verführt dich! —

Karoline. Es sey, gnädge Frau! Aber nur ein wenig kaltes Blut, und Sie werden dann selbst einsehen, wie nothwendig bey einer so höchst wichtigen Sache eine genaue Untersuchung ist.

Gräfin. Nun es sey! Ich folge, um auch den geringsten Schein von Ungerechtigkeit zu vermeiden! Aber wie sehr fürcht ich, bey deiner Zurückkunft, ihr Verbrechen selbst aus deinem Munde bestätigt zu hören! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karoline allein,

Ich hoffe das Gegentheil! Nur selten floß aus Hylariens Munde eine Wahrheit; noch seltner für Juliens Verdienste eine ungeheuchelte Empfehlung! Gut, daß ich vors erste Zeit gewonnen habe, den Knoten lösen zu können; diese wollen wir sogleich und nach äußersten Kräften nützen! List gegen List — Fräulein Hylarie! Wir wollen doch einmal versuchen, wer an Verschlagenheit und Scharfsinn den andern aufwiegt!

Vierter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Hylarie. Karl.

Hylarie (kommt und sieht sich allenthalben herum.)

Noch nicht hier? Und schon so spät! Er versprach doch — Ah! Sein Bedienter! (ruft) Karl! Karl!

Karl (herbeyeilend.) Hier bin ich, gnädges Fräulein! Eben suchte ich Sie —

Hylarie. Wo ist sein Herr?

Karl. Dort bey dem großen Bassin. Er hat mir befohlen, ihm unverzüglich Ihre Ankunft zu melden.

Hylarie. So lauf Er! Ich erwart ihn mit der größten Ungeduld!

Karl. Gleich soll er hier seyn! (eilt ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Hylarie allein.

Sonderbar! Statt dem Baron das Haus zu verbieten und Julien ins Kloster zu schicken, verschließt Madame Tante sich in ihrem Zimmer und versagt Jedermann, sogar mir selbst, den Zutritt? Wahrscheinlich geht sie noch mit ihrer Weisheit zu Rathe! Immerhin! Nur nicht mit ihrer Zärthlichkeit! Die könnte meiner Sache eine verdammt schiefe Richtung geben. Ich muß eilen, allen Erläuterungen vorzubeugen, muß meinen Plan ausführen, bevor das gewissenhafte Tantchen erwacht, und das liebende Pärchen sich von seinem Rausche erholt. Hortensie ist thätig bey Ränken, reich an Erfindungen, und wird gewiß nicht ermangeln, den Streich zu beschleunigen.

Dritter Auftritt.

Baron. Karl. Hylarie.

Baron (zu Karl.) Verlaß uns, und gieb Acht, daß wir nicht überfallen werden!

Karl (geht ab.)

Hylarie. Ich erwarte Sie mit Ungeduld, Baron! Hier ist der Brief an meine Freundin Hortensie; er enthält Alles, was zu Ihrer Empfehlung nöthig ist. Eilen Sie ohne Zeitverlust

und überbringen ihn. Hortenſie wird dann ſchon weitre Abrede mit Ihnen nehmen. Der Notar, deſſen Ankunft unſern ganzen Plan vereiteln könnte, kann vor acht Uhr nicht eintreffen; alſo richten Sie es ſo ein, daß Sie wenigſtens eine Stunde früher mit einem Fuhrwerke, ſo leicht als möglich, an der Hinterpforte des Gartens halten; dort ſollen Sie Julien finden.

Baron. Ich dank Ihnen für Ihre Sorgfalt, gnädiges Fräulein; allein —

Hylarie. Nun? Sie haben doch keine Zweifel?

Baron. Nein, Fräulein! Ich bin von Ihrer Klugheit und Bereitwilligkeit, uns zu dienen, vollkommen überzeugt — Nur der Gedanke an den bevorſtehenden wichtigen Schritt meines Lebens —

Hylarie. Der Sie mit Ihrer Gegenliebe auf immer vereinigt!

Baron. O Freundin! Ich fühle die ganze Wonne, welche Sie mir in den Beſitz meiner Julie bereiten; aber ich ſehe auch zugleich den tödtenden Kummer, welchen Conſtanzie über meine Treuloſigkeit empfinden wird; denke mir alle Folgen —

Hylarie. Herr Baron! Sie haben noch die Wahl. Entweder Sie bleiben, erwarten den Notar, unterſchreiben — Conſtanzie wird die Ihrige, und Julie kehrt, zu ihrer erſten Beſtimmung, ins Kloſter zurück; oder — Doch wozu alle die

Wiederholungen? Ich hab Ihnen bereits Alles gesagt, was darüber zu sagen ist. Nur erbitt ich mir Ihren Entschluß, den Entschluß eines Mannes, der sein Wort nicht mit jedem Augenblicke widerruft!

Baron. Zürnen Sie nicht, Fräulein! Ich will, bin bereit, mich Ihren Anordnungen zu fügen; ich muß!

Hylarie. Endlich! Ihr Glück, daß ich heute bey so guter Stimmung bin; ich hätte sonst schon längst gebrochen, und Sie nebst Julien Ihrem Schicksale überlassen. Also, hier — nehmen Sie — (ihm den Brief gebend) und eilen was Sie können! Ich muß jetzt zurück, das Nöthige zu Juliens Abfahrt zu veranstalten, und vornehmlich auf die Gräfin ein wachsames Auge zu haben — Verfahren Sie klug, Baron! Wenn Ihnen der Besitz Ihrer Geliebten theuer ist! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Baron allein.

Wie tief bin ich gesunken! In die schwärzeste Verrätherey verwickelt, und zu ohnmächtig mich loszuwinden zu können! Hier handl' ich undankbar, treulos — dort erblick ich mich gränzenlos elend! Ueberall Abgrund, und kein Mittel, ihm auszuweichen! Constanzie — Julie! — Julie! Urbild eines Engels, Inbegriff aller meiner Hof-

nungen

nungen und Wünsche, du hast meine Sinne unauflöslich gefesselt! Ich muß — muß dem Strome folgen, der mich unaufhaltsam mit sich fortreißt!

Fünfter Auftritt.

Karl. Baron.

Baron. Gut, daß du kömmst! Geh, lauf, eile! Sattle mir unverzüglich ein Pferd!

Karl. Gnädger Herr! —

Baron. Ohne Zeitverlust! Ich muß fort —

Karl. So, wie Sie da sind? —

Baron. Du hast Recht! Ich will mich umkleiden — Meine Stifeln, hurtig!

Karl. Sie bedenken es nicht, gnädger Herr! Sie haben ja weder Pferd noch Stiefeln hier — auch nicht einmal einen Wagen! Beym Aussteigen befahlen Sie dem Kutscher wieder fort zufahren; heut Abend um zehn Uhr —

Baron. Wo ist mein Kopf? — Geh, hole mir — Nein, bleib! Das könnte Aufsehen erregen. (vor sich) Wozu auch die Umstände? In dem Briefe ist ja alles enthalten — (laut) Hier, nimm; leihe dir ein Pferd, und bringe den Brief unverzüglich an seine Addresse.

Karl (liest.) „An Fräulein Hortensie von Harlem in Wildau." — Bring ich Antwort?

Baron. Allerdings! Von da eilst du wieder hieher und bringst einen Wagen, je leichter, je besser!

Karl.

Karl. Von dort einen Wagen? Heut Abend kömmt ja der Ihrige!

Baron. Mache mich nicht vollends rasend! Du bringst einen Wagen, sag ich dir! Aus dem Briefe wird das Fräulein das Uebrige ersehen, Entschuldige mich, daß ich nicht selbst komme; ich hätte noch Anstalten vorzukehren; meine Gegenwart wäre hier nothwendig, um allen Verdachte vorzubeugen —

Karl. Hm! Bald errath ich das Geheimniß!

Baron. So empfehl ich dir Verschwiegenheit! Eile! Und wenn du zurückkömmst, welches höchstens in zwey Stunden geschehen muß, so läßt du den Wagen an der hintern Pforte des Gartens halten, und giebst mir insgeheim Nachricht.

Karl. Aber, gnädger Herr! Wenn das wahr ist, was ich vermuthe, so —

Baron. Keine Vorwürfe, Unglücklicher! Mein Gewissen macht mir deren nur zu bittre! Geh und vollziehe mein Befehl ohne Zeitverlust!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl allein.

Der Himmel sey mir gnädig! Was ist aus meinem armen Herrn geworden? Sonst so gut, so ehrlich — und nun? — Ich kann's gar nicht zusa-

zusamen reimen! Der Brief — ein Wagen — in zwey Stunden — vor der Hinterthüre des Gartens — Die Tante heirathen — die Nichte entführen! — Wenn das Alles gut geht! —

Siebenter Auftritt.

Karoline. Karl.

Karoline. Sieh da, Monsieur Karl! Treffen wir uns einmal? Recht gut! Wir haben so ein Wörtchen mit einander zu reden!

Karl. Das freut mich! Aber nur bald! Ich habe Eile —

Karoline. Wir sind gleich fertig. Du hattest doch sonst gewisse Absichten auf mich —

Karl. Die hab ich auch noch; und recht große Absichten! Sobald nur mein Herr mit Ihrer Gräfin in Richtigkeit ist, so solls mit uns hoffentlich auch nicht lange währen!

Karoline. Länger als du denkst!

Karl. Sie wird doch nicht? — Sie sagte mir doch letzthin —

Karoline. Was?

Karl. Daß Sie mir recht gut wäre, daß Sie mich leiden könnte und —

Karoline. O ja! Den ehrlichen Karl, der mich liebte, der mir sein ganzes Vertrauen schenkte; aber keinen geheimnißvollen, mißtrauischen Schlingel, der mit seinem Herrn unter einer Decke steckt, der —

Karl.

Karl. Unter einer Decke?

Karoline. Willst du es noch läugnen? Hat dein Herr nicht mit Fräulein Julien ein geheimes Liebesverständniß? Bist du nicht sein Vertrauter?

Karl. Ich?

Karoline. Ich vermuthete immer, Monsieur Karl sollte kommen und mir es anvertrauen — aber da hätt ich lange warten können! — Da müssen erst andre Leute kommen, und mir die Neuigkeit melden!

Karl. Andre Leute? Also weiß Sie um das Geheimniß?

Karoline. Gar keine Frage! Alles weiß ich! Jedes Wort — jede Silbe — jeden Punkt!

Karl. Ja — das ist was anders — das hab ich nicht gewußt! Sieht Sie! Nun wird mir wieder ganz leicht ums Herz! Denn wenn der Mangel meines Vertrauens die einzige Ursache Ihres Unwillens gegen mich ist, so bin ich schon entschuldigt! Denn ich habe mir immer sagen lassen, man könnte nicht eher ein Geheimniß entdecken, als bis man eins wüßte. Mein Herr wußte diesen Morgen selber noch nicht, daß ihn Fräulein Julie liebte; sieht Sie! Und von der Entführung hab ich erst vor wenig Augenblicken etwas erfahren.

Karoline (erstaunt.) Von der Entführung? (sich fassend) Ah! Er meynt die, welche Julien betrifft?

Karl.

Karl. Versteht sich!

Karoline. O die wußt ich längst! Ich glaubte, Er spreche von der Gräfin?

Karl. Von der Gräfin? Er wird doch nicht toll seyn, und die ganze Familie —

Karoline. Das gehört jetzt nicht zur Sache. Hier ist die Rede von Julien —

Karl. Ganz recht! Aber bey alledem begreif ich nicht, wie Sie zu Geheimnissen kömmt, die uns vor kurzer Zeit selber noch Geheimnisse waren! Das muß ein Kobold seyn, der Ihr das alles zuträgt!

Karoline. Du bist ein guter ehrlicher Bursche, Karl — nur ein wenig einfältig! Doch das beyseite! Ich bin nicht undankbar, und will dir Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit erwiedern — Also der Kobold, der mir alle diese Geheimnisse entdeckt hat, ist Fräulein Hylarie.

Karl (erstaunt.) Hylarie?

Karoline. Sie selbst in eigner Person; Aber warum erschrickst du so? Schlägt dir etwa dein Gewissen?

Karl. Hylarie? Nun seh mir Einer einmal die betrügerische Hexe! Kann Sie sich's denken! Die ist's eben — die hat eben den ganzen Handel angesponnen! Vor ohngefähr einer Viertelstunde war sie hier und sprach mit meinem Herrn — da mußt ich Schildwache stehen! Ich dachte gleich, daß das Ding einen Haken hätte, und blieb in der Nähe und horchte. Da wurde geschwatzt

schwatzt und gestritten! Fräulein Hylarie wollte durchaus haben, daß mein Herr Fräulein Julchen entführen sollte; es wäre nicht recht, daß er ihre Tante heirathete; sie hätte eine Freundin, wohin er ihre Schwester führen könnte; sie wollte alles auf sich nehmen, und lauter solch ungereimtes Zeug mehr! Ganz gewiß hat das listige Vieh meinen armen Herrn nur ausholen wollen!

Karoline. Die Verrätherin! Nur weiter!

Karl. Nun weiter weiß ich nichts; als daß mir hernach mein Herr befahl, ein Pferd zu satteln, um den Brief hier — an das Fräulein von Harlem zu überbringen. Der gute Herr war so verwirrt, daß er anfänglich selbst, und noch dazu in Schuhen und Strümpfen, nach der neuesten englischen Methode, fortreiten wollte, hernach besann er sich anders; gab mir den Brief zur Bestellung, und befahl mir, in zwey Stunden wieder zu kommen, und einen Wagen mitzubringen, und darauf lief er fort, dort hinunter nach dem Thiergarten —

Karoline. Gut, Karl! Ich bin mit deiner Offenherzigkeit zufrieden; aber — Eins ist noch übrig! Du mußt mir den Brief anvertrauen.

Karl. Den Brief? Wo denkt Sie hin? Den muß ich sogleich überbringen! Es wird die höchste Zeit! (will gehn.)

Karoline (ihn zurückhaltend.) Geduld, junger Herr!

Karl. Ich muß wahrhaftig so! Es ist über eine gute Meile hin! — Ich schwitze schon über und über, aus Furcht, daß ich zu spät komme —

Karoline. Sogleich hast du deine Entlassung! Aber erst den Brief — nur auf wenige Minuten; hernach kannst du reiten, wohin es dir beliebt.

Karl. Ja, hernach!

Karoline. Nun, was wird's?

Karl. Aber, wenn mein Herr mich ohngefähr erblickte —

Karoline. Geh so lange in mein Zimmer, bis ich dir den Brief wieder einhändige. Gieb, hurtig! Ich sehe dort die Gräfin.

Karl. Aber —

Karoline. Gieb, sag ich! Unter der Bedingung allein kann ich dir verzeihn!

Karl. Nun — da! (ihr den Brief gebend) O weh! O weh! Wie wird mirs ergehn!

Karoline. Hier — nimm den Schlüssel zu meinem Zimmer; verschließ dich und warte, bis ich dich abrufe.

Karl. Aber, liebstes Karolinchen! Sobald als möglich! Ich sterbe sonst noch für Furcht! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Karoline. Gleich darauf die Gräfin.

Karoline. Der Einfall war gut! Vielleicht, daß wir bey der Gelegenheit die Betrügerin entlarven!

Gräfin (kömmt.) Nun, Karoline?

Karoline. Wie, gnädge Frau! Sie verlassen Ihr Kabinett?

Gräfin. Nur auf kurze Zeit, um frische Luft zu schöpfen! Alles wird mir zu enge! Mein Kummer martert mich! Ich muß mich zerstreuen.

Karoline. Je nu! Weil Sie einmal gegenwärtig sind, so kann ich Ihnen auch sogleich meine gemachten Entdeckungen mittheilen. Eben jetzt hab ich etwas erhalten, das hoffentlich alle unsre Zweifel lösen wird.

Gräfin. Nun?

Karoline. Einen Brief von Fräulein Hyazinthen an ihre Freundin Hortense.

Gräfin. Der ohne Zweifel eine Danksagung für ihre freundschaftliche Aufnahme enthält.

Karoline. Vielleicht auch etwas mehr! Der Herr Baron von Lindenberg sollte der Ueberbringer seyn.

Gräfin. Der Baron?

Karoline. Und dieser gab ihn seinem Bedienten zur Bestellung.

Gräfin. Der Baron? — Da muß ein Irrthum seyn!

Karoline. Klären Sie ihn auf, gnädge Frau! Hier — (ihr den Brief überreichend) Auf einige Minuten steht der Brief zu Befehl.

Gräfin. Was kann das nützen? Er ist ja versiegelt.

Karoline. Wir haben ja Hände ihn zu erbrechen.

Gräfin. Auf keinen Fall!

Karoline. Ueber die Bedenklichkeit! Einem Diebe, der den Diebstahl in der Hand trägt, die Larve abzureißen!

(nimmt den Brief zurück, und unterbricht ihn.)

Gräfin (unwillig.) Karoline! Was soll das?

Karoline. Hören Sie nur! Ich hoffe, der Inhalt soll mein Benehmen rechtfertigen. (liest:) „Lieber Herzensschatz! Du wirst Dich „ohne Zweifel wundern, so bald Briefe von „mir zu erhalten; aber lies nur, sieh die Ursache, und denke Dir meinen Jammer! Kaum „komm ich nach Hause, so erfahr ich, daß auch „hier Freund Amor sein Spiel treibt! Meine „Tante — Gott verzeih mir's — hat Anwandlungen; will heirathen, und unser Gutsnachbar Lindenberg ist der glückliche Ritter, welcher den geflickten Gürtel lösen soll — Der „Notar wird noch diesen Abend erwartet, um „die Ehestiftung aufzusetzen. Nun bewundre „— nicht meine Geduld — denn so eine Närrin

„rin bin ich nicht, die Posse, welche mich aller „meiner Hoffnungen beraubt, so kaltblütig mit „anzusehn — sondern meine Klugheit, meinen „Einfall, der verliebten Tante ihren Schmaus „zu verkümmern! Schon seit der Zeit Julie aus „ihrem Kloster zurück ist, glaubt ich bey ihr „eine geheime Neigung für den Baron von Lin„denberg zu bemerken, und nun hat sich, bey „näherer Untersuchung, diese Vermuthung be„stätigt. Dieser Umstand wird weislich von „mir genützt, und ich habe mir in dieser Ab„sicht sogleich einen Plan entworfen, zu dessen „Ausführung Du mir behülflich seyn mußt. „Den empfindsamen Baron hab ich überredet, „daß er die Gräfin hintergienge, wenn er sie „heirathete, ohne sie zu lieben; eben diese List „hab ich auch bey meiner Schwester angewandt. „Ich muß es gestehn, es hat mir Mühe ge„kostet, dem liebenden Pärchen die Sache be„greiflich machen; aber unter dem Versprechen, „mich ihrer anzunehmen und sie mit der Tante „wieder auszusöhnen, ist mirs doch endlich ge„lungen! Ihre Tugend ist wenigstens betäubt, „und Dir übertrag ich es nun, das so glücklich „angefangene Werk zu vollenden" —

Gräfin. Gieb, gieb! Laß sehn! — (entreißt Karolinen den Brief und liest:) „Das so „glücklich angefangene Werk zu vollenden! Also „zur Sache! Der Baron hat sich auf mein An„rathen entschlossen, um der verhaßten Unter

„schrift des Contracts mit der Gräfin auszuweis„chen, Dir Julien noch diesen Abend zuzufüh„ren; er wird zu dieser Absicht von Dir eine „Chaise verlangen — Du giebst sie ihm, er „kömmt damit hier an, wirft sich mit seiner „Ducinea hinein; auf meine Veranstaltung er„tappt sie die Tante, und dann! — Die Fol„gen davon sind einleuchtend! Das fromme Jul„chen muß zurück ins Kloster wandern, der Ba„ron nimmt mit einer zehn Ellen langen Nase „seinen Abmarsch. Madame Tante bleibt un„verheirathet, und deine Hylarie ist und bleibt „dann die einz'ge Erbin! Das nähere Detail „von diesem Allen sobald als möglich mündlich.„ Nichtswürdige!

Karoline. Nun? Hatt ich Recht?

Gräfin. Entsetzlich! Abscheulich!

Karoline. Ich kannte sie schon längst von dieser Seite; aber so einen hohen Grad von List und Bosheit hätt ich ihr nicht zugetraut!

Gräfin. Mit welcher Miene von Unschuld, Zuneigung und Frömmigkeit mich die Heuchlerin zu hintergehen wußte! O Karoline! Fast gerathe ich auf den schwarzen Gedanken, daß ein gutes Herz mehr eine Strafe als ein Geschenk der Natur sey, weil man so oft betrogen wird!

Karoline. Ein Gedanke, den Ihr gerechter Unwille erzeugt! Aber Ihr Entschluß, gnädge Frau — Die Zeit ist kurz!

Gräfin. Kann ich ihn faſſen? Alles um mich her iſt ſtrafbar; Alles hintergeht mich! Nur du allein — Du mußt mir rathen, mich leiten —

Karoline. Hylarie wäre entlarvt. — Nun müſſen wir uns von den Geſinnungen beider Liebenden für Sie, von ihrem Verhältniſſe untereinander, und wo möglich auch von ihrer Unſchuld unterrichten.

Gräfin. Von ihrer Unſchuld? Wollte Gott!

Karoline. Hylariens eigne Rechtfertigung in dieſem Briefe ſpricht dafür; iſt für uns die ſtärkſte Aufforderung, Alles zuvor genau zu unterſuchen, uns durch Augen und Ohren ſelbſt zu überzeugen, ehe wir das Urtheil ſprechen.

Gräfin. Ich wünſche nichts ſehnlicher; aber durch welche Mittel? —

Karoline. Darauf müſſen wir denken! Ich habe ſchon vorhin erwähnt, daß der Baron ſeinem Bedienten die Beſorgung dieſes Briefs übertragen hat; vermuthlich in der Abſicht, die Zeit zu nützen, und mit Julien die letzte Abrede zu nehmen — Wenn wir es möglich machen könnten, dieſe Unterredung unbemerkt mit anzuhören —

Gräfin. Nun ja, ich will; aber mein Unwille gegen Hylarien —

Karoline. Dem müſſen Sie vors erſte noch Schranken ſetzen! Hylarie iſt ſo ſchlau als

boshaft; sie könnte bey dem geringsten Verdachte leicht eine neue List erfinden! Folgen Sie mir, gnädge Frau, und begeben sich so lange wieder in Ihr Zimmer; die Heuchlerin muß, um sie desto sicherer zu machen, glauben, daß Sie sich aus Verdraß über des Barons Untreue, noch immer eingeschlossen hielten. Ich werd indeß auf Alles, was vorgeht, ein wachsames Auge haben, und Ihnen von Zeit zu Zeit Bericht ertheilen.

Gräfin. Julie — Hylarie! — O Karoline! Mein Herz blutet, wenn ich bedenke, wie sehr alle meine Hofnungen vereitelt sind!

Karoline. Ich bitte, gnädge Frau, fassen Sie sich; wenigstens bis zu einer nähern Aufklärung! Wenn meine Ahndung sich nicht trüge, sind Julie und der Baron minder strafbar, und vielleicht Ihrer Liebe und Achtung würdiger, als Sie glauben.

Gräfin. Gutes, redliches Mädchen! Wollte Gott, du sprächst Wahrheit! Nur diese Ueberzeugung allein vermag die Ruhe in diesem Herzen, das durch tausend Martern zerrissen wird, wieder herzustellen!

Fünfter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Gräfin. Karoline.

Karoline.

Kommen Sie, gnädge Frau, noch ist niemand hier —

Grfin. Wenn du nur recht verstanden hast!

Karoline. Sie kommen gewiß! Der Baron hat Julien ausdrücklich um diese Stunde hieher in diesen Saal bitten lassen; vermuthlich weil er abgelegen ist, und am wenigsten besucht wird.

Gräfin. Gott! Was werd ich hören.

Karoline. Die Wahrheit, gnädge Frau, und ohne Zweifel Sachen von Wichtigkeit, weil die Einladung so förmlich, und mit so vieler Vorsicht geschehn ist. Der Baron soll sich, wie mir Johann berichtete, in einer ausserordentlichen Unruhe befinden — — Stille! Ich höre

Jemand in der Gallerie — Man kömmt! Hurtig in dieß Kabinett! (geht nebst der Gräfin ab.)

Zweyter Auftritt.

Baron. Bald darauf Julie.

Baron (sich umsehend.) Nicht hier? — Ich glaubte doch ein Geräusch zu hören — (geht nachdenkend auf und nieder.) Der entscheidende Augenblick! — Ich bin gefaßt, und doch zitt're ich! Wenn ihre Leidenschaft stärker als Vernunft und Tugend wären; werd ich dann Standhaftigkeit genug besitzen, mein Vorhaben auszuführen? Sie kömmt! O Gott! Schon bey ihrem bloßen Anblick fühl ich, daß mein Vorsatz wankt —

Julie (kömmt.) Sie haben mich rufen lassen, Baron —

Baron. Verzeihn Sie, Julie! — Ich erbitte mir nur einige Augenblicke! — Setzen Sie sich — (ihr einen Stuhl reichend.) Ich wollte — ich wünschte — (vor sich.) Wie soll ich ihr es vorbringen? — (laut.) daß Ihre Gesinnungen — die meinigen —

Julie. Ihre Unruhe, Baron — die Bewegung, worin ich Sie erblicke —

Baron (sucht sich zu fassen.) Julie! Darf ich's wagen, Ihnen die Ursache zu entdecken? —

Julie. Reden Sie — offenherzig!

Baron. So nahe dem glücklichsten Augenblicke meines Lebens, und doch —

Julie. Und doch?

Baron. O Julie! Ein Gedanke, der mich unwiderstehlich dahinreißt; ein Bild, das meine ganze Seele erfüllt, läßt mich jene reizende Aussicht, nicht nach ihrem ganzen Umfange empfinden. — Constanzie. —

Julie. Fahren Sie fort!

Baron. Diese unsre Freundin, unsre Wohlthäterin! — Wie viel Kummer bereiten wir ihr! Welch einen Lohn für alle ihre Güte! Welche Bestimmung für so viel Tugend! — Verzeihn Sie, Julie! Unmöglich kann ich einen Gedanken unterdrücken, den Vernunft und Menschlichkeit erzeugen; er durchdringt mein Innerstes, ist selbst bey dem Anblick Ihrer blendenden Schönheit mächtig! Rathen Sie mir, Julie! Was soll ich thun? Soll ich ihm Gehör geben?

Julie. O Baron! Dieß Geständniß — Sie lesen es aus meinem Herzen!

Baron. Versteh ich Sie?

Julie. Diese Ihre edle Reue, dieß Gefühl von Rechtschaffenheit, diese erhabnen Empfindungen, söhnen mich wieder mit Ihnen aus, erwerben Ihnen von neuem meine ganze Hochachtung! Wie könnt ich Ihnen diese gewähren, wenn Sie dem Augenblicke, der unsre Verbrechen vollenden soll, mit kaltem Blte entgegen sähen? Ja, Baron! Unser Vorhaben war strafbar; wir hätten unsre Herzen durch die Ausführung desselben auf immer geschändet, hätten uns

in

in einen unabsehlichen Abgrund gestürzt! Der Augenblick, welcher mich mit Ihnen vereinigt hätte, wäre der erste gewesen, wo ich Sie nicht ohne Schaam und Schauder hätte betrachten können; wir würden unsre Tage, unter immerwährenden Vorwürfen über unsre wechselseitigen Vergehungen, durchlebt haben! wir würden uns hassen, verachten, würden uns mit jeden Morgen den Tod wünschen, um unsre strafbaren Bande zu zerreißen, würden ihn als unsern einz'gen Erretter und Wohlthäter betrachtet haben! Welch ein grausamer Zustand! Ihn zu wählen, zu ertragen, hieße sich selbst aufs äußerste mißhandeln! Nein, Baron! Lieber tausendmal sterben, als ein so armseliges Leben durchleben!

Baron (bewundernd.) Julie!

Julie (diesen Ausruf mißdeutend.) Müßten Sie sich nicht selbst bey dem mindesten niedrigen Gedanken, den Sie billigten, verachten? Wehe dem Unglücklichen, der die Achtung gegen sich selbst verliert! Nein, Baron! Das können Sie nicht! Sie denken zu edel, zu rechtschaffen! Sie werden, Sie müssen Constanziens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Sie schätzen sie hoch — nehmen Sie Vernunft und Tugend zu Hülfe, und Sie werden sie lieben!

Baron. Julie! So viel Edelmuth! — O Gott! Aus welcher Tiefe blick ich zu Ihnen hinan! Nie werd ich diese Höhe erreichen! Doch will

ich es wagen, Ihnen nachzustreben — Ehre, Dankbarkeit, Rechtschaffenheit — Sie selbst fordern es! — Ja; ich werde Constanzien heurathen! Möchte sie doch mein Verbrechen nie erfahren! O Julie! In diesem Augenblicke empfind ich, welch eine marternde Folter ein böses Gewissen ist!

Julie. Wenn Constanzie unsern Fehltritt erfährt; so ist unsre aufrichtige Reue, das Opfer, welches wir ihr und der Tugend bringen, hinreichend, sie wieder auszusöhnen — Sie denkt zu gut, zu edel —! Aber jetzt lassen Sie uns abbrechen, Baron; ich fürchte —

Baron. Noch einen Augenblick, Julie! Ich werde Constanzien heurathen — Aber Sie —! O Gott! Wie drängt sich Alles in mir —! Was wird aus Ihnen werden?

Julie. Ich werd in mein Kloster zurück kehren; nur auf so lange Zeit, bis ich den Sieg über mich selbst vollendet, meinem Herzen Gesinnungen eigen gemacht habe, worüber ich nicht erröthen darf. Sobald ich mich stark genug fühle, eil ich wieder in die Arme meiner Tante, Ihrer Gemahlinn, zurück; sie wird mir dann eine liebreiche Mutter, und Sie, Baron, werden — mein Vater, mein Freund, mein Führer seyn —! O Gott! Nur zu sehr empfind ich, wie weit Vorsatz und Ausführung von einander entfernt sind! Welche Prüfung, Sie täglich zu sehn —!

Ich

Ich muß fliehn; unsre Trennung ist nothwendig! Leben Sie wohl! (will gehn.)

Baron. Julie — !

Julie. (zurückkehrend.) Noch eine Bitte — ein Befehl — wenn ich je etwas über sie vermochte — ! Strengen Sie Ihre äußersten Kräfte an, sich zu fassen! Sie kennen den scharfen Blick und die Delikatesse meiner Tante — Gewöhnen Sie sich, ihr Beweise von der Achtung zu geben, die Sie für diese würdige Frau empfinden — Sie werden nach und nach zur Liebe übergehn, und ihr endlich die Zärtlichkeit widmen, welche Sie für mich empfinden; Sie werden — (sich losreissend) Leben Sie wohl! (eilt ab.)

Baron. (allein) Julie — ! Doch, was will ich? Hinab — hinab, unsel'ge Empfindung! Dieß Beyspiel eines Engels — vermag dieß nichts? Ich muß ihm folgen, wenn ich mich nicht zu der undankbarsten, gefühlosesten Klasse von Menschen erniedrigen will — ich muß! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karoline. Gräfin.

Karoline. (sich umsehend.) Er ist fort! Kommen Sie, gnädge Frau!

Gräfin. O Karoline! Welch eine Scene! (sich in einen Stuhl werfend) So viel Tugend — Selbstverläugnung — ! (nach einer Pause) Geh, rufe Hylarien — und wenn der Notar kömmt,

kömmt, so führ ihn über die Seitentreppe in dieß Kabinett.

Karoline. Gut! Aber Hylarie —

Gräfin. Sey unbesorgt! Ich weiß mich zu mäßigen; ich werde alle mögliche Vorsicht gebrauchen! Die Verrätherinn soll sich selbst in die Grube stürzen, welche sie ihrer unschuldigen Schwester gegraben hat, ohne das mindeste zu argwöhnen — Eile!

Karoline. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gräfin allein.

Erhabne Wesen! Nun einen Augenblick hin zu Euch! Bild eines Engels — Julie! Du opferst mir deine Liebe, deine heissesten Wünsche, deine Ruhe, das höchste Glück deines Lebens, um mein Glück zu befördern — ? Kömmt, Thränen, Kinder der reinsten Wohllust —! Welche Wonne! Welche Seligkeit — ! Es steht bey mir, diese Tugendhaften zu belohnen — (nach einer Pause.) Aber dieß Gefühl von Zärtlichkeit für den edlen Mann, den ich so innig liebte — und noch jetzt —! Fort, fort mit diesem Gedanken! Ich muß ihn unterdrücken — meine Neigung überwinden — ich muß! Der Tugend bin ich dieß Opfer schuldig, und — der Gedanke, sie zu belohnen, wird mir den Sieg erleichtern. — Ah! Die Verrätherinn kömmt! Jetzt Fassung!

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Hylarie. Gräfin.

Hylarie. (der Gräfin die Hand küssend.) Meine gnädge Tante, Sie haben befohlen —

Gräfin. Du siehst mich noch immer äußerst unruhig, Hylarie! Aber wer kann sich auch bey so vielem Frevel fassen?

Hylarie. Es wär auch in der That ein Wunder bey einer so höchst empfindlichen Kränkung! Ich selber befinde mich noch in einer Art von Betäubung.

Gräfin. Ohne Zweifel hast du meinen Entschluß mit Ungeduld erwartet —? Endlich hab ich ihn gefaßt, und nun will ich mir auch das Vergnügen, mich zu rächen, nicht länger versagen.

Hylarie. Meine theuerste Tante — Ich darf es freylich nicht wagen, Ihrem gerechten Zorn in den Weg zu treten; aber erlauben Sie mir wenigstens, zu erinnern, daß die Strafbare Ihre Nichte — meine geliebte Schwester ist! Welchen Streich könnten Sie ihr beybringen, der mein zärtliches Herz nicht eben so empfindlich als das Ihrige träfe —

Gräfin. (einen Augenblick außer Fassung.) Hylarie!

Hylarie. (diese Drohung mißdeutend. Sie haben Recht, liebste Tante! Das Verbrechen ist

auf

auf keinen Fall zu entschuldigen, und verdient bestraft zu werden; allein nach der Kenntniß von der Güte Ihres Herzens, darf ich doch wenigstens hoffen, daß die Strafe der Verbrecherinn nur von kurzer Dauer seyn werde? (schmeichelnd) Sie sind ja nicht fähig, lange Zeit zu hassen!

Gräfin. Du betrügst dich —! (nach einiger Ueberlegung) Doch — weil es möglich wäre, daß ich meinem Herzen auf Kosten der Gerechtigkeit zu viel einräumen könnte, so will ich mich lieber deines Rathes bedienen — Was ist deine Meynung?

Hylarie. Gnädge Tante —

Gräfin. Keine Ausflüchte! Ich verlange Gehorsam und befehle dir, bey Strafe meines Unwillens, mir deine Gesinnungen ohne Rückhalt zu eröffnen!

Hylarie. Einem Befehle von Ihnen, mit einer so fürchterlichen Drohung begleitet, darf ich freylich nicht widersprechen — Lieber wollt ich sterben, als so unglücklich seyn, Ihnen zu mißfallen — Nur —

Gräfin. Zur Sache!

Hylarie. Ich wüßte wohl ein Mittel — Es käme nur darauf an, ob Sie es genehmigen würden —

Gräfin. Laß hören!

Hylarie. Um sich gegen Hinterlist und Bosheit — gegen den Mißbrauch, den man über kurz oder lang von Ihrer sonst gewöhnlichen Gü-

tigkeit machen könnte, in Sicherheit zu setzen, und zugleich die Unglückliche zu bestrafen; wäre mein ohnmaßgeblicher Rath — Sie wählten sich unter Ihren Freunden eine Person, welcher Sie, mittelst einer gerichtlichen Akte, Ihre sämtliche Güter zuschreiben liessen, behielten sich aber dabey ein gewisses Einkommen vor — Dadurch würden Sie alle Schmeichler von sich entfernen, und zugleich der Lasterhaften alle Hofnung benehmen —

Gräfin. Gut, gut! Ich versteh! Das liesse sich überlegen —

Hylarie. Es schmerzt mich, ein so hartes Urtheil fällen zu müssen! Aber Ihr Befehl, mein eifriger Wunsch, Sie gegen alle Gefahr zu sichern —

Gräfin. Ich billige den Gedanken, und er erzeugt in mir einen zweyten. Wenn die Gerechtigkeit mir gebietet, der verrätherischen Nichte meine Güter zu entziehen, so verbindet sie mich zugleich, die Zärtlichkeit und Tugend der andern durch deren Abtretung zu belohnen; nur ist es, um mehrerer Sicherheit willen, nothwendig, mich so lange zu verstellen, bis der Streich vollführt ist.

Hylarie. (ihr die Hand küssend.) O meine gütige, verehrungswürdige Tante —!

Gräfin. (nach einiger Ueberlegung.) Gut! Es bleibt dabey! Sobald der Notar kömmt, will ich dem Baron ein Papier zur Unterschrift vorlegen,

legen, das sicher kein Heurathscontract mit mir seyn soll; meine ungetreue Nichte wird ihn mit mir gemeinschaftlich unterschreiben, ohne zu vermuthen, daß sie ihre eigne Verurtheilung unterschreibt — Was sagst du zu dem Plane?

Hylarie. Daß er vortreflich ausgedacht, und gegen die Strafbaren höchst gerecht ist! Was mich betrifft, meine gütige Tante, so können Sie leicht urtheilen, daß Sie stets von dem, was Sie mir abtreten, Besitzerinn bleiben werden. Aber — werden der Baron und Julie den Aufsatz auch so schlechterdings unterschreiben, ohne —?

Gräfin. Das überlas meiner Einrichtung! Man muß nur vermeiden, sie nicht durch Aengstlichkeit oder Mistrauen aufmerksam zu machen —

Hylarie. Vortreflich! Auch müssen wir mit der Unterschrift eilen, damit sie nicht Zeit gewinnen, den Inhalt zu übersehn! Ich werde mit einer gewissen Art von Sorglosigkeit den Anfang machen —! Indeß, gnädge Tante, wenn meine Bitten noch etwas vermögen — Ich zittre, daß der Anblick dieser Undankbaren Sie zu empfindlich kränken, und vielleicht selbst für Ihre Gesundheit nachtheilige Folgen haben könnte —! Wenn Sie es lieber noch genehmigen, und mir die Vollmacht ertheilen wollten, die zwey Unglücklichen ohne alle Umstände abzufertigen, und sie auf immer aus Ihrem Angesichte zu entfernen —

Gräfin. Nein! Ich will mich des Vergnügens nicht berauben, eine so wichtige Handlung der Gerechtigkeit selbst auszuüben; ich muß die Betrügerinn öffentlich beschämen, die mein Vertrauen so schändlich gemißbraucht hat!

Sechster Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline. Gnädge Frau — (spricht leise zur Gräfin)

Gräfin. Ich komme! Der Baron und Julie werden ersucht, sich ohne Verzug hier einzufinden.

Karoline. Wohl, gnädge Frau!

(geht ab.)

Gräfin. Sie meldet mir, daß der Notar angekommen ist, und mich hier im Nebenzimmer erwartet. Du wirst dich nicht wenig über meine Fassung und Verstellung bey der bevorstehenden Scene wundern, Hylarie; aber es kömmt auch auf nichts geringeres an, als eine Heuchlerinn zu überlisten! Jetzt eil ich zum Notar, um in ein paar Zeilen die Schenkungsakte, welche du mir angerathen hast, entwerfen zu lassen; du bleibst indeß hier, und unterhältst das liebende Paar, bis ich zurückkomme. Ich bleibe nicht lange; mein Notar ist geschickt, und versteht in zwey Worten meine ganze Absicht. (geht ab.)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Hylarie allein.

Endlich! Alles nach Wunsch! Mehr als ich erwartete! Recht gut, daß der Baron den Brief nicht selbst überbracht hat! Nie war seine Gegenwart nothwendiger! Aber — wenn nun die beyden Närrchen erscheinen, und — es käme zu Vorwürfen, zu Erläuterungen — ? Nicht doch! Auch dieser Furcht entledigt mich mein kurzsichtiges Tantchen! Sie will sich ja verstellen bis die Akte unterzeichnet ist! Recht so, Mühmchen! Nur erst unterschrieben, und dann mögt ihr euch euer Leid klagen, so lang es euch gefällt! Im Grunde ist auch der Baron zu stolz, und Julie zu gutherzig, um meine Unterhandlung zu rügen — Sie kommen.

Achter Auftritt.

Hylarie. Julie. Baron.

(Beyde letztre kommen nach einander, äußerst schwermüthig, ohne an etwas Theil zu nehmen; noch auf das, was Hylarie spricht, zu merken.)

Hylarie. Nun, Herr Baron! Warum so niedergeschlagen? Fürchten Sie nichts! In unserm Plane ist freylich eine kleine Aenderung vorgefallen; aber wir werden ihn demohngeachtet glücklich durchsetzen! Die Akte, welche Ihnen die

Gräfin vorlegen wird, ist durch meine Vermittelung zu Eurem Vortheil eingerichtet — Ihr könnt sie also sicher und ohne alles Bedenken — St! Sie kommt!

Neunter Auftritt.

Gräfin, Vorige, Bald darauf Johann.

Gräfin betrachtet im Hereintreten Einen nach dem Andern, Baron steht ohne Fassung in einem Winkel des Saals, Julie steht in dem andern Winkel mit niedergeschlagnen Augen. Mary arie geht der Gräfin entgegen und küßt ihr die Hand. Alle beobachten eine Minute lang ein tiefes Stillschweigen.

Gräfin. (nach einer Pause.) Nun? Was bedeutet dieß tiefe Stillschweigen? Ich feyre heut den schönsten Tag meines Lebens, und sehe überall kalte Gesichter? Ich erwartete in der That eine wärmere Theilnahme! (klingelt.)

Johann. (kömmt.)

Gräfin. Rufe Karolinen!

Johann. (geht ab.)

Gräfin. Sie muß bey einem Schauspiele, das so lange Zeit der Gegenstand meiner heißesten Wünsche war, nicht abwesend seyn. Nun, Baron, hätten wir uns nichts zu sagen?

Baron. Gnädge Frau! Ihre Güte — Alles, was Sie bisher für mich gethan haben, was

Sie

Sie noch zu thun entschlossen sind — Mir fehlen Worte, meine Dankbarkeit — mein Gefühl nach seinem ganzen Umfange auszudrücken!

Gräfin. Ich fordre keinen Dank, bevor Sie nicht von Allem, was ich noch für Sie thun werde, unterrichtet sind; aber ein heitres Gesicht bey einer Handlung, worin Sie eine Hauptperson spielen, und die mein eigen Glück auf den höchsten Gipfel setzt, wünscht ich —

Baron. Das Uebermaaß meiner Empfindungen — die Rückerinnerung an mein bisheriges gefühlloses Benehmen — der entscheidende Augenblick —

Gräfin. Beunruhigen Sie sich nicht, Baron! Ein wenig Unsinn in der Sprache eines Liebhabers zeugt von seiner heftigen Leidenschaft, und hat für den geliebten Gegenstand unendlich mehr Reize, als ein noch so wohlgeordneter wortreicher Vortrag! Ah! Da kömmt unser Notar!

Zehnter und letzter Auftritt.

Karoline. Notar mit Akten und Schreibzeug. Vorige.

Gräfin. Schon in Ordnung, Herr Notar?

Notar. Es bedurfte weiter nichts, als ein bey mir habendes Instrument, nach Ihrer Vorschrift, auszufüllen, gnädge Frau; mit wenig Worten, aber deutlich und bündig! Befehlen Sie es vorzulesen?

Gräfin. Wir verlieren nur die Zeit! Der Herr Baron und meine beyden Nichten haben ihr Schicksal meiner Sorgfalt anvertraut, und sind hoffentlich von meinen guten (Hylarien ansehend) und gerechten Absichten überzeugt. Die Vorlesung muß ohnedieß in Gegenwart zweyer Zeugen geschehn; ich habe sie bereits zu mir einladen lassen: bis sie kommen, können wir indeß, wenns gefällig ist, unterschreiben. Geben Sie mir die Feder, Herr Notar! (unterschreibt und giebt die Feder dem Baron.) Glauben Sie, Baron, daß ich aus aufrichtigem Herzen unterschrieben habe!

Baron. (küßt ihr die Hand und unterschreibt.)

Hylarie. (sucht durch ihre Eilfertigkeit den Baron zu verhindern, die Schrift durchzulesen.) Nun ist die Reihe an mir! (nimmt ihm Akte und Feder aus der Hand, unterschreibt geschwinde, und stellt sich wieder an ihren Platz.)

Gräfin. Nun, Julie! Willst du nicht auch unterschreiben?

Julie. Von ganzem Herzen, theuerste Tante! Wollte Gott, Sie würden durch diese Verbindung so glücklich, als Sie es verdienen! (unterschreibt mit Standhaftigkeit, geht unvermerkt zur Wehmuth über, und sinkt endlich zu Constanziens Füssen.)

Gräfin. Julie!

Julie. Ihre Wünsche sind nun erfüllt; aber die meinigen —

Gräfin. Sprich! Was fehlt deinen Wünschen?

Julie. Sie kennen meinen Hang zur Einsamkeit; erlauben Sie mir, wo möglich noch heute in mein Kloster zurückzukehren. —

Gräfin. Du ins Kloster zurückkehren, meine Julie? Nimmermehr!

Hylarie. (stutzt.) Meine Julie!

Julie. Ihre Güte ist für mich Grausamkeit, gnädge Frau! Ich bin nicht für die Welt geschaffen; ich würde nur Ihr Vergnügen, die Freude so vieler Personen, welche Ihre Vermählung feyern werden, durch meine Gegenwart stören! Das Kloster ist mir bey meiner schwermüthigen Stimmung der angenehmste Aufenthalt, ist Alles, was ich wünsche!

Hylarie. (vor sich) Ich zittre!

Gräfin. (Hylariens Unruhe bemerkend, sich aber wieder zu Julien wendend.) Was du verlangst, meine Julie, hängt weder von mir noch von dir ab. In diesem Contracte, der so eben von uns unterschrieben worden ist, haben wir beyde uns gewisser Rechte begeben — Ich, über meine Güter zu disponiren, du — über deine Person! Der Baron von Lindenberg ist von beyden der nunmehrige Besitzer.

Hylarie. Was hör ich?

Baron. Ich? } (zugleich)
Julie. Der Baron? }

Gräfin. Es kömmt jetzt einzig und allein auf seinen Ausspruch an, ob er seine Geliebte lieber den Schleyer nehmen lassen, oder sich morgen mit ihr vermählen will.

Julie. O Gott! } (zu den Füßen der
Baron. Ists möglich? } Gräfin stürzend.)

Hylarie. (vor sich.) Entsetzen!

Gräfin. Fassung, Kinder! (sie aufhebend) Herr Notar! Erwarten Sie mich in meinem Kabinett!

Notar. (geht ab.)

Gräfin. (sich zu Hylarien wendend.) Nun zu dir Heuchlerin! Der Brief an deine würdge Freundinn Hortensie, welcher in meine Hände gerieth, hat mir endlich deinen Charakter entfaltet! Vor weuig Minuten hast du dir selbst als Richter in deiner eignen Sache dein Urtheil gesprochen! Dieß werde nunmehr an dir vollzogen! Das strengste Kloster —

Hylarie. Gnädge Tante — der Brief — meine Absicht —

Gräfin. Fort aus meinen Augen, Unwürdige! Wahnsinn wär es, mich noch einmal deiner Verrätherey preis zu geben! Geh! Von deiner Schwester hängt von nun an dein künftiges Schicksal ab; ihre Güte mag dir das Nothwendige zu deinem künftigen Unterhalte aussetzen.

Julie. Beste Tante —! Hylarie —
(sich ihr liebreich nähernd)

Hylarie. Zurück! Von dir mein Schicksal abhängen? Ich — deiner Gnade leben?

Julie. Hylarie! Schwester! Du verkennst mein Herz!

Hylarie. Armuth — Schande — die Früchte meiner vieljährigen Bemühungen — ?

Julie. Nicht so, Schwester! Meine Absicht —

Hylarie. Laß mich! Ich ein Gegenstand des Mitleidens, des Erbarmens — ? Ha! Noch hab ich Mittel, Euch dessen zu überheben!

(eilt wüthend ab.)

Gräfin. Ihr nach, Karoline! Gieb auf alle ihre Handlungen genau acht! Wenns nöthig ist, so nimm einige Bediente zu Hülfe!

Karoline. (geht ab.)

Julie. Liebste Tante —
Baron. Constanzie. — } (wollen sich v. neuem zu ihren Füßen werfen)

Gräfin. Nicht diese Erniedrigung! (sie zurückhaltend) Eure Thränen sind mir theuer, die sichersten Bürgen für Eure Zuneigung und Dankbarkeit — und die meinigen — Zeugen der überschwenglichen Wohllust, zu verzeihen, Gutes zu thun, die Tugend zu belohnen —

Julie. Können Sie uns verzeihn? O meine verehrungswürdige Tante! Wenn sie wüßten —

Gräfin. Ich weiß Alles! Hylarie war die Verrätherin Euer Verirrungen; ich selbst war hier vor kurzer Zeit, nebst Karolinen, die unbemerkte Zeuginn Eurer Reue, Eurer edlen Gesinnungen,

nungen, Eures Sieges über Euch selbst! Konnt ich wohl noch einen Augenblick anstehn, einem so heldenmüthigen Beyspiele nachzuahmen? Die Entdeckung Eurer Liebe für einander bestimmte meinen Entschluß, die Vernunft kam mir zu Hülfe, und hat endlich meine Liebe für Sie, Baron, in Achtung und Freundschaft verwandelt. Statt einer Gattin bin ich Ihnen nun eine zärtliche Mutter! Seyd Eins durchs Andre glücklich, und Eure Glückseligkeit wird die meinige seyn!

Baron. Julie! Welch eine Frau! Und die konnten wir beleidigen?

Julie. O meine Tante! Ihre Güte ist unaussprechlich! Unser ganzes Leben hindurch werden wir Sie bewundern, tief verehren, von ganzer Seele lieben! Aber — meine unglückliche Schwester — darf ich bitten —?

Gräfin. Fordre Alles, meine Julie, nur nicht ihre Begnadigung! Sie sprach ihr eigen Urtheil, und das muß vollzogen werden; sie muß ihre Laster büßen! Kommen Sie, Baron! Komm, meine Julie! Ihr allein seyd jetzt die einz'gen Gegenstände meiner Sorgfalt; beehrt mich von nun an mit dem süßen Namen Mutter — und ich werde mit Vergnügen alle Pflichten erfüllen, welche eine zärtliche Mutter ihren geliebten Kindern schuldig ist!

Alderson.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen,

von

Joh. Christian Brandes.

1790.

Digitized by Google

Personen.

Graf von Alderson.
Charlotte, dessen Tochter.
Lord Kendale, gewesener Admiral.
Eduard von Salisbury, dessen Neffe.
Sir Arthur Burlington.
Mistriß Hammon, Bettmeisterin des Grafen.
Lyot, deren Nichte.
Mistriß Larfield.
William, Schloßkaplan des Grafen.
Sara, ein Kind von zwey Jahren.
Thomas, Eduards Bedienter.
Betty, Bediente bey Mistriß Larfield.
Robert, Ein Kammerdiener des Grafen.
James, ein Knabe.
Hay, } Notarien.
Frick, }
Ein Kammerdiener des Lord Kendale.

Die Scene ist anfänglich im Schlosse Alderson, in der Folge in dem Hause der Mistriß Larfield in London.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Zimmer des Grafen.

Erſter Auftritt.

Graf von Alderſon. William.

Alderſon. (nachläßig auf einem Sopha hingeſtreckt, mit Büchern, Muſikalien und Schriften umgeben; lieſt.)

William. (kömmt mit verſchiedenen Papieren.)

Alderſon. (ihn nach einigen Augenblicken bemerkend.) Sieh da, Herr Kaplan! Was ſteht zu Befehl?

William. Ich bitte um Vergebung, Mylord, wenn ich Sie unterbreche.

Alderſon. Beſſer, Sie hätten mich nicht unterbrochen, ſo hätten Sie nicht nöthig um Verzeihung zu bitten.

William.

William. Die Sache ist dringend, Mylord; von gröſter Wichtigkeit!

Alderson. Nun?

William. Die Franzosen sind verwichne Nacht an unsrer Küste, zwölf Meilen von hier, gelandet.

Alderson. Sind sie? Hoffentlich werden sie auch wieder absegeln. Was giebts sonst?

William. Einige Briefe und Handschriften, welche ich noch in der verstorbnen Lady Bibliothek vorgefunden habe.

Alderson. Ihr Gedächtniß wird vor der Zeit schwach, Herr Kaplan! Wie oft verbat ich es, mich je wieder an diesen schmerzhaften Verlust zu erinnern! Hingelegt! Und nun bitt' ich Sie, auf morgen Ihre Predigt zu studieren, denn ich werde sie — nicht hören.

William. Meine Pflicht —

Alderson. Sie haben Geschäfte, Herr Kaplan; ich will Sie nicht abhalten.

William. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Alderson. (in den empfangnen Papieren blätternd.)

Briefe an den verklärten Engel — mir nun auf immer entrissen! Lieber nie gekannt, als dieß Andenken, das mich zur Wuth treibt, mich bey allen Reichthümern und Ehrenstellen elend macht!

(bey

(bey fernerm Nachſuchen.) — Auch meines Heinrichs Hand! Den Einzigen, den mir das Schickſal auf wenige Jahre lieh — auch ihn verſchlang das Grab! Nun bin ich verwayſt, alle meine großen Entwürfe ſind durch ſeinen Tod vernichtet! Noch wenig Jahre, und mein Name wird mit mir verſcharrt! Ha Glück! Treuloſes Glück! (die Papiere mit Heftigkeit von ſich werfend.) Fort — fort mit Allem, was mich an meinen Verluſt erinnert! Wo iſt Charlotte? Ich muß mich zerſtreuen. (klingelt.)

Dritter Auftritt.

Robert. Alderſon.

Alderſon. Meine Tochter —

Robert. Sir Arthur Burlington wünſcht Mylord aufzuwarten.

Alderſon. Er ſoll kommen. Meine Tochter bleibt zurück, bis ich ſie fordre.

Robert. (geht ab.)

Alderſon. Ein gutes Mädchen! Aber ſie iſt ein Weib, und ich bedarf einen Sohn, der den Namen Alderſon der Vergeſſenheit entzieht!

Vierter Auftritt.

Sir Arthur Burlington, Alderſon.

Arthur. Mylord —

Alderſon. Sir Arthur —

Arthur. Wissen Sie, daß die Franzosen gelandet sind?

Alderson. So lande du und der Teufel!

Arthur. Ein Theil Ihrer Güter liegt in der Gegend.

Alderson. Noch hab ich mein Gedächtniß, Sir!

Arthur. Wenn wir Gäste bekämen —

Alderson. So müßten wir sie bewirthen.

Arthur. Sie scheinen heut' übler Laune, Mylord —

Alderson. Kann seyn!

Arthur. Stör' ich Sie etwa?

Alderson. Ist schon geschehen.

Arthur. So will ich lieber —

Alderson. Das Kind liegt nun schon im Brunnen, Sir! Durch Sie kömmt das Glück um eine Lobrede, die ich ihm so eben halten wollte.

Arthur. Und worüber, wenn ich fragen darf?

Alderson. Weil es so gefällig gewesen ist, mir mein Weib und meinen einzigen Sohn zu entreißen.

Arthur. Der Verlust ist freylich höchst schmerzlich; aber Sie haben noch eine Tochter —

Alderson. Hab ich? Gut, daß Sie mich daran erinnern!

Arthur. Noch immer ein Trost!

Alderson. Meynen Sie? Hm! Der Sohn meines ehmaligen Schreibmeisters wurde wegen nachgemachter Banknoten auf ein paar Stunden gehenkt; auch ein großer Trost für den alten Vater, daß man ihn nicht per Compagnie mit aufknüpfte!

Arthur. Wer kann wider die Schickung? Geduld ist der beste Arzt.

Alderson. So wollt ich — Nichts! Was steht zu Diensten, Sir?

Arthur. Mein Vater hatte vor einigen Tagen die Ehre —

Alderson. Um meine Tochter für Sie anzuhalten, und ich hatte die Ehre, sie ihm abzuschlagen. Auch ein großer Trost für Sie, Sir, daß Ihr Vater mit dem Korbe nicht stolperte, und Hals und Beine brach! Sie haben ihn doch richtig erhalten?

Arthur. Ich glaube, die Ursach Ihrer abschlägigen Antwort war: weil Mylord es zur Bedingung machten, den Namen Burlington mit Mylords Familiennamen Alderson umzutauschen, und mein Vater sich nicht dazu entschließen wollte?

Alderson. Ich bewundre Ihr Gedächtniß, Sir!

Arthur. Diese Schwierigkeit wär gehoben, Mylord! Mein Vater hat meinen Vorstellungen Gehör gegeben, und ist bereit, sich Ihren Anordnungen zu fügen.

Alderson. Ist er? Hm! Das wär Etwas — freylich nicht viel, wenn ich auf den Werth der Waare sehe, und den Käufer dagegen betrachte; indeß — (klingelt) aus alter Freundschaft für Ihren Vater müßte man sehn, was zu thun wäre —

Fünfter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderson. (zu Robert.) Miß Charlotte —

Robert. (geht ab.)

Alderson. Die Hauptperson muß darüber vernommen werden.

Arthur. Allerdings! Ich schmeichle mir indeß, daß meine wenigen Verdienste —

Alderson. Die Verdienste Ihres Vaters nicht zu vergessen, Sir! Er diente dem Staate, ehedem im Felde und nun im Kabinet — Die Ihrigen — Apropos! Sie wünschten ja neulich meine Jagdkammer zu sehn, und meine Hunde kennen zu lernen; mein Jägermeister soll sie Ihnen zeigen; der Tanzsaal ist auch sehenswürdig — und im Fall Sie, woran ich nicht zweifle, ein eben so guter Reiter als geschickter Tänzer und Jäger sind, so steht auch die Bekanntschaft meiner Pferde zu Befehl!

Arthur. Wenn Mylord erlauben —

Alderson. (klingelt.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Robert. Vorige, bald darauf Charlotte.

Robert. Miß werden sogleich hier seyn.

Alderson. Sir Arthur wünscht die Rüstkammer, den Tanzsaal und meine Hunde und Pferde zu sehn; der Castellan, Stallmeister und Jägermeister sollen ihn herumführen.

Arthur. Aber —

Alderson. Viel Vergnügen, Sir!

Arthur. Aber Miß Charlotte —

Alderson. Wird Sie nicht begleiten.

Charlotte. (kommt.)

Alderson. Nur näher Miß! Also auf Wiedersehn, Sir!

Arthur. (zuckt die Achsel und geht ab.)

Robert. (folgt.)

Siebenter Auftritt.

Alderson. Charlotte.

Charlotte. (küßt ihrem Vater die Hand.)

Alderson. Wie gefällt er dir?

Charlotte. Sir Arthur?

Alderson. Offenherzig!

Charlotte. Ich kenn ihn zu wenig, um —

Alderson. So — sein Aeußerliches?

Charlotte. Er verliert, so bald er in Ihrer Gesellschaft ist.

Alderson. Schmeichlerin! (vor sich.) So ein Weib könnte mich noch glücklich machen, den Namen Alderson durch mich selbst wiederherstellen; aber — wo sind ich das?

Charlotte. Sie sind traurig, mein Vater —

Alderson. Jetzt ist die Rede von Sir Arthur. Er ist ein zierlicher Tänzer, geschickter Reiter, vortreflicher Jäger!

Charlotte. Möglich; aber —

Alderson. Auch ein Geck, zudringlich, voller Prätension! —

Charlotte. Sie kennen ihn.

Alderson. Hat grose und wichtige Verdienste — von seinen Vorältern ererbt!

Charlotte. Besser, er hätte persönliche Verdienste!

Alderson. Was er nicht hat, will er durch dich erheirathen.

Charlotte. Mein Vater — wenn ich es wagen dürfte —

Alderson. Was?

Charlotte. Ihnen zu gestehn —

Alderson. Die Wahrheit!

Charlotte. Sir Arthur beehrt mich mit seiner Zuneigung; aber —

Alderson. Daß er dich beehrt, ist eine Lüge. Doch das beyseit! Du mußt heirathen —

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Für mich ist auf der Welt kein Weib zu finden, das mir den Verlust deiner Mut-

ter

ter ersetzen könnte. Ich muß vor meinem Ende von dir noch Erben sehn, wo möglich noch Enkel von dir sehn, wenn ich einst ruhig sterben soll; Söhne und Enkel, die den Namen Alderson führen und fortpflanzen, und außer dem jungen B...ington bequemte sich bis jetzt noch kein Mann von Stande, seinen Namen aus Liebe zu dir zu verläugnen.

Charlotte. Vielleicht fände sich in der Folge noch Jemand —

Alderson. Das Vielleicht schaft mir keine Erben! Die Jahre vergehn, das Alter rückt näher!

Charlotte. Sie bestimmten mich einst dem jungen Eduard —

Alderson. Dem einzigen Sohne des reichen und angesehenen Herzogs von Salisbury; aber nicht dem Sohne eines Rebellen, eines auf dem Schavot enthaupteten Verräthers, ohne Rang und Titel, ohne Ansprüche und Vermögen.

Charlotte. Aber Sie liebten ihn, mein Vater, schätzten seine persönlichen Verdienste. —

Alderson. Die schätz ich noch und werde sie noch höher schätzen, wenn er als ein braver Soldat, die in unsrer Nachbarschaft gelandeten Franzosen verjagen hilft; so Etwas belohnt der König durch Geld und Ehrenstellen, aber kein Vater mit einer Millionen reichen Tochter!

Charlotte. Was sagen Sie? Die Franzosen wären gelandet?

Alderson. Diese Nacht. Vor einer Stunde erhielt ich durch eine Staferte die Nachricht. Wenn die Armee nicht noch heute schlägt und siegt, so haben wir morgen ungebetenen Besuch!

Charlotte. Mein Gott! Der Gefahr so nahe —

Alderson. Die Sache des Königs und seiner Generale, sie abzuwenden! Jetzt reden wir nicht vom Kriege, sondern vom Heirathen. Sir Arthur misfällt dir? Es sey! Ich werde dich nicht tyranniſiren, an keinen Mann durch väterliche Gewalt ketten! aber ich will auch keinen entehrten Bettler! Stelle mir einen Mann auf, von Rang, Vermögen und Ehre, der mir gefällt, der sich durch eine feyerliche Akte anheiſchig macht, den Namen Alderson anzunehmen, uud auf seine Erben fortzupflanzen, und er ist mir willkommen!

Charlotte. Theuerster Vater! Ihre Güte, Ihre Nachsicht —

Alderson. Hat ihre Gränzen, theuerste Tochter! Einige Tage magst du sie rühmen — noch acht Tage; dann aber wirst du vermählt — entweder an Burlington, oder an einen Andern — gleichviel, wenn er sich nur meinen Bedingungen unterwirft.

Achter Auftritt.

Mistriß Hammon. Vorige.

Alderson. Sieh da! Unsre liebe süße Mistriß Hammon!

M. Hammon. Ach Mylord! Miß! Die Franzosen — die Franzosen! —

Alderson. Sie haben sie doch hübsch freundlich empfangen, und in ein Zimmer geführt?

M. Hammon. Behüt und bewahre, Mylord! Wo denken Sie hin? Die ganze Armee ist gelandet, nur wenige Meilen von hier; man kann sie ordentlich schießen hören.

Alderson. Sie haben ein leises Gehör und eine feine Nase, Mistriß.

M. Hammon. Sie spotten, Mylord! Wenn sie nun kommen —

Alderson. Suchen Sie es zu verhindern.

M. Hammon. Ach! Ich schwitze schon über und über, für lauter Angst und Schrecken!

Alderson. Auch Ihr Marzipantöchterchen, Miß Charlotte, hat Herzbeklemmungen — nur aus einer andern Ursache. Ich hab ihr schon ein Hülfsmittel angepriesen; aber sie hält es für zu bitter, und hofft, daß sich vielleicht noch ein angenehmeres finden könnte. Sie, Mistriß, pfuschen ja auch ein wenig in die Medizin; ich dächte, Sie berathschlagten sich ein wenig mit der Patientinn, und sonnen auf eine Arzeney, welche mei-

ner bittern das Uebergewicht hielte; es soll mich freuen, wenn Ihre Kur gut anschlägt!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Mistriß Hammon.

M. Hammon. Ihro Herrlichkeit sind ja heute überaus gnädig! Nun? Was fehlt Ihnen denn, Herzensmäuschen? Nicht wahr, die Nachricht von den Franzosen? —

Charlotte. Sie ist mir doppelt fürchterlich, weil mein Eduard vielleicht noch heute zum Regiment abgerufen wird, und den Franzosen entgegen muß —

M. Hammon. Leider! Der verwünschte Krieg!

Charlotte. Und noch eine Nachricht, die meinen Kummer aufs höchste treibt!

M. Hammon. Lieber Himmel! Noch mehr?

Charlotte. Mein Vater will mich verheirathen.

M. Hammon. Verhei — Gott sey bey uns! Sie sind es ja schon seit drey Jahren —

Charlotte. Um Gotteswillen! Nicht so laut!

M. Hammon. Daß dich! Sie haben Recht! Immer vergeß ich mich! Nun, es soll nicht wieder geschehen. Also vom Heirathen sprach Mylord? Ich mußts erwarten! Die Jahre rücken herbey, und dem Herrn ists um Erben zu thun, weil

weil er selbst schon ein wenig zu alt ist, und auch von einer zweiten Heirath nichts hören will. Aber er sprach ja auch von Arzney; von einer bittern, die Ihnen misfiele, und —

Charlotte. Darunter verstand er Sir Arthur Burlington, der bey ihm um mich angehalten hat.

M. Hammon. Wie? Was? Angehalten? Um eines andern Mannes Frau, die schon Kinder hat? — Das ist ja himmelschreyend!

Charlotte. Beste Hammon!

M. Hammon. Nun, so wollt ich auch! — Die verwünschte Zunge! Als wenn sie durch ein Uhrwerk getrieben würde! Aber die Nachricht von den Franzosen hat mich aus aller Fassung gebracht. Lieber Himmel! Wenn die jetzt so anmarschirt kämen! —

Charlotte. Die Nation ist menschlich! Freylich macht der Krieg in manchen Fällen Ausnahmen —

M. Hammon. Nun, die Ausnahmen wollen wir uns verbitten! Ja, wovon sprachen wir denn? —

Charlotte. Von Sir Arthurs Anwerbung —

M. Hammon. Nun, der kriegt eine Nase, zehn Ellen lang, und einen Korb, worin er zwanzig andre verbergen kann.

Charlotte. Acht Tage hat mir mein Vater Bedenkzeit bewilligt; aber dann —

M. Hammon. Wissen Sie was, Herzchen? Setzen Sie sich gleich hin und schreiben das Alles brühwarm an Eduard; der wird Ihnen dazu am besten rathen.

Charlotte. Das will ich; ohne Zeitverlust! (sich zum schreiben setzend.)

M. Hammon. Hoffentlich kömmt er selbst, und nimmt mit Ihnen mündliche Abrede. Schon seit acht Tagen ist er nicht hier gewesen — und sein kleines Sarchen hat er, glaub ich, in sechs Wochen nicht gesehn. Er wird sich gewiß recht freun, wenn er sie nun, nach ihrer Krankheit, so schön und munter wieder findet; auch nicht die geringste Spur haben die Blattern nachgelassen! Das arme Würmchen! Ich dacht immer, es würde drauf gehn! Gottlob! das Schwerste hat sie nun überstanden. Kommende Himmelfahrt geht sie schon ins dritte Jahr und — Ja, eh ichs vergesse — Meine Nichte, Lidy, ist gestern bey dem Pachter angekommen, und hat sich dort, auf mein Anrathen, für Sarchens Mutter, und für eine heimliche Geliebte von Sir Eduard ausgegeben; melden Sie ihm das ja recht deutlich, damit er dort keinen Bock schießt!

Charlotte. Gut, gut! Geben Sie nur Acht, daß ich nicht gestört werde. (schreibt.)

M. Hammon. O ich höre jeden Fußtritt! Ich will derweile hier ans Fenster treten. (vor sich.) So ists am besten! Je eher, je lieber!

Wer

Wer weiß, muß er nicht noch heute marschiren und dann wärs verlorne Dinte.

Charlotte. (vor sich.) Nie war seine Gegenwart nothwendiger! Dem Aufbruche so nahe und der Gefahr entgegen — O Gott! Nur du allein, du mußt ihn schützen! (fortschreibend.)

M. Hammon. (ein Fenster öffnend.) Ah! Welch eine erquickende Luft! Welch ein schöner Morgen! So sanft, so heiter! Und die allerliebsten Vögelchen — wie sie so lieblich zwitschern! (nach einer Pause.) Hören Sie, Herzchen! Wenn Sie Sir Eduard bereden könnten, daß er geradezu mit Mylord spräche — St! Sie schreibt ja! Daß ich mich auch immer vergesse! — Auch geht das nicht. Mylord ist reich, wie ein König, stolz, wie der Großsultan, und Lottchen seine einz'ge Tochter — Der arme Eduard hingegen hat, außer seiner Esquadron, keinen Heller im Vermögen. Lieber Himmel! Wenn Mylord wüßte, daß Miß bereits seine Frau wäre, und schon ein Töchterchen von ihm hätte; ich glaube, er jagte uns alle zum Hause hinaus, ohne Gnade und Barmherzigkeit! — Horch! was ist das für ein Geklapper auf dem Stemdamme? Wenn nur nicht die Franzosen — (furchtsam zum Fenster hinaus blickend.) Ach! Daß sich Gott erbarme! Hab ichs nicht gesagt?

Charlotte. Was giebts?

M. Hammon. Sie kommen! Sie kommen!

Charlotte. Wer?

M. Ham-

M. Hammon. Die Franzosen! Ich glaube die ganze Armee!

Charlotte. (aufspringend.) Um Gotteswillen! (ans Fenster eilend.) Ich sehe nichts.

M. Hammon. Je! Hier — hinter dem Gebüsche — dicht am Schlosse!

Charlotte. Liebe Hammon! Eine ganze Armee hinter einer Hecke! Die Angst hat Sie aus aller Fassung gebracht. (sich wieder setzend.)

M. Hammon. Was hätt ich denn gesehn? Ich sah doch vorhin eine Menge Reiter. — (blickt furchtsam aus dem Fenster.) Ach Herr Jemine! Er ists! Er ists!

Charlotte. Wer?

M. Hammon. Er selbst! So eben steigt er vom Pferde! Geschwind — kommen Sie! Er sah herauf, gieng den Augenblick ins Haus — Dort führt sein Reitknecht die Pferde herum — Gott bewahre, was das arme Vieh raucht! Die müssen einmal gejagt haben!

Charlotte. Von wem reden Sie?

M. Hammon. Je! Von Ihrem Gemahle, von Sir Eduard!

Charlotte. Eduard? Er wäre gekommen?

M. Hammon. Ja freylich! Still! Ich hör ihn schon — Vermuthlich geht er nach Ihrem Zimmer; wir müssen rufen — (die Thür öffnend.) Hierher, Sir Eduard! Hier herein!

Zehnter Auftritt.

Eduard von Salisbury. Vorige.

Eduard. Meine Liebe! —

Charlotte. Eduard! (ihm in die Arme fliegend.) Willkommen! herzlich willkommen! So eben schrieb ich an dich —

M. Hammon. Lieber Himmel! Wie Sie erhitzt sind! Trocknen Sie sich doch den Schweiß ab! Apropos! Sind Ihnen keine Franzosen begegnet?

Eduard. (lächelnd.) Nein, Mistreß! Ich würd' Ihnen sonst keinen guten Morgen bieten können; aber gelandet sind sie.

Charlotte. Und uns so nahe!

Eduard. Unbesorgt, Liebe! Lord Sterment beobachtet diese ungebetenen Gäste, und erwartet nur Verstärkung, um ihnen den Rückweg zu zeigen. Ich muß noch heute zum Regiment, und habe deshalb keinen Augenblick versäumen wollen, dich zuvor noch zu sehn.

M. Hammon. Gott sey Dank! So ists doch nicht so gefährlich, als ich mirs vorstellte. Nun Kinderchen, sprecht mit einander und vertraut Euch Eure Herzensangelegenheiten; ich will derweile im Vorzimmer Schildwache halten. Wenn ich stark husten werde, dann kömmt Jemand, das ist das Wahrzeichen; dann nur hurtig durch die Seitenthüre hier, die kleine Treppe hinunter!

Aber

Aber machts nur kurz und gut, ehe Mylord zurückkömmt. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Charlotte. Eduard.

Eduard. Nun, Liebe, vor allen Dingen eine gute Nachricht! Mein Oheim, Mylord Kendale, weiß um unser Geheimniß; er billigt unsre Verbindung, und folgt mir auf dem Fuße nach, bey deinem Vater um dich anzuhalten.

Charlotte. Was sagst du? Dein Oheim?

Eduard. Weiß um alles! Der edelmüthige Man ist sogar entschlossen, um seiner Anwerbung mehr Gewicht zu geben, mich zum Erben seiner sämtlichen Güter einzusetzen; auch hat er es durch seine Sorgfalt so weit gebracht, daß der Prozeß meines unglücklichen Vaters noch einmal durchgesehen worden ist; er hat Zeugen aufgefunden, welche die Unschuld desselben bewiesen haben, und die Sache ist bereits so weit gediehen, daß vielleicht heut oder morgen ein gänzlicher Widerruf des Urtheils erfolgt.

Charlotte. In meine Arme, Eduard! Diese Nachricht richtet mich wieder auf, belebt mich mit neuer Hoffnung! Mein Vater war dir nie abgeneigt; nur wollt er, daß ich mich seines Ausdrucks bediene, keinen Bettler, keinen Sohn eines auf dem Schavott hingerichteten Rebellen zum Schwiegersohne — Wenn nun dieser Einwurf gehoben ist —

Eduard.

Eduard. Er würde nie Statt gefunden haben, mein Vater würde nie das Opfer der Kabale geworden seyn, wenn mein Onkel gegenwärtig gewesen wäre; aber die Grausamen fanden dieses edeln Mannes Sendung nach Indien nothwendig, um meinem unglücklichen Vater eine wichtige Stütze zu entziehen, ihn desto sicherer zu stürzen!

Charlotte. Gesegnet sey seine Zurückkunft, die nun wenigstens den Sohn rettet und die Mörder entlarvt! O Gott! Ich wäre nun glücklich, könnte nun, nach der Kenntniß von meines Vaters Gesinnungen, das Ende meiner Leiden hoffen — aber der unselige Krieg! — Pflicht und Ehre fordern dich auf, dich tausend Gefahren blos zu stellen —

Zwölfter Auftritt.

Mistriß Hammon. Sir Arthur. Vorige.

M. Hammon. (vor dem Zimmer hustend.) Nu, nu! Nur nicht so gerade zu!

Charlotte. Es kömmt Jemand —

M. Hammon. In Mylords Schlosse ist man bescheiden, Sir; man muß erst fragen, ob auch Besuch angenommen wird!

Arthur. Nu, nu! Nur gelassen Madam!

Charlotte. Sir Arthurs Stimme! Ich habe noch nicht dazu kommen können, dir es zu sagen; er hat bey meinem Vater um mich angehalten.

Eduard. Burlington?

Charlotte. (ihm den vorhin geschriebenen Brief gebend.) Hier — Lies!

M. Hammon. (stark anpochend und hustend.) Ist Jemand drinnen?

Charlotte. Vielleicht hat Arthur deine Ankunft bemerkt; du mußt also bleiben, um allen Verdacht zu vermeiden — In meinem Zimmer seh ich dich wieder. (eilt durch die Seitenthüre ab)

M. Hammon. (ins Zimmer hustend.) Sehn Sie? Keine Christenseele — (Eduard erblickend.) Außer — Je! Sieh da! Sir Eduard! Herzlich willkommen! Hab ich Sie doch seit ewiger Zeit nicht gesehn! Ey, ey, ey! Wie haben Sie sich verändert!

Eduard. Eine Unpäßlichkeit —

M. Hammon. Nehmen Sies doch ja nicht für übel! Wir suchen Miß Charlotte. Ach, das liebe süße Kind! Auch das hat sich seit den zwey Monaten, da Sie nicht nach Alderson gekommen sind, sehr verändert; es sieht sich gar nicht mehr ähnlich!

Eduard. Ich bedaure! —

M. Hammon. Sie warten gewiß auf Mylord?

Eduard. Ich habe mich bereits melden lassen.

M. Hammon. Sie werden noch wohl ein Weilchen verziehen müssen; er läßt sich so eben ankleiden.

kleiden. Wollen Sie indeß seiner Tochter Ihr Compliment machen?

Arthur. Sie hören ja, Mistriß, daß der Herr Mylord sprechen will und nicht seine Tochter.

M. Hammon. Thut nichts! Alle artige Fremde sind Miß willkommen.

Arthur. Nur jetzt nicht, Madame, weil ich mit ihr zu sprechen habe.

Eduard. Doch, Sir! Auch mein Besuch wird ihr hoffentlich nicht mißfällig seyn.

Arthur. Der Besuch eines Offiziers? Sie sind? —

Eduard. Darum frag ich Sie!

Arthur. (Eduard durch eine Lorgnette fixirend.) Ah — Wenn ich nicht irre — (zu Mistriß Hammon.) Der Offizier, dessen sich der erst kürzlich aus Indien zurückgekommene Admiral Kendale so großmüthig annimmt?

M. Hammon. Ganz recht! Der Sohn des unglücklichen Herzogs von Salisbury. Sein Vater war gewiß ein rechtschaffner Mann — aber so etwas darf man nicht laut sagen.

Arthur. Besser, Sie denken es, und melden mich bey Ihrer Gebieterin.

M. Hammon. Melden? Erlauben Sie! Dafür sind die Bedienten. Bemühen Sie sich nur ins Vorzimmer.

Arthur. Wozu die Umstände? Wo ist ihr Zimmer? Ich melde mich selbst. (will gehn)

Eduard. (ihn zurückhaltend.) Sir! Ich glaube, daß es auf alle Fälle unschicklich ist, sich einer Dame unerwartet aufzudringen.

Arthur. Sir! Sie werden mir doch nicht Lebensart lehren wollen? —

Eduard. Sie nur daran erinnern.

Arthur. Wissen Sie, mit wem Sie reden?

Eduard. Mit Sir Arthur Burlington.

Arthur. Und Sie unterstehn sich —?

Eduard. Und Sie vergessen sich, Sir! Mit mir spricht man nie ungestraft in dem Tone.

Arthur. Daß ich das Geschwätz noch mit anhöre! (will gehn.)

Eduard. Sie bleiben, Sir!

Arthur. Welche Frechheit? Sie wagen es? —

Eduard. Einen Unverschämten Achtung zu lehren.

Arthur. Tod und Teufel! (die Hand an den Degen legend.) Wenn ich nicht Mylords Haus schonte —

M. Hammon. Je, was wäre mir denn das? Sie werden hier doch keine Händel anfangen wollen?

Eduard. Mylords Haus? Sie haben Recht, Sir! So Etwas läßt sich am besten in freyer Luft, unter vier Augen, ausmachen.

Arthur. Wenn ich mich so weit vergessen könnte!

Eduard. Nur auf wenige Augenblicke! (seinen Degen ziehend.)

M. Hammon. Das wird wahrhaftig Ernst!

Arthur. Ich muß nur gehn; meine Geduld möchte nicht hinreichen. (geht ab.)

Eduard. Wir bleiben beysammen Sir! (ihm folgend.)

M. Hammon. Gott behüt und bewahre! Das geht nimmermehr gut! Sir Arthur! Sir Eduard! So hören Sie doch! — O weh! Da stößt er den Grobian vor sich hin, die Treppe hinunter, die nach dem Garten führt — da wird der Betteltanz wohl losgehn! (ängstlich rufend.) He! He! Ist Niemand da? Kein Mensch? Keine Christenseele? Ich muß nur hin, Leute zu rufen, es Mylord zu melden! — Ach meine arme, arme Miß! Die wird erschrecken!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alderson. William.

Alderson.

Nun, Herr Kaplan? Ich seh es Ihnen an der Nase an — Der Berg ist wieder schwanger und möchte gern gebähren! — Was giebts?

William. Sir Arthur —

Alderson. Besieht die Rüstkammer —

William. Nein, Mylord! Er schlägt sich.

Alderson. Schlägt sich? Mit wem?

William. Mit Sir Eduard von Salisbury.

Alderson. Eduard? Ist er hier?

William. Er kam, um Mylord aufzuwarten, Sir Arthur beleidigte, reizte ihn —

Alderson. Und Eduard nahm das übel, sehr natürlich! Wo geht denn das große Werk vor sich?

William. Das weiß ich nicht eigentlich; ich wollte —

Alderson. Das wissen Sie nicht? Dacht ichs doch, daß eine Maus zum Vorschein kommen würde. Ha, ha, ha!

William. Sie eilten beyde mit entblößten Degen nach dem Park; ob sie aber ihren Weg rechter oder linker Hand genommen haben, kann ich nicht sagen.

Alderson. So eilen Sie, suchen rechter und linker Hand die Duellanten auf und versöhnen sie, oder sprechen Trost zu, wenn etwa einer von ihnen im Grase liegt und Trostes bedarf.

William. Sie scherzen, Mylord, und die Sache ist ernsthaft, betrifft zweyer Menschen Leben!

Alderson. Nun? Sie verlangen doch nicht, daß ich die Narren aufsuchen und aus einander treiben soll? Ihr Werk, lieber Kaplan! Den Ue-

verwundenen bereiten Sie zur Abreise, und der Sieger ist mir willkommen.

William. Befehlen Ihro Herrlichkeit wenigstens, daß Ihre Jäger die Streitenden im Park aufsuchen helfen.

Alderson. Ermahnen Sie sie dazu in meinem Namen! sie sollten sich aber ja nicht übereilen; denn was geschehen könnte, ist wahrscheinlich schon geschehn, und wär es auch nur in der Zeit, da Sie hier Ihre Worte verplaudern.

William. (eilt ab.)

Zweyter Auftritt.

Mistriß Hammon. Alderson.

Alderson. Sieh da! meine liebe süße Hammon! Wie stehts mit den Franzosen?

M. Hammon. Ach! nichts von den Franzosen, Mylord! Viel was Aergers! Sir Eduard —

Alderson. Ist geblieben?

M. Hammon. Geblieben? Sir Eduard?

Alderson. Nun; ich denke Sie bringt mir die tröstliche Nachricht.

M. Hammon. Gott behüt und bewahre! Um alles in der Welt nicht! Ich wollt Ihnen nur sagen, daß Sir Arthur ihn erschrecklich beleidigt hat und —

Alderson. Und daß Eduard ihn herausgefodert hat, daß beyde ihre Degen gezogen haben und durch den Garten nach dem Park gestürmt

sind; ob rechter oder linker Hand, das wissen Sie nicht.

M. Hammon. Also wissen Sie es schon? Kein Mensch kann sie finden! Ich lief, was ich laufen konnte, um sie noch einzuholen; aber da war an kein Einholen zu gedenken.

Alderson. Ich glaubs! Ha, ha, ha!

M. Hammon. Lachen Sie nicht, Mylord! Das Unglück ist gröser, als Sie glauben! Auch meine arme Miß —

Alderson. Meine Tochter?

M. Hammon. Fiel vor Schrecken in Ohnmacht —

Alderson. Und Sie verlassen Sie?

M. Hammon. Sie hat sich wieder ein wenig erholt und — da lief ich geschwinde her —

Alderson. Gut! so laufen Sie denn auch geschwinde wieder hin und verhindern, daß sie nicht von einer zweyten Ohnmacht überfallen wird.

Dritter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert. Mylord Kendale —

Alderson. Der Admiral? (vor sich) Wie komm ich ich zu der Ehre? (laut) Laß ihn herein.

Robert (geht ab.)

Alderson. Nun, liebe süße Hammon! Immer hingewatschelt zu meiner Tochter.

M.

M. Hammon. Aber die Duellanten, Mylord —

Alderson. Dafür ist schon gesorgt; sorgen Sie nur für Ihre Patientin! Ich folge.

M. Hammon (geht ab.)

Alderson. Bey alledem ein frecher Bube, mein künftiger Herr Schwiegersohn! Hier im Schlosse, unter meinen Augen! —

Vierter Auftritt.

Lord Rendale. Alderson.

Rendale. Guten Morgen, Mylord! Verzeihn Sie —

Alderson. Daß Sie Ihren Nachbar, seit Ihrer Zurückkunft aus Indien, nur ein einziges mal mit Ihrem Besuche beehrt haben? Nun — Sie kommen doch endlich zum zweytenmale und meine Verzeihung folgt hinterdrein — Willkommen!

Rendale. Meine Wunden, Mylord — das Podagra —

Alderson. Sehr gut, Mylord! Besser dem Tode entgegen hinken, als entgegen laufen! Wir ereilen ihn doch immer noch früh genug.

Rendale. Auch meine Meynung.

Alderson. Sie tragen Trauer, Mylord — doch nicht der Franzosen halber?

Rendale. Warhaftig nicht! Befänd ich mich nur an der Spitze einer Flotte, so würd

Fünfter Auftritt.

William. Vorige, hernach Robert.

William. Alles wieder in Ruhe, Mylord!

Rendale. Lebt Eduard?

William. Ja, Mylord.

Alderson. Und Burlington?

William. Ist von Sir Eduard entwaffnet.

Rendale. Braver Junge!

Alderson. Also ohne Blutvergießen? Dacht ichs doch! (klingelt.)

Robert (kömmt.)

Alderson. Sir Arthur Burlington wird gemeldet, daß sein Vater sich todtkrank befände, und ihn eiligst zu sprechen wünschte; den Abschied ließ ich verbitten.

Robert (geht ab.)

Alderson. Poltron! Läßt sich entwaffnen!

Rendale. Von meinem Neffen, Mylord! Für ihn noch eine Ehre.

Alderson. Zu viel Ehre! Er hat den Burgfrieden gebrochen, die mir schuldige Ehrfurcht hintan gesetzt! Ihrem Neffen verzeih ich; er wurde gereizt, hat sich der Fehde mit Ehren entledigt. (zu William.) Gehn Sie! Sir Eduard ist mir willkommen.

William (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rendale. Alderson.

Alderson. Der Schäfer! Wenn ihn der junge Soldat zu seinen Urahnen befördert hätte, es sollte mich wahrhaftig nicht kümmern.

Rendale. Besser ist besser, Mylord! Sir Arthurs Vater hat Einfluß! Eduard bedarf seiner Empfehlung und —

Alderson. Empfehlung? Bey einer halben Million und einem muthvollen Herzen? —

Rendale. Doch, Mylord! Der Prozeß seines unglücklichen Vaters wird auf Befehl des Königs nachgesehn; man hat schon Zeugen und Anzeigen seiner Unschuld aufgefunden: wird sie bewiesen, so hat Eduard die größte Hofnung, die sämtlichen Güter und angeerbten Titel seines Vaters wieder zu erhalten.

Alderson. Hm! Das soll mich freuen!

Randale. Was meynen Sie, Mylord — wenn wir, bey der veränderten Lage der Sachen, unsre alte Unterhandlungen wieder hervor suchten? Einst bestimmten Sie Ihre Tochter dem Sohne des Herzogs von Salisbury — Wenn nun der Vater unschuldig befunden, der Sohn wieder in die väterlichen Rechte eingesetzt würde? —

Alderson. Das ist erst die Frage!

Rendale. Beides ist schon so gut als entschieden! Ich erwarte noch heute, nach einem Schreiben des Lordkanzlers, die Bestätigung.

Alderson.

Alderson. In dem Falle — Zwar hab ich vor kurzem dem Helden Burlington Hofnung gemacht — Wir müssen sehn!

(klingelt.)

Siebenter Auftritt.

Robert. Vorige, gleich darauf Eduard.

Alderson (zu Robert.) Meine Tochter —

Robert (geht ab.)

Rendale. Dort kömmt Eduard! Nur näher, Vetter! Mylord wünscht Sie zu sprechen.

Eduard (zu Alderson.) Mylord! Beschämt muß ich um Verzeihung bitten —

Alderson. Wegen der Schlägerey im Park? Ist schon verziehn! Lieben Sie meine Tochter?

Eduard. Mylord —

Alderson. Lieben Sie meine Tochter?

Eduard. Mylord — ich kann nicht —

Alderson. Nicht?

Eduard. Läugnen, daß ich sie unaussprechlich verehre und —

Rendale. Liebe! Nur heraus mit der Sprache, guter Freund! Mylord weiß Alles!

Eduard (betroffen.) Mylord?

Rendale. Willigt in Alles;

Alderson. Sachte, sachte, Herr Gevatter! Das bedarf noch einer Rücksprache! Also — Sie lieben meine Tochter?

Rendale. Ja, Mylord!

Alderson. Mylord! Die Sprachwerkzeuge Ihres Neffen sind hoffentlich noch in guter Ordnung — (zu Eduard.) Also? —

Eduard. Ich muß gestehn — ihr Verstand, ihre Schönheit, ihre —

Alderson. Ihre Tugenden und Fehler kenn ich ohn' Ihr Erinnern! Die Frage ist, ob Sie sie lieben?

Eduard. Ja Mylord; auf das zärtlichste! Nur befürcht ich —

Alderson. Ein Soldat? Pfuy!

Eduard. Ihren Unwillen — Ihre Ungnade —

Alderson. So bald du den Franzosen den Rücken kehrst — ja! Außerdem sind wir Freunde.

Eduard. O Mylord! So viel Güte —

Alderson. Die müssen wir erst summiren, um zu sehn, ob fichs Facit auch der Mühe lohnt, eine so weit ausgeholte Dankadresse anzunehmen.

Achter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Alderson. Nun, wie stehts, Miß? Von der Ohnmacht erholt?

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Weiber sind und bleiben Weiber! Ohnmachten bey dem Stich einer Nadel, und Tyranney, so bald ihr Auge an Blut gewöhnt.

wöhnt. Liebst du den jungen Menschen? (auf Eduard zeigend.)

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Liebst du ihn?

Charlotte. Mein Vater — ich —

Alderson. Meine Geduld zeigt heut ihr Meisterstück!

Charlotte (zitternd.) Ich muß gestehn, daß —

Rendale. Im Vertrauen, Mylord — sie liebt ihn.

Alderson. Im Vertrauen, Mylord! Ich frage nicht Sie, sondern meine Tochter. Nun? Eine Antwort, Miß!

Charlotte. Wenn Sie es durchaus befehlen —

Alderson. Wer befiehlt, fragt nicht! Ich will wissen —

Rendale (leise zu Charlotten.) Nur ganz offenherzig!

Alderson. Verdammter Schwätzer! Nun?

Charlotte. Wenn Sie — freylich — ich muß bekennen — er hat Eigenschaften —

Alderson. Die hat jeder Narr!

Charlotte. Tugenden — Vorzüge — die meine Zuneigung — mein Achtung — meine Liebe verdienen.

Alderson. Also liebst du ihn?

Charlotte. Ja, mein Vater!

Alderson. Und Sie, junger Herr?

Eduard. Unaussprechlich lieb ich sie!

Alderson (zu Kendale.) Kommen Sie Mylord!

Kendale. Sie befehlen —

Alderson. In mein Kabinett.

Charlotte. Mein Vater! } (zugleich, indem
Eduard. Mylord! } sie Alderson die Hände küssen.)

Alderson. Gehorsamer Diener! Nur hinein, Alter — aber übereilen Sie sich nicht!

Kendale. Sie lassen mich die Revue passiren, Mylord!

Alderson. Wenn meine Augen nur taugten! Ich kann nicht unterscheiden, ob Sie hinken oder stolpern.

Kendale. Nachdem der Boden ist, Mylord! Auf dem Erdreich hier hoff' ich noch zu tanzen;

Alderson. Das soll mich freun! Nur müssen die Franzosen zu dem Balle nicht musiziren.

Kendale. Wollen nicht hoffen, Mylord! wollen nicht hoffen! (geht ab.)

Alderson (folgt.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Eduard.

Eduard (Charlotten in die Arme fliegend.) O meine Theuerste! Dein Vater ist unbegreiflich

gütig! Die Munterkeit und gute Laune, womit er das Geständniß unsrer Liebe aufnahm, läßt mich Alles hoffen.

Charlotte. Kaum kann ich es glauben! Diese schleunige Aendrung seiner Gesinnungen —

Eduard. Hat mein guter Oheim bewirkt! Ihm — seiner Fürsprache allein haben wir unser Glück zu danken! O meine Liebe! So werd ich denn endlich einmal der Welt frey gestehn dürfen, daß du mein Eigenthum, meine Geliebte, meine Gattin bist? Welche Seligkeit liegt für mich in dieser Aussicht! —

Charlotte. Wenn wir sie nur erst völlig erreicht hätten, wenn nur keine neue Hindernisse —

Eduard. Gewiß nicht, Liebe! Mein Oheim wird deinem Vater alles bewilligen; alles seiner eignen Einrichtung und Willkühr überlassen; er hat es mir versprochen — und dein Vater selbst er sprach zu mir mit einer Wärme, die mich entzückte, drückte mir die Hand, nannte mich seinen Freund —

Zehnter Auftritt.

Mistriß Hammon. Vorige.

M. Hammon. Freude über Freude, Kinderchen! Alle Eure Noth hat ein Ende! So eben begegnete mir der Papa mit Mylord Kendale — Die Finger gespitzt; rief er mir entgegen — es

giebt

giebt Brautbuz zu besorgen! Wozu, Mylord? Für wen? Nur zu Ihrem süßen Goldpüppchen hingewackelt, da werden Sie das Nähere erfahren. — Zugleich gab er einem Kammerdiener Befehl, die beiden Notarien, welche gestern Abend, wegen Ausfertigung einiger Kaufcontracte, hier angekommen sind, unverzüglich herbeyzurufen, um eine Ehestiftung aufzusetzen. Ach Kinderchen! Ich wäre beynahe für Freude in Ohnmacht gefallen!

Charlotte. O der gütige, liebreiche Vater!

M. Hammon. Ja — das ist nun alles ganz gut und vortreflich! Aber, wie wirds werden, Kinderchen, wenn die Trauung vor sich gehn soll? — Lieber Himmel! Ihr könnt Euch doch nicht zweymal trauen lassen!

Charlotte. Hammon! Der Gedank' erschreckt mich! In diesem Augenblick fühlt mein Vater vielleicht die stolze Freude, Schöpfer unsers Glücks zu seyn; wenn er nun erfährt —

M. Hammon. Das beste Mittel ist — wir schweigen so lange, bis die Contracte unterschrieben sind. Er wird hernach freylich losdonnern und alles widerrufen; aber geschrieben ist denn geschrieben und geschehn ist geschehn!

Charlotte. O Gott! Ich zittre vor dieser Entdeckung!

Eduard. Mein Oheim muß Mittler seyn, ihn so behutsam als möglich vorbereiten —

M. Hammon. Und ich werde dann unvermerkt das liebe süße Sarchen herbeyholen; die soll ihn so lange küssen und streicheln, bis er sich wieder besänftigt hat, bis —

Eduar. Meine Sara! Ich kann den Augenblick kaum erwarten, sie zu sehn! —

Eilfter Auftritt.

Kendale. Vorige.

Kendale. Gut Kinder! Alles in Ordnung! Mylord folgt mir am Fuße nach; er giebt uns seine Einwilligung und wenn du auch deinen Prozeß verlieren solltest; er verlangt blos, daß du in Zukunft den Namen Alderson führen, die Franzosen aus dem Lande jagen helfen, und dann von der Armee deinen Abschied nehmen sollst.

Eduard. Mein Wohlthäter! Mein Vater! Ihnen verdank ich mein Glück, meine Ruhe, mein Leben!

M. Hammon. Ja, alles das ist so erwünscht als möglich; aber der Feldzug gegen die Franzosen will mir nur nicht in den Kopf! Wenn Sie nun — ich zittre und bebe bey dem bloßen Gedanken — Wenn Sie nun, Gott sey bey uns erschossen würden, — und die Möglichkeit ist doch da, — was nützte dann alle Einwilligung?

Charlotte. Ach Gott! Der Gedank' iſt ſchrecklich! So nahe unſerm Glück und noch näher dem Verderben.

Eduard. Nicht dieſe traurige Vorſtellung, Liebe! Der Krieg mit unſern Feinden iſt weniger gefährlich als du glaubſt! Ihre Landung war ein tollkühnes Unternehmen, das ſie vielleicht ſchon in dieſem Augenblicke bereuen. Sie können und werden, mit ihren wenigen Truppen, ſo muthvoll ſie auch ſeyn mögen, es zu keiner entſcheidenden Schlacht kommen laſſen —.

Zwölfter Auftritt.

Alderſon. Vorige.

Alderſon. Nun, Alter! Ihr Neffe hat doch hoffentlich nichts gegen meine Bedingungen?

Rendale. Nicht das geringſte! Beyder Liebenden Wünſche ſind die Ihrigen.

Alderſon. Die Notarien ſind ſchon in voller Arbeit und werden gleich folgen. Dieſe Art Herrn ſind in alle Sattel gerecht, führen immer Inſtrumente auf alle Fälle bey ſich; Kauf- Pacht- und Heirathskontrakte; ſie dürfen nur einen davon ausfüllen und alles iſt in Ordnung.

Rendale. Deſto beſſer!

Alderſon. Nun, Miß! Es geht ein wenig raſch, wie Sie ſehn; ſo nach meiner gewöhnlichen Art! Auch haben wir nicht viel Zeit zu verlieren;

denn wenn die Franzosen Ernst machen sollten, so muß der Herr Gemahl ins Feld!

M. Hammon. Ach die verwünschten Franzosen! Die Augen mögt' ich ihnen auskratzen!

Alderson. Sie könnten leicht Ihre Nägel dabey einbüßen, Mistriß, und deren sind Sie doch, im Fall Sie wieder heirathen sollten, höchst benöthigt!

M. Hammon. Mylord scherzen auch immer.

Alderson. Also gebt einander die Hände und schwört Euch ew'ge Treue; versteht sich, daß dieser Schwur mit jedem Morgen erneuert werden muß — und empfangt meinen Seegen, mittelst einer halben Million Aussteuer —

Eduard. Mylord! } (zugleich und
Charlotte. Mein Vater! } ihm die Hände küssend.)

Alderson. Die verdoppelt wird, so bald Lady mich durch einen jungen Alderson zum Großvater zu erheben geruhen.

M. Hammon. (vor sich.) Ach Herr Jemine! Wenn doch nur unser Sarchen ein Junge wäre, das würd' eine Herrlichkeit seyn!

Alderson. Bleibt Ihr unbeerbt, so ist Fluch Euer Erbtheil! Das merk' er sich, junger Herr!

M. Hammon. Gott behüt' und bewahre! Die Leute sollen wohl gar Kinder hexen!

Alderson. Jeder Tag wird mir jetzt kostbar; deshalb eil' ich mit Eurer Vereinigung. Wird dein Mann gegen die Franzosen kommandirt und

erschos-

erschossen, so muß seine Stelle sogleich durch einen andern ersetzt werden; kömmt er glücklich zurück, welches ich von Herzen wünsche, so nimmt er seinen Abschied, wird ein guter Hausvater und verwendet sich für die Erfüllung meiner Wünsche — Ah! Da kommen ja schon unsre Contraktschmiede —

Dreyzehnter Auftritt.

Hay. Frick. Vorige.

Alderson. Alles in Ordnung?

Hay. Alles, bis zur Unterschrift.

Alderson. Laß Er sehn! — Doch gleichlautend? (die Contrakte überlesend.) — „Den Namen Alderson für sich und seine Erben anzunehmen — Fünfhunderttausend Pfund der erste „männliche Erbe" — Richtig! (zu Kendale) Da Mylord — Lesen Sie.

Kendale. (die Contracte durchsehend.) Hm! Hm! Alles gut, bis auf den männlichen Erben; da muß der Himmel Bürgschaft leisten!

Alderson. Wenigstens will ich mir dazu seinen reichsten Segen erbitten.

Kendale. Sie setzen den jungen Mann in Verlegenheit, Mylord! (zu Eduard.) Willst du lesen, Freund?

Eduard. Unnöthig, lieber Onkel! Ihr Wille ist der meinige.

Kendale. Und Sie, Miß? —

Alderson. (die Contracte zurücknehmend.) Sie kennt ihren Vater! Da — Ihr Herrn Schmirikribri — vollendet Euer Geschäfte! Laßt unterschreiben!

Vierzehnter Auftritt.

Robert. Vorige. Hernach Ein Kammerdiener des Admirals Kendale.

Alderson. Was giebts?

Robert. Ein Kammerdiener von Mylord Kendale befindet sich im Vorzimmer.

Kendale. (zu Eduard) Ohne Zweifel mit Nachrichten vom Kanzler — (zu Alderson.) Mylord erlauben! — (will gehn.)

Alderson. Bleiben Sie, Alter! Der Kammerdiener hat vermuthlich jüngere Beine — (zu Robert.) Laß ihn kommen.

Robert. (will gehn.)

Kendale. Ich hoffe, Mylord, daß mein Neffe nun der Verbindung mit Ihrer Tochter vollkommen würdig seyn wird.

Kammerdiener. (kömmt und überreicht seinem Herrn einen Brief.)

Kendale. Um Verzeihung, Mylord! (erbricht den Brief und ließt ihn mit zunehmender Freude durch) — Kinder — Mylord — große Neuigkeiten — herrliche Neuigkeiten — über alle Erwartung! —

Alder-

Alderson. Sie vergessen Ihr Podagra, Freund!

Rendale. Weinen — Lachen — Tanzen möcht' ich für Freude! Eduard! Guter Herzensjunge — bist nun Herzog — Herzog von Salisbury; in alle Rechte deines Vaters wieder eingesetzt! Gutes liebes Mädchen — bist nun Herzogin!

Eduard. Gott! Ists möglich?

Charlotte. Eduard!

Alderson. (kalt.) Gratulire!

M. Hammon. Gott sey ewig gedankt! Nun darf er doch nicht marschiren!

Rendale. Eben nun muß er fechten, seiner Erhebung Ehre machen! (zu Alderson.) Meine Freunde sind durchgedrungen, die gerechte Sache hat gesiegt, der König hat alles bewilligt, das Patent wird schon ausgefertigt! —

Alderson. Fassung, liebster Freund! Wie leicht könnt' Ihnen das Podagra zur Lunge fahren!

Rendale. Was Podagra! Was Lunge! Ich denke nur an unser Glück, an das Glück meines braven Neffen! Nun hat er alles, was er wünschen und verlangen kann — Reichthum, Ehre die Gnade des Königs! —

Eduard. Und was das Alles überwiegt — meine Charlotte!

Alderson. Du hast Recht, junger Mann! Der übrige Plunder ist höchstens nur eine Zugabe. Also zur Sache! Erst werden die Contrakte hier

berichtigt und hernach will ich meiner Kapelle befehlen, dem Admiral Eins aufzuspielen, im Fall er seine Freude etwa tanzend äußern wollte. Die Feder, Herr Notar — hurtig!

Rendale. Erlauben Sie, Mylord! Umstände verändern die Sache! Alles Uebrige im Contrakte kann bleiben; aber der Name Alderson muß nun ausgestrichen, und an dessen Stelle: Herzog von Salisbury geschrieben werden.

Alderson. Muß — ausgestrichen werden? Mylord scheinen sich für lauter Freude zu vergessen!

Rendale. Verzeihen Sie, Mylord, wenn ich bey einem so äußerst erfreulichen Vorfalle die Regeln des Wohlstandes vernachläßigt, und Sie nicht zuvor wegen dieser Abänderung, welche Sie in der jetzigen Lage selbst höchstnöthig finden werden, um Erlaubniß gebeten habe!

Alderson. Sie glauben also, daß diese Abänderung nothwendig ist?

Rendale. Höchst nothwendig! Bedenken Sie nur selbst! Die Gnade des Monarchen ist so groß, so über alle Erwartung, daß man äußerst undankbar handeln würde, wenn man nur einen Augenblick Anstand nehmen wollte —

Alderson. (frostig.) Allerdings!

Rendale. Also mit Ihrer Erlaubniß — wir haben so wenig Zeit zu verlieren — Eduard muß, bevor er zum Regiment abgeht, nach London, dem Könige danken —

Alderson.

Alderson. Das versteht sich!

Rendale. Also — ausgestrichen, Ihr Herrn, und Herzog von Salisbury geschrieben.

Alderson. Also muß es? Schlechterdings?

Rendale. Gar keine Frage, Mylord! Sie sehn ja selbst —

Alderson. Gottlob! Ich habe noch Augen und Ohren! (zu Eduard.) Aber zuvor Ihre Meynung, Sir —

Eduard. Ich schmeichle mir, daß Mylord diese kleine Abänderung genehmigen werden —

Alderson. Es kömmt hier nicht auf meine Genehmigung, sondern auf Ihr Wollen oder Nichtwollen an! Wollen Sie, daß der Name Alderson im Contrakt ausgestrichen werde?

Eduard. So bald Sie es mir zur Entscheidung überlassen — Ja, Mylord! Die Umstände —

Rendale. Versteht sich ja von selbst Mylord! Bedenken Sie nur —

Alderson. (lächelnd.) So! Hübsch offenherzig, das gefällt mir! Also — wie Mylord vorhin zu bemerken geruhten — Umstände verändern die Sache! Auch bey mir ist der Fall! (seine Tochter abführend; zu den beyden Notarien.) Sie folgen, meine Herrn —

Charlotte. (im Abgehn.) Mein Vater! —

Eduard. Mylord! Charlotte!

Rendale. Mylord! Wohin? Wozu die Entfernung?

Alderson. Nur wenig Augenblicke Geduld, Mylords! Sie erhalten sogleich Antwort.

(geht nebst Charlotten ab.)

Hay u. Frick. (folgen.)

Funfzehnter Auftritt.

Rendale. Eduard. Mistriß Hammon. Kammerdiener.

M. Hammon. Das ist nimmermehr richtig! Ich kenne Mylord! Wenn er so hämisch lächelt, so sitzt immer der Fuchs im Hinterhalte!

Eduard. O Gott! Lassen Sie uns ihm nacheilen! —

Rendale. Auf keinen Fall!

Eduard. Wenn er nun aber —

Rendale. Erst muß er sich erklären. Du hörtest ja, daß wir in wenig Augenblicken Antwort erhalten sollten; die müssen wir abwarten —

Eduard. Aber er führte Charlotten mit sich fort! Wenn er sein Wort zurücknähme! — Ich bebe bey dem Gedanken!

Rendale. Ziererey! Den Herzog von Salisbury, mit unermeßlichen Reichthümern, einer Grille aufzuopfern! Er müßte allen Verstand verloren haben!

M. Hammon. Der Henker trau ihm! Wir haben schon mehr dergleichen Beyspiele!

Eduard. Hören Sie, lieber Oheim? Vielleicht ist noch Zeit! Lassen Sie uns ihm nacheilen —

Rendale.

Rendale. Und uns lächerlich, oder gar verächtlich machen?

Eduard. Ich fürchte Alles!

Rendale. Possen, sag' ich dir! Er wird zurückkommen, die Sache zum Schein überlegt haben, Zweifel aufwerfen, Schwierigkeiten machen, und am Ende Ja sagen. Ich kenne diese Art Leute! Sie wollen immer gerne Recht haben; wenn man ihnen das nur zugesteht, und sodann höflich bittet, so lassen Sie sich endlich von ihrer Höhe herab und thun ein Uebriges!

M. Hammon. Mußt' auch just der verwünschte Brief kommen, in dem nämlichen Augenblicke, da unterschrieben werden sollte!

Rendale. Just zur rechten Zeit, Mistriß! Kam er ein paar Minuten später, so hätten wir nun des Teufels Quäckeleyen; die Bedingungen wären unterschrieben, wir müßten sie nolens volens erfüllen und vielleicht alle Gnadenbezeigungen des Konigs an den Nagel henken!

Sechszehnter Auftritt.

Hay. Frick. Vorige.

M. Hammon. Ah! Da kömmt Bothschaft!

Rendale. Die beyden Notarien — (zu Eduard.) Vermuthlich hat er die Mitgabe im Contrakt heruntergesetzt oder gar gestrichen; wir wollen doch hören.

Hay. (zu Kendale) Mylord hat uns beordert, Ihro Herrlichkeit dieß Papier einzuhändigen.

Kendale. Kömmt er nicht sebst?

Hay. Ich zweifle! (will gehn.)

Kendale. Verziehn Sie! (das Papier öffnend.)

Hay. Dazu sind wir nicht bevollmächtigt. Wir empfehlen uns Mylord zu Gnaden und wünschen eine glückliche Reise. (geht nebst Frick ab.)

Kendale. Glückliche Reise?

M. Hammon. Dacht' ichs doch!

Eduard. Lesen Sie! Lesen Sie!

Kendale. (liest.) „Weil man es wagt, bey „Abschließung des Contrakts sein Wort zurück „zu nehmen und mir sogar unwürdige Bedingungen vorzuschreiben; so erklär' ich hierdurch, auf „mein Ehrenwort, vor Notarien und Zeugen, „daß meine Tochter zu keiner Zeit und auf keine „Bedingungen mit Eduard, Herzog von Salisbury, vermählt werden soll. Der Herzog und „sein Oheim werden zugleich wohlmeinend erinnert, ihre Abfahrt aus meinem Schlosse zu beschleunigen, weil ich widrigenfalls genöthigt „seyn würde, ihnen meine Equipage, nebst Begleitung aufzudringen. George, Graf von Alderson." Donner und Wetter!

Eduard. Entsetzen!

M. Hammon. Da haben wir die Bescheerung!

Kendale.

Rendale. Mylord! Hätt' ich Sie auf meinem ehemaligen Admiralschiffe! — Aber nur Geduld! Wir sprechen uns auch zu Lande, trotz meinen zerschossenen Knochen! Fort, fort aus diesem Hause Lucifers! Mein Wagen hält zum Glück noch vor der Thüre! (zum Kammerdiener.) Voraus! damit wir keinen Augenblick aufgehalten werden.

Kammerdiener. (geht ab.)

Rendale. (zu Eduard.) Komm!

Eduard. Kann ich? Ohne sie —

Rendale. Du mußt!

Eduard. Nur einen Augenblick, liebster Oheim! Vielleicht — wenn wir Mylord entdeckten, daß bereits eine geheime Verbindung —

Rendale. Das kannst du schriftlich! Fort!

M. Hammon. Folgen Sie, Sir! Ihre längere Gegenwart würde nur übel ärger machen —

Rendale. Uns vielleicht gar einer öffentlichen Beschimpfung aussetzen! Fort — (ihn bey der Hand ergreifend.) Bey Verlust meiner Liebe und Achtung!

M. Hammon. (leise zu Eduard.) Vielleicht kann ich es einrichten, daß Sie Lady noch vor Abend hier oder bey dem Pachter incognito sprechen; ich schick Ihnen einen Boten.

Eduard. Beste Freundin! Nur bald — bald!

Rendale. Nun, was wirds?

Eduard. Zürnen Sie nicht, lieber Oheim!

Ich

Ich folge. O Hammon! Meine Charlotte, meine Sara — Ihrer Fürsorge empfehl' ich sie!

Kendale. Ja doch, ja! (drohend im Abgehn.) Wir sprechen uns Mylord!

(führt Eduard ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Mistriß Hammon.

Armer Eduard! Ich kann mirs denken, was er leiden mag — Ich muß nur hin, zu dem Starrkopf und ins Haus horchen, weil er noch braust; wird er wieder kalt, so sind seine Geheimnisse so tief in sein Innerstes versenkt, daß er selbst Mühe hat, sie wieder hervorzufinden. Ja — wir müssen sehn, was zu thun ist! Läßt er sich nicht besänftigen und beharrt auf seinem Eigensinn — Gut! So haben wir noch ein Geheimniß, Mylord, das Sie nicht wissen! Ihre Tochter ist schon Herzogin von Salisbury! Machen Sie aber auch dann noch Schwierigkeiten — ja — dann bleibt uns leider keine Wahl, dann packen wir unser Bündel, richten uns nach der Vorschrift: du sollst Vater und Mutter verlassen und an deinem Weibe hangen — und empfehlen uns!

Dritter Aufzug.

Charlottens Zimmer.

Erster Auftritt.

Charlotte (an einem Tische sitzend und Eduards Bildniß betrachtend.)

So bist du mir entrissen, Geliebter, für den ich nur allein lebe — Dich soll ich nie wieder sehn? O Gott! Alles stürmt auf mich ein, von allen Seiten drängen sich fürchterliche Wetter auf — und kein Trost, keine Spur von Hoffnung! Man kömmt! (Das Bildniß betrachtend.) Abgott meines Herzens! Hin an die Brust, die nur für dich schlägt! (es an ihrem Busen verbergend.) Hier bleibst du mein — mein auf ewig!

Zweyter Auftritt.

Mistriß Hammon. Charlotte.

M. Hammon. Ach Herzensengelchen! Endlich kann ich Sie doch einen Augenblick ungestört sprechen — Hier — ist ein Brief von Eduard —

Charlotte. Von ihm? (ihn begierig erbrechend.) Von ihm — dem Einzigen! (liest.) „Meine Charlotte! Ich opfre Alles, um dich zu „erhalten, unterwerfe mich den Bedingungen „deines Vaters! Mag doch mein Oheim toben, „der König mir seine Gnade wieder entziehn; „in dir, meine Theuerste, find ich alles, Hoheit, Reichthum, das höchste Glück des Lebens! „Unter dem Vorwande, als wenn ich zum Regimente abginge, entfern ich mich von Westere „ley und eile nach Alderson, in deine Arme, „noch in dieser nämlichen Stunde — " O Eduard! Dein Muth, deine Liebe —! Alles, alles will er mir aufopfern —! Aber, ohne Rang, ohne Vermögen in den Augen meines Vaters — undankbar in den Augen deines Oheims —! O Eduard! Das hast du nicht überdacht! Du hattest nur Einen Feind — nun werden dich Beyde hassen!

M. Hammon. Es pocht was! Hurtig, verbergen Sie den Brief! Ah! Unser Freund William!

Dritter Auftritt.

William. Vorige.

Charlotte. Willkommen, edler guter Mann! Sie nehmen noch Antheil an meinem Schicksale? —

William. Wollte Gott, ich vermögt es zu lindern. Aber jetzt bin ich nur ein Zeuge Ihres Kummers,

Kummers, bin leider zu dem unseligen Geschäfte bestimmt, ihn noch zu vergrößern! — Mylord —

Charlotte. Mein Vater?

William. Hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß Sie sich bereit halten sollen, Sir Arthur Burlington noch heut Ihre Hand zu geben.

Charlotte. An Burlington?

M. Hammon. Je bewahre! Das haben Sie mißverstanden, Herr Kaplan! Der ist ja von Mylord selbst abgewiesen.

William. Aber auch wieder zurückberufen worden, um sich an Sir Eduard auf der Stelle zu rächen; in wenig Minuten wird er hier seyn. Die Notarien entwerfen schon einen neuen Contract, und mir hat Mylord befohlen, zu Ihrer Trauung alles in Bereitschaft zu halten.

Charlotte. Gott!

M. Hammon. Nun, das ist noch ärger als arg!

Charlotte. Wo soll ich hin? Wo find ich Rettung?

William. Sie sehn mich selbst außer aller Fassung! Ich bin verloren, wenn Mylord erfährt, daß Sie durch meine Einsegnung schon Eduards Eigenthum sind.

Charlotte. Das bin ich, bis an meinen letzten Augenblick! Kein Befehl, keine Tyranney soll mich ihm entreißen!

M. Hammon. Recht so, Liebchen! Nur standhaft, Entweder — oder! Treibt Mylord

es bis zur Grausamkeit, so hört er auf Vater zu seyn und — doch, das müssen wir noch zuvor mit Eduard überlegen.

William. Mit Eduard?

M. Hammon. Freylich! Erführe jetzt Mylord, daß seine Tochter schon verheurathet wäre, so ließ er uns, so wahr ich lebe, Alle an den Pranger stellen, ohne eine Miene dabey zu verzucken; also wäre mein Rath, wir packten unser Bündel —

William. Ich höre Jemand! Mylord selbst!

Vierter Auftritt.

Alderson. Vorige.

Alderson. Nun Miß? Wieder erholt?

M. Hammon. Ja, Mylord! Aber sie ist noch sehr schwach, so äußerst schwach, daß sie nicht im Stande ist, einen Schritt vorwärts zu gehn.

Alderson. Und Mistriß Hammon ist noch immer sehr geschwätzig, so äußerst geschwätzig, daß ich sie bitten muß, einige dreyßig Schritt vorwärts in ihr Zimmer zu gehn.

M. Hammon. Mylord erlauben! — Miß ist noch ganz kraftlos und bedarf meiner Beyhülfe —

Alderson. Aber nicht Ihrer Fürsprache! Denn hoffentlich hat Miß, ungeachtet ihrer Kraftlosigkeit, noch ihre fünf Sinne. (mit einen Blick

auf

auf seine Tochter.) Will indeß Mistriß Hammon schweigen und sich nicht von der Stelle bewegen, so mag sie bleiben.

M. Hammon. Ich gehorche, Mylord!

Alderson. Sie weinen, Miß? Weshalb? Worüber? Doch nicht über den Verlust des Unsinnigen, der sich weigerte, meinen Namen anzunehmen?

Charlotte. Mein Vater! Verzeihung —!

Alderson. Nur dann, wenn du sie trocknest, diese Thränen, den Undankbaren vergißt, und ohne Weigerung an Sir Arthur Burlington deine Hand reichst.

Charlotte. O mein Vater! Gebieten Sie über mich; in Allem will ich, muß ich Ihnen gehorchen; nur zwingen Sie mich nicht, einen Menschen zu ehelichen, den ich hasse, den Sie selbst verachten, der unter Allen im Königreiche der Unwürdigste ist, Ihren Namen zu führen.

Alderson. William! Sie haben ihr doch meinen Befehl angekündigt?

William. Ja, Mylord!

Alderson. Dabey bleibts, Miß! Warum ich so und nicht anders handle, wird hoffentlich Niemand zu untersuchen wagen.

Charlotte. Unmöglich, mein Vater! Das können Sie nicht wollen! Eduard — Sie schätzten, liebten ihn, wünschten selbst seine Begnadigung, um sein und mein Glück zu befestigen, und nun, da ihm der König Alles, was er nur

wünschen konnte, bewilligt, alle Hinderniſſe hebt, die unſrer Verbindung entgegen ſtanden, nun ſoll eine Kleinigkeit ihm zum Verderben gereichen? Er geht heut oder morgen gegen den Feind, verzweiflungsvoll wird er jeder Gefahr entgegeneilen, er wird fallen und mit ihm alles, was mir auf dieſer Welt theuer iſt! Ich beſchwöre Sie, mein Vater, um meiner Wohlfahrt, um Ihrer eignen Ruhe willen, entreiſſen Sie dem Unglücklichen nicht alle Hofnung! Er wird ſich dann für mich zu erhalten ſuchen, wird ohne Bedenken in alles willigen, mit Freuden auf alle Gnade des Königs Verzicht thun, um ſich Ihrer Verzeihung, meines Beſitzes, würdig zu machen —

Anderſon. Ich würd ihn bedauern, wenn er um den Verluſt eines Weibes und nicht aus Liebe für ſein Vaterland ſein Leben preis gäbe, und würd ihn verachten, wenn er niederträchtig genug wäre, ſeines Lebens zu ſchonen, um dich zu erhalten! Auf jeden Fall iſt ſein Urtheil geſprochen!

Charlotte. Sie ſprechen auch mein Urtheil, beſchleunigen auch mein Verderben! O mein Vater! Sie wiſſen nicht — Sie bereiten auch ſich tödtenden Kummer, verzehrenden Gram, bittre Reue —

Anderſon. Hammon! Beſorgen Sie doch ein kühlendes Getränk für Miß, um ein Feuer zu dämpfen, das ſie ſogar verleitet, die Achtung gegen ihren eignen Vater zu vergeſſen. William!

Ihnen

Ihnen kömmt es zu, die Schwärmerinn durch Vorstellungen zur Vernunft zurückzuführen, ihr zu sagen, daß mein Wille unwiederruflich ist, daß Sir Arthur, einz'ger Sohn des Grafen Burlington, in höchstens einer Stunde, unter dem Namen Alderson, ihr Gemahl seyn wird. (will gehn.)

William. Mylord! Sie sind mein Gebieter, mein Wohlthäter! Es ist Pflicht für mich, Ihren Befehlen zu gehorchen; aber eben so heilig ist mir die Pflicht, Ihnen, kraft des Amts, welches ich bey Ihnen bekleide, bescheidene Vorstellungen zu machen, wo möglich zu verhindern, daß aus blinder Vollziehung Ihrer Befehle kein Uebel entspringe. Mylord sind Vater dieser einzigen Tochter, Sie misbilligen Ihre Neigung für den Herzog von Salisbury, und haben das Recht, ihr die nähere Verbindung mit ihrem Geliebten zu untersagen; aber sie zu zwingen, einen Andern, den sie nicht liebt, zu ehelichen —

Alderson. Herr Kaplan! es wäre mir lieb, wenn Sie dieß Verzeichniß der väterlichen Vorrechte und Ihre Meynung über die Gränzen derselben schriftlich aufsetzten — und damit Sie an dieser so wichtigen Arbeit nicht durch anderweitige Verrichtungen gehindert werden, so entlaß ich Sie hiermit Ihrer Dienste.

William. Mylord —

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Sie reisen, damit Ihnen meine

Jäger nicht wider Ihren Willen zur Begleitung dienen, so eilig als möglich ab; mein Haushofmeister wird Ihnen Ihre Sachen und den Jahrgehalt nachsenden. (klingelt.)

M. Hammon. Gott behüt und bewahre —

Alderson. Auch Sie für Schaden und Unglück!

Fünfter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderson. Der Herr Kaplan wird verreisen; daß sogleich ein Wagen besorgt wird! Empfehle mich Ihrem Angedenken, Sir!

William. Mylord! Meine Absicht —

Alderson. Ohne Complimente!

William. Sie wollen es, Mylord, und ich muß gehorchen; aber noch einmal bitt ich, beschwör ich Sie, um Ihrer eignen Ruhe und Wohlfahrt willen, schonen Sie Ihrer Tochter!

(Geht ab.)

Robert. (folgt.)

Alderson. Mistriß Hammon läßt sich dieß Beyspiel zur beliebigen Warnung dienen — und Sie, Miß, setzen sich in die Verfassung, Ihren künftigen Gemahl meinen Absichten gemäß zu empfangen. (geht ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Charlotte. Mistriß Hammon.

M. Hammon. Gott sey mir gnädig und barmherzig! Was wird daraus werden? Man ist ja nicht mehr seines Lebens sicher!

Charlotte. Hier, Hammon, ist der Schlüssel zu meiner Chatoulle; nehmen Sie heraus, was Sie finden, und geben es dem unglücklichen William.

M. Hammon. Liebes Herzenspüppchen! Das ist unnöthig! Herr William darf nur gerade nach Westerney zu Mylord Kendale fahren, und dort die Zurückkunft Ihres Herrn Gemahls erwarten; der wird schon für ihn sorgen.

Charlotte. (vor sich, nachdenkend.) So ist denn alles verloren!

M. Hammon. Das konnt ich mir an meinen fünf Fingern herrechnen! Ich kenne Mylord! Er verzeiht zuweilen; aber wer seinem Stolze zu nahe tritt, der kann höchstens nur im Himmel Verzeihung erhalten.

Charlotte. (ohne auf Mistriß Hammon zu hören.) Und bald wird er erscheinen, der Nichtswürdige, wird in mich dringen und dann —!

M. Hammon. Ja, der soll mir nur kommen! dem will ich ein Liedchen singen, daß er darüber verwundern soll!

Charlotte. (wie vorhin.) Mir bleibt keine Wahl! Ich muß das Aeusserste wagen, meinem Vater meine Verbindung mit Eduard entdecken —

M. Hammon. Ach Gott und Herr! Er bringt uns um, auf der Stelle! Himmel und Erde seh ich schon zusammen stürzen!

Charlotte. Und wenn ich darunter erliegen sollte! Ich lebe nur für Eduard! Wird er mir entrissen, so ist Verzweiflung mein Loos, der Tod meine letzte Zuflucht!

M. Hammon. Der Tod? Gehorsame Dienerinn! Daß ich keine Närrinn wäre! Nein nein! Sie müssen leben; sollen dem Schicksal und Ihrem Vater zum Trotz leben, sich dem Glück gerade in den Schoos setzen, der ganzen Welt ein Schnippchen schlagen —!

Charlotte. Ach, Liebe! Ihr Wille ist gut; aber wenn mein Vater seine Härte bis zur Tyranney treibt — was vermag ich? Was bleibt mir übrig?

M. Hammon. Davon zu laufen — Gott verzeih mir meine Sünde! Sie sind nicht die Erste, und unter Ihren Umständen wird es Ihnen keine Christenseele verargen — Stille! Pocht nicht Jemand? (öffnet die Thüre.)

Sie=

Siebenter Auftritt.

James. Vorige.

M. Hammon. Der Sohn unsers Pachters, Ganz gewiß ist Eduard dort schon eingetroffen. Nun Kleiner! Was bringt Er?

James. (spricht leise zu Mistriß Hammon.)

M. Hammon. Ist er? Gut! Ich komme den Augenblick!

James. (geht ab.)

M. Hammon. Wie gesagt! Er ist in dem Hause des Pachters, bey Sarchen.

Charlotte. Eduard?

M Hammon. Je freylich! Aber was machen wir nun? Gehn Sie hin, und Mylord wollte Sie indeß sprechen und fände Sie nicht, so wäre gleich die ganze Karte verrathen! Das Sicherste ist wohl, ich geh allein hin und führe Sir Eduard durch den Küchengarten hieher; er kann sich dann allemal, im Fall jemand kömmt, durch die Seitenthüre hier retiriren. Ja! So will ichs machen — und damit wir gleich alle beysammen sind, wenn wir etwa in der Geschwindigkeit aufpacken müßten, so soll auch Sarchen mitkommen.

Charlotte. Ich sehne mich schon lange, sie zu sehn; nur fürchte ich —

M. Hammon. Sorgen Sie für nichts! Ich habe mir schon alles ausgerechnet. Meine Nichte Lidy stellt Sarchens Mutter vor, Sie sind Pathe

the — Mutter und Kind kommen zum Besuch — unter dem Vorwande haben Sie nicht das geringste zu befürchten und wenn Mylord selbst den kleinen Engel bey Ihnen fände.

Charlotte. Unter dem Vorwande — ? Ja, liebe Hammon, bringen Sie sie. Vielleicht macht der Anblick des Kindes Eindruck auf ihn; vielleicht wirkt die Natur auf sein Herz, vielleicht —

M. Hammon. Ach, liebes Goldpüppchen! Die Natur und Mylord sind einander so unbekannt, als der große Mogol und das Vaterunser! Er wird das Kind sehn — Hm! wird er sagen, die Nase rümpfen und es mit der vermeynten Mutter fortschicken, ohne ihr einmal ein Geschenk zu machen! Nein, nein! Ich habe ganz andre Absichten! Jetzt will ich nur hin und die Leutchen holen, weil noch alles ruhig ist. Kömmt erst der Hasenfuß, Burlington, dann ist an keine Rücksprache weiter zu gedenken. Es soll keine zehn Minuten währen, so bin ich wieder bey Ihnen. (geht durch die Seitenthür ab.)

Charlotte. (allein.) Liebes, gutes Weib! Gott segne dich — und mich, dir deine Liebe vergelten zu können! (nach einigem Nachdenken.) Ich werd ihn also noch einmal sehn und dann —! Welch Geräusch? Wer kömmt? Ha, Burlington!

Achter Auftritt.

Sir Arthur Burlington. Charlotte.

Charlotte. Warum unangemeldet, Sir! Ich wünscht allein zu seyn!

Eduard. Sie werden verzeihn, meine schöne Braut! Ich fand Niemand im Vorzimmer und der Befehl Ihres Herrn Vaters —

Charlotte. Braut? Sie legen mir eine Benennung bey, Sir —

Arthur. Die Sie in wenig Stunden mit dem Titel Gemahlinn verwechseln werden.

Charlotte. Braut? Gemahlin? Sie sagen mir da etwas ganz unerwartetes!

Arthur. Ihr gnädger Scherz, Miß! Daß ich Sie liebe, wissen Sie längst, auch daß Ihr Herr Vater meine Liebe genehmigt. Unsre Vermählung ist nur wegen einer kleinen Irrung aufgeschoben worden, die aber nun glücklich beygelegt ist; ich hoffe also —

Charlotte. Ein Wort, Sir! — Mein Vater bestimmt mich, noch in meiner Kindheit, dem jungen Salisbury; ich fand ihn bey zunehmenden Jahren meiner Zuneigung würdig. Das Unglück des alten Herzogs änderte zwar die Gesinnungen meines Vaters, aber nicht die meinigen. Eduard und ich, wir beyde lieben uns noch mit gleicher Zärtlichkeit, und werden uns ewig lieben! — Nun vollenden Sie —

Arthur.

Arthur. Sie setzen mich in Erstaunen, Miß! Könnten Sie sich wohl so tief erniedrigen, einen Verworfnen, dessen Vater auf dem Schafott starb, der von ihm nichts als seine Schande erbte, der weder Rang noch Vermögen besitzt —

Charlotte. Sie sind schlecht unterrichtet, Sir! Ich liebe Eduard, den Sohn des unschuldig hingerichteten und nun gerechtfertigten Herzogs von Salisbury, zu welchem Range ihn der König erst kürzlich erhoben hat, liebe in ihm einen der edelsten und liebenswürdigsten Männer im Königreiche —

Arthur. Neuigkeiten über Neuigkeiten!

Charlotte. Die Ihnen mein Vater selbst bestätigen wird.

Arthur. Möglich! Indeß hoff ich, daß meine Bemühungen —

Charlotte. Auf alle Fälle fruchtlos seyn werden!

Arthur. Es schmerzt mich, dieß Urtheil von Ihnen selbst zu hören! Allein — bey dem allen wird unsre Vermählung doch vor sich gehn. Die Sache ist schon zu weit gediehen, die Contracte werden schon ausgefertigt und uns in einigen Minuten zur Unterschrift vorgelegt — Mein zu später Widerruf würde Ihren Vater unversöhnlich beleidigen, den Zorn meines Vaters reizen, und mich den Augen der Welt zum Gespötte aufstellen — —

Char-

Charlotte. O Sir! Bedenken Sie die Folgen!

Arthur. Ich sehe jezt nur Sie, schönste Miß, denke mir nur das Glück, Sie als mein Eigenthum zu besitzen; das Uebrige überlaß ich der Zeit; sie hat so oft die bittersten Feinde ausgesöhnt, sie wird also auch Ihren Unwillen mäßigen.

Charlotte. Nie Sir! Zeitlebens werd ich Sie hassen, als den muthwilligen Störer meines Glücks und meiner Ruhe; der mir meine ganze Lebenszeit stahl, mir alle Freuden auf immer vergiftete; ich werde Sie verabscheuen, verfluchen! —

Arthur. Sie setzen sich in Feuer, Miß — das muß ich freyleich auslodern lassen. — Ich geh' indeß zu Ihrem Herrn Vater, um ihm von Ihrer gütigen Aufnahme Bericht abzustatten.

Charlotte. Mann! Mann! Um Gotteswillen nicht zu meinem Vater! Was ich sprach, war unüberdacht; ich will nur Zeit, mich zu fassen, die mir ungetreu gewordne Vernunft zurückzurufen; vielleicht —

Arthur. In dem Tone, Miß —

Charlotte. Er soll mir eigen werden; ich will versuchen, mich zu gewöhnen, will mich bestreben, den Anordnungen meines Vaters Folge zu leisten; nur Zeit, Nachsicht —

Arthur. Leztre versprech ich Ihnen. Mylord soll keine Klagen hören; aber Zeit kann ich

Ihnen

Ihnen nicht versprechen; Ihr Herr Vater bestimmte sie. Wegen des Kaplans Abwesenheit hat er einem Pfarrer von dem nächsten Kirchspiele befehlen lassen, sich noch diesen Abend zur Vollziehung der Ceremonie hier einzufinden

Charlotte. Noch diesen Abend? Ja, so ists nothwendig — so muß ich! — Ja, ja, ich will! Nur einige Stunden erbitt ich mir! Sie vermögen ja alles bey meinem Vater; eilen Sie, bitten Sie ihn für mich um diese einzige Wohlthat!

Arthur. Bis zur Trauung könnten leicht noch einige Stunden hingehn; aber die Unterschrift der Contracte —

Charlotte. Auch nur bis dahin — wünscht ich wenigstens allein zu seyn, um mich zu sammeln, mich zu diesem wichtigsten Schritte meines Lebens vorzubereiten —

Arthur. Auch das! Wer kann Ihnen etwas abschlagen! Also — bis auf baldiges Wiedersehn, Miß! (ihr die Hand küssend) Ich hoffe, Sie dann mir geneigter zu finden.

(geht ab.)

Neunter. Auftritt.

Charlotte.

Endlich einige Minuten erbettelt! Könnt ich sie nur gleich nützen, diese kostbaren Augenblicke — für dich, mein Eduard, für dich allein bestimmt!

stimmt! Und dann — dann — (in tiefem Nachdenken.) Mit ihm zu meinem Vater, meine Sara mir zur Seite — wir umfassen seine Knie — die Schuldlose streckt ihre kleinen Arme gegen ihn aus, fleht um Erbarmen! — Er wird gerührt, die Natur siegt! — (traurig empor blickend.) Ja — so träumt sich der Gefangene Freyheit — so träum ich mir eine Seligkeit!

Zehnter Auftritt.

Mistriß Hammon. Charlotte. Gleich darauf, Eduard.

M. Hammon (furchtsam ins Zimmer blickend.) Sind Sie allein, Liebchen?

Charlotte. Ich bins — aber wo bleibt Eduard?

M. Hammon (zurückrufend.) Kommen Sie, Mylord! Das Feld ist frey!

Eduard (hineinstürzend.) O meine Charlotte!

Charlotte (in seine Arme fliegend.) Eduard!

M. Hammon (sich abtrocknend.) Was ich gelaufen bin! Ich schwitze über und über!

Eduard. Theuerstes Weib! Noch einmal in meine Arme!

Charlotte. Noch einmal — und vielleicht nie wieder!

M. Hammon. Nun, Kinderchen, schwazt nur; aber kurz und gut und was gesundes!

Sarchen und Lidy werden auch gleich hier seyn — (geht und kehrt zurück.) Mylord! Wie gesagt — das einzge, das beste Mittel! Ja, nun muß ich auf meinen Posten und recognosciren; hör ich etwas, wie der Wind bin ich da und meld es! (Eduard ins Ohr redend.) Verstanden?

Eduard. Vollkommen, Mistriß!

M. Hammon (geht zur Mittelthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Charlotte. Eduard.

Charlotte. O Eduard! Alles ist verloren! Mein aufgebrachter Vater giebt weder Bitten noch Vorstellungen Gehör! Selbst dein Entschluß, dich seinem Winke zu fügen, wirkt nicht auf ihn; er bleibt unversöhnlich.

Eduard. Mistriß Hammon hat mich bereits von allem unterrichtet und meine Maaßregeln sind genommen — Nur mußt du sie billigen —

Charlotte. Alles, alles, um dich zu erhalten!

Eduard. Die Zeit ist kurz, die Gefahr dringend und alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich verloren; wir müssen also das Aeußerste wagen! Du mußt noch heute, wo möglich noch in dieser Stunde, deines Vaters Haus verlassen und mir folgen — London ist nicht weit; der hiesige Pachter hat dort eine Schwester —

Charlotte. Meinen Vater verlassen? —

Eduard.

Eduard. Dich seiner Tyranney entreissen! Du bist mein Weib, Charlotte, mein Eigenthum! Du mußt mir folgen; hier ist kein ander Mittel.

Charlotte. Noch eins ist übrig, Eduard.

Eduard. Und welches?

Charlotte. Meinem Vater unsre heimliche Heyrath zu entdecken, ihm unsre Sara vorzustellen; vielleicht —

Eduard. Du kennst deinen Vater, Charlotte!

Charlotte. Ich kenn ihn und zittre! Aber ich muß diesen letzten Versuch wagen; Pflicht und kindliche Liebe fordern es! Bleibt er aber auch dann noch gefühllos — wohl! So hab ich meine Schuldigkeit erfüllt und werde bey meiner Entfernung wenigstens die Beruhigungen fühlen, Alles gethan zu haben, was diesen Schritt der Verzweiflung hätte verhindern können.

Eduard. Er wird wüten, sich deiner durch eine strenge Aufsicht versichern, und uns auf ewig trennen! Nein, Charlotte, das heißt zu viel gewagt! Noch bist du frey; nütze diesen Augenblick, der vielleicht nie so günstig wieder erscheint! Ein Wagen steht schon in Bereitschaft, du wirfst dich mit Sara und Lidy hinein und sicherst dich durch eine schnelle Flucht; bist einmal außer den Gränzen seiner Gewalt, dann —

Zwölfter Auftritt.

Alderson. Arthur. Mistriß Hammon. Vorige.

M. Hammon (ins Zimmer stürzend.) Um Gotteswillen, fort! Fort! Wir sind verrathen!

Arthur (eilig folgend, zu Alderson.) Wie gesagt, Mylord! Ein Besuch —

M. Hammon (zu Eduard.) Was wäre mir denn das? Sie hier, Sir? Und bey meiner Miß so mutterseele allein? Wer hat Sie hereingeführt? Wer hat Sie angemeldet? Sie wissen doch, daß Mylord einmal für allemal verboten hat —

Alderson (kalt.) Ich vermuthete Sie in Westerney bey Ihrem Oheim —

Arthur. Und ich bey der Armee! Wie ich höre, so rücken die Franzosen der Hauptstadt immer näher; wahrscheinlich muß noch heut ein Treffen erfolgen und dabey wäre, meiner Meynung nach, Mylords Gegenwart doch höchst nothwendig!

Eduard (wirft einen verachteten Blick auf Burlington — zu Alderson.) Ich befand mich bereits dort; allein, von der lebhaftesten Reue durchdrungen, eil' ich sogleich wieder hieher zurück, um Sie, Mylord, wegen des Vorgegangenen um Verzeihung zu bitten, meine unbesonnene Weigerung wieder gut zu machen, mich Ihren Befehlen gänzlich zu unterwerfen und —

Alderson.

Alderson. Ich bedaure, daß diese Unterwerfung zu spät kömmt, Sir! Indeß giebt Sie Ihnen doch Gelegenheit — bey der Vermählung meiner Tochter mit Sir Arthur Burlington einen Zeugen vorzustellen; es hängt blos von Ihnen ab —

Eduard. Mylord!

Alderson. Ohne Complimente, Sir! Ich bin von Ihrer zärtlichen Theilnahme völlig überzeugt!

Eduard. Ha! Dieser Spott —

Charlotte. Fassung, Eduard — um Gotteswillen!

Alderson. Sir! Ich sehe gerne, wenn meine Gäste bey guter Laune sind! Sie scheinen mit meiner Aufnahme unzufrieden — es steht also bey Ihnen, Ihren Besuch abzukürzen. General Stormont wird Sie ohnedieß mit Verlangen erwarten.

Eduard. Ha, Mylord! Was that ich? Wodurch verdient ich eine so tiefe Erniedrigung?

Alderson (klingelt.)

Charlotte (leise.) Entferne dich, Eduard! Ich folge.

Dreyzehnter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderson (zu Robert.) Mylord Salisbury wird von dem Jägermeister und seinen Untergebenen bis über die Gränze begleitet.

Robert (geht ab.)

Eduard (die Hand an den Degen legend,) Mylord! wären Sie nicht Vater meines —

Charlotte. Eduard!

Alderson. Ich bin zu Befehl, Sir!

Charlotte (ihm in die Arme fallend.) Mein Vater! —

Eduard. Charlottens Vater! Gott! Was that ich? Hier, Mylord — strafen Sie den Verbrecher — hier ist meine Brust! Sie rauben mir meine Ehre, entreissen mir meine Gattin, nehmen Sie auch mein Leben!

Alderson. Unsinniger! Rette dich, deine Ehre, dein Leben — nur wag es nicht, dich je wieder diesem Orte zu nähern!

Eduard. Der Vater meiner Charlotte kann über mich gebieten — (sich Alderson ehrerbietig nähernd.) Ich habe Sie beleidigt; ich verdiene Ihren Zorn, aber nicht Ihre Verachtung —

Alderson (sich unwillig wegwendend.)

Eduard. Doch, Sie wollen meine Entfernung und ich muß gehorchen. Nur Ihre Verzeihung —

Alderson.

Alderson. Meinen Segen obendrein — Nur fern von mir und meinem Hause!

Eduard (geht langsam und traurig ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Alderson. Charlotte. Arthur. Mistriß Hammon.

Arthur. Unsinn und Muthlosigkeit zu gleichem Maaße!

Alderson. Muth und Gefühl hat der Unbesonnene; aber auch Frechheit!

Arthur. Mehr Frechheit als Muth! Denn das, was heute unter uns vorfiel —

Alderson. Gab mir eben keine hohe Meynung von Ihrem Muthe Sir! Ich dächte, Sie berichtigten mein Vorurtheil, machten die Honneurs des Hauses und begleiteten Ihren Nebenbuhler —

Arthur. Sehr gerne, Mylord! Aber die auf heut angesetzte Trauung —

Alderson. Ha, ha, ha! Sie haben Recht, und gedoppelt Recht, daß Sie sich bey der so eben vorgefallenen Scene so auffallend tolerant bewiesen haben! Sie haben freylich eine viel wichtigere Bestimmung als zu morden, oder sich eigentlich — morden zu lassen! Ich dächte, Sie machten zur Abkühlung Ihres Muthes eine Promenade in den Garten, oder beehrten auch die Notarien mit einer Visite — es wird mir ange-

nehm seyn, Sie in ihrer Begleitung wieder zu sehn!

Arthur. Ich gehorche! (im Abgehn.) Mylords Scherz hat doch immer etwas Reizbares!

Fünfzehnter Auftritt.

Alderson. Charlotte. Mistriß Hammon.

Alderson. Er muß ein wenig stark seyn, wenn er auf Ihre Nerven würken soll, Sir! Nun, Miß! Des jungen Herzogs Besuch war Ihnen wohl höchst unangenehm?

Charlott. Mein Vater —

Alderson. Damit Sie nicht öftrer durch dergleichen Zudringlichkeiten beunruhigt werden, so will ich noch heut ein Schreiben an den General Stormont erlassen und ihn ersuchen, den liebekranken Ritter unverzüglich zur Armee abzurufen.

M. Hammon. Gott behüt und bewahre. Mylord! Es fehlt nur noch ein Uriasbrief!

Alderson. Mistriß! Der Kaplan kann noch nicht weit entfernt seyn; wenn Sie Lust haben, ihm zu folgen, so dürfen Sie nur befehlen!

M Hammon. Ich sage kein Wort, Mylord — aber Miß —

Alderson. Wird morgen um diese Zeit als Sir Arthur Burlingtons Gemahlin von ihren neuen Unterthanen in Berkshire gehuldigt.

Charlotte. O Gott!

Alderson.

Alderson. Nun, was giebts?

Charlotte. Fordern Sie von mir den strengsten Gehorsam, mein Vater, nur nicht zu einer Verbindung mit Sir Arthur.

Alderson. Hm! Sonderbar! Ich dächte, die Frage wäre längst entschieden!

Charlotte. Von meiner Seite nie!

Alderson. Eigentlich auch nur Ceremonie! Denn hier ist nicht vom Wollen, sondern von Befolgung meiner Befehle die Rede.

Charlotte. Ich kann nicht, mein Vater!

Alderson. Es giebt Mittel, dem Unvermögen nachzuhelfen.

Charlotte (halb vor sich.) Grausam! Unerbittlich!

Alderson. Miß vergißt, daß sie mit ihrem Vater spricht!

Charlotte. Nein, mein Vater! Ich verkenne nicht die Pflichten einer Tochter; aber ein unüberwindliches Hinderniß zwingt mich, Sie um Nachsicht und Erbarmen anzuflehn!

Alderson. Ein unüberwindliches Hinderniß? Hm! Das müßte außer den Gränzen meiner noch ziemlich gesunden fünf Sinne existiren. Wär es Ihnen nicht gefällig, Miß, mir darüber einen Aufschluß zu geben?

Charlotte. Wie kann, darf ich das? Bey den Gesinnungen, die Sie gegen mich äußern? O mein Vater! Ich habe Ihre Liebe verloren!

Alderson. Miß gesellen zu Ihren Fehlern auch noch Blödsinn und beleidigendes Mistrauen! Doch um meiner Tochter einen Beweis zu geben, daß ihr Vater weder gefühllos noch lieblos ist, so will ich der Schwärmerin verzeihn, wenn sie sich durch Vertrauen meiner Verzeihung würdig macht. Also — das unüberwindliche Hinderniß? —

Charlotte. O mein Vater! ich zittre! —

Alderson. Wofür? Ist das Hinderniß, wie du sagst, unüberwindlich; so vermag ich es nicht zu heben; ist es Schimäre, woran ich keineswegs zweifle, so ist es Pflicht für mich, sie zu berichtigen; also — ich bitte —

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Ich befehle!

Charlotte (vor sich.) Der Entscheidende Augenblick! (leise zu Mistriß Hammon.) Bringen Sie meine Sara — meine letzte Hofnung! Sie muß mich unterstützen.

M. Hammon. Wenn das nur gut geht! Ich zittre wie ein Espenlaub! (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Alderson. Charlotte.

Alderson. Das Geheimniß muß von besondrer Wichtigkeit seyn, weil man sogar die Bedienten entfernt.

Charlotte.

Charlotte (sich ihrem Vater langsam und zitternd nähernd.)

Alderson. Du zitterst? (in einem mildern Tone.) Warum, Charlotte? Weshalb?

Charlotte. O Gott! Hör ich endlich einmal wieder den Namen Charlotte aus Ihrem Munde? Ein Beweis, daß Ihr Herz noch nicht ganz von mir abgewandt ist.

Alderson. Das war es nie! Nun — Deine Erklärung?

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Vertrauen!

Charlotte (sinkt zu seinen Füßen und umfaßt seine Knie.) Mein Vater!

Alderson. Das bin ich — Nun?

Charlotte (innigst gerührt.) Ja, Sie sind es! Das sagt Ihr Ton, Ihr Blick, dieß Bestreben, Ihre tiefgebeugte Tochter wieder empor zu richten. Ich will es wagen — muß — muß Ihre Verzeihung erflehn oder sterben!

Alderson. Lieber das Erstre! Ich werde doch endlich erfahren, was zu verzeihn ist!

Charlotte. Eduard — der Gegenstand Ihres Hasses —

Alderson. Eduard? Nun?

Charlotte. Ist — ist — mein Gemahl!

Alderson (sie heftig zurückstoßend.) Gemahl?

Charlotte. O Gott!

Alderson. Er? Er?

Charlotte. Verzeihung!

Alderson. Elende!

Charlotte. Ich bin es — und unabsehlich elend, wenn Sie mir nicht verzeihn!

Alderson. Fluch dir! Fluch dem Verführer!

Charlotte. Um Gotteswillen, mein Vater! (sich aufrichtend und zu seinen Füßen stürzend.) Nicht Ihren Fluch! Erbarmen — Erbarmen, mein Vater!

Alderson. Zurück! (reißt sich los und geht in heftiger Bewegung umher.) Das war also der Streich, den mir das hämische Schicksal noch vorbehielt? Ha, Wuth! Rache!

Siebzehnter Auftritt.

Mistriß Hammon. Lidy. Sara Vorige.

Charlotte (springt auf und winkt angstvoll zurück.) Nicht näher! Um Gotteswillen!

M. Hammon. Gott und Herr! Hab ichs nicht gedacht!

Charlotte. Alles verloren! Ich habe keinen Vater mehr!

Alderson. Was ist das? (zu Lidy, die sich mit Sara entfernen will.) Hieher!

Charlotte (Sara ergreifend.) Zu mir! Mein Eigenthum!

Alderson. Die Brut des Salisbury?

Charlotte. Meine Tochter! Die Tochter Eduards! Ist noch ein Funke Gefühl in Ihrer Brust, so erbarmen Sie sich dieses Kindes! (es

gegen

gegen ihren Vater emporhaltend.) Es ist mein Blut, Ihr Blut, das Kind Ihrer Tochter!

Alderson. Die Schande meines Hauses! Weh ihm! Weh dir!

Charlotte (ihn einige Augenblicke in der Stellung starr ansehend, läßt endlich das Kind sinken; Lidy ergreift es.) So ist kein Erbarmen? Keine Rettung? (nach einer kurzen Pause.) Fort, fort mit der Unschuldigen! Auch ihr droht Fluch! Fort! (winkt mit beyden Händen sich zu entfernen; Lidy trägt Sara fort. Mistriß Hammon folgt.) Ich bin das Opfer! Ich allein habe gesündigt, ich allein will büßen!

Alderson. Alle meine Hofnungen vernichtet! Schande über mich! Fluch und Verderben über Dich, Verworfne!

Achtzehnter Auftritt.

Arthur. Hay. Frick. Alderson. Charlotte.

Hay. Hier, Mylord, sind die befohlnen Contracte —

Alderson (sie zerreissend.) Büssen sollst du, büssen bis an deinen letzten Athemzug!

(stürzt ab.)

Hay u. Frick (sich verwundernd folgen.)

Charlotte. Entsetzen! (sinkt.)

Arthur. Mylord! Wohin? Miß! Was ist geschehn!

Charlotte.

Charlotte (mit der Hand winkend, ohne aufzusehn.) Hin zu ihm, dem Unerbittlichen! Alle Bande sind zerrissen!

Arthur. Zerrissen? Ha! Ihr Werk, Treulose, Ihre Kunstgriffe haben ihn geblendet! Aber nur Geduld! Ich will ihm schon die Augen öffnen! (Geht ab.)

Charlotte (allein.) Ha, Grausamer! Bist du Mensch? Vater? Nein! Die Natur verwahrloste dich, gab dir nur die Gestalt eines Menschen!

Neunzehnter Auftritt.

Mistriß Hammon. Charlotte.

M. Hammon (eilig.) Kommen Sie, Herzenskind! Fuhrwerk und Alles steht in Bereitschaft. Sir Eduard sah das Unglück vorher, besorgte was zu Ihrer Flucht nöthig war. Nur her die Schlüssel zu Ihrem Schranke!

Charlotte (ihr die Schlüssel reichend.) Gott! Werd ich stark genug seyn, alle Leiden zu ertragen?

M. Hammon. Um Eduard und Sarchenwillen! (Schatoulle und Schmuckkästchen aus dem Schrank nehmend.) Nur das Beste und Nothwendigste, das Andre folgt! Da — hier ist auch die Adresse an Mistriß Larfeld in London, unsers Pachters Schwester. Dieser soll zum Ueberfluß einen reichen Boten vorausschicken

und

und Ihre Ankunft melden. Sie nehmen einen Umweg über Berkshire, dem Landgute Burlingtons; dort werden Sie die Nachjagenden auf alle Fälle nicht vermuthen. Nur fort, Liebchen, fort! Kömmt Mylord erst wieder zu sich selbst, so ist sein erstes Geschäft, daß er Sie einsperren läßt, und dann ist alles verloren!

Charlotte. So muß ich — muß ich dich verlassen, väterliche Wohnung? — Und nie — nie werd ich dich wiedersehn! Aber Eduard — Sara? —

M. Hammon. Lidy ist mit Sarchen schon dem Wagen zugeeilt, der gleich hinter dem Küchengarten hält. Eduard ist nach Westerney zu seinem Oheim. In wenig Stunden erhält er Ihre Adresse und noch diesen Abend sehn Sie ihn in London. Nur fort — fort, Herzchen! Ich zittre und bebe! Wie leicht könnt uns Jemand überfallen — Burlington — Ihr Vater —

Charlotte. Ich folge — Ich muß! — Unterstützen Sie mich, Liebe! Ich bin sehr schwach — sehr abgemattet! Gott! Sey du mein Retter! (geht zur Seitenthüre, von Mistriß Hammon geführt ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer im Hause der Mistriß Larfield in London.

Erster Auftritt.

Mistriß Larfield. Betty.

Mistriß Larfield (in einem Buche lesend.)

Betty (sitzt gegenüber mit einer Handarbeit und schläft.)

M. Larfield (sieht nach der Uhr, steht auf und öffnet ein Fenster.) Bald bricht der Tag an! Wenn nur kein Unglück vorgefallen ist! (sich wieder setzend.) Betty! Hörst du nicht? Betty!

Betty (sich ermunternd.) Madame!

M. Larfield. Frische Lichter!

Betty. Sogleich! Es ist wohl schon spät?

M. Larfield. Früh, willst du sagen. Das Morgenroth steigt schon auf.

Betty. Die Augen waren mir nur zugefallen. Unsre Gäste bleiben aber auch lange aus! — (geht ab.)

M. Larfield. Der Weg beträgt keine fünf Stunden — und noch nicht hier! (geht wieder ans Fenster.) Noch Alles ruhig! — Sonderbar!

Betty

Betty (bringt frische Lichter und setzt die abgebrannten auf einen Nebentisch.)

M. Larfield. Eine sanfte heitre Luft! Sie verspricht einen schönen Tag.

Betty. Wenn nur die Franzosen keine Gewitterwolken heraufführen.

M. Larfield. Wollen nicht hoffen! Aber unsre Reisenden aus der Alderson machen mich besorgt. Gegen Mitternacht, schreibt mein Bruder, müssen Sie hier eintreffen, und nun ist es schon über vier Uhr — Horch! Ein Gerassel — (aus dem Fenster sehend.) Die Straße herab — Hoffentlich sind sie's! Geh, Betty! Nimm Licht —

Betty (geht ab.)

M. Larfield. Eine Kutsche — sie kömmt näher — Sie müssen sich entweder verirrt oder auch einen Umweg genommen haben — Der Wagen hält — sie steigen aus — sie sinds! Gottlob! Die Angst wäre auch überstanden! (nimmt Licht und eilt zur Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte. Lidy. Sara. Mistriß Larfield. Betty.

Betty (die Thür öffnend und den Ankommenden leuchtend.) Belieben Sie nur hineinzutreten.

M. Larfield (mit einer ehrerbietigen Verbeugung.) Milady! —

Charlotte. Ohne Zweifel Mistriß Larfield? —

M. Larfield. Ja, Mylady! Die Schwester des Pachters auf Alderson.

Charlotte. Sie verzeihn, Mistriß — daß wir Sie durch unsre späte Ankunft an der Ruhe gehindert haben —

M. Larfield. Thut nichts, Milady! Ich war nur besorgt —

Charlotte. Der Kutscher nahm einen Umweg über Berkshire —

M. Larfield. Ah! Vermuthlich der Franzosen halber! Gestern Abend hieß es, sie wären über zwölf Meilen vorgerückt — Aber Milady sind ermüdet (einen Stuhl reichend.) Ists Ihnen gefällig? Betty! Führe doch die Frau mit dem Kinde in das Seitenzimmer, hier linker Hand —

Lidy. Erlauben Sie, Milady? —

Charlotte. Geh, liebe Lidy! Du bedarfst der Ruhe — auch meine Sara —

Betty (führt Lidy, welche die Schlafende Sara trägt, in das Seitenzimmer ab.)

M. Larfield (zu Betty.) Hernach besorgst du Thee —

Charlotte. Ist noch kein Bote, keine Nachricht an mich hier eingetroffen?

M. Larfield. Noch nicht, Mylady!

Charlotte. O Gott!

M. Larfield. Mein Bruder, der mir in seinem Briefe Ihre ganze traurige Geschichte berichtet hat, meldete mir zugleich, daß Ihr Herr Gemahl noch diese Nacht hier eintreffen würde; aber ich fürchte —

Charlotte. Wie? Was?

M. Larfield. Daß die Annäherung der Feinde ihn daran verhindern möchte! Man sagt, daß General Gates sich noch diese Nacht mit Lord Stormont vereinigen würde; ist diese Nachricht gegründet, so fürcht ich heut einen blutigen Tag!

Charlotte. O Gott! So werd ich ihn wohl vergebens erwarten — ihn vielleicht nie wieder sehn!

M. Larfield. Wegen seiner Ankunft in London könnten Sie Recht haben, Mylady; aber wegen des Wiedersehens hat es keine Gefahr! Mylord steht unter dem Regiment Gates — das ist, wie ich höre, nebst andern bestimmt, die Hauptstadt zu decken; wenn also auch ein Treffen vorfällt — so ist er nicht einmal dabey gegenwärtig. Ich fürchte mehr für meinen Sohn; der steht in dem Corps des Grafen Stormont, das den Feind beobachtet — Er mußte schon gestern vor Tagesanbruch fort — Gott erhalt ihn!

Charlotte. Und meinen Eduard!

M. Larfield. Er wird es, wenn es anders seinen weisen Absichten gemäß ist! Uebrigens

können Mylady hier die Zurückkunft Ihres Herrn Gemahls in Ruhe und völliger Sicherheit abwarten. Ich denk immer, es soll nicht lange währen, so kehren Sie in seiner Begleitung wieder nach Alderson zurück.

Charlotte. Ach Gott! Dazu ist alle Hoffnung verloren!

M. Larfield. Nicht alle Hoffnung, Mylady! Mylord ist Vater, Sie sind seine einzge Tochter — Einige Tage, einige Wochen und sein Zorn wird sich legen, das Vaterherz wird erwachen —

Charlotte. Wenn das wäre, so könnt ich alles hoffen; aber er ist kalt — kalt wie Eis, unversöhnlich bis ins Grab!

Dritter Auftritt.

Betty. Vorige. Hernach Thomas.

Betty (bringt Thee, leise zu Mistriß Larfield.) Ein Bedienter des Herzogs von Salisbury wünnscht die hier angekommene Dame eiligst zu sprechen.

M. Larfiel. Laß ihn kommen.

Betty (geht ab.)

M. Larfield. Ein Bedienter von Ihrem Herrn Gemahl — Nun werden Sie ja hören — (schenkt Thee ein und bedient Charlotten.)

Charlotte. Von meinem Eduard? Er kömmt also nicht selbst?

Thomas.

Thomas (kömmt.)

Charlottte. Du kömmst allein, Thomas? Wo ist dein Herr?

Thomas. Er folgt mir, Mylady — Ich bin nur vorausgeritten, um nachzufragen, ob Sie schon eingetroffen wären.

Charlotte. Er folgt dir? Willkommen! Herzlich willkommen! Er kömmt, Mistriß! Ich werd ihn sehn, sprechen —

Thomas. Nur auf wenige Augenblicke, Mylady! Mylord hat Ordre erhalten; er muß fort, zum Regiment — Die Feinde rücken immer näher; vielleicht daß noch heut ein Angrif erfolgt —

Charlotte. O Gott! ich mußt's erwarten! Ich werd ihn also nur sehn, um ihn wieder zu vierlieren? Vielleicht auf ewig!

M. Larfield. Machen Sie sich nicht vor der Zeit Kummer, Mylady! Wie mir Kriegserfahrne berichten, so ist die Gefahr weniger bedeutend, als es scheint. Die Feinde sind zu schwach, um der verstärkten Armee des Grafen Stormont lange Widerstand leisten zu können; hoffentlich wird die Sache noch heute zu unserm Vortheile entschieden.

Charlotte. Wollte Gott!

M. Larfield. Horch! Pferde! (ans Fenster eilend.) Er ists! er ists! (nimmt Licht und eilt ab.)

Charlotte. Eduard? Ihm entgegen! Hilf mir, Thomas! —

Thomas. Bleiben Sie, Mylady! Sie sind zu abgemattet — Ich hör ihn schon —

Vierter Auftritt.

Mistriß Larfield, Eduard, Charlotte, Thomas.

M. Larfield (die Thür öffnend.) Nur hier hinein, Mylord!

Eduard (in Charlottens Arme stürzend.) Meine Charlotte!

Charlotte. Eduard! Hab ich dich endlich?

Eduard. Meine Theuerste! Meine Liebe! — Aber du bist schwach — wankst!

M. Larfield. Kein Wunder! Sie hat die ganze Nacht durch gewacht; die Beschwerlichkeiten der Reise — die mannichfaltigen Leiden in dem Hause ihres Vaters — (führt Charlotten auf einen Stuhl zurück.)

Charlotte. Sie sind nun überstanden! Was wollt ich nicht alles erdulden, um ihn, den Geliebten meines Herzens, meinen Eduard!

Eduard. Bestes Weib! Dank deiner Liebe, Bewunderung deinem Muthe, daß du mir nun ganz angehörst! Einen Kuß!

Charlotte. Hier — nimm ihn! Meine ganze Seele drückt ihn dir zum Siegel ewiger Liebe auf! (zu Eduard hinanblickend.) So bist du nun wieder mein? Aber Gott! Wie lange? Nur wenige Augenblicke und du eilst in den Kampf, der Gefahr, dem Tode entgegen!

Eduard.

Eduard. Nur einer geringen Anzahl Feinde entgegen; die vielleicht für ihre Verwegenheit büßen werden, ehe sie noch Gefahr bemerken; vielleicht auch nicht einmal unsre Annäherung erwarten werden. Thomas! Siehe, ob die Feldpost angekommen ist, ob Briefe an mich eingelaufen sind?

Thomas. Sogleich! (geht ab.)

Charlotte. Das Vielleicht ist betrüglich, Eduard! Ein ander Vielleicht kann ihnen Muth einflößen, unsern Völkern die Spitze zu bieten; sie sogar zu besiegen! O Eduard! Ich war nie muthlos; aber heute! —

Eduard. Die in Alderson erlittene Leiden haben dich schüchtern gemacht; deine Nerven erschüttert Einige Tage Ruhe und deine Kräften werden sich sammeln; die Hoffnung wird wieder erwachen, dich von neuem beleben! Ich werde dir täglich schreiben, dir von allem Nachricht geben —

Charlotte. Aber die Gefahren, denen du täglich, stündlich ausgesezt seyn wirst, wirst du mir verschweigen!

Eduard. Nein, Liebe! Du sollst alles, alles erfahren —

M. Carfield. Auch durch mich. Mein Sohn hat versprochen, mir jeden Vorfall von Wichtigkeit zu berichten.

Eduard. Die Minuten sind kostbar, theures Weib! Laß sie uns nicht durch Klagen

verkümmern, laß mich das Glück, dich wieder zu 'sehn, ganz genießen! Wo ist unsre Sara?

M. Larfield. Sie schläft hier in dem Nebenzimmer.

Eduard. Nur einen Augenblick, Liebe, ihr den Abschiedskuß zu geben —

Charlotte. Komm, komm! sieh es noch einmal, dieß theure Pfand unsrer Liebe und — vielleicht nie wieder!

Eduard. Bleib, meine Theuerste, du bist schwach! Ich kehre sogleich zu dir zurück. (zu Mistriß Larfield, die ihn begleiten will.) Auch Sie, Mistriß! Suchen Sie nur meine Charlotte zu beruhigen. (geht ins Seitenzimmer ab.)

Fünfter Auftritt.

Charlotte. Mistriß Larfield.

Charltte. Was ist es, das mich so zu Boden drückt? Umsonst streng ich meine wenigen Kräfte an, diese finstre Schwermuth zu zerstreuen!

M. Larfield. Der Gedanke an die nahe Trennung, Mylady; die Furcht von der anscheinenden Gefahr, welcher Mylord entgegen eilt, machen Ihnen natürlich Kummer! Sie müssen sich ihm nur nicht ganz überlassen; müssen, um sich

zu

zu beruhigen, auch zugleich den glücklichen Augenblick denken, wo Sie Ihren Gemahl, nach überstandner Gefahr, wiedersehn, ihn wieder in Ihre Arme schließen werden! So ein einziger Augenblick ersetzt alle zuvor empfundne Leiden!

Charlotte. Wollte Gott, er wäre schon erschienen, dieser glückliche Augenblick, er sollte mir eine Seligkeit seyn! In den Armen meines Eduards! — Nichts, nichts auf der Welt sollte mich wieder von ihm trennen! —

Sechster Auftritt.

Eduard. Vorige.

Eduard. (die letzten Worte hörend.) Nichts, meine Liebe! Nichts auf der Welt! (sie mit Inbrunst umarmend.) O meine Charlotte! Innigst geliebtes Weib! Wenn ich auch meines Lebens nicht achtete, so würd' ich es doch für dich zu erhalten suchen! Ja, Liebe! Um deinetwillen soll mir es theuer seyn; ich will es mit Sorgfalt schonen, will jeder Gefahr ausweichen, wozu mich Pflicht und Ehre nicht dringend auffodern! Dort schläft das süße Unterpfand unsrer Liebe, das uns auf immer vereinigt; dieß wird dich indeß über meine Abwesenheit trösten, wird in wenigen Tagen, vielleicht schon morgen ein Zeuge unsrer Wiedervereinigung seyn!

Charlotte. Eduard! Bester, theuerster Mann! Ich weiß nicht, ob ich mehr deine Liebe,

oder deine Standhaftigkeit bewundern soll! Aber nur zu sehr fühl ich, in dem nämlichen Augenblick, daß ich nur ein Weib, ein schwaches Wesen bin, das Dir zwar an Liebe nicht weicht, aber bey aller Anstrengung nicht über die Gefahr hinwegblicken kann! Furcht und Einbildung sind unaufhörlich geschäftig! Bald seh ich dich mitten unter tausend feindlichen Schwertern kämpfen, bluten, erliegen; bald tönt in meinen Ohren ein ängstlich Klaggeschrey, das deinen Tod kündigt! Es sind Phantome, welche Kummer und Angst erzeugen; die Vernunft sagt es mir, aber ich vermag sie nicht zu verscheuchen!

Eduard. Du könntest mich muthlos machen, Charlotte, wenn ich im Kriege noch ein Neuling wäre! Verzeih, Liebe, daß ich diese traurige Unterhaltung abbreche! Ich muß dir noch berichten, daß mein Oheim, Mylord Kendale, deinen Aufenthalt weiß. Er wird sich zwar aus politischen Gründen nicht öffentlich für deinen Beschützer erklären, sich aber insgeheim desto lebhafter für dich interessiren und so oft als möglich nach London kommen, um dich zu besuchen. Er wird dich in allen deinen Bedürfnissen unterstützen, wird dir meine Briefe einhändigen und alles beytragen, dich während meiner kurzen Abwesenheit aufzuheitern.

Charlotte. Der gütige Mann! O wie willkommen wird er mir seyn!

Digitized by Google

Eduard. Noch heut, oder morgen aufs späteste, kömmt er in London an; er will nach Hofe, dem König unsre Vermählung zu entdecken und ihm zugleich den Vorfall in Alderson zu berichten. Aber, Mistriß! Bis zu meiner Zurückkunft bleibt alles ein tiefes Geheimniß; auch muß Niemand, selbst Ihre vertrautesten Freunde müssen es nicht erfahren, wer meine Charlotte eigentlich ist. Wie leicht könnte Lord Alderson, durch irgend eine Unvorsichtigkeit, ihren Aufenthalt entdecken, und sie mir durch List oder Gewalt wieder entreißen!

M. Larfield. Unbesorgt, Mylord! Ihre Gemahlin soll hier so unbekannt leben, wie in einem Kloster. Für die Verschwiegenheit meiner Leute bin ich Bürge, und meinen Freunden, welche sie von ohngefähr erblicken könnten, werd ich sie als eine Verwandte von mir ankündigen.

Siebenter Auftritt.

Thomas. Vorige.

Thomas. (seinem Herrn einen Brief überreichend.) Mit der Feldpost ist nichts angekommen, Mylord; aber ein Reiter, der über Westernen kömmt, brachte so eben diesen Brief.

Eduard. (den Brief erbrechend und lesend.) „Lord Eduard von Salisbury, Chef einer Es„quadron im Regiment Gates, wird hierdurch „beordert, sogleich nach Empfang dieses Schrei„bens

„bens aufzubrechen und unverzüglich im Haupt„quartiere des General Gates bey Danfort zu „erscheinen, wo er seine nähere Bestimmung er„fahren wird.

Stormont.“

Nähere Bestimmung? Was will das sagen?

Charlotte. Ha! Auf den Wink meines Vaters! Der Grausame hielt Wort!

Eduard. (vor sich.) Ich will doch nimmermehr glauben — (zu Thomas.) Ist alles bereit?

Thomas. Alles, Mylord! Die Pferde stehn noch gesattelt.

Eduard. Erwarte mich — ich folge sogleich!

Thomas. (geht ab.)

Eduard. Charlotte! ich muß fort — Dich verlassen; ohne Zeitverlust, wenn ich mich nicht den strengsten Vorwürfen aussetzen will! Gott segne, erhalte dich, bestes Weib! (sie umarmend.) Ihrer Sorgfalt, Mistriß, empfehl' ich sie! Hier, Liebe — Diesen Kuß an meine Sara —

Charlotte. O Gott! So schleunig?

Eduard. Ich muß! Pflicht und Ehre fodern es.

Charlotte. Ich erliege!

Eduard. Charlotte! Meine Liebe! Erhole dich, fasse dich! Mein Herz blutet; aber ich muß! —

Achter Auftritt.

Thomas. Vorige.

Thomas. Mylord! Der Reiter läßt bitten, sich nicht zu verweilen, Sie möchten sonst von den immer näher anrückenden feindlichen Truppen abgeschnitten werden.

Eduard. (stutzt.) Die Gefahr so nahe und kein früherer Befehl?

Thomas. Er hat, nebst einigen andern Reitern, die ihn begleiten, Ordre, Ihnen zur Bedeckung zu dienen.

Eduard. (stutzt.) Zur Bedeckung? Oder? — Dieß Schreiben des Grafen Stormont — nähere Bestimmung — das alles wird mir verdächtig! Doch — ich muß folgen; mein Schicksal erwarten — (zu Thomas) In wenig Augenblicken bin ich bey dir. Geh!

Thomas. (geht ab.)

Eduard. Lebe wohl, Liebe! Bald sehn wir uns wieder!

Charlotte. So müssen wir uns trennen? Ach! Die Vollendung meines Schicksals! Nur noch einen Augenblick laß mich dich betrachten, Inbegriff aller meiner Wünsche und Hofnungen! Noch einmal an diese Brust drücken, an dieß klopfende Herz — zum leztenmal in deinen Armen — (sinkt ohnmächtig hin.)

Eduard. Gott! Sie sinkt! Charlotte!

M. Lar-

M. Larfield. Der Schmerz hat sie überwältigt — Nützen Sie den Augenblick, Mylord, ehe sie sich wieder erholt.

Eduard. Charlotte! (mit einem Blick der äußersten Wehmuth.) Auch dein Bild ist mir unauslöschlich eingeprägt! Mistriß! Freundin — stehn Sie ihr bey! Ich darf nicht länger verweilen — Charlotte! (sieht sie starr an, küßt sie, entfernt sich, blickt zurück und umarmt sie von neuem.) Charlotte! Lebe wohl! Gott erhalte dich! Lebe wohl! (reißt sich fort.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Mistriß Larfield.

M. Larfield. Auch meine Standhaftigkeit verläßt mich! Er eilt dahin, nähert sich dem Grabe, das ihn vielleicht schon morgen umschließt; vielleicht auch meinen Sohn! Gott erhalt ihn! Ihn und diesen Theuern!

Charlotte. (mit schwacher Stimme.) Eduard! Eduard! Nur noch einen Augenblick! Ich will — dir folgen — an deiner Seite — mit dir sterben — (die Augen öffnend.) Eduard! Wo ist er? (wild um sich blickend.) Wo ist mein Eduard?

M. Larfield. Die Pflicht rief ihn —

Charlotte. Er ist fort? Ha Grausamer! Du kannst mich verlassen? Mich? Deine Charlotte?

M. Larfield. Nur auf kurze Zeit, Mylady —

Charlotte. Also ist er hin — hin unter die Mörder? Dem Tode entgegen?

M. Larfield. Unsre Feinde zu bekämpfen, zu besiegen! Sie werden ihn gewiß bald wieder sehn; vielleicht noch heute Nachricht von ihm erhalten.

Charlotte. Eine Trauerpost — Eduard ist geblieben — werd' ich hören; dem Boten fluchen!

M. Larfield. Um Gotteswillen, Milady! wo gerathen Sie hin? Noch ist ja nichts entschieden! So viel tausend tapfre Krieger sind der nämlichen Gefahr ausgesetzt, die Weiber, Kinder, Väter und Mütter hinterlassen. Alle sind um das Schicksal ihrer Lieblinge besorgt, alle bitten Gott für deren Erhaltung und hoffen auf den Augenblick einer glücklichen Wiedervereinigung — und Sie, Mylady, wollen verzweifeln, aller Hofnung vor der Zeit entsagen? Bedenken Sie, daß Sie nicht allein Gattin, daß Sie auch Mutter sind! Sie haben eine Tochter, für die Sie sich schonen, erhalten müssen!

Charlotte. Meine Sara! — Gut; ich will hin zu ihr, ihr den letzten Kuß ihres Vaters aufzudrücken! (sich mit Mühe aufrichtend.) O Gott! Ich bin schwach, sehr schwach! Helfen Sie mir — hin — auf mein Lager — das Lager der Thränen und meines Erblassens!

M. Lar-

M. Larfield. Zur Ruhe, Mylady — die ist Ihnen höchst nothwendig!

Charlotte. Ja, ja! Zur Ruhe, die ewig währt! Bis sie erfolgt, will ich Gott um Trost anrufen, für mich — um Schutz, für ihn, den Einzigen, meinen Eduard! Vielleicht wirft er einen Gnadenblick auf mich — vielleicht hat er noch Erbarmen!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mistriß Larfield. Hernach, Betty.

M. Larfield. (an einem offnen Fenster stehend.)

Mein Gott! Welch eine schreckenvolle Nacht! Der Tumult dauert fort! Die Gefahr muß gröſser seyn, als ich es vermuthete.

Betty. (kömmt.)

M. Larfield. Nun, Betty?

Betty. Ach Madame! Ich zittre und bebe! Jeden Schuß könnte man hören, wenn der Lärm auf den Gassen nicht so unbeschreiblich groß wäre. Das reitet, läuft und fährt, daß man sich nur mit Mühe durchdrängen kann! Die Leute sprechen,

Lord

Lord Stormont hätte die Feinde bey Crayford überfallen — Andre sagen wieder, die Unsrigen wären geschlagen und retirirten sich gegen London — Kurz, so viele Fragen, so viele unterschiedene Antworten; aber keine mit Gewißheit.

M. Larfield. Etwas von Wichtigkeit muß vorfallen; auch war ein Angriff, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu erwarten: aber so nahe bey London —

Betty. Ich bedaure nur unsre arme unglückliche Lady! Ganz gewiß ist auch sie durch den Tumult aus dem Schlafe gestört worden —

M. Larfield. Ich zittre für ihr Leben! Heute früh die Trennung von ihrem Geliebten; den ganzen Tag in tiefe fürchterliche Schwermuth versenkt und nun! —

Betty. Und nicht das Geringste zur Stärkung hat sie seit ihrer Ankunft aus Alderson zu sich genommen; sie muß endlich unterliegen! Ja — bald hätt' ichs für lauter Angst und Schrecken vergessen — Ein Bedienter des Admirals Kendale war vorhin an der Thüre und fragte nach Mylady; sein Herr wäre so eben aus Westerney angekommen und wünschte sie zu sprechen.

M. Larfield. O Gott! Er soll kommen, trösten, beruhigen! Ich vermag es nicht; ich bin selbst außer aller Fassung!

Betty. Er wird vermuthlich gleich hier seyn; er wohnt nicht weit von hier, in dem Gasthofe zum Elephanten.

M. Larfield. Durch ihn erhalten wir vielleicht auch nähere Nachricht wegen der Unruhen —

Betty. Man pocht!

M. Larfield. Sieh zu! Vielleicht der Admiral selbst —

Betty. (nimmt Licht und öffnet die Thüre.) Allem Vermuthen nach!

Zweyter Auftritt.

Kendale. Vorige

Kendale. Verzeihung! Der Bediente an der Thür wieß mich herein — versicherte, ich käme nicht ungelegen — zu Mistriß Larfield.) Ohne Zweifel hab' ich die Ehre, Mistriß Larfield vor mir zu sehn?

M. Larfield. Zu dienen — und wenn ich nicht irre —

Kendale. Der alte Admiral Kendale —

M. Larfield Willkommen, Mylord! Recht sehr willkommen sind Sie uns!

Kendale. Um so viel besser! Eigentlich find' ich es unschicklich, einer Dame so spät die erste Visite zu machen; allein die allgemeinen Unruhen machen heut' eine Ausnahme — auch kann man diese Nacht gewissermaßen für einen Tag annehmen; denn Luna prangt in ihrem schönsten Gallakleide, und in ganz London schläft jetzt gewiß Niemand, er müßte denn einen dreyfachen Rausch haben, oder schlafsüchtig seyn.

M. Lar-

M. Larfield. Freylich! Bey der so nahen Gefahr —

Rendale. Lord Stormont ist mit seinen Leuten schon in voller Arbeit und nicht gar ferne von uns; denn seine Orgelpfeifen brummen, daß man taub werden möchte!

M. Larfield. (ein Fenster öffnend.) Schrecklich! Welch ein Tumult! Welch Geschrey! Wie die Menschen durcheinander laufen! —

Rendale. Die Stille der Nacht macht das Wesen ein wenig fürchterlich. Aber eigentlich könnten sich alle die Leute geruhig aufs Ohr legen, denn die ganze Sache ist von keiner Bedeutung.

M. Larfield. Doch, Mylord! Das Glück des Krieges —

Rendale. Ist wandelbar! Aber dasmal muß Madame Fortune bey uns katzaus halten! Unsre Feinde haben freylich Muth; aber sie sind zu schwach, stehen gerade auf dem Fleck, wo der alte Schlaukopf Stormont sie haben will, und haben sich keines Angriffs vermuthet — Aber die Hauptsache nicht zu vergessen — Was macht Mylady? Wie befindet sie sich?

M. Larfield. Sehr schlecht, Mylord! Sie ist, theils durch die grausame Behandlung ihres Vaters, theils durch den Kummer über die Trennung von ihrem Gemahl, so sehr entkräftet, daß ich befürchte —

Kendale. Nu, nu! Einige Tage Ruhe und meines Neffen Eduards glückliche Zurückkunft werden sie schon wieder aufheitern.

Dritter Auftritt.

Lidy. Vorige.

Lidy. O Mistriß! Ich bin in einer grausamen Angst! Meine arme Lady — (Kendale erblickend und zurücktretend.)

M. Larfield. (zu Lidy.) Mylord Kendale —

Lidy. O Mylord! Ihre Gegenwart kann vielleicht zur Beruhigung meiner Gebieterin beytragen — Sie ist ganz außer sich!

M. Larfield. Ohne Zweifel hat sie der Tumult aus dem Schlafe geschreckt?

Lidy. Fast kein Auge hat sie zugethan! Vor Mitternacht hatte sie eine Art von Fieberschlaf, worin sie wohl hundertmal den Namen Eduard nannte; in der Folge stand sie auf und schrieb Briefe, deren einige sie nebst andern Papieren aus ihrer Brieftasche in ein Packet siegelte; endlich erregte der zunehmende Lärm auf der Straße ihre Aufmerksamkeit; sie öffnete ein Fenster, hörte das dumpfe Brüllen des Geschützes, schrie: Eduard! und stürzte ohnmächtig zur Erde. Durch Hülfe eines Salzes erholte sie sich zwar wieder, aber sie ist jetzt so schwach, so äußerst entkräftet, daß ich mit jedem Augenblicke fürchte, sie wird ihrem Leiden unterliegen! Kommen Sie, Mylord!

Spre-

Sprechen Sie ihr Troſt zu, wenn Sie es vermögen.

Rendale. Ich will — Melden Sie nur erſt meine Gegenwart —

Lidy. Sogleich! (geht.) Faſt erlieg ich ſelbſt bey ſo vielem Jammer!

M. Larfield. Dort kömmt ſie — Mein Gott! Wie blaß! Wie entſtellt.

Vierter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Charlotte. (zu Lidy.) Biſt du da, Liebe? Geh zu deiner Sara — ſie wünſcht dich zu ſehn.

Lidy. Sogleich, Mylady! (geht ab.)

Charlotte. (Kendale erblickend.) Mylord! — Willkommen! So viel Güte —

Rendale. (Charlotten auf einen Stuhl führend.) Wohlſtandspflicht, ſo viel man von einem alten Seemanne fodern kann; was Sie Güte zu nennen belieben, iſt Schuldigkeit. Zwar werden Sie ſich wundern, mitten in der Nacht von mir einen Beſuch zu erhalten, der Ihnen eigentlich erſt morgen beſtimmt war; allein ein Trupp Franzoſen ſchwärmte da geſtern Abend in der Gegend von Weſterney herum, und weil ich nun eben keine Luſt hatte, die Viſite dieſer Herren abzuwarten, ſo packt ich mich in meine Jagdchaiſe und fuhr bey hellem Mondenſchein nach London. Beym Abſteigen vernahm ich, daß Miſtriß Lar-

field meine Nachbarin, und in ihrem Hause, so wie in ganz London, noch alles munter wäre; ich glaubte also, die Gegenwart eines alten Soldaten würde Ihnen bey der Nachtmusik, die uns Lord Stormont in der Nachbarschaft aufspielen läßt, nicht unwillkommen seyn.

Charlotte. Was könnte mir in dieser schreckenvollen Nacht willkommener seyn, Mylord? Verzeihn Sie nur, wenn ich Sie nicht mit aller der Wärme empfange, welche Ihre gütige Vorsorge verdient! Der Gedanke an meinen Eduard, an die Gefahr — O Mylord! dieß sind die fürchterlichen Augenblicke, welche über Leben und Tod, welche über sein Schicksal und das meinige entscheiden! Vielleicht ist es schon entschieden; vielleicht —

Rendale. Unbesorgt, Mylady! Unser Freund Eduard wird sich schon durchfechten; dafür hat er Stärke, Muth und Klugheit — und im Fall der Gefahr, die aber nicht zu besorgen ist, hat er einen Renner, der in zwanzig Minuten seine vier bis fünf Meilen durchschneidet, daß es pfeift! Uebrigens ist der Vortheil ganz auf unsrer Seite. Nach dem Plane, den General Stormont entworfen hat, sind die Feinde so gut als geliefert; es bedurfte nur List, um sie in die Falle zu locken, und eines muthigen Angriffs, um sich ihrer zu bemeistern. Hoffentlich wird das ganze Werk nun beynahe vollendet seyn.

Charlotte. Wollte Gott!

Rendale. Zu unsrer aller Beruhigung! Bis wir davon durch ein Schreiben von Ihrem Herrn Gemahl, oder durch seine persönliche Erscheinung, überzeugt werden, etwas von Ihren häuslichen Angelegenheiten, liebe Nichte — denn dafür erkenn ich Sie! Sobald ich London wieder verlasse, soll mein Weg sogleich nach Alderson, zu Ihrem Vater, gehn — Es wird mir zwar blutsauer ankommen; aber Ihnen und meinem Neffen zu Gefallen, will ich auf ein paar Stunden Augen und Ohren in die Tasche stecken, seine Anordnungen bewilligen und mich in seine Launen schicken. Es müßte doch mit dem Henker zugehen, wenn ich den alten Gnurrkopf nicht wieder umlenken sollte!

Charlotte. Nie, Mylord! Unversöhnlichkeit ist der Hauptzug seines Charakters, und Starrsinn die erste unselige Mitgabe der Natur, als sie ihn in die Welt setzte! Er gab mir seinen Fluch, und den wird er nie wiederrufen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Betty.

Betty. (giebt einen Brief an Mistriß Larfield.) Durch einen Jäger von Mylord Alderson —

Charlotte. Von meinem Vater?

M. Larfield. An mich?

Rendale. Mitten in der Nacht? Sonderbar! Sollt' er erfahren haben? —

Betty. Er befindet sich seit gestern Abend in London, und wohnt in dem nämlichen Gasthofe, wo Mylord abgetreten sind —

Rendale. Was Henker! War das vielleicht die lange hagre Figur im Schlafpelze, die bey meiner Ankunft die Thür eines Zimmers öffnete, mich begaffte und sie wieder zuschlug, daß es krachte? Sogleich gab ich nicht auf alle die Menschengesichter Acht, die mir aufstießen, und wer konnt' auch vermuthen, daß Mylord sich in London und mit mir unter einem Dache befände!

Betty. Wie der Jäger sagte, so ist auch er der Franzosen halber geflüchtet.

Charlotte. Mir so nahe! Gott! Ich zittre!

M. Larfield. Durch welchen Zufall muß er erfahren haben? —

Rendale. Vermuthlich hat er gehört, daß ich mich nach Ihrer Wohnung erkundigte; hat mich forgehn sehn, mir nachspüren lassen — (zu Betty.) Wartet der Jäger auf Antwort?

Betty. Nein, Mylord! Er gieng sogleich wieder fort.

Rendale. Lesen Sie nur, Mistriß! Wir wollen doch hören, wie die Briefe lauten.

M. Larfield. (zu Betty.) Heinrich soll Acht geben, und Niemand unangemeldet hereinlassen.

Betty. (geht ab.)

Rendale. (zu Charlotten.) Fassung, Kind! Befürchten Sie nichts! Ich nehme Sie in meinen

nen Schutz, gegen alle Gefahr! (zu Mistriß Larfield.) Lesen Sie nur, lesen Sie!

M. Larfield. (liest.) „Der Entlaufenen, „welche Mistriß Larfield bey sich aufgenommen „hat, wird hierdurch angedeutet, daß Sie von „nun an ihrem Schicksale überlassen ist. George, „Graf von Alderson.“

Charlotte. Gott! (ergreift das Blatt, liest und läßt es sinken.) Mein Todesurtheil.

Rendale. Was zum Henker? — (das Blatt aufhebend und vor sich lesend.)

M. Larfield. Der Barbar!

Rendale. (die Schrift an Mistriß Larfield zurückgebend.) Possen! Er ist Mensch, Vater! Der erste Zorn spricht aus ihm!

Charlotte. Der entschlossenste Haß! O sein Zorn würde mir eine Wohlthat seyn!

Rendale. Nicht verzweifelt, Mylady! Was geschehn ist, ist geschehn und nicht mehr zu ändern! Wenn ihm der Gedank' einmal, über kurz oder lang, durch den Kopf fährt, dann um sich blickt, sich verlassen und kinderlos sieht, so wird die Vernunft ihre Rechte schon wieder über ihn behaupten und das bewirken, was sein Herz Ihnen jetzt verweigert.

Charlotte. Nie! Nie! Ich kenn' ihn! Sein Haß ist unauslöschlich! (im Gefühl des tiefsten Schmerzes.) Ich habe keinen Vater mehr!

Rendale. (gerührt.) Aber noch einen Freund — an Eduard einen Gemahl!

Charlotte. Hab ich noch einen Gemahl?

Rendale. Der bleibt Ihnen, trotz allen Flüchen Ihres Vaters, gewiß! Sie sehn ihn wahrscheinlich morgen wieder in London; für ihn müssen Sie sich schonen, erhalten. Sind die Franzosen wieder aus dem Königreiche, so soll er die Uniform sogleich an den Nagel henken, im Parlament als Herzog von Salisbury auftreten und Sie dann dem Hofe als seine Gemahlin öffentlich vorstellen.

Sechster Auftritt.

Betty, Vorige.

M. Larfield. Was giebts?

Betty. Ach, Madame! Der ganze Himmel gegen Crayford zu ist feuerroth — das Schießen wird immer schwächer; die Leute wollen daraus vermuthen, daß die Feinde geschlagen wären —

Rendale. Sehr wahrscheinlich! Vermuthlich haben sie einige Dörfer angesteckt, um ihre Flucht zu decken. Erlauben Sie, Mylady — nur wenige Augenblicke, um darüber nähern Bericht einzuholen — Ich bin sogleich wieder bey Ihnen. (geht ab.)

Betty. (folgt.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Mistriß Larfield.

M. Larfield. Haben Sie es gehört, Mylady? Hoffentlich ist nun die Gefahr überstanden! Wenn sich die Nachricht bestätigt, woran ich keineswegs zweifle, so sehn Sie Ihren Gemahl vielleicht in wenig Stunden wieder.

Charlotte. Wollte Gott!

M. Larfield. Außer allem Zweifel! Denn die geringe Entfernung —

Charlotte. O meine Freundin! Sie wollen mich trösten; aber leider ist dieß Herz für keinen Trost empfänglich, widerspricht aller Hoffnung!

M. Larfield Sie betrüben mich unaussprechlich, Mylady! Wie? So ganz gefühlvoll für Ihre Leiden und so gefühllos gegen allen Trost? Dieser starr zur Erde gerichtete Blick — heben Sie ihn zu mir — zu Ihrer Freundin!

Charlotte. Zu ihm, zu meinem Eduard! Dort — unter den Verklärten find' ich ihn wieder!

M. Larfield. Beste, theuerste Freundin! Ich bitte, beschwöre Sie, erwachen Sie aus diesem schrecklichen Traume! Noch lebt Eduard! Bedenken Sie! Wenn er nun kömmt und Sie — sein zweytes Selbst, seine Gattin in einem solchen Zustande — oder vielleicht gar, durch Gram und

Kummer

Kummer getödtet, auf der Baare erblickt — denken Sie sich sein Entsetzen, seine Verzweiflung!

Charlotte. Gott! Was sagen Sie? Das wäre schrecklich! Nein, nein! Er soll leben! Ich will leben, will mich fassen, alle meine Standhaftigkeit aufbiethen —

Achter Auftritt.

Rendale. Vorige.

Rendale. Lustig, Kinder! Freude über Freude! So eben kam ein Courier. Die Feinde sind geschlagen, der ganze linke Flügel ist gefangen, der rechte ist abgeschnitten; retirirt sich gegen London und wird auch bald um Quartier bitten.

M. Larfield. Gottlob!

Rendale. General Gates ist, mit dem Kern der Reiterey, von dieser Seite im Anmarsch und wird ihn hoffentlich nun schon in Empfang genommen haben. Um zwölf Uhr nahm das Treffen seinen Anfang und um zwey Uhr war alles fix und fertig! Nun, Mylady, solls nicht lange mehr währen, so sehn wir unsern Freund Eduard als Sieger in Ihren Armen!

Charlotte. Aber warum keine Nachricht von ihm selbst?

Rendale. Ja, liebes Herzenskind! Zum Schreiben möcht's ihm wohl, bey so bewandten Umständen, an Zeit gebrechen! Denn als Cavalerist

leriſt muß er jetzt die Honneurs machen und die ungebetenen Gäſte begleiten. Ich denk', er wird wohl, nach vollbrachter Arbeit, ſein eigner Briefträger ſeyn.

Charlotte. Um zwölf Uhr, ſagten Sie, nahm das Treffen ſeinen Anfang?

Rendale. Um zwölf Uhr, bey hellem Mondſcheine, ſo ſagte der Courier, welcher ſo eben mit der Nachricht zum Staatsſekretair eilte —

Charlotte. Um zwölf Uhr? (in tiefem Nachdenken.) So viel tönte die fürchterliche Glocke und bald darauf ſah' ich ihn, von Wunden bedeckt, zu Boden ſinken.

Rendale. Hoffentlich nur im Traume! Deſto größre Freude für Sie, wenn er nun mit geſunden Gliedern erſcheint und die Träumerin, durch einen herzlichen Kuß, Lügen ſtraft!

M. Larfield. Sie handeln grauſam gegen uns, und noch grauſamer gegen ſich ſelbſt, Mylady! Kummer iſt der Antheil der liebenden Gattin, wenn ihr Geliebter ſich in Gefahr befindet; aber ein ſo finſtrer Gram kann nur dann Statt finden, wenn ſie ihn verloren hat! Hoffen Sie, fürchten Sie; aber verzweifeln Sie nicht zu einer Zeit, da Sie ſich dem Ende Ihrer Leiden, dem Ziel Ihrer Wünſche nähern.

Rendale. Empfindſame Grillenfängereyen! Er kann geblieben ſeyn — möglich; aber nicht wahrſcheinlich; ich hätte ſonſt leider ſchon Nachrichten. Alſo Muth gefaßt, Mylady, an der allgemei-

gemeinen Freude Theil genommen, und sich in den Stand gesetzt, Ihren Gemahl zu empfangen.

Charlotte. Ihn zu empfangen, ihn an dieß Herz zu schließen, ihn ganz zu besitzen — Gott! Welch eine Seligkeit!

Rendale. Die wird er Ihnen gewähren, und gewiß eher, als Sie es vermuthen.

Neunter Auftritt.

Betty. Vorige. Hernach Thomas.

Betty. Ein Bedienter des Herzogs von Salisbury wünscht Mylady zu sprechen.

Charlotte. Von Eduard! Herein! Herein! O sein Anblick wird mir Trost gewähren!

Rendale. Nun, sehn Sie? Schon wieder ein Freudenbote!

Betty. (bey sich.) O Gott! Ich fürchte das Gegentheil! (öffnet die Thür und winkt.)

Thomas. (tritt langsam und traurig herein, ohne von Charlotten bemerkt zu werden.)

M. Larfield. (leise.) Ein Unglücksbote, Mylord! Seine Miene spricht Tod.

Rendale. Tod? (Thomas erblickend und zurückfahrend.) Ich Unglücklicher! Das öffnet mir mein Grab!

M. Larfield. Verbergen — unterdrücken Sie! —

Rendale. (zu Thomas, mit beyden Händen winkend.) Fort! Fort!

Char-

Charlotte. (durch diese Bewegungen aufmerksam gemacht.) Was geht vor? (wendet sich und erblickt Thomas, der sich entfernen will.) Wohin? Zu mir! Wie? Du wankst? Du bebst?

M. Carfield. (zu Thomas.) Fort — zurück zu seinem Herrn! Wir erwarten ihn!

Charlotte. Ah Verräther! Ihr hintergeht mich! (steht auf, ergreift Thomas bey der Hand, zieht ihn mit sich fort und sinkt auf den Stuhl zurück.) Hieher, Bote des Todes! Sprich! Wo ist dein Herr?

Thomas. (schweigt.)

Charlotte. Wo ist dein Herr?

Thomas. (die Achsel zuckend.)

Charlotte. Todt?

Thomas. Erlauben Sie, Mylady — (will sich auf Kendale's Wink entfernen.)

Charlotte. (ihn haltend.) Ich lasse dich nicht! Sprich! Wo — wie — wann starb er? Was sprach er?

Thomas. (strebt noch immer sich loszuwinden.)

Charlotte. Ich lasse dich nicht! Ich muß alles wissen, darf es wissen, bin auf alles gefaßt!

Thomas. (mit einem mitleidigen Blick.) O Mylady —

Charlotte. Sprich, Unglücklicher! Ich bitte dich, fleh' um dein Mitleid! Laß mich hören, alles erfahren — die lezten Augenblicke seines Erblas-

blassens! Er ist für mich verloren, das erwartete ich; nur die Art seines Todes —

Thomas. Schrecklich! Schrecklich! Sie werden es nicht ertragen!

Charlotte. Ich werde — bin gefaßt, das Aergste zu erfahren! Sprich!

Thomas. Hier — Diesen Brief schrieb er noch vor wenigen Stunden —

Charlotte. Gieb! (liest.) „Meine Charlotte! Man hat meine Ehre gekränkt, mich auf „das empfindlichste beleidigt! unter dem Vorwande, daß ich den Dienst vernachläßigt, und „eine mir gestern früh nach Westerney zugesandte „Marschordre nicht pünktlich befolgt hätte, hat „man mir, sogleich bey meiner Ankunft im Lager, Arrest angekündigt.“ —

Kendale. Donner und Wetter! Lassen Sie sehn — (nimmt das Blatt und liest.) „Arrest „angekündigt — gewiß auf Anstiften deines grausamen Vaters“ — Ha! Ganz natürlich! (liest.) „— Arrest angekündigt“ — Hm! Hm! „Erst „jetzt hab' ich meine Freyheit wieder erhalten und „bediene mich des Augenblicks, dir zu melden — „Ha! Das Zeichen zum Aufbruch ertönt! Man „kömmt, mich abzurufen. Verzeih, Liebe! Ich „muß abbrechen, gegen den Feind anrücken. Das „Nähere Morgen von deinem dich ewigliebenden

„Eduard.“

Charlotte. Nun, Thomas? Das Nähere —

Thomas.

Thomas. Die Nacht war bereits angebrochen — Alles blieb stehn und liegen; wir warfen uns auf die Pferde und eilten dem Tode entgegen! Die Feinde, welche sich keines Angriffs vermutheten, wurden unvermerkt eingeschlossen, und in weniger als einer halben Stunde war der Sieg unser. Nun wurde die Reiterey zum Nachhauen beordert. Mein Herr, voll Begierde, seine gekränkte Ehre zu retten, und sich durch eine ruhmvolle That auszuzeichnen, eilte mit einigen beherzten Reitern voraus, traf auf einen Trupp Feinde und trieb ihn zurück. Der Mond verbarg sich, in dem Augenblicke, als wir ein Defilee passirten — Der Feind, unsre geringe Anzahl bemerkend, bediente sich des Vortheils und unsrer Unvorsichtigkeit, wandte sich plötzlich, umringte uns, und in wenig Minuten war mein armer Herr, nebst dem größten Theil seiner schwachen Begleitung, zu Boden gehauen!

Charlotte. (sinkt zurück.)

Rendale. Entsetzlich! } (Beyde richten ihr Augenmerk auf Thomas, ohne Charlottens Zustand zu merken.)

M. Larfield. Mein Gott! }

Thomas. Zu spät, ihn zu retten; aber leider zu schnell zu seinem völligen Verderben, drängte sich gleich darauf unsre ganze Reiterey, in der Dunkelheit, durch das Defilee, den fliehenden Feinden nach, und mein vielleicht noch

lebender Herr wurde, nebst allen dortliegenden Freunden und Feinden von den Pferden jämmerlich zertreten!

M. Larfield. Ach Gott!

Rendale. Halt ein, Unglücklicher! (eine Pause.)

Charlotte. (mit zur Erde gesenktem starrem Blick.) Er ist tod! — Tod? — (mit einem erstickten Seufzer.) Schlimm, daß er tod ist!

Rendale. Mein Herz wird zerrissen! (hinsinkend.)

Charlotte. (zu Kendale.) Nicht wahr — das hatt' ich nicht verdient?

Rendale. Gott erbarme dich ihrer!

Charlotte. (schwermüthig ruhig.) Das wird er! (mit empor gerichtetem Blick.) Er — Er wird mich mit ihm vereinigen!

M. Larfield. Leben Sie, leben Sie! Gott wird Trost verleihn!

Charlotte. In jener Ewigkeit!

M. Larfield. Sie sind Mutter; haben noch eine Tochter —

Charlotte. Hab' ich?

M. Larfield. (zu Kendale.) Vielleicht daß der Anblick des Kindes sie zur Fassung bringt!

(eilt ab.)

Thomas. O Mylord — Mylady — Werden Sie mir verzeihn? — (weint.)

Rendale. Guter Herzensjunge! Kannst du für Unglück?

Charl.

Charlotte. (mit düstrer Fassung.) Deine Hand, Alter, beruhige dich! Dein Herr gieng voran — wir folgen!

Zehnter Auftritt.

Mistriß Larfield. Lidy. Sara. Charlotte. Kendale. Betty. Thomas

Lidy. (bey Charlottens Anblick erschreckend.) Ach Gott!

Charlotte. (Sara, welche Mistriß Larfield auf ihrem Arm hält, erblickend.) Zu mir! (nimm das Kind, küßt und betrachtet es mit unverwandtem Blick — nach einer Pause.) Unglückliches Geschöpf! Auch dich drückt der Fluch! (von der Fassung zur Wehmuth übergehend.) Hin — hin — wo mehr Seegen ruht! (zu Kendale.) Ihr Eigenthum! Es stammt von Eduard!

Kendale. (nimmt das Kind, drückt es mit Inbrunst an sich, reicht Charlotten die Hand und sagt mit festem Tone.) Bey Gott — mein Eigenthum! (küßt das Kind noch einmal und giebt es an Lidy.)

Charlotte. Lidy — den Brief an meinen Vater —

Lidy. Sogleich! (geht nebst Sara ab.)

M. Larfield. Betty! Du bleibst bey dem Kinde.

Betty. (folgt Lidy.)

Charlotte. (deren Schwachheit augenschein-

lich zunimmt, nach einer kurzen Pause.) Eduard — (zu Kendale.) Sie sammeln seine Gebeine, Mylord — und wenn ich nicht mehr seyn werde, so vereinigen Sie unsre erblaßten Körper im Grabe — Die letzte Wohlthat!

Lidy. (einen Brief bringend.)

Charlotte. Hier, Mylord — (ihn an Kendale gebend.) — an meinen Vater — Vielleicht verlöscht sein Zorn, wenn er erfährt, daß ich ihn nicht überlebt habe —

Kendale. So ist denn alles verloren? Alles?

Charlotte. Für mich — auf Erden — alles! Der Augenblick unsrer Vereinigung — nähert sich — (nach einer Pause scheinen sich Sinne und Kräfte zu sammeln,) Lidy! — Meine Sara bedarf einer Mutter! — (löst ein Band von ihrem Halse, zieht es mit dem daran befestigten Bildnisse Edwards herab, sieht das Bildniß unverwandt an, küßt es und ruft mit schwacher Stimme.) Eduard! Eduard — (das Bildniß entfällt ihren erstarrenden Händen.)

Lidy. Sie stirbt! (sinkt zu Charlottens Füssen)

M. Carfield. Erbarmen! Gott! Ist keine Rettung?

Kendale. Alles verloren! Keine Hofnung! Nun denn — hin! hin, alles was mir auf dieser Welt theuer ist — Hin, in jene beßre Welt. Dort sehn wir uns wieder!

NB. Zu Ende dieses Stücks müssen wir erinnern, daß solches drey Abtheilungen hat, deren jede ein besondres Stück macht, und also die zweyte Abtheilung in den Achten, die dritte aber in den Neunten Band kommen wird. Die Herausgeber.

Digitized by Google

Spielerglück.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach

Regnard und Goldoni.

L'espérance est un grand secours.
QUINAULT.

1790.

Digitized by Google

Personen.

Baron **Dallbeck**, ein reicher Banquier.

Moritz, dessen Sohn, Spieler und Liebhaber des Fräulein **Karoline von Mildenberg**, Schwester der

Gräfin **Dittmars**, einer Wittwe.

Justizrath **Werten**, Moritzens Oheim und Nebenbuhler bey dem Fräulein von Mildenberg.

Henry, vorgegebner **Marquis von Richesource**.

Lorchen, der Mildenberg Mädchen.

Hektor, Bedienter des jungen von Dallbeck.

Wildmer, ein Spieler von Profeßion.

Aaron, ein Jude, **Henrys** Verwandter.

Resch, ein Schneider.

Frau **Adam**, eine Sattlerin.

Bedienter des Fräulein von Mildenberg.

Drey Bediente des Marquis.

Die Scene ist in einem Gasthofe.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Ein Vorſaal mit drey Thüren, wovon eine ins Billiardzimmer, eine auf die Treppe, und eine zu Dallbecks Zimmern führt.

Erſter Auftritt.

Hektor (in einem Lehnſtuhle, reibt ſich die Augen und gähnt.)

Mein Seel! heller lichter Tag! — Schon hat der verdammte Haushahn ſich heiſcher gekräht; alle Feueressen in der Nachbarſchaft rauchen, und noch haben meine Augen kein Bette geſehn. — Eine verwünſchte Sache, bey einem Spieler zu dienen! (Springt auf.) — Warum führt mich nun mein Schickſal nicht zu irgend einem unſer Senatoren oder Tabakspächter? Denn bey Herren des Hofs iſt ja auch lauter Lug und Trug; da kann man grau werden, ohne befördert zu ſeyn. Bey jenen hingegen hätt' ich wenig zu

thun, Essen vollauf, Sporteln die Menge: könnte mich, als ein ehrlicher Deutscher, des Abends besaufen, und die Nacht drauf meinen Rausch wieder ausschlafen; würde mit der Zeit Kopist, Ausreiter, Kaßirer; ists Glück gut, wohl gar ein Assistente und so reich und vornehm, wie mein ehmaliger Herr. Dergleichen erlebt man ja eher. — Dann bläht ich mich in einem Wagen, speiste auf Porcellan und Silber, und schuriegelte meine Leute, als — hätt ich nie empfunden, wie weh es thut. — Schnakisch! daß einem das Schuriegeln sogleich einfällt, wenn man sich vornehm denkt. (Horcht.) Aber zum Henker, wer kömmt da so ehrbar her?

Zweyter Auftritt.

Hektor. Lorchen.

Hektor. Je Lorchen! du so früh hier? Was willst du?

Lorchen. Mich erkundigen, was Dallbeck macht?

Hektor. Er schläft.

Lorchen. Ich muß ihn sehen.

Hektor. O geh, schlafend sieht mein Herr Niemanden.

Lorchen. Ich habe mit ihm zu sprechen.

Hektor. Stille! nicht so laut geredt!

Lorchen. Ich muß hinein, sag ich dir.

Hektor.

Digitized by Google

Hektor. Da müßt ich doch auch davon wissen. Denn ich bin Schweizer hier.

Lorchen. Albern Zeug!

Hektor. Willst du meinen Herrn im Hemde sehen?

Lorchen. Wann steht er auf?

Hektor. Um aufzustehn, muß man sich doch erst niedergelegt haben.

Lorchen. Das heißt?

Hektor. Ich bin stumm.

Lorchen. Was gilts, er ist noch nicht nach Hause?

Hektor. Nun, und wenns wäre? was hätts auf sich?

Lorchen. (schreyt auf.) Wie? Er ist also wirklich noch nicht heim gekommen?

Hektor. Nein, sag ich! Mein Herr macht nicht so zeitig Tag; denn seine viele Geschäfte nöthigen ihn oft, die Nacht zu Hülfe zu nehmen.

Lorchen. Ich verstehe. Am Spieltisch sitzen, sein Vermögen verlieren, Gott und Menschen zu fluchen. Eben dieser Geschäfte wegen schickt mich mein Fräulein her, ihm den Abschied zu geben. Wie unzähligemal hat er ihr mit den heiligsten Schwüren betheuert, weder Karten, noch Würfel, noch Queue je wieder in die Hand zu nehmen, und wenn Tonnen Goldes ihn lockten! Aber Versprechungen eines Spielers, wer denen traut, geht auf gebrochnem Eise.

Hektor. Haha! ich merks; Jungfer Lorchen begünstigt einen andern Freyer. Deshalb schimpft sie so auf meinen Herrn.

Lorchen. Und wenn dem auch so wäre; hätt ich wohl Unrecht? Hab ich mich nicht laut genug für den Justizrath Werten erklärt? — Gewiß und wahrhaftig, mein Fräulein müßte, ich weiß nicht wohin denken, wenn sie den verschmähte. Der vernünftigste Mann, der auch die kleinste Kleinigkeit mit Bedacht thut.

Hektor. Bedächtigkeit und Liebe sind nicht die besten Freunde.

Lorchen. Wohlgemacht, und dabey kein Milchbart.

Hektor. (zuckt die Achseln.) Gewöhnlich lieben die Mädchen den ersten Keim.

Lorchen. Von dem besten Herzen — der sein Lebtage keine Karte in die Hand genommen.

Hektor. Aber mein Herr wird geliebt.

Lorchen. Das ists eben, was mich ärgert. Verwünscht! werd' ich denn nie die Weiber von dem albernen Geschmack an solchen jungen faden Püppchen geheilt sehen, deren ganzes Verdienst in einer langen Figur, einer gestickten Weste, einem hübsch frisirten Haar, und, wenns hoch kömmt, in ein paar Versen besteht? die von nichts schwatzen, als Schauspiel und Ball; die Nase voll Spaniol hoch empor tragen; sich in die Lippen beissen, damit sie roth sehen, und ausser

ihrer

ihrer werthen Person nichts kennen, noch wissen, noch wissen mögen.

Hektor. Spar die Worte! Du kannst Recht haben; aber es ist nun so itzt einmal Sitte.

Lorchen. Und doch will ich sie abändern — wills nicht leiden, daß man mein Fräulein betrüge! — Wie? sie sollte einen Gauner, einen neugebacknen Edelmann, den Sohn einen Banquiers heurathen, der von früh bis Abends nichts thut, als Spiel- und ich mag nicht sagen, was für Oerter auszustöbern, die ihn geradeswegs ins Spital führen werden?

Hektor. Deine Predigt ist sehr unverschämt. Aber sprich, predige, fluche, wie du willst; dein Fräulein ist doch die unsre.

Lorchen. Wie? du meynst also wohl, sie sey von einer unheilbaren Liebe angesteckt? O sachte! sachte! Karoline hat Verstand. Vielleicht, daß sie noch diesen Abend Werten ihre Hand giebt.

Hektor. Paperlepap! Sie ist und bleibt in unserm Garn.

Lorchen. Und ich, ich erkläre dirs, daß ich sie noch heute herausziehen werde.

Hektor. Komm an! Komm an! wenn du Herz hast.

Lorchen. Das hab ich — So wie Werten die Vernunft auf seiner Seite.

Hektor. Und wir die Liebe! Vor ihr schweigt Vernunft; zumal wenns blos weibliche ist.

Lorchen.

Lorchen. Vielleicht, daß du zu deinem Schaden bald das Gegentheil davon siehst. Auch wärs wohl ein Wunder, da die Rede von einem so sonderbaren Liebhaber, als Dallbeck, ist! Seine Liebe ist nichts mehr als ein abwechselndes Fieber: jezt tobt sie ein paar Stunden, und dann ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Hektor. Nicht doch! Gleich nach dem Spiel ist sie sein Liebstes auf der Welt.

Lorchen. Ey ja! Wir kennen schon die Leidenschaft, die ihn beherrscht. — Wenn er Geld hat, husch ist auch die Liebe verschwunden.

Hektor. Dafür ist er aber auch, wie du selbst gestehen mußt, bis zur Raserey verliebt, sobald dieß ihm fehlt.

Lorchen. O! ich will schon diesen Ausbruch aufs künftige verhindern.

Hektor. Geh, geh! wir fürchten dich nicht. Noch gestern hat das Fräulein meinem Herrn, zum Beweis ihrer Neigung, ihr Miniaturbildniß, rund herum mit Brillanten besezt, versprochen. Wir sind Freunde von Kostbarkeiten, und erwartens mit der größten Ungeduld.

Lorchen. Das Bildniß ist fertig: aber Werten, nicht Dallbeck soll es erhalten.

Hektor. Mach das einem andern weiß.

Lorchen. Sag selbst: Ist es nicht eine Schande für einen Menschen von Familie, dessen Vater noch am Leben und im Besitz eines der größten Häuser hier in der Stadt ist, schon seit

Jahr

Jahr und Tag, gleich einem Verbannten, in einem Wirthshause zu wohnen; so wie Dallbeck thut?

Hektor. Und wohnst du nicht auch drinn; du und dein Anhang?

Lorchen. Ganz was anders! da mein Fräulein und die verwittwete Gräfin, ihre Schwester, hier auch nicht Eine lebendige Seele zu Anverwandten haben.

Hektor. Und an unserm hiesigen Logis ist gar nicht mein Herr, sondern sein lieber Papa Schuld. Wär dieser ausgezogen, sey versichert, wir wohnten noch im väterlichen Hause. Aber mit so einem Vater ist gar kein Auskommen. Denke, der unsrige verlangte — nur Eins dir zu sagen — wir sollten Tag für Tag Schlag zehne des Abends zu Hause seyn.

Lorchen. Entsezlich! — Dem sey aber nun, wie ihm wolle; so sag ich dir, daß ich meinem Fräulein reinen Wein einschenken werde: sie soll haarklein erfahren, wie die Sachen stehen; daß Dallbeck ihrer Liebe nie würdig werden kann, daß er seine Zusage von neuem gebrochen, gespielt hat, eben jezt spielt, auch zeitlebens spielen wird. Und damit Gott befohlen! (Läuft ab.)

Hektor. Glück auf die Reise! — (Allein.) Eine bittre Feindin meines Herrn! — Je nun! Wahrheit bleibt Wahrheit! so gar Unrecht hat sie nicht. Geld vermag er nicht zu hegen. — — Ha! sieh da! der Wolf an der Wand! Und, weh!

weh! mit einer Miene, als ob er vergebens jemanden ſuche, der ihm auf Wechſel leihen könne.

Dritter Auftritt.

Dallbeck (äußerſt verſtöhrt, wie ein Menſch, der die ganze Nacht durch geſpielt hat.) Hektor.

Dallbeck. Welch Zeit iſts?

Hektor. Welch Zeit? — Ich weiß es nicht.

Dallbeck. Du weißts nicht?

Hektor. Nein.

Dallbeck. So weiß ichs, daß ich deiner Unachtſamkeiten müde bin, Holunke!

Hektor. (bey Seite.) Es iſt, wie ich geſagt habe.

Dallbeck. Meinen Schlafrock! Hurtig!

Hektor. (langt den Schlafrock; vor ſich.) Wie er mit den Zähnen knirſcht!

Dallbeck. Nun! ſoll ich noch lange warten?

Hektor. Da iſt er ja ſchon.

Dallbeck. (geht auf und ab, Hektor folgt ihm mit ausgebreitem Schlafrocke.) Zweymal debankirt zu werden! Alle Points conträr! Die Sieben! Aber was ſag ich von der Sieben? Der Bube! Die Fünfe! Ja alle! alle! — Verdammtes Faro! dich will ich noch auslernen, oder nicht mehr leben. — — Und du, boshaftes Schickſal! verlieren kannſt du mich machen; aber auch bezahlen, da ich keinen Heller mehr habe?

Hektor.

Hektor. (immer noch mit dem Schlafrocke.) Wenns Ihnen gefällig wäre, Herr von Dallbeck.

Dallbeck. Ich lache deiner Schläge! trotze deiner Wuth!

Hektor. Ihr Schlafrock, mein Herr! Hier ist er.

Dallbeck. Pack dich ins Bette, Schurke, und mach mich hier nicht den Kopf warm! — Zu Bette, sag ich!

Hektor. Je, den Augenblick! (Wirft den Schlafrock hin, und geht ab.)

Dallbeck. Ich will in diesem Lehnstuhl schlafen. (Sezt sich.) — — Unglücklicher! wie könntest du das? Wen du ansiehst, schuldig! Ohne Hoffnung, ohn irgend eine Aussicht, dich deines Verlusts wieder zu erholen. — — Nur zehn Dukaten, und im kurzen wollte ich wieder reich seyn. Freylich! blos an eine starke Bank müßt ich mich wagen. — (Nimmt eine Karte, und zieht ab.) Vier Dukaten auf den Buben. Gewonnen! Pardi! Gleichfalls! Macht zwölfe. Septleva! Brav! brav! schon acht und zwanzig mein! Der Satz dazu, sind zwey und dreyßig. Nunmehr alles auf die Zwey. Gagné! gagné! Run Paroli — Doch nein! das wäre zu viel — la paix! la paix! Unvergleichlich! schon wieder vier und sechzig Dukaten reicher. Noch vier Dukaten erborgt, und ich kann selbst eine Bank von hundert machen. — Hektor! — Wie glücklich der Kerl ist, schlafen zu können! — Hektor!

Hektor,

Hektor. (hinter der Scene.) Mein Herr!

Dallbeck. Nun, Bärenhäuter! wirst du kommen? Hast etwa nicht lange genug geschlafen, Elender?

Hektor. (tritt halb ausgezogen herein und macht sich wieder zurechte.) Lange geschlafen? Will verdammt seyn, wenn ich Zeit gehabt habe, mich niederzulegen.

Dallbeck. Kannst es morgen thun.

Hektor. (vor sich.) Er hat den Teufel im Leibe!

Dallbeck. Ist jemand da gewesen?

Hektor. Ein ganzes Heer Gläubiger, wie gewöhnlich. Dann ein groser Kerl, in einem schabichten grünen Büffelrock —

Dallbeck. Tüffelrock.

Hektor. Gleichviel! Er sieht aus wie ein Taschenkünstler oder Hexenbeschwörer. — Ihr Klaviermeister war auch da. Sie werden bald wiederkommen.

Dallbeck. Gut! Und was ich dir aufgetragen? Hast du ihn ausgegattert?

Hektor. Wen? den Mauschel, der Ihnen aus christlicher Liebe zu dreyßig Procent leiht?

Dallbeck. Schon recht! Eben den;

Hektor. O ja, ich hab ihn gesprochen. — Wie schwer mans heutzutage der Jugend macht, Geld zu erhalten und zu verthun! — Es ist ein Satan, mein Herr, sag ich Ihnen. — Mit der mir eignen Geschicklichkeit bracht ich ihn indeß doch

doch dahin, daß er mir mit vieler Höflichkeit das Geleite gab, und glaube, Sie werden aufs baldigste Geld haben.

Dallbeck. Tausend Thaler? — (Springt auf.) Himmel! welch Glück! Hektor, mein lieber Hektor, laß dich umarmen!

Hektor. Wie zärtlich doch das Geld macht!

Dallbeck. Und er sollt' also wirklich meinen Wechsel nehmen?

Hektor. Je, warum nicht? Ihr Wechsel ist so gut als irgend ein anderer; vorausgesetzt daß er bezahlt wird — Und um sich dessen zu versichern, verlangt er ein Pfand.

Dallbeck. Ein Pfand?

Hektor. Ja, anders thut er's nicht.

Dallbeck. Bist du toll? Wo soll ich das hernehmen?

Hektor. Mein Treu, das weiß ich nicht! Wenn er Kartenblätter nehmen wollte, dann könnten wir ihm mit ansehnlicher Menge dienen; nur mögt' ihm freylich die Hypothek nicht allzusicher scheinen.

Dallbeck. So rede doch! Was für ein Pfand könnt ich ihm geben?

Hektor. Ach, lassen Sie das jetzt noch gut seyn! Er wird bald selbst herkommen, und da wollen wir ihn schon herumkriegen. Um indeß von etwas anderm und wichtigerm zu reden; sagen Sie mir einmal: Sind Sie wirklich noch in das Fräulein Mildenberg verliebt?

Dallbeck. Ob ich's bin? Welche Frage! Ich bete sie an!

Hektor. Desto schlimmer! Das ist ein gewisses Zeichen, daß Sie kein Geld haben. Denn — unter uns gesagt — Ihre Börse ist ein sichres Thermometer Ihres Herzens; kalt oder warm, so wie jene niedrig oder hoch steht.

Dallbeck. Affe! Was auch mein Schicksal im Spiel sey; so werd ich doch nie diese liebenswürdige Schöne aufgeben.

Hektor. Ganz gut! Aber ich fürchte, daß diese liebenswürdige Schöne leicht Sie aufgeben dürfte, oder schon aufgegeben hat.

Dallbeck. Und worauf gründet sich dieser Verdacht?

Hektor. Auf eine Rede von Jungfer Lorchen. Sie war eben hier. — Weil der Herr von Dallbeck, aller seiner Betheurungen ungeachtet, das Spielen nicht unterlasse; so hätte Fräulein Mildenberg beschlossen, sich für den Justizrath Werten zu erklären.

Dallbeck. Himmel! Was sagst du mir?

Hektor. Was ich so eben gehört habe.

Dallbeck. Unmöglich! Man hat dich zum Besten gehabt.

Hektor. Sie sind Ihrer Sache sehr gewiß, wie es scheint.

Dallbeck. Das nicht! Aber in Vergleichung mit meinem Onkel! — Ohn' eben eitel zu seyn, hat doch jeder Mensch ein Gefühl seines Werths.

Hektor.

Hektor. Das ich nicht zu bestreiten wage! Aber wenn doch die Sache sich so verhielte, wenn die Mildenberg untreu wär — was dann zu machen?

Dallbeck. In dem Fall — — Aber es ist unmöglich, sag ich dir.

Hektor. Gesezt aber, es wäre.

Dallbeck. Je nun; so müßt ich mich an ihrer Schwester, die verwittwete Gräfin halten.

Hektor. Bravo! Sie wissen sich zu helfen, wie ich sehe. Die vernünftigste Liebe, die nach Gelde freyt. — Schwer würde es Ihnen die Wittwe nicht machen; und es wäre doch ein Schwamm, aus dem sich im Nothfall etwas herauspressen ließ.

Dallbeck. Eine Mühe, die ich, unter uns gesagt, höchst ungern übernehmen würde!

Hektor. Freylich! Es ist nun so ein Weib, die Frau Gräfin. Eine Spröde dem ersten Anschein nach, und doch im äußersten Grad koket; begieriger auf die Mannspersonen, als ich aufs Trinkgeld, und die jeden, den sie sieht, von ihren Reizen gefesselt glaubt.

Dallbeck. Wen sie jezt begünstigen muß?

Hektor. Den Marquis von Richesource, sagt man; der eben so große Lust hat, eine reiche Wittwe, als sie einen jungen Geck zu heurathen.

Dallbeck. Kenn ich denn diesen Marquis?

Hektor. O ja, sicher vom Spiele her! Denn das und die Weiber haben ihn zum Mar-

quis erhoben; da er vor wenig Jahren noch war, was ich bin. — Ein schnurige Seele, nicht übel gebildet, sehr brav, wie er selbst sagt, unternehmend, der gern einen Mann von Wichtigkeit vorstellt, und alle Frauenzimmer als seine gewisse Beute betrachtet. — Himmel und Erde! der Papa kömmt. Lassen Sie uns flüchten!

(Sie wollen abgehn, der Baron tritt herein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron. Nicht so eilig! — Mit dir, mein Sohn, hab ich ein paar Worte zu reden — (Zu Hektor, der ihm in den Weg kömmt.) Und dir einige Stockhiebe zu geben.

Hektor. Bitt' um Entschuldigung! kann mich nicht aufhalten!

Der Baron. Hier geblieben, Schurke!

Hektor (bey Seite.) Mit dem ist heute nicht zu spaßen.

Dallbeck. Guten Morgen, liebster Papa! Wie sehr freut es mich, Sie einmal hier zu sehn!

Der Baron. Ja, aber gewiß zum leztenmale, wo du deine Lebensart nicht änderst. — Wie er aussieht! Blaß, das Auge eingefallen, die Haare um den Kopf herumhangend. Man sollte glauben, er hätte die vergangene Nacht im Walde unter Räubern zu gebracht.

Hektor

Hektor. Oder in einem Laufgraben, wo er Sturm gelaufen, und zurückgeschlagen worden. Der Vergleich wär doch edler.

Der Baron. Ich habe dir mein Haus verschließen müssen, weil ichs müde war, alle Abende bis zum andern Morgen auf dich warten zu lassen. Aber von nun an will ich nicht einmal, daß du mit mir in Einer Stadt lebst; du sollst es fühln, was es heißt, einen beleidigten Vater wider sich zu haben.

Hektor (halb vor sich.) Vortreflich gesprochen!

Der Baron. Ich weiß, daß du auf meinen Namen Schulden machst; rechne darauf, daß ich sie nicht bezahle. Du bist vom äußersten Elende nur noch einen Schritt entfernt; thu ihn, aber ich rette dich nicht. Deine Freunde haben dich ausgeplündert. Mein Mitleid wirst du nie erwerben; denn ich warnte dich, und du suchtest sie. — In einem Holze voll Spitzbuben hat's weniger Gefahr für einen jungen Menschen, als auf den meisten Kaffeehäusern. Alles wimmelt auf ihnen, seit dem lezten Kriege, von Spielern; und man muß selbst ein Schurke seyn, wenn man von ihnen nicht betrogen werden will.

Hektor. Je, so freuen Sie sich doch, daß Ihr Herr Sohn betrogen wird, statt zu betrügen.

Der Baron. Halt's Maul, du! — Ein Kluger vermeidet die Gefahr.

Hektor. Es ist wahr, aus allen den Hazardspielen kömmt mein Tage nichts Gutes. — Ich lobe mir die Spiele, wobey der Verstand etwas zu thun hat. Einwerfen zum Exempel, das ist gewiß recht hübsch.

Der Baron. Soll ich mit deinem Bedienten reden? — Sage, was hab ich von dir zu erwarten? Willst du es mit mir aufnehmen?

Dallbeck. Ich verspreche Ihnen heilig, mein Vater, nie wieder zu spielen. Nur leider! daß ich zu spät meinen Irrthum erkenne.

Hektor (vor sich.) Wenn er Wort hält, werd ich römischer Pabst.

Der Baron. Schon hundertmal hast du mir das versprochen, und schon hundertmal wieder angefangen, wo du es gelassen hattest. Dein Mund thut dieß Versprechen; dein Herz weiß nichts davon. Das Laster ist so fest bey dir eingewurzelt, daß du dich nicht davon losmachen wirst, eh als du fühlst, in welch elenden Zustand es dich versezt hat, und wie pünktlich es eintrift, was ich so oft dir gesagt habe, daß beym Spiel weder Glück noch Stern ist. Der Gewinner verpraßt ein so leicht gewonnenes Vermögen eben so leicht wieder, und der Verlierer sucht es umsonst zurück zu seufzen. Den Gewinnst von zehn Abenden verzehrt Eine unglückliche Stunde, und mehr als zu oft ist der Verlust selbst nicht halb so schlimm, als der scheinbar erhaltene Vortheil. Jener öfnet wenigstens zuweilen, obschon spät, die

die Augen; dieser lockt und reizt unaufhörlich: bis der Elende mit zerrüttetem Kopf, mit geleertem Beutel und gebrandmarkter Seele, keine Ausflucht der Rettung mehr weiß. — Schändliches Bild eines Spielers, der ewig von falschen Freunden umringt, unerträglich im Glück und verlachungswerth im Unglück ist; der Sitten, Wohlstand, Gesez und Liebe vergißt; sein eignes Vermögen verschwendet, und Andrer ihres zu rauben sucht.

Dallbeck. Ich erschrecke vor mir selbst. Sie haben mir einen Spiegel vor die Augen gehalten, mein Vater, in dem ich den elenden Zustand eines Spielers aufs deutlichste sehe. — Noch heute will ich dies Haus verlassen, meine Schulden bezahlen, und eine neue Lebensart anfangen.

Der Baron. Ein Entschluß, der, wenn er aufrichtig ist, mich entzücken sollte!

Hektor (leise zu seinem Herrn.) Bezahlen? Mit was für Münze denn?

Dallbeck. Schweig! — (Zu seinem Vater.) Die Spielsucht hat der Liebe Plaz gemacht. Ich denke zu heirathen, Herr Vater! Der sicherste Beweis einer veränderten Denkungsart. — Und da es Karoline von Mildenberg ist, die ich liebe; so hoff ich leicht Ihre Einwilligung zu erhalten. Zwar macht mein Onkel auch Ansprüche auf das Fräulein; aber ich werd ihm zeigen, daß ein Herz, von mir besiegt, so leicht keinem Andern zu Theil werde.

Der Baron. Es soll mir sehr lieb seyn! Mein Schwager ist ein Narr mit seiner Liebe.

Hektor. Nichts ist leichter! Ein zweyundvierzigjähriger Philosoph ist bald ausgestochen.

Der Baron. Nur wollt' ich, die Sache hätte schon ihre Richtigkeit. Es wär ein großes Glück für dich, Junge! Sie ist reich, die Mildenberg; ist Herr über ihre Hand, und — was jetzt ein sehr seltner Fall ist — ganz und gar keine Kokette.

Dallbeck. Ich geh, ich eil', ich fliege zu ihr, mein Vater. — — (Kömmt zurück.) Indeß, Eine Bitte hätt' ich wohl —

Der Baron. Was ist? Was beliebt?

Dallbeck. Um mit Eins aus aller Verwirrung zu kommen, meiner Braut standesmäßige Geschenke machen zu können, braucht ich ungefähr anderthalb tausend Thaler. — Wollten Sie nun wohl die Güte haben, liebster Papa —

Der Baron. Aha, ich verstehe! Nein, nein! du hast mich schon zu oft mit ähnlichen Erfindungen angeführt. Bezahle deine Schulden, wie du kannst; es geht mich nichts an. Für die Geschenke will ich sorgen.

Dallbeck. Leihen Sie mir mindestens tausend Thaler. Ich will sie von dem Heirathgut meiner Frau ersetzen.

Hektor. Und wir geben Interesse — zehn Prozent.

Dallbeck. Theuerster, bester Papa! —

Der

Der Baron. Bin ich darum hergekommen? —

Dallbeck. Der Himmel strafe mich, wo ich dasmal Sie zu hintergehn denke! — Ja, um Sie außer allem Zweifel deshalb zu setzen — behalten Sie das Geld in Händen, und bezahlen selbst meine Gläubiger.

Hektor. Das ist wahrlich ein Vorschlag zur Güte!

Der Baron. Und wie viel müßt' ich denn wohl in die Hände nehmen?

Dallbeck (freudig.) Wie viel Sie wollen, mein Vater!

Der Baron. Wie viel ich will?

Hektor. Ein paar hundert Thaler mehr oder weniger; was thut das? Wenn Sie ihn als einen rechten gesezten ehrbaren Mann künftig herumgehen sehen, so wird Ihnen die Ausgabe gewiß nicht gereuen. — Wir wollens überdem so billig als möglich machen.

Der Baron. Hört! Noch einen lezten Versuch will ich wagen. — Aber wo du mich dieß —

Dallbeck (unterbricht ihn.) Seyn Sie ganz außer Sorgen! — Ich will jezt mich umkleiden; und dann meiner Geliebten aufwarten, und ihren Zorn besänftigen. — (Küßt seinem Vater die Hand.) Den verbindlichsten Dank für Ihre Güte! (Eilt ab.)

Hektor. Und ich will sogleich an einem Verzeichniß unsrer Schulden arbeiten, welches ich

bald die Ehre haben werde Ihren Händen zu überliefern.

Der Baron. O, übereil dich nicht!

(Hektor geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron von Dallbeck (allein.)

Gewiß! meinem Herrn Schwager wird's bey dieser Freyerey gehn, wie's ihm schon so vielmal gegangen ist: aus lauter Vorsicht und Weisheit wird er das Nachsehn haben. — — Desto besser! desto besser! So bleibt er ledig, und Moritz wird sein Erbe. — Wär's auch nur deswegen, so wollt ich seine Liebesflamme zu ersticken suchen. Aber ich werd auf die Art zwey Vergnügen zugleich haben: dem hochweisen Herrn Schwager einen Streich zu spielen, und meinen Sohn zu verheirathen.

(Will abgehn; Wildmer begegnet ihm.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron, Wildmer.

Wildmer. Ihr ganz unterthänigster Knecht, mein Herr Baron! Johann Wildmer, Stabs-Chirurgus bey den für Holland errichteten Freyjägern, ungerechter weise von Ihro Hochmögenden den Herren General-Staaten verabschiedet, da der Krieg mit dem Kaiser nicht zu Stande kam,

kam, und nun genöthigt Unterricht im Spiel zu geben, dessen Sie sich, wie ich gehört habe, gütigst bedienen wollen: der alle Spiele nicht etwa blos aus Routine kann, sondern gründlich studiert, ja selbst einen weitläuftigen Traktat, den verbesserten Palamedes redivivius betitult, darüber geschrieben, und hiedurch den allgemeinen Namen des Professors auf den Kaffeehäusern sich erworben hat, legt all sein Wissen zu Ihren Füßen.

Der Baron. Ein verdorbener Barbier also! — Mag's eben nicht aufheben sein herrliches Wissen, und wundre mich nur, daß der Herr Professor nicht längst im Raspelhause philosophirt.

Wildmer. Wie? — (Bey Seite.) Mit was für einen Menschen hab ich zu thun! (Laut.) Ich behaupte, mein Herr, daß man auf allen Akademien, ja auf allen Gymnasien einen Professor für den Unterricht im Spiel anstellen sollte. Dies allein ist ja die Wissenschaft aller Wissenschaften. — Zu einer adlichen Erziehung gehört nothwendig, daß der junge Herr früher die Karten, als die Buchstaben kennt.

Der Baron. Leider! denken viele Aeltern, wie Sie.

Wildmer. Zu was nützt einem jungen Menschen der ganze Schwarm von Sprachmeistern, Musikmeistern, Tanzmeistern et cetera? Erhält er eher ein Amt, weil er Komödien schreiben, Verse machen, die Flöte blasen, oder eine

Menuett

Menuett tanzen kann? Nimmt der Kaufmann eine Ode an Chloris, oder eine Abhandlung über das Fruchtkorn, statt der Bezahlung, auch nur für ein Paar Beinkleider? — Mit wie viel gröſſerm Vortheil würd er sich daher in meine Schule begeben! Ich lehr ihm Standhaftigkeit im Unglück, ruhige Bedachtsamkeit im Glück. Meine Kunst ist die einzige, welche Gewinn mit Vergnügen paart, und ohne Schweiß zu kosten reich macht.

Der Baron. Sind Sie denn reich?

Wildmer. Wie viele Menschen erfährt nicht das Spiel! Papiermacher, Stempelschneider, Kartenmacher, Kaffeetiers; uns reduzirte Herren vom Militär vorzüglich!

Der Baron. Rechnen Sie sich doch nicht unter's Militär.

Wildmer. Wie viel mehr Frauen würden ausschweifen, wenn das Spiel sie nicht beschäftigte! Nichts bringt so sehr das Geld in Umlauf! Nichts unser Blut in eine stärkere Bewegung! — Prämien, Prämien sollte die Regierung aussezen, um die Spieler zu ermuntern!

Der Baron. An Beredsamkeit fehlt's Ihnen nicht. Aber, mein Freund, Sie denken nicht an die, welche das Spiel unglücklich macht, oder zu Niederträchtigkeiten, zu Spitzbübereyen sogar verleitet. Gegen Einen, der durch's Spiel reich worden, giebt's gewiß tausend, die es jezt umsonst bereuen, ihr Vermögen auf eine Karte

gesezt

gesezt zu haben. — Eben deshalb haß ich auch Lotterien und Lotto. Immer dreyßig Verlieren gegen einen Gewinner. Glauben Sie mir, zehn Thaler durch Arbeit erworben, sind mehr, und machen glücklicher, als hundert durch den Zufall erhalten.

Wildmer. Ich pflicht' Ihrer Denkungsart bey. — Aber da man einmal das Spiel nicht entbehren kann, so beweist dies nur noch mehr die Nothwendigkeit meines Unterrichts. Wer meine Geheimnisse weiß, hat vom Zufall wenig zu besorgen. Ich schlage die Volte mit einer Adresse, über die Sie sich verwundern werden; kneipe die Würfel nach meinem Gefallen; bezeichne, ohne daß irgend jemand es merkt, die wichtigsten Blätter, und habe, wenn ich gebe, sicher Spadille und Baste zu meinem Gebote.

Der Baron. Und er hat die Dreistigkeit, das laut zu sagen?

Wildmer. Warum nicht, mein Herr?

Der Baron. Weil Er fürchten sollte, die Treppe hinunter geworfen zu werden.

Wildmer. Da ich die gute Absicht habe, Sie an meinen arcanis Theil nehmen zu lassen?

Der Baron. Verdammter Schurke! Den Augenblick aus'm Hause! (Stößt ihn mit dem Stocke.)

Wildmer. Gewiß nicht eher, als bis ich Ihnen Stunde gegeben habe.

Der Baron. Mir Stunde?

Wildmer.

Wildmer. Binnen drey Monaten sollen Sie alle Handgriffe mit gleicher Fertigkeit, wie ich selber machen.

Der Baron (faßt ihn bey den Schuldern.) Ich weiß nicht, was mich abhält, mich an dir zu vergreifen — — Aber marsch, oder!

Wildmer (ganz gelassen.) Da Sie heute zu unruhig sind, um meinen Unterweisungen mit Aufmerksamkeit zuzuhören; so werd ich morgen die Ehre haben zum zweytenmale zu kommen.

Der Baron (außer Athem.) Komm nur! Komm!

Wildmer. Wär es Ihnen gefällig, den Monat voraus zu bezahlen?

Der Baron. Wirst du gehn, eigentliches Wilpret für'n Galgen! (Stößt ihn zur Thüre hinaus.)

Achter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Kaum kann ich Othem schöpfen! — — Welch ein Spitzbube! — Nur ein Glück, daß er meinen Sohn verfehlte! — — Der Esel nahm mich für ihn. Seh' auch aus, als ob ich Unterricht im Spiel brauchte! — Guter Pursche, ich weiß besser, wie Geld zu verdienen ist. — Wenn's nur wirklich zum Kriege käme! Da würde das Commercium doch wieder offen. In den langweiligen Friedenszeiten ist für den Kaufmann

nichts

nichts zu thun. — Aber wahrhaftig! ich muß nur machen, daß Moritz aus diesem Hause kömmt; muß nur alles thun, um seine Heirath zu Stande zu bringen. — Will auch sogleich mit meinem Advokaten darüber sprechen!

(Geht, an den Fingern zählend, und in sich hineinredend, ab.)

Zweyter Aufzug.

Spielt anfänglich in des Fräulein von Mildenberg Zimmer; nachher im Vorsaale zu Dalbecks Zimmern.

Erster Auftritt.

Karoline. Lorchen.

(Beyde an der Toilette. Karoline sitzt, Lorchen ist beschäftigt, sie zu putzen.)

Karoline.

Wie schwach müßte mein Herz seyn, wenn ich, nach so mannichfaltigen Proben seiner Falschheit, noch einige Liebe für ihn hegte! Nein! ich hab ihn auf ewig vergessen, mag ihn weder sehen noch sprechen, und fühl' es, daß mein Herz wieder frey

frey geworden. Wenn dir daher meine Gunst werth ist, so wags nie, ihn zu vertheidigen.

Lorchen. Ich ihn vertheidigen? Eher verlier ich Zung und Sprache.

Karoline. Rühme mir nicht etwa von ihm, daß er ein schöner Mann, voll Witz, Geist und Geschmack, ein wahrer Kenner der Welt und die Seele jeder Gesellschaft sey!

Lorchen. Er, die Seele der Gesellschaft? Er? der wetterlauniſcher als wir Mädchen, und immer mit seinen Gedanken beym Spiel ist? dessen Lebhaftigkeit einzig von einer Karte, oder von einem glücklichen Wurf abhängt?

Karoline. Es sey. Ich wenigstens bin meines Siegs über mich selbst gewiß.

Lorchen. Und doch geben Sie Acht! Lieb nimmt oft die Maske des Hasses vor.

Karoline. Für dießmal ist sie in jeder Gestalt auf ewig verbannt.

Lorchen. Aber wie, wenn er jetzt hereinträte, und mit dem einschmeichelnden unterthänigen Ton, der ihm so eigen ist, sich zu Ihren Füßen würfe? (Kniet nieder.) Wenn er dann spräche: „Anbetungswürdiges Fräulein! ich kann „und ich will jetzt Ihrem so verdienten Zorne „nichts als die wenigen Worte entgegensetzen: „Ich liebe Sie, liebe nur Sie allein! Alle meine „Vergehen (so groß sie auch seyn mögen) haben „dieser heiligen Flamme, die in dem Innersten „meines Herzens brennt, keinen Eintrag gethan

„und

„und nun entscheiden Sie über mein Schicksal. —
„— Wie? Sie schweigen? Sie wenden sich weg?
„(Steht auf. Sie verlangen meinen Tod? Wohl!
„es geschehe!“ Wenn er sich dann mit geballter Faust vor die Stirn schlüg, eine Hand voll Haare aus dem falschen Toupee risse, und mit dem Kopfe wider den Kamin zu laufen drohte: würden Sie dann wohl standhaft bleiben? würde Ihr Herzchen kein Mitleid fühlen?

Karoline. Gewiß nicht! Laß mich nur machen!

Korchen. Nun, wenigstens hab ich Sie nach möglichsten Kräften vorbereitet; wenn Sie wanken, so ist die Schuld ganz allein die Ihrige.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Die Gräfin. Ists wahr, Schwester, was man sagt, (das Fräulein steht auf,) daß du endlich deinen eignen Vortheil einsähest, und den Justizrath Werten zu heirathen gedächtest?

Karoline. Völlig wahr!

Die Gräfin. Das sollte mich freuen! innigst freuen! — Dallbeck war kein Mann für dich. Er würde dein Vermögen in kurzem bis auf den lezten Heller verspielt haben.

Karoline. Ich bin eben der Meynung.

Die Gräfin. Noch einmal so gut bin ich dir, Schwester, nun du so über dich gesiegt hast

— Unter uns gesagt, deine Liebe zu Dallbeck war eine jugendliche Thorheit. Man muß die Vernunft bey der Wahl eines Ehegatten zu Rathe ziehn und nicht seine Augen.

Karoline. Ganz recht!

Die Gräfin. Kein Mann aber in der ganzen Welt ist gefährlicher zu heirathen, als ein Spieler! Viel lieber einen, der arm, geizig, häßlich, jähzornig, eifersüchtig, dumm — o! dumm, ist zuweilen gar eine schöne Eigenschaft an einem Manne — ein Säufer, Verschwender, ja uns untreu ist, als so einen Kartenkönig, wie der junge Dallbeck.

Karoline. Ich räums dir ein, Spielsucht ist eines der schrecklichsten Laster.

Die Gräfin. Und du wirst ihn also gewiß nicht heirathen?

Karoline. Gewiß nicht!

Lorchen. Er hat seinen Abschied in optima forma erhalten.

Die Gräfin. Das ist ja unvergleichlich! — Weil du denn keine Ansprüche mehr auf ihn machst; so kanns dich nicht verdrießen, wenn ich ihn nehme.

Karoline. Wen? Dallbecken?

Die Gräfin. Noch heute soll er mein Jawort erhalten.

Karoline. Dieser Spieler, dessen Lob du so eben gepriesen?

Die Gräfin. O! ich will ihn schon bekehren — Ich weiß freylich, was ich unternehme; aber ich kenn auch meine Kräfte.

Karoline. Du, mit dieser andächtigen Miene, — noch in Trauer um deinen seligen Herrn, ob er gleich zwölf Monate schon tod ist, — eine so fleißige Besucherin der Wochenpredigten? — Wirklich, Schwesterchen, ich hätte darauf gewettet, daß du nicht wieder heirathen würdest.

Die Gräfin. Und warum das, liebste Karoline? Ist es denn so tadelnswerth, die Flamm einer gesetzmäßigen Liebe wieder anzuzünden? — Zwar hab ich das Gelübde einer ewigen Wittwenschaft gethan. Dieß Bildniß, glaubt ich, (zieht es aus der Schnürbrust hervor.) würde sein Andenken ewig lebhaft in mir erhalten: auch hat es manche meiner betrübten Stunden in etwas versüßt: aber was ist ein Bild, wenn man feurig liebt? Nur ein lebender Gemahl kann uns für einen verstorbenen trösten.

Lorchen. Die Frau Gräfin lieben also nicht die gemalten Ehemänner?

Die Gräfin. Wie könnten sie einen so harten Verlust ersetzen?

Karoline. Du kennst den Ehestand, und kannst so wählen! Mit Dallbeck dich zu vereinigen!

Die Gräfin. Findst du nicht, daß er meinem seligen Gemahle viel ähnlich sieht?

Karoline. Aber weißt du denn, ob er dich liebt?

Die Gräfin. Ah, Schwester, das war eine Beleidigung! Ich sollte glauben, meine Person, meine Reize, meine Munterkeit, mein Stand sicherten mir jede Eroberung, die mir zu machen beliebt.

Karoline. Nach einem so langen Gebrauche derselben mußt du freylich wissen, was du damit ausrichten kannst.

Die Gräfin. Auch glaub ich, kann ich damit nach meinem Gefallen schalten.

Karoline. Ohne Wiederrede! so wie mit deinem Vermögen. Achtzigtausend Thaler sind in der That die beredtesten Vorsprecher für was man nur will.

Die Gräfin. Sprich, wie dirs beliebt; du wirst mich nicht aufbringen. Sanftmuth war von jeher meine Tugend. Und wie leicht verzeiht man der beleidigten Liebhaberin! Nur laß dir sagen, gute Karoline, daß es mir nie an Bewunderern, meiner selbst wegen, gefehlt hat. Umsonst mach ich die Spröde. Je grausamer ich den Mannspersonen begegne, je mehr verfolgen sie mich. Baron Lugau, Geheimerath Vogelsberg, Justizrath Werken, Marquis de la Richesource, und noch zehn Andre bewerben sich um meine Hand. Mein ist Auslesen und Schalten; wie mirs gut däucht. Aber wenn ich mich wieder ehelich verbinde,

binde, so ists mit dem jungen Dallbeck. Ich will den Menschen vom Verderben retten.

Karoline. Und die Möglichkeit dieser Rettung gründet sich?

Die Gräfin. Schöne Frage! auf meine Verdienste, auf meine Geschicklichkeit.

Karoline. Ah! Freylich besitzt diese nur eine Wittwe.

Die Gräfin. Allerdings! allerdings! in so spöttischem Tone du es auch sagst. — Man muß gewisse Jahre, Kenntniß der Welt und eine festgesetzte Schönheit haben, um einen Mann im Respekt zu erhalten: vollends so einen Flüchtling, wie Dallbeck. Kaum hatt er mich gesehen, so warst du vergessen. Im Vertrauen, Kind! wir müssen nicht zusammen leben; ich thue dir Eintrag.

Lorchen. Die Frau Gräfin haben zu viel voraus, um mit ihr Schritt zu halten.

Karoline. Je nun; ich kann die Zeit recht wohl erwarten, bis ich ihr nachkomme.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter. Gleich darauf der Marquis.

Bedienter. (zur Gräfin.) Der Marquis von Richesource!

Die Gräfin. Der Marquis? Ich habe nichts mit ihm zu sprechen. — Doch da ist er schon!

(Der Bediente geht ab.)

Der Marquis. (putzt sich während der Rede.) Ganz verstört, gnädige Frau, ganz verstört muß ich erscheinen, und deshalb um Entschuldigung bitten. Ein verdammter Zufall mit meinem Wagen, der mit noch einigen ins Gedränge gerieth, nöthigte mich zweyhundert Schritt von hier abzusteigen. Noch, glaub ich, stünd ich unter der gaffenden Menge, hätte die Liebe mich nicht auf ihren Flügeln zu Ihnen getragen.

Die Gräfin. Zu polit, lieber Marquis! wirklich zu polit! Ohne mir das Compliment anzunehmen, muß ich doch die Art, es zu sagen, bewundern.

Der Marquis. Ihr unterthänigster Knecht, schönste Gräfin! Ich werde mich jederzeit befleißigen, Ihnen zu gefallen. — — Aber der Tausend! welch eine bewundrungswürdige Schönheit? (Besieht das Fräulein durch den Gucker.)

Die Gräfin. Blos meine Schwester.

Der Marquis. Ihre Schwester? — Pardie! ich weiß es Ihnen unendlichen Dank, eine so schöne Schwester zu haben: ganz so liebreizend, wie Ihro Gnaden; und vermuthlich von gleichem Alter? Zwillinge wohl gar?

Die Gräfin. Wie fein er sich ausdrückt! Welche Wendung er allem, was er sagt, zu geben

ben weiß! (Gegen ihn gewandt.) Man erkennt den Hofmann.

Der Marquis. Den Hofmann? Nichts weniger! Der hiesige Hof ennuyirt mich: auch bin ich viel zu aufrichtig, um an irgend einem Hofe mein Glück zu machen. Ich sehe nur zuweilen Seine Durchlaucht; des Wohlstands wegen, oder um ihm Nachrichten von der französischen Litteratur zu geben.

Lorchen. Seine Durchlaucht sind Ihnen für diese Mühe sehr verbunden.

Der Marquis. Ma foi, es wird noch viel Zeit dazu gehören, bevor die Deutschen Esprit bekommen. Man kommt mit ihnen nicht vom Flecke. Alles noch der alte Schlendrian! Zumal die hiesigen Ministers — die sind noch zehnmal schlimmer in dem Stück, als unsre Parlamentsherren. Mag ein andrer ihre Allongeperücken zurechte schütteln; für mich ists keine Sache!

Karoline. Die Damen des Hofs werden mehr nach Ihrem Geschmacke seyn?

Marquis. Eben so wenig! Es braucht einen ellenlangen Titel, um ihnen zu gefallen. — Da Sie Fremde sind, kann ichs ja wohl sagen. — — Den Bürgerfamilien hier zu Lande muß ichs nachrühmen, die haben eine wahre Rage, sich zu französiren. Weib, Kind, Magd, alles geräth in Entzückung, sobald man ins Haus tritt, und Ehemänner und Väter sind so gefällig, uns

mit Madam oder Mademoiſell Stundenlang allein zu laſſen.

Lorchen. Die Sache mag ihr Angenehmes haben.

Marquis. Worauf ich aber doch werde Verzicht thun müſſen, da ich mich Hymens goldnen Ketten zu unterwerfen gedenke. Hier ſteht meine Feßlerin. Auf Ehre, Gräfin! ich brenne vor Verlangen, mich unterjocht zu ſehn, bin ganz Glut vom Scheitel bis zur Fußſohle.

Gräfin. Pfuy, kleiner Schäfer! Mehr Zurückhaltung! Sie treiben einem die Röthe ins Geſicht. Mit mir muß man ſo nicht ſprechen. Das bloße Wort Liebe macht mir Vapeurs.

Marquis. Die Sache ſelbſt wirds noch mehr thun.

Lorchen. Ah! die Sache ſelbſt iſt manchen Damen ſo unangenehm nicht; nur ſprechen ſoll man mit ihnen nicht davon.

Karoline. Nachdem es fällt, Lorchen! Was in dem Munde des Herrn Marquis beleidigt, würde vielleicht von einem Andern mit Vergnügen gehört.

Gräfin. Von einem Andern? Den möcht ich wiſſen. — Sprich doch! rede! Wem hätt ich erlaubt, mir in meinem betrübten Wittwenſtande Schmeicheleyen zu ſagen? Ich fodre jeden heraus, den kleinſten Flecken auf meine Ehrbarkeit zu bringen, oder nur eines zweydeutigen Wortes mich zu zeihen.

Marquis.

Marquis. Eine Wittwe und so schamhaft!

Karoline. Da du aber doch Willens bist, Herrn von Dallbeck zu nehmen —

Marquis. Wer ist das, Herr von Dallbeck? — Ein Andrer liebt meine Göttin? Ist glücklich in seiner Liebe? — Wenn ich es wüßte; morbleu! ich wollt ihm zeigen — Wo wohnt er?

Lorchen. Hier!

Marquis. (geht auf die Thüre zu, kehrt aber wieder um.) Pardie! Wir werden uns sprechen.

Gräfin. Aber was für ein Recht haben Sie über mich?

Marquis. Das Recht der Eroberung und der Uebergabe. — Die ganze Stadt spricht von unsrer Liebe. Jedermann weiß, daß Sie mir gefallen, und parbleu! ich Ihnen nicht minder.

Gräfin. Sind Sie unsinnig, Marquis?

Marquis. Le diable m'emporte, wenn ich nicht die Wahrheit rede!

Gräfin. Welche Verbindung kann unter uns statt finden?

Marquis. Die Liebe! Gegenseitige Gunstbezeigungen, mein Engel!

Gräfin. Wie? Gunstbezeigungen? Was wollen Sie damit sagen?

Marquis. O! ich nehme nicht die Trompete in die Hand, um mein Glück auszuposaunen.

Karoline. Das wird ernsthaft, Schwester.

Marquis. Genug! Trauen Sie meiner Verschwiegenheit. Ich habe wohl mehr dergleichen Geheimnisse auf dem Herzen.

Gräfin. Ohne Zweifel wollen Sie scherzen. Meine eingezogne Lebensart ist zu sonnenklar.

Marquis. Nein, gewiß! ich scherze nicht. Monsieur de Dallbeck soll's erfahren. Ich will ihm weisen, was es sagen will, im meinem Gehege zu jagen, comme dissent les Allemands.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Drey Bedienten des Marquis treten nach einander herein.

Erster Bedienter. Monsieur le Marquis! ein Billet von der dicken Oberstin.

Marquis. (steckt es ein.) Ich werds nachher lesen.

Zweyter Bedienter. Die Frau von Rimmers erwartet Sie zum Spiel.

Marquis. Sie mag warten.

Dritter Bedienter. Gnädiger Herr!

Marquis. Noch mehr? Beym Himmel! ich werd' aufs Land flüchten müssen.

Bedienter. Ich komme von der Frau Holzinspektorn; sie läßt Ihnen sagen, ihr Mann werde diese Nacht nicht nach Hause kommen: wenn daher Ihr Gnaden so des Abends bey der Hinterthür —

Mar-

Marquis. Schon gut! Nimm meinen grauen Ueberrock, und erwarte mich punkt acht auf dem Weydendamm in der ersten Allee, wie vorgestern, du weißt —

Bedienter. Ja, ja, ich weiß schon. (Geht ab.)

Marquis. Man sollte von Stahl und Eisen seyn, um das in der Länge auszuhalten. — — Sie sehen, meine Damen, ich habe nothwendige Geschäfte: aber bald werd ich mich aller entledigen, und dann sollen Sie, schönste Gräfin, mich ganz allein besitzen.

Gräfin. Wäre mein Herz frey, so könnts vielleicht für Sie schlagen.

Marquis. Adieu, einziger Gegenstand all meiner Wünsche! Ich bin in Verzweiflung Sie verlassen zu müssen. Wie beschwerlich ists oft, Verdienste zu haben! Votre très humble serviteur, Mesdames, toutes ensemble!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Karoline. Lorchen.

Lorchen. Der Mensch, gnädige Gräfin, liebt Sie ungemein.

Karoline. Ich wußte gar nicht, daß du eine so wichtige Eroberung gemacht hast.

Die Gräfin. Er ist lebhaft.

Karoline. Und besitzt jenes den Franzosen allein eigne Feuer,

Die Gräfin. Die Liebe zu mir, glaub ich, hat ihm das Gehirn verrückt. Und doch sah er mich heute das andremal.

Lorchen. O es giebt Festungen, die nur Eines Angriffs bedürfen. — Doch da ist Herr von Dallbeck, wenn ich recht sehe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Dallbeck.

Die Gräfin. Auch ihn führt die Liebe zu mir her.

Lorchen. Wie er zittert!

Die Gräfin. Ein furchtsamer Liebhaber ist noch um eins so viel werth. Wahre Liebe ist stets zaghaft. — — Näher, Herr von Dallbeck, näher! Entdecken Sie Ihr Herz. — Du wirst sehen, Schwester!

Dallbeck. Welche himmlische Güte, Frau Gräfin! Wie sehr muß sie mich Ihnen verpflichten! — (Zum Fräulein.) Und welche Freude, Ihnen sagen zu können, daß ich Sie anbethe, gnädiges Fräulein! daß es der heißeste Wunsch meiner Seele ist, Verzeihung von Ihnen zu erhalten, Ihnen meine Hand und mein Herz anbieten zu dürfen.

Gräfin. Er schwärmt, glaub ich. — Was machen Sie, Dallbeck?

Dallbeck.

Dallbeck. Das, wozu Ihr Gnaden mir selbst die Erlaubniß gaben.

Lorchen. Eine kleine Verwechslung, gnädige Frau.

Dallbeck. (zum Fräulein.) Wie unaussprechlich glücklich wär ich, wenn Sie noch einmal mir zu hoffen erlaubten!

Gräfin. Sie verirren sich.

Dallbeck. Gewiß nicht! — — Schönstes, theurestes Fräulein! reißen Sie mein Herz aus der Ungewißheit; es ist ganz das Ihrige — und gewiß hat nie ein Herz von einer reinern Flamme gebrannt.

Gräfin. Fräulein?

Dallbeck. Zu Ihren Füßen fleh ich, entscheiden Sie zwischen mir und meinem Onkel.

Gräfin. Ich glaubte, Herr von Dallbeck, Ihre Neigung hätt eine andre Richtung.

Dallbeck. (steht auf.) Verzeihn Sie, gnädige Gräfin, wenn ich Sie heute nicht so unterhalte, wie ich sollte. Ich bin in zu grosser Bewegung. Wenn so schöne Augen (auf das Fräulein zeigend) auf uns zürnen; kann dann wohl irgend etwas in der ganzen Natur unsre Aufmerksamkeit fesseln?

Gräfin. Aber, mein Herr, so hätten Sie sich auch immer mit diesen Augen beschäftigen sollen.

Dallbeck. Sollte ich so unglücklich gewesen seyn, gnädige Frau, durch allgemeine Höflichkeitsbe-

keitsbezeigungen Verdacht von Untreue gegen das Fräulein gegeben zu haben?

Gräfin. Wem sagen Sie das?

Karoline. Man muß die Schönheit eines reifern Alters haben, um einen so jungen Flüchtling festzuhalten. Wars nicht so, Schwester?

Gräfin. Sie thäten besser, Fräulein, Sie schwiegen!

Dallbeck. Eine Dame von Ihrem Stande, Reichthum, Witz, Geschmack und Schönheit: wie viele Anbether muß diese unter denen finden, deren Herz noch uneingenommen ist!

Gräfin. Sie sind ein Narr!

Karoline. Die dir so gewöhnliche Sanftmuth, liebe Schwester, vergiß sie nicht.

Gräfin. Ein solcher Taugenichts verdient es auch, daß man sich seinetwegen erzürnte. Er ist ganz deiner würdig. (Geht ab).

Lorchen. (bey Seite.) Sie kennt ihre Leute.

Siebenter Auftritt.

Dallbeck. Karoline. Lorchen.

Dallbeck. Immer schmähe sie! Meiner Zärtlichkeit Gesinnungen ändert nichts. — O, daß ich tausend Zungen hätte, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe!

Lorchen. (dem Fräulein zuflüsternd.) Standhaft, Fräulein! Jetzt ist der entscheidende Augenblick.

Karo-

Karoline. (leise.) Verlaß mich nur nicht!

Lorchen. (leise.) O nein! Was ich thun kann, soll treulich geschehn.

Dallbeck. Aber was hilft es mir, daß mein Herz Ihnen den Vorzug giebt? was hilft mir das offenherzige Geständniß meiner Gesinnung? Sie hören mich nicht! Sie verachten meine Liebe! — Und doch ist sie das Werk Ihrer Augen, Grausame! — — Ja, ich erkenne, daß es eine Beleidigung Ihrer Reize ist, wenn ein Herz, voll des Wunsches von Ihnen geliebt zu seyn, Ihnen nicht ganz zugehört, wenn die unsinnige Neigung zum Spiel es zur Hälfte beherrscht. Aber seyn Sie versichert —

Karoline. Nicht weiter, Herr von Dallbeck! Hat Liebe diese Neigung nicht ausgerottet; wie könnt es eheliche Freundschaft thun! Folgen Sie dieser Neigung immerhin; mir gilt es gleich.

Dallbeck. Kann ein Liebhaber immer bey seiner Geliebten seyn? Der Ehemann kann es. Sie besitzen, und für alles, was nicht Sie sind, todt seyn, ist Eins.

Karoline. (mit zärtlicherm Tone.) Wir sind von nun an auf immer getrennt. Unterlassen Sie Ihre Besuche.

Lorchen. (ihr zuraunend.) Sie wanken, Fräulein!

Dallbeck. Auf immer getrennt? Sie verbieten mir, Sie zu sehn? O, das heißt meinen Tod verlangt! Denn was soll mir dieses Licht?

was soll ich in der ganzen Natur sehen, wenn ich Sie nicht sehen darf? Sie, für die ich einzig nur da zu seyn wünsche?

Karoline. Sollten Sie nicht fürs Pick-As noch öfterer daseyn?

Dallbeck. Sie sind ruhig genug, mein Fräulein, um zu spotten? Wohlan! Ihr Wille geschehe! (Will den Degen ziehen.)

Karoline. (ihm den Arm haltend.) Was machen Sie, Dallbeck?

Lorchen. Lassen Sie ihn doch! Auf die Art werden Sie berühmt, wie Werthers Lotte.

Dallbeck. Wenig Minuten, und mein Degen durchbohrt unfehlbar dieß Herz, wenn Sie auf dieser Härte beharren!

Karoline. So soll ich gezwungen werden? —

Lorchen. (ihr zuflüsternd.) Fräulein! hab ich Ihnen diese Balladenscene nicht vorher gesagt?

Karoline. Aber nicht, daß er sich vor meinen Augen würde erstechen wollen. Du weißt, daß ich schon vor einem bloßen Degen zittre.

Lorchen. (bey Seite.) Was die Verliebten Kinder sind!

Dallbeck. (mit Innigkeit.) Also nehmen Sie noch Antheil an meinem Leben? Also verzeihen Sie mir? — Was nützte mir sonst Ihr Mitleid? — — Ja, Sie verzeihen mir; Sie schenken mir Ihr Herz wieder; dieß Herz, ohne welches mir mein Leben das drückendste Elend dünken würde.

Karo-

Karoline. (halb leise.) Lorchen! was meynst du?

Lorchen. Ich meyne nichts! — (Vor sich.) Sie folgt doch nicht.

Dallbeck. Gnade, mein Fräulein! — Mitleid und Gnade erheben die Menschen zu Göttern.

Karoline. Wenn ich wüßte — Wenn Sie mir versprächen —

Dallbeck. Bey Ihren Reizen schwör ichs — nie soll der flüchtigste Gedanke ans Spiel mir wieder in Sinn kommen. Ueber alle meine Schritte sollen Sie künftig gebiethen. Jeder meiner Gedanken, jeder meiner Wünsche wird Sie, nur Sie zum Gegenstand haben.

Lorchen. (gegen das Fräulein.) Mit Versprechungen ist er schnell.

Karoline. So empfangen Sie meine Hand aufs neue, Undankbarer! Möchte Ihr Herz so feurig, wie Ihr Mund, seyn!

Dallbeck. (küßt ihr die Hand) Ah! welche überschwengliche Güte!

Karoline. Und um Ihnen ganz zu zeigen, wie sehr ich Sie liebe; so füg ich zum Geschenke meines Herzens noch dieses Bildniß hier. (Giebt ihm ein Miniaturgemälde, mit Brillanten besezt.)

Lorchen. (vor sich.) Hab ich doch gepredigt! Mit dem gewöhnlichen Erfolg der Prediger! Gehört und vergessen.

Dallbeck. (küßt mit Entzücken das Gemälde.) Welches nie gehofte Glück!

Karoline. Verwahren Sies, als das Unterpfand meiner Liebe.

Dallbeck. Verwahren? Gleich meinem Augapfel! — Hier an diesem Herzen solls ruhn, so lang ich lebe. — Was sag ich? Selbst der Tod solls mir nicht entreißen! Selbst ins Grab soll dieses kostbare Geschenk mich begleiten.

Karoline. Hintergehn Sie mich nicht weiter, Dallbeck! Sie würden machen, daß ich meiner mich selbst schämte. — (Nimmt Fächel und Handschuh.) Ich muß ausfahren: bin aber bald wieder hier, mein Lieber!

Dallbeck. (indem er sie begleitet.) Ich werde jede Minute bis zu Ihrer Zurückkunft zählen. (Beyde ab.)

Lorchen. (vor sich.) Welch ein sonderbar, veränderlich Ding um das Herz eines jungen Frauenzimmers! — Der arme Onkel! (Folgt.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in den Saal.)

Achter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

(Treten zur Mittelthüre herein.)

Dallbeck. Sage, giebts wohl auf der grossen, weiten Erde einen glücklichern Sterblichen, als mich? Karoline schenkt mir ihr Herz wieder, erfüllt meine Wünsche, überhäuft mich mit Gunstbezeugungen — Hektor.

Hektor. Und ich, Herr von Dallbeck, was ich erst bringe! —

Dallbeck. Meine Seel ist außer sich! Sieh, staun und bewundere! Dieß kostbare Geschenk empfing ich aus ihren Händen.

Hektor. Sapperherrig, sind die Diamanten groß! und blitzen — — Aber der Rabe mit dem Geldbeutel, daß uns der nicht drüber davon läuft.

Dallbeck. Wer?

Hektor. Jeremias Aaron, unser Hofjude.

Dallbeck. Geschwinde! wo ist er?

Hektor. (öfnet eine Seitenthüre, und ruft) Hier durch, Mauschel!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Aaron.

Dallbeck. (geht ihm entgegen.) Ey, ey, mein guter alter Herzensfreund! (schüttelt ihm die Hand) kann er sich wohl vorstellen, wie groß meine Freude ihn zu sehen ist? Wahrhaftig, ich ich muß ihn küssen — (Küßt ihn.) Ein herrlicher Bart! (reibt sich das Kinn) das muß ich sagen! — Wie kommt denn sein niedlich junges Weibchen dabey zurechte?

Aaron. Gewohnheit, Eur Gnaden! Gewohnheit!

Hektor. Und sag mir nur, Jude, warum du immer so schwarz gehst?

Dallbeck. Pinsel! Trauert nicht der Hof?

Aaron. Nicht das, Eur Gnaden! nicht das! Ich traure, — weil mich der Hof nicht bezahlt.

Dallbeck. Spitzkopf! — Er bringt mir Geld, wie ich höre?

Aaron. Ja, Eur Gnaden, Geld!

Dallbeck. Hier ist der Wechsel. Er sieht, ich habe die Interesse gleich mit hineingesetzt. Zwölfhundert für tausend, und nur auf drey Monate.

Hektor. (bey Seite) Der billigste Zins unter der Sonne.

Aaron. Ein gut Wechselchen: aber was soll mirs?

Dallbeck. Nun, ich könnte sterben, und er wär um sein Geld — So darf er sich nur bey meinem Vater melden —

Hektor. Oder bey mir. Ich indossir ihn auch gleich, wenn er will.

Aaron. Ist nichts! Ist nichts!

Dallbeck. Was will er denn?

Aaron. Wie der Herr sagt, der Herr könnte sterben, und Jeremias Aaron wäre geprellt um tausend Thaler. Auweih! — Hat der Herr keine alte Mobilien, die der Herr gerade nicht braucht, und die er mir kann geben zum Pfand? So etwas von der selgen Mama: diamantne Kreuze, Ohrringe, goldne Becher — He?

Dallbeck. Ich habe nichts, das ich nicht brauchte. Goldne Becher, Ohrringe, Kreuzer: wo sollten die bey einem freyledigen jungen Mann herkommen?

Hektor. Wahrhaftig, wir gehn stets aus, ohn uns vor Dieben zu fürchten.

Aaron. Je nun, so wollen wir warten, bis der Herr welche bekömmt.

Hektor. Bedenk, Jude, wenn man ein Kreuz bey dir fände; mein Seel, man hielte dich für einen heimlichen Christen!

Aaron. Wenn man den Monsieur fände bey mir; würde man mich nehmen für einen Schelm?

Hektor. Spitzbube!

Dallbeck. Ich muß Geld haben, Aaron! oder ich bringe mich um, und dann hast dus zu verantworten.

Aaron. O nein! der Herr wird ja nicht seyn ein Kind!

Dallbeck. Herzens-Aaron, schaff mir Geld, und du sollst mir statt aller Musen seyn; in zwanzig Oden und sechzig Epigrammen will ich dich verewigen; alle Musenalmanache des nächsten Jahrs sollen deinen Namen wiedertönen; ja, ich dedicir dir meine sämtlichen Gedichte, und laß dich dafür in Kupfer stechen.

Hektor. Und ich hieb dich dann an meinen Brodschrank, und verehr dich, wie einen Heiligen.

Aaron. Was geht mich der Christentanz an! — Ich kann nicht.

Hektor. Nimm dich in Acht, Jude —

Aaron. Nun?

Hektor. Wenn ich böse werde —

Aaron. Nun?

Hektor. So gehts schnell mit dir zur Thür hinaus.

Aaron. Nun?

Hektor. Es ist mit dem Kerl nichts anzufangen! — (Zu Dallbeck.) Lassen wir ihn laufen! Seine ganze Nazion hat steinerne Herzen. Und wenn ich ihn todt prügelte, wir bekämen doch ohn Unterpfand keinen Groschen heraus.

Dallbeck. Aber wo eines hernehmen? Sage, wo?

Hektor. Warten Sie! — Es ist aber doch erschrecklich, einen Wechsel auszuschlagen, den ich indoßire!

Dallbeck. So denk doch nach!

Hektor. Lassen Sie mich nur gehn! Ich suche bereits in meinem Gehirnkasten.

Dallbeck. (leise zu Hektor.) Höre! — Wir haben da das Bildniß — In außerordentlicher Noth muß man verzweifelte Hülfsmittel ergreifen.

Hektor. Was sagen Sie? — Himmel! Sie werden doch das nicht versetzen wollen?

Dallbeck. Freylich sollt ich nicht! Aber die Umstände —

Aaron. Ich muß fort. — Ein andermal können wir schon weiter mit einander handeln.

Dallbeck. Nur Geduld! — (Zu Hektorn.) Du weißt, wie nöthig ich Geld brauche. Werd ich sie darum weniger lieben, weil ich sie nicht gemalt besitze? Und hab ichs nicht so lange schon bisher gelassen entbehrt?

Hektor. Das geb ich zu. Es scheint mir aber doch immer so einer Untreue ähnlich zu sehn.

Dallbeck. Mags! wenns nur nicht ist. — Hab ich dir schon gesagt, daß zwey reiche Russen hier sind, die diesen Nachmittag wieder aufs Kaffeehaus kommen wollen, und die ich zu ziehn gedenke?

Aaron. Mein! Ich kann nicht länger warten, gnädiger Herr! Mein Negotz leidet!

Dallbeck. Ins Henkers Namen! was hast du denn zu versäumen? — (Zu Hektorn.) Auf alle Fälle erhalt ich ja von meinem Vater noch heute Geld, um mich mit Ehren aus der Sache zu ziehn.

Hektor. Aber bedenken Sie nur, was das Fräulein sagen wird, wenn sie hört, daß ihr liebes Porträt zu Gevattern steht.

Dallbeck. Woher soll sies erfahren? — In Einer Stunde aufs längste lös ichs wieder ein.

Hektor. In Einer Stunde?

Dallbeck. Unfehlbar!

Hektor. Wenn das ist —

Dallbeck. Im Nothfall setz ich mich selbst zum Pfande.

Hektor. (ihn betrachtend.) Sie möchten doch auf diese Kostbarkeit nicht viel geliehn bekommen.

Dallbeck. Man verliert nicht immer: man gewinnt auch wieder.

Hektor. Ihre Gründe sind sehr triftig: nur Schade, daß Sie so leicht niemand überzeugen, als sich selbst.

Dallbeck. Gieb Acht, es geht alles gut. — — (Zum Juden.) Kann man, ohne zu viel zu verlangen, hierauf die Summe zu erhalten hoffen? (Zeigt ihm das Gemälde.)

Aaron. Ah! (Betrachtet es.) Das ist werth —

Dallbeck. Laß das! Und gieb mir das Geld, wenn du willst. — Hier ist der Wechsel.

Aaron. Soll ichs aufzählen?

Dallbeck. Nein, nein! Ich trau dir.

Aaron. Ist versiegelt von der Bank.

Dallbeck. Gut! gut! (Steckt die Rollen ein.) — — Komm diesen Nachmittag wieder her; ich werde das Bildniß unfehlbar einlösen.

Aaron. Recht wohl! (Zur Seite.) Muß mir doch werden mein Interesse! hab ja das Wechselchen — — (Zu Dallbeck.) Nu! wenn Sie sonst was zu schachern haben; machs so billig, als irgend ein andrer. Legen Sies her, wenn ich wieder-

wiederkomme den Nachmittag. — Wenden muß sichs Geldchen, wenn herauskommen soll ein Profit.

Dallbeck. Schon gut! Wir sprechen uns. — Puncto halb drey. Vergiß nicht!

Aaron. Adies denn! Werde ja haben ein Gedächtniß! (Geht ab.)

Hektor. Geh zum Teufel! — — Herr Baron! Herr Baron! mir ist gar nicht wohl bey der Sache zu Muthe.

Dallbeck. Mir desto besser! — Beym Sturm erkennt man den Feldherrn. — Dieses Geld, mir gleichsam aus den Händen der Liebe zugeschickt, weissagt mir ein gewisses Glück. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hektor (allein.)

Der Himmel geb sein Gedeihen! — Die Hofnung ist bey solchen Weissagungen nur immer das Beste! (Pause.) Meinthalben! Will er nicht hören, so mag er fühlen! — Kömmts auf ärgste, so dien ich, in jetzig kriegerischer Zeit, dem König und dem Vaterland,

Und streit', ein tapfrer Grenadir,
Von Laudons Muth erfüllt!
Was acht ich es, ob über mir
Kanonendonner brüllt?

(Dreht sich militärisch herum, und geht ab.)

Dritter Aufzug.

Die Scene ist im Saal.

Erster Auftritt.

Werten. Lorchen.

Lorchen (schluchzend.)

O kommen Sie nur, kommen Sie! Lassen sich erzählen!

Werten. So in Thränen? Ich zittr' im voraus.

Lorchen. Fürwahr, wir haben Beid' auch nicht Ursache zu lachen. (Noch stärker schluchzend.) Unser Glück — müssen wir — nun — anderswo suchen.

Werten. Was sagt Sie? Ist Sie abgedankt?

Lorchen. O nein! Sie selbst vielmehr sind es. Mein Fräulein, die leichtsinnigste weibliche Seele, liebt den jungen Dallbeck wieder mehr als je.

Werten. Eine traurige Nachricht! Doch ich erwartete sie. Stets schien das Fräulein nur dann mir zu lächeln, wenn sie mit meinem Neffen zürnte.

zürnte. Ewig werd ich sie lieben: aber diesen Ort von nun an meiden.

Lorchen. Wenn Sie wüßten, wie ich für Sie gesprochen habe! —

Werten. Ich glaub es; und hier nehm Sie dieß, als eine kleine Belohnung Ihres Eifers, an. (Schenkt ihr einen Ring.) — Sage Sie Ihrem Fräulein: ihr Glück mache das meinige. Möchte sie es doch mit meinem Neffen finden!

Lorchen (weint.) Ach! ach! Ich kann nicht mehr. Sie brechen einem das Herz!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Hektor.

Hektor (zum Baron im Hereintreten.) Sie können's glauben, Herr Baron! Es geht selbst besser, als wir vermutheten.

Baron. Das freut mich! das freut mich! — Sieh da, Herr Bruder! sind Sie hier? — Nun, wie geht's? — Der Henker! Sie sehen ja gewaltig blaß. Wo fehlt's? — Lustig! lustig! Es giebt hier bald Hochzeit, und da soll alles munter seyn!

Werten. Sehr natürlich, daß Sie sich über das Glück Ihres Sohns freuen; aber das könnten Sie ohne deshalb meiner zu spotten. — Seyn Sie versichert, ich halt es mehr für Gewinnst, als Verlust, ein Herz nicht zu erhalten, das Ihr Sohn fesseln konnte.

Baron.

Baron. Das heißt doch noch großmüthig gesprochen! Recht wie ein Held auf dem französischen Theater! — Warum ließen Sie sich denn in Wettstreit ein, wenn Sie so dachten?

Werten. Die Wahrheit zu sagen, weil ich ihn für unwürdig hielt, das Fräulein zu besitzen; weil ich nicht glaubte, daß sie ihn noch lieben würde, sobald sie ihn näher kennen lernte. Aber ich sehe, bey beiden Geschlechtern wählt das Auge. Liebe ist ein Kind, das nur mit dem andern Kinde, Jugend, spielt. Hat man das vierzigste Jahr erreicht, so ist Freundschaft unser einziges Loos.

Baron. Allerliebst, daß Sie die Sache so nehmen. — Junggesellentod und meine Freundschaft ist Ihnen dafür gewiß.

Werten. Eigennutz, Herr Bruder, ist nicht Freundschaft. — Ich hoffe Mann genug zu seyn, um mich von dieser verderblichen Leidenschaft zu entfesseln. — Ihr diener! (ab.)

Baron. Wenn Eure Wohledlen Pistolen brauchen, schicken Sie zu mir. — Ha, ha! Ein Zweyundvierziger und macht noch den Verliebten. — Doch nein! Lachen wäre hier Sünde. Wahrhaftig, ich glaub e er erregt weit eher mein Mitleiden!

Lorchen (im Abgehn.) Bey mir das innigste. Ich habe Beweise seiner Güte.

Hektor. Ich will ihr weinen helfen. — Der arme Mann! — (Bricht in Lachen aus.) Hahaha!

Drit-

Dritter Auftritt.

Der Baron. Hektor.

Hektor (zieht einen zusammengerollten Papierbogen hervor, in dem eine Menge, gleich Rechnungen zusammengeschlagner Papiere liegen.) Nun, mein gütigster liebster gnädger Herr, hab ich das Vergnügen, Ihnen hier das Schuldenverzeichniß Ihres Herrn Sohns zu überreichen. Sie sehn, er hält Ihnen pünktlich sein Wort, und hofft, daß Sie eben so bereit seyn werden, das Ihrige zu halten.

Baron. Wir wollen sehn. Mach nur, daß du fertig wirst.

Hektor. Es kann mit zwey Worten abgethan seyn; mit einem: Ich bezahle, von Ihrer Seite. Und mit dem: Ich danke! von der unsrigen. — Wahrhaftig, eben zu rechter Zeit kamen Sie uns zu Hülfe. Einen Tag später, und wir waren verloren.

Baron. Ich glaub's wohl.

Hektor. Lassen Sie sich ja hier ein paar Thaler nicht ans Herz greifen. Ich kann auf Ehre keinen Groschen ablassen! Alles ist bereits aufs billigste angesezt: obschon gewiß auch nichts vergessen.

Baron. So mach ein Ende!

Hektor. Ey ja, man muß sich heutzutage vorsehen. — (Liest:) „Kurzes und wahres Schul-

„denver-

„den verzeichniß Herrn Moritz Edlen von Dallbeck „für dessen Herrn Vater, Kasimir Edler von „Dallbeck, aufgesezt; welcher für jenen zu bezahlen sich anheischig gemacht hat, und hierdurch „anheischig macht.“

Baron. Ob ich bezahle oder nicht, das geht dir nichts an. — Lies!

Hektor. Das war so eben meine Absicht — (Liest:) „Erstens; soll an Richard Knirps, „für fünf Jahr Lohn, Kostgeld und kleine Ausgaben — 163 Thlr. 4 Gr. 9 Pf.

Baron. Wer ist der Richard Knirps?

Hektor. Meine Wenigkeit, Ihnen zu dienen. — Da der Name sich für den Valet de Chambre eines Spielers nicht schickte; so taufte mich mein Herr von neuem, nach dem Valet in der Karte — Hektor.

Baron. Schöne Erfindung!

Hektor. Ah! daran ist er reich: denn er ist Poet. — (Liest:) „Zweytens; an Jeremias „Aaron, seines Handwerks ein Wechsler, seiner „Religion ein Jude —

Baron. St! An Juden bezahl ich nichts. Streich das weg!

Hektor. Gut, ich lasse mir's gefallen! — (Liest:) „Drittens; an, an, an — vierundzwanzig christliche Handwerksleute: ihr Name, Stand und Gewerbe ist der Länge nach verzeichnet, und die Rechnungen liegen im Original bey — sie haben bereits einen Verhaftsbefehl gegen

meinen

meinen Herrn auswirken wollen, oder gar schon ausgewirkt — (sieht wieder in das Blatt) „die Summe von 3426 Thalern, 16 Groschen, 8 Pfennig — wofür sie ihn ein ganzes Jahr, auf sein Ehrenwort, bekleidet, beschuht, gespeist, getränkt, frisirt, rasirt, gefahren, getragen, und mit allem Nöthigen versorgt haben.

Baron. Gefahren, getragen — Was für eine abgeschmackte Rechnung?

Hektor. Wenn Sie mir nicht glauben, so will ich Ihnen morgen früh alle die Leute zuschicken. Sie finden sich hier jeden Tag Schlag sieben Uhr des Morgens mit der vortreflichsten Pünktlichkeit ein.

Baron. Ein schöner Hofstaat!

Hektor (liest:) „Viertens; an Madame N. N. — sie will ihren Namen nicht bekannt gemacht wissen — „für Abmiethung eines wohl „möblirten Hauses in der Vorstadt, auf ein ganzes Jahr, 250 Thaler.“

Baron. Zu was hat er das Haus?

Hektor. Um die freye Luft zu genießen; im Sommer daselbst zu baden, zu schlafen, und dergleichen. Es hat die schönste Aussicht auf den Strom. Ihr Herr Sohn lebt daselbst, wie ein ächter griechischer Weise: die schöne lebendige Natur ist sein Studium.

Baron. Und du glaubst, Schurke —

Hektor (unterbricht ihn.) Wir wollen das Blatt umwenden. — (Liest:) „Verzeichniß unser

„rer

„rer ausstehenden Schulden.“ Sie werden sehn, daß sie nicht viel weniger, als unsre zu bezahlenden, betragen. Wer nur auf ihre Eintreibung warten könnte!

Baron. Laß hören!

Hektor (liest:) „Erstlich; Basanio di Venezia“ — Er ist Ihnen bekannt?

Baron. Mir und aller Welt! Er ist ja der reichste Italiener hier im Lande.

Hektor. Ey, wir geben Ihnen keine verschimmelten Dokumente; die unsrigen sind so gut, als baar Geld. — Nun, dieser reiche Basanio di Venezia, Ihnen und aller Welt bekannt, — ist uns eigentlich nichts schuldig.

Baron. Wie?

Hektor. Aber sein Vetter, der Lieutenant, 1500 Thaler, wie dieser Wechsel bezeugt.

Baron. Mein Treu, ein Dokument, auf das ihr sicher geborgt kriegt.

Hektor. O, allerdings! Hätte der verzweifelte Tollhaus sich im Duell neulich nur nicht todtschießen lassen. — (Liest:) „Zweytens; Hy„pothek auf zwölf Partien Billiard mit dem Ka„pitän Fisak —

Baron. Was ist das?

Hektor. Mein Herr hat mit dem Kapitän um zweyhundert Louisd'or gewettet, daß er ihm zwölf Partien hinter einander abgewinnen will, und giebt ihm noch six á point auf jedes Spiel vor. Das macht, wir wissen zu sprengen, und

an

an Festigkeit des Stoßes übertrift uns kein Marqueur. Sobald nur die Revue vorbey ist, haben wir das Geld im Sacke.

Baron (giebt ihm eine Ohrfeige.) Und du hier ein Trinkgeld für die Frechheit, mir solch eine Rechnung vorzulegen. Bring das Geld dem, der dich schickt.

Hektor. Er wird nur die Münze nicht nehmen wollen.

Baron. Unverschämter Schlingel! Komm mir noch einmal mit deinem Billiard. (Geht ab.)

Hektor (ihm nachrufend.) Er macht zehn Kugeln, Ihr Herr Sohn, bevor der Kapitän Eine. — (Allein.) Deß seine Hand ist zum Schlagen, nicht zum Geben fertig. Mein Herr hat wohlgethan, sich anderstwo zu beschäftigen. — Sieh! da kommt er. Gerade zur rechten Zeit! — Seine Augen funkeln. Sollt er wohl gar endlich einmal gewonnen haben?

Vierter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

(Dallbeck zählt, im Hereintreten, Gold in seinen Hut, der ganz damit angefüllt ist.)

Hektor. Ich habe, Ihrem Befehl zufolge, Dero gnädigen Herrn Papa gesprochen, der aber sehr ungnädig mit mir umgegangen ist. Er hat unsre Rechnung mit einer Münze bezahlt, die

fühlbar, aber nicht brauchbar ist. — Allhier stieß mir auch Ihr Onkel auf. Himmel, der ist traurig!

Dallbeck (zählt immer fort.) Macht tausend zweyhundert und fünfzig.

Hektor (bey Site.) Verteufelt viel Geld! Das wird unsre Actien heben. — (Zu ihm.) Auch Ihre Braut hab ich gesehn. Sie läßt sich Ihnen empfehlen.

Dallbeck (stampft mit dem Fuße.) Die verfluchten Sieben! Wenn ich auf sie kein Quinzeleva wagte, gewann ich noch zweyhundert Louisdor mehr. Fühlt es doch beym Einbeugen, wie's Herz bey dieser Sieben mir schlug. Aber der vermaledeyte Grundsaz, stets auf den vierten Point zu halten — und der mir jederzeit fehlschlägt, und den ich so oft bezahlen müssen! Verdammtes Glück!

Hektor (bey Seite.) Da haben wir's; nie ist er zufrieden! Verliert er, so klagt er; gewinnt er, so ist er toll, weil er nicht soviel gewonnen hat, als er wollt und konnte. Wie elend ist doch das Leben eines Spielers!

Dallbeck. Künftig will ich auch blos den Eingebungen meines Herzens folgen. Fühl ichs nicht ordentlich, wie bey günstigen Blättern mir die Seel in Fingern zuckt, und wie bey jedem unglücklichen meine Hand mir zittert? O, ich möchte verrückt werden über die Sieben!

Hektor.

Hektor. Ich muß ihm nur recht scharf ins Gesicht reden — (Sehr stark.) Gewiß, das Fräulein liebt Sie überaus zärtlich.

Dallbeck. Diese Dukaten sind sicher fünf bis sechs As zu leicht; die will ich bey Seite stecken: wenn ich verliere, sollen sie zuerst dran. — Auch Thalheim ist mir noch zweyhundert Thaler auf Parole schuldig.

Hektor (zieht ihn beym Aermel.) Aber, Herr Baron, so merken Sie doch auf! Ich spreche da schon eine ganze Weile von Ihrer Braut.

Dallbeck. Ah! von Karolinen. — Nun, wie steh ich mit ihr?

Hektor. Man kann nicht besser! — O! es ist ein herrliches Mädchen. Was ich vergnügt bin, Sie mit ihr ausgesöhnt zu sehen!

Dallbeck. Ich muß sagen, es ist mir selbst nicht zuwieder.

Hektor. Wie? Auf einmal wieder so kalt? Und vor zwey Stunden lauter Glut? — Hab ich nun Unrecht, wenn ich sage, daß Sie nur verliebt sind, wenn Sie kein Geld haben? Gold im Beutel verjagt die Liebe aus'm Herzen.

Dallbeck. Lern besser urtheilen! Ich liebe das Fräulein so sehr, als je. Aber ich habe von neuem über meine Leidenschaft nachgedacht. Anverwandte, Kinder, Frau, Wirthschaft: all das macht mir Angst. Ich liebe die Freyheit.

Hektor. Und die Ausschweifung.

Dallbeck. Hektor! es giebt in der That keinen angenehmern Stand, als den eines Spielers. Freud und Wohlleben sind auf allen seinen Wegen, und der Ueberfluß folgt ihm auf dem Fuße. Seine Taschen gleichen einer Schatzkammer. Uhren, Ringe, Dosen, alt- und neumodische, trägt er zu Dutzenden bey sich. Unter seinen glücklichen Händen wird Kupfer zu Gold.

Hektor. Und Gold zu nichts.

Dallbeck. Jeden Tag laden ihn zwanzig Karten der vornehmsten Damen zum Spiel ein. Er kommt, und die ganze Gesellschaft, die ihn mit Ungeduld erwartete, jauchzt ihm entgegen. Alles geräth in Bewegung. Weiber, die sonst nie den Mund zuthun, verstummen; der junge Herr vergißt im Spiegel zu gucken und seine eignen Einfälle zu belachen; die alte Dame den Vorsaz, ihre Zahnlücken zu verbergen; die Betschwester flucht, und die keusche Lukretia läßt sich küssen. Welcher Stoff zum Lachen für einen poetischen Kopf! Kann man sein Leben vergnügter hinbringen?

Hektor. Ich geb es zu! — Aber dann, wenn man verliert, mag auch alles das weidlich ekel seyn.

Dallbeck. Das Spiel hebt alle Stände auf. Beym Farotische gilt der Kaufmann so viel als der stolzierende Rathsherr, der Legationssekretär so viel als sein Gesandter; und gar

oft

oft bedankirt eine Banquiersfrau die arme Hofdame. Der Niedrigste im Volk kann sich hier am Eigensinn des Schicksals rächen. Er sey der geschickteste Spieler, und er wird der Angesehnste in der Gesellschaft seyn.

Hektor. Dieser prachtvollen Rede nach zu urtheilen, sind Sie jetzt wohl mit Gelde versehn. Desto besser! Sie können sonach Karolinens Bildniß wieder einlösen.

Dallbeck. Wir wollen sehn.

Hektor. Geben Sie mir tausned Thaler davon, und ich hol es.

Dallbeck. Behüte der Himmel! Das ist Geld, das mir aufzuheben gegeben worden.

Hektor. Bedenken Sie doch —

Dallbeck. Ich muß den Augenblick wieder spielen.

Hektor. Wenigstens bezahlen Sie mir meinen Lohn, um doch etwas zu retten.

Dallbeck. Wie? Ich bin dir schuldig?

Hektor. Je, so lang ich bey Ihnen bin, seit fünf Jahren hab ich noch keine fünf Heller erhalten.

Dallbeck. Mein Vater wird dich bezahlen. Der Artikel ist auf der Rechnung.

Hektor. Zapfts Meer ab, und ihr findt Fische. Sein Geld ist schwer, aber nicht gültig.

Dallbeck. Laß es gut seyn! Ich werde deine Rechnung ein andermal untersuchen und tilgen. — Jetzt kömmt jemand.

Hektor (sieht durchs Fenster.) Die Frau Sattlerin. Sie geht der Spur des Geldes nach.

Dallbeck (steckt geschwind das Gold in die Taschen.) Wir müssen sie loszuwerden suchen. — (Ruft:) Nur herein!

Hektor. Auch Herr Resch, Ihr ehrlicher Schneider.

Dallbeck. Sehr zur Unzeit!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Adam. Resch.

Dallbeck. Ihr Diener, meine liebe Frau Adam! Es ist ja recht lange, daß ich nicht das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehn.

Frau Adam. Und doch komm ich oft, sehr oft her. Aber nie trift man Sie zu Hause. Des Nachts spielen Sie, und am Tage schlafen Sie.

Dallbeck. Sie kömmt wegen der lezten englischen Chaise, grün mit Gold ausgeschlagen?

Frau Adam. Ganz recht, gnädiger Herr!

Dallbeck. Nun, sieht Sie, ich weiß es recht gut. Ich bin sehr zufrieden mit der Arbeit, und Sie soll bezahlt werden. — (Leise zu Hektorn.) Find ein Mittel, mich von dieser traurigen Unterredung zu befreyen. — Sie, lieber Resch, was führt Sie her?

Resch. Ich wollte nur ergebenst anfragen —

Hektor. Ob wir was für ihn zu thun hätten? Vorjetzt nicht!

Resch. Und bitten?

Hektor. Wir sind gar nicht mit Ihm zufrieden.

Resch. Sie —

Hektor. Seine Leute nähen so schlecht.

Resch. Ich —

Hektor. Die lezten Beinkleider für mich sind schon an sechs Orten aufgetrennt.

Frau Adam. Ich will jetzt mein ältestes Mädchen verheirathen.

Dallbeck. Ah! Sie ist lebhaft und angenehm; ihr künftiger Mann kann sich freuen.

Frau Adam. Und wie man nun bey solchen Gelegenheiten immer etwas Geld braucht —

Dallbeck. Ich will des Todes seyn, Frau Adam, wenn ich itzt welches habe.

Frau Adam. Bedenken Sie aber nur, wie lange schon die Rechnung steht.

Dallbeck. Seit sechs Monaten hab ich keinen Dreyer in meine Hände genommen. Kein Teufel bezahlt.

Hektor. Wir zehren an uns selbst. Mach Sie's auch so!

Resch. Lassen Sie sich mein Elend rühren, gnädger Herr! Meine Frau versieht sich stündlich ihrer Niederkunft. Geben Sie mir hundert Thaler auf Abschlag.

Hektor. Wer Henker heißt ihm, sich mit Kindermachen abgeben. Mach er mir Kleider!

Resch. Achtzig Thaler wenigstens.

Dallbeck. Kinder! — wenn ich sie hätte! — — Kein Mensch bezahlt lieber, als ich. Fragt meinen Kerl da! Aber —

Hektor. Wenn er bey Kasse wär, würd er mir nicht den seit fünf Jahren rückständigen Lohn bezahlen? Meine Schuldfoderung ist doch wohl so gut, als die eure?

Frau Adam. Aber — wenn soll ich denn wiederkommen?

Dallbeck. Wenn Sie will, mein Kind! Morgen. Was weiß ichs?

Hektor. Ich wills Ihr schon sagen, wenns Zeit seyn wird.

Resch. Was mich betrift, ich gehe nicht anders von hier, als man muß mich bezahlen, oder hinauswerfen.

Hektor. Ueber den halsstarrigen Bock!

Dallbeck. (nimmt Beyde beym Arm, und zieht sie an sich.) Hört! Ich will euch eine Sache vertraun, über die ihr viel Freude haben werdet, und die in der Folge euch sehr nützlich seyn kann. Ich heirathe Fräulein Mildenberg, und mein Vater befriedigt bey dieser Gelegenheit alle meine Gläubiger.

Hektor. Auf die Art also —

Frau Adam. Aber ich brauche jetzt Geld.

Hektor. Wollt ihr die Kundschaft verlieren? Habt ihrs Geld nicht so gut als im Sacke? — Macht nun, daß ihr fort kommt!

Resch. Wird denn die Hochzeit bald seyn?

Hektor. Sehr bald! — Ich möchte rasend werden!

Frau Adam. Noch diesen Monat?

Hektor. Ja, ja! — Nur fort! — — Wir erwarten die Braut. Wenn sie euch hier träfe, könnte die Sache rückgängig werden.

Frau Adam. Sie versprechen mir also gewiß —

Hektor. Verlaß Sie sich auf mich, und geh Sie! (Treibt Beyde gegen Thüre.)

Frau Adam und Resch. (zugleich.) Aber, Herr Baron —

Hektor. (stößt sie zur Thüre hinaus) Welch ein Schnak, ihr verdammten Philister! — (Schließt die Thüre ab, lacht und kömmt zurück.) So muß man Gläubiger abführen! — — Da Sie aber doch jetzt bey Gelde sind —

Dallbeck. Nichts zieht gewisser Unglück im Spiele nach sich, als wenn man Schulden bezahlt

Hektor. Ah! nun weiß ich, warum so viele Hofleute sie niemals bezahlen. — (Man hört pochen.) Schon wieder?

Dallbeck. Keinen Gläubiger herein!

Hektor. Schon gut!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dallbeck. (allein.)

Wenn ich nur erst zehntausend Dukaten gewonnen habe, so spiel ich nicht mehr. — Zwar — zehntausend sind noch so gar viel nicht! Bey meinem Glück, bey meiner Einsicht kann ich weit mehr gewinnen. Dreyßigtausend wenigstens, oder hunderttausend? O ja, und nichts ist leichter! Gesezt, daß ich auch jeden Tag, einen in andern gerechnet, nur hundert Dukaten gewönne; auch das macht in Einem Jahre schon sechs und dreyßigtausend fünfhundert aus. — Aber freylich, manche Tage gewinn ich auch mehr als hundert Dukaten. — Kurz, in einem einzigen Jahre kann ich reich werden. Dann kauf ich mir ein Rittergut, einen Titel, laß mir einen prächtigen Palast bauen, ihn nach dem neuesten Geschmack ausmöbliren, und in groß Folio mein Bildniß stechen. Alle Mädchen sollen mir dann nachlaufen. Zwar spiel ich noch zuweilen, als ein vernünftiger Mensch: aber ich weiß meine glückliche Zeit abzupassen; und es ist unmöglich, daß ich in der Länge nicht noch immer mehr gewinnen sollte.

Siebenter Auftritt.

Dallbeck. Der Marquis. Hektor.

Hektor. (ruft herein.) Ihr Rival bey der Gräfin.

Dall-

Dallbeck. Was Teufel will der Narr?

Marquis. (im Hereintreten zu seinen Bedienten.) Mein Wagen soll in der andern Straße warten. Ihr entfernt euch. Ich bin incognito.

(Geht vollends herein.)

Hektor. (ihm nach; vor sich.) Was wird da herauskommen?

Marquis. Nennen Sie sich Dallbeck?

Dallbeck. Nicht anders.

Marquis. J'en suis charmé! — Heissen Sie doch Ihren Bedienten hinausgehn.

Dallbeck. (zu Hektor.) Geh!

Hektor. Aber —

Dallbeck. Soll ich's zweymal sagen?

(Hektor geht ab.)

Achter Auftritt.

Dallbeck. Der Marquis.

Marquis. Kennen Sie mich?

Dallbeck. Ich habe nicht die Ehre.

Marquis. (bey Seite.) Courage, Marquis! Er scheint furchtsam. — (Laut.) Und doch bin ich am Hof und in der Stadt allgemein bekannt. Aber leicht möglich, daß Sie bey der bonne Compagnie und den Großen keinen Zutritt haben. Wissen Sie demnach, daß ich mit den Prälaten, Kardinalen, Ducs, Archiducs und ersten Pairs von Frankreich in Verwandtschaft und Verbindung stehe. Hätte Ludewig der

Vier-

Vierzehnte meinen Urgroßvater, Vice-Baillif de Meine, nebst allen seinen hunderttausend Anhängern, aus Furcht nicht verjagt; so müßt ich seyn, Marechal des Armées, oú Miniſtre detât. So bin ich freylich blos Homme de lettres, die Seele der Gesellschaft, der Kenner des Schönen, der Freund der Großen, das Schrecken der Ehemänner, und der Liebling des andern Geschlechts. Mein Muth ist bekannt; ſi je me bats, je tue. — Nun noch mein Name! Jean Theodor Fréderic Marie Victor, Marquis de la Richesource & des pays inconnus; und Sie werden glauben, daß ich Ihnen viel Ehre erzeige, Sie zu besuchen.

Dallbeck. Die ich erkenne, wie ich soll.

Marquis. Ich habe mich mit einer Dame aus der Provinz, ohn es abgezweckt zu haben, in eine verliebte Verbindung eingelassen. Sie ist nicht schön; aber sie hat sich nun einmal in mich verliebt. Die Natur gab sich die Mühe, mich mit Schönheit zu beschenken, und ich wuchre mit meinem Pfunde. Meinem einmal gefaßten Entschluß sich daher entgegensetzen, heißt einen Strom in seinem Lauf aufhalten.

Dallbeck. Ich kann nicht glauben, daß jemand so verwegen seyn sollte.

Marquis. Und doch versichert man mich, daß Sie diese Eitelkeit hegten.

Dallbeck. Ich?

Marquis. Daß, ohn Achtung für Rang

und

und Würde, Sie sich einfallen ließen, mir das Herz der Dame zu verrämmeln.

Dallbeck. Bloße Verläumdung! Ich kenne den Abstand zwischen mir und Ihnen.

Marquis. (zur Seite) Er zittert. — (Laut) Wissen Sie, Monsu aus der Kartenfabrik, daß es mir ein leichtes ist, Ihre Bank auf immer zu sprengen?

Dallbeck. Ich weiß es.

Marquis. Meynt Er in seinem thörichten Wahn wohl mit Leuten meiner Art umspringen zu können, wie mit Karobuben?

Dallbeck. Behüte, Herr Marquis!

Marquis. (zur Seite.) Das geht gut. — (Laut) Und doch macht Er den Wichtigen, kleiner Nasenstüber-Edelmann, gepfropft auf den Geldmäkler.

Dallbeck. (sezt den Hut auf.)

Marquis. (zur Seite.) Ma foi, ich glaub, er hat Herz. — (Laut.) Ich will vorizt meinen Zorn mäßigen —

Dallbeck. (legt die Hand an den Degen.) Nicht nöthig! Ich bin bereit.

Marquis. Schon gut! Dazu lach ich.

Dallbeck. Ihr Lachen steht mir so wenig an, als Ihre vorige unverschämte Aufführung. — Sie sind ein Nichtswürdiger!

Marquis. Es beliebt Ihnen nur so zu sagen.

Dallbeck. Ein Schuft! — Ein Hasenfuß

Marq.

Marquis. Sie scherzen, weiß ich.

Dallbeck. (geht mit gezogenem Degen auf ihn los.) Ich muß doch sehn, ob Ludwig der Vierzehnte Recht hatte, das Geschlecht der Vice-Baillifs von Meine zu fürchten.

Marquis. Mais, mon Dieu, wer wird sich denn um einer solchen Bagatelle willen entzweyen?

Dallbeck. Der Degen ist einmal aus der Scheide, Herr Franzmann! Er fodert Blut.

Marquis. (schreyt und kriecht hinter einen Stuhl.) Oh! oh! ich bin des Todes!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. Wrs ists? Was giebts denn?

Marquis. (legt die Hand an den Degen.) Ha! wenn man mirs auch so nahe legt —

Hektor. Nur gemach, Herr Marquis!

Marquis. Laß er mich!

Hektor. Sachte! sachte!

Dallbeck. Geh weg! Es ist ein Elender, den ich so wenig zu fürchten brauche, als das Schooshündchen der Dame, für welche er ficht.

Hektor. Aber was haben Sie denn?

Marquis. (trotzig.) Sein Herr da ist von übler Laune, — (sanfter) und nimmt alles so ganz schief. — Ich komme hieher, mich wegen einer gewissen Sache en bon ami zu erkundigen;

er

er macht den Aufgebrachten, ohne mich zu hören. Ce n'eſt pas poli, Monſieur! Ce n'eſt pas poli!

Hektor. Welche Sache aber?

Marquis. Pure Bagatelle! weniger als nichts! Die Frau Gräfin Dittmars führte mich her.

Hektor. Um dieſe alſo? Pfuy Teufel, einer alten Frau wegen ſich zu ſchlagen! — Und Sie, Herr Marquis, Sie haben das Herz, nach unſerm Erbtheil lüſterne Hände auszuſtrecken, und kommen noch her, es uns zu notificiren?

Marquis. Alle Welt. Ich liebe ſie nicht. Sie iſts, die mich anbetet.

Dallbeck. O, Sie können ſie lieben, ſo viel es Ihnen gefällt. Sie ſind ein würdiger Liebhaber für die Frau Gräfin, und ich bin ſo weit davon entfernt, Sie um dieſes Gut zu beneiden, daß ich Ihnen willig alle meine Rechte darauf abtrete.

Hektor. Auf die Perſon verſteht ſich, nicht auf das Vermögen. (Spricht einige Worte heimlich mit ſeinem Herrn.)

Marquis. (bey Seite.) Ich wußts ja wohl, daß ich am Ende Recht erhalten würde. Auf die Art muß man ſich aus Händeln ziehn.

Hektor. (zum Marquis.) Sollten Sie indeß etwas Arquebuſade nöthig haben?

Marquis. Vorizt nicht, mein Freund. — (Zu Dallbeck.) Ich bin erfreut, mein Herr, zu ſehen, daß Sie brav denken, und daß dem allen

in Güte abzuhelfen gewesen. Sie und ich nehmens jeder mit zwey andern auf. Von nun an rechne ich Sie zu meinen Freunden. — Votre très humble! Votres très humble! (Eilt ab.)

Dallbeck. Ich Sie nicht zu den meinigen.

Zehnter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck. Das war also dein Marquis; dieser furchtbare Nebenbuhler?

Hektor. Ja, mein Herr, das war er.

Dallbeck. Ein erbärmlicher Schächer! — Ich fürchte nur, meine Russen sind darüber fortgegangen. Ich habe sie zu lange warten lassen, und muß eilen. — Hektor! mein Herz sagt mir Gutes zu.

Hektor. Trauen Sie ihm nicht zu sehr. Diese Eingebungen kommen sehr oft vom Versucher da unten! Ich will Sie gewarnt haben.

Dallbeck. Pah! Ich bin ein Spieler, der sich zu mäßigen weiß. Ich gewinne, weil ich Ueberlegung habe.

Hektor. Aber die Sieben! die Sieben!

Dallbeck. Ja, die vermaledeyte Sieben! Ich setze nie mehr auf sie!

Hektor. Und lezthin, da Sie zweymal debankirt wurden; was war Ihnen denn da für ein Blatt zuwider?

Dabeck. Damals alle.

Hektor.

Hektor. Also — der Krug geht so lange zum Wasser —

Dallbeck. Stille! Du wirst mir in meinem Alter Sittenpredigen halten. (Geht fort.)

Hektor. An Ihre Braut haben Sie mir nichts aufzutragen?

Dallbeck. Nein! (Vollends ab.)

Hektor. Vielleicht desto mehr, wenn er wieder kömmt. (Geht ihm nach.)

Vierter Aufzug.

Die Scene bleibt im Saal.

Erster Auftritt.

Karoline. Lorchen.

Lorchen. (öfnet die Thüre.) O so kommen Sie doch! Es ist gewiß so, wie ich Ihnen sage.

Karoline. (tritt herein.) Wozu du mich verleitest! Wenn er käme!

Lorchen. Er kömmt nicht! Er hat kaum angefangen zu spielen.

Karoline. Also glaubst du wirklich, daß er spielt?

Lorchen. Ob ichs glaube? Ich habs mit eignen Augen ja gesehn. Und bald können Sies

auch selbst von seinem Bedienten hören, der in kurzem herauskommen wird.

Karoline. Und wenn ichs nun höre; was meynst du, daß ich thun soll?

Lorchen. Einen Menschen aufgeben, der ehster Tage seine Ohren verspielt.

Karoline. Vielleicht, daß ihm die Zeit noch die Augen aufthut.

Lorchen. Oder vielmehr das schwache Auge vollends stockblind macht.

Karoline. Lorchen! alle deine Mühe ist vergebens. Du kannst Recht haben: aber es giebt Verbindungen, die unter unglücklichen Gestirnen geschlossen sind, und welche die Menschen umsonst sich zu zerreissen bemühen. Vernunft, Freundesrath, nichts vermag dagegen. Man erkennt den rechten Weg, aber man betritt den entgegengesezten.

Lorchen. Nun, meinetwegen! so gehen Sie dann auf demselben bis zum Ziele des Elendes; heirathen Sie einen Menschen, bey dem Sie, stets seiner Neigung zum Spiel aufgeopfert, selbst des Nothwendigen entbehren werden; der, stets traurig oder zornig, immer gegen den Himmel tobt, Essen und Trinken, Weib und Kind vergißt, um einen Juden aufzusuchen, welcher ihm auf Pfand leihe, und Ihre ächten Juwelen für böhmische Steine eintausche. Für ihn sind die Stühle in seinem Hause mit Dornen gepolstert. Er verläßt Sie des Morgens, um erst spät des Nachts zurück-

rückzukehren, und dann mit Fluchen Ihre Ruhe zu unterbrechen. Ihnen selbst wird er verächtlich begegnen, und doch Sie nöthigen, wenn nun Hab und Gut schon versetzt ist, sich mit zu unterzeichnen, um ihn vom Arrest und sich vom Schimpfe zu retten. Noch glücklich, wenn das hilft! und nicht wenig Monate drauf Ihre Ländereyen angeschlagen und Ihre Betten den Meistbietenden feilgeboten werden!

Karoline. Welcher Qualgeist! Ich will mich nicht im voraus ängstigen. Der Erfolg widerlegt oft die Vorhersagung. — Er wird das Spiel lassen.

Lorchen. Kann ein Mohr seine Haut ändern, und ein Parther seine Flecken? Der dieß gesagt hat, kannte die Menschen. — Aber St! Ich höre kommen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

(erschrickt, da er die Frauenzimmer gewahr wird.)

Karoline. Warum so bestürzt, Monsieur Hektor? Wo ist sein Herr?

Hektor. (verlegen.) Wo er auch sey, so steh ich für seine Ergebenheit. Er hat das treuste Herz von der Welt.

Lorchen (hitzig.) Wer hat danach gefragt, Herr Gaudieb?

Hektor (kalt.) Gaudieb? Ich merks, man verkennt mich. (Will ab.)

Lorchen (hält ihn.) O nein! so haben wir nicht gewettet.

Hektor. Ich muß fort! Ich bin beordert.

Lorchen. Erst eine Frage beantwortet! — ist Dallbeck hier nebenbey in der Billiardstube? und was macht er?

Hektor. Oho! Das ist wider den Akkord; denn's sind zwey Fragen.

Karoline. Scherz bey Seite! Hier ist Geld. Sag Er mir aufrichtig: spielt sein Herr?

Hektor (nimmt das Geld.) Sicher! Sicher ist er von dieser Raserey geheilt, und wird sein Lebstage nicht wieder spielen.

Karoline. Nun, Lorchen! siehst du, wie falsch dein Verdacht war?

Lorchen. Lügner Er! soll ich aufmachen?

Hektor. Mach Sie auf! Und Sie wird hören, wie er die Karten verflucht.

Karoline. Also spielt er doch?

Hektor (verlegen.) Er spielt, die Wahrheit zu sagen, gnädiges Fräulein; aber blos — aus Edelmuth; um sich des gewonnenen Geldes zu entledigen, (dreist) und um künftig ganz allein an Ihren Reizen sich zu vergnügen.

Lorchen. Nun, Fräulein! hab ich Erscheinungen?

Hektor. Lassen Sie ihn nur heute noch! Ganz gewiß wird er endlich jetzt, auf morgen

und

und auf alle kommende Tage, durch Schaden klug.

Karoline. Wie?

Hektor. Bewundern Sie seine Gewissenhaftigkeit! Sein Geld ausdrücklich deshalb zu verlieren, um nicht weiter versucht werden zu können! Er kennt die Schwäche des menschlichen Herzens, und sichert sich dagegen. Fürwahr eine Vorsicht, die kaum ihres gleichen hat!

Karoline (mit dem Ton des Schmerzens.) Zu spielen! ungeachtet seines Eides —

Hektor. Es ist das leztemal, gnädges Fräulein! Muß das leztemal seyn! — Noch ist er zwar auf dem Kampfplaz, und vertheitigt sich wie ein Löwe: aber blos um mit Ehren zu fallen, und sein Leben dem Sieger theuer zu verkaufen.

Lorchen. Und warum hat er seinen Herrn in dieser Noth verlassen?

Hektor. Um unsre Auxiliartruppen anrücken zu lassen. Ein Herr von Thalheim ist ihm zweyhundert Thaler Schuldig, und die hab ich so eben geholt. Auch haben wir noch einige Kostbarkeiten; unter andern eine Lorenzodose, die uns bey jeder aus ihr genommenen Prise Gelassenheit im Leiden verschaft. Nur Schade, daß sie blos von Schildkröten ist!

Lorchen. Mein Fräulein, haben Sie genug?

Hektor. Darf ein unterthäniger Diener sich unterstehen, hier einen Rath zu geben? —

Wenn Sie meinen Herrn heirathen, so machen Sie, daß Sie aus dieser Stadt kommen; und es wird alles gut gehn!

Karoline. Ich wills überlegen. Jetzt geh Er!

Hektor. Unterthäniger Diener, Jungfer Lorchen!

Dritter Auftritt.

Karoline. Lorchen. Nachher Werten.

Lorchen. Wie nun, gnädges Fräulein? Werden Sie noch Dallbecken das Wort reden? Noch glauben, daß Sterne Sie zwingen ihn zu heirathen? Nicht sie, unser Herz macht unser Unglück — Halt! (Freudig.) Wahrhaftig, wie gerufen! Der Justizrath!

Karoline. Ah, laß uns fortgehn! Unmöglich kann ich mich in diesem Zustand vor ihm sehn lassen. (ab.)

Werten, (der hereingetreten, eilt Karolinen nach.) Sie fliehen, gnädges Fräulein, fliehn, weil ich das Zimmer betrete? Bleiben Sie, und hören mich wenigstens! — (Ergreift Lorchen.) Lorchen! was heißt das? — Doch auch Sie will mich nicht hören? Ist denn alles in diesem Hause gegen mich verschworen?

Lorchen. Mit nichten! Ich diene Ihnen noch immer mit dem größten Eifer; aber lassen Sie mich jetzt! (Eilt ab.)

Werten.

Werten (allein.) Himmel! dieser Streich schlägt mich zu Boden! Selbst die gewöhnlichsten Höflichkeitsbezeigungen werden mir versagt! Vielleicht daß eine schwarze Verläumdung — Ich muß das Geheimniß ergründen! (Will abgehn; die Gräfin vertritt ihm den Weg.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Werten.

Gräfin. Wohin, lieber Werten?

Werten (prällt zurück; vor sich.) Verdammter Zufall! Wer hier fort wäre! — Ich wags! (Will ab.)

Gräfin. So bleiben Sie doch! Ich hab Ihnen etwas sehr Angenehmes zu sagen. — Doch nein! Gehn Sie! Eine geheime Zusammenkunft mit einer Mannsperson! Schon der Schatten, schon der Gedanke davon macht mich in den heißesten Hundstagen frieren.

Werten. Ich gehorche.

Gräfin. Warten Sie! — Wie zuversichtlich auch Ihre Hofnung seyn dürfte; so wird doch, hoff ich, Ehrfurcht die Liebe im Zaum halten. Nicht?

Werten. Gnädge Frau —

Gräfin. Die Liebhaber jeziger Zeit sind so thätig bey unserm Geschlechte. — Und doch ists nicht genug, tugendhaft zu seyn; man muß es auch scheinen, lieber Werten!

Werten. Gnädge Frau —

Gräfin. Recht sehr bedaur ich, daß meine Schwester Ihre Neigung so schlecht erwiedert. Hätt ich nicht das Gelübde einer Ewigen Wittwenschaft gethan, Sie wären dann grade der Mann, dem ich gut seyn könnte. — O wehe! was ist mir entschlüpft! — Wenn Sie Folgerungen daraus ziehn, so fall ich in Ohnmacht!

Werten. Gnädge Frau —

Gräfin. Ihr sanfter Ton, Ihr bescheidnes und zärtliches Wesen würden mich, statt der Ueberraschung, nur noch mehr erbittern. Unterdrücken Sie daher — ich sag es Ihnen im voraus — unterdrücken Sie Ihre Neigung: denn nie wird ich mich zur Lieb entschließen können!

Werten. In der That, gnädge Frau, es fiel mir auch gar nicht ein, Sie damit zu behelligen.

Gräfin. Wie, mein Herr? Ihre Antwort, ich gestehs, ist sehr abgeschmackt. Glauben Sie denn, daß es mir an Liebhabern fehlt? Ich habe deren so viele, daß mich oft ihr Weihrauch schwindlich macht. — Sie nehmen sich sonderbare Freyheiten bey einer Dame heraus. Gewiß!

Werten. Gnädge Frau —

Gräfin. Ich mag nichts weiter hören, und verbann Sie aus meinen Augen.

Werten. Meine innigste Hochachtung —

Gräfin. Hochachtung! Hochachtung ist, nach solch einer Sottise, sehr an der unrechten

Stelle

Stelle. Mir sagt man so etwas nicht ungestraft ins Gesicht! Und wenn alle meine Anbeter mich verließen, so würd ich doch keinen solchen Actenschmierer um Entschädigung ansprechen. Mir mit Hochachtung zu kommen! Sonderbares Geschöpf!

Werten. Verzeihung, gnädge Frau, wenn ich geirrt habe! Ich glaubte, daß Ihr Alter Ihnen auf Hochachtung Ansprüche gäbe. Der Herr Marquis, der sich schon vor der Thür ankündigt, wird, als Franzos, besser wissen, was sich geziemt. Ihm überlaß ich meinen Plaz.

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Wahrhaftig, es ist aus mit dem lieben Deutschland! Hielten nicht noch oft die süßen Gallier uns schadlos, so wollt ich eben so gern auf'm Dorfe, als hier in diesem zweyten Athen leben. — O Galanterie, Galanterie voriger Zeiten, wo bist du hingeflogen? — Ich muß heirathen, um nur ein männliches Geschöpf wieder in meinen Diensten zu sehn. — Ha! da ist mein Marquis!

Sechster Auftritt.

Die Gräfin. Der Marquis.

Marquis. Viktoria, gnädige Frau! Sie sind nun gänzlich die Meinige!

Gräfin. Was wollen Sie damit sagen, Herr Marquis?

Maquis. Ich habe Sie gewonnen, wie noch keine Schöne gewonnen worden ist.

Gräfin. Reden Sie deutlicher!

Marquis. Monsieur de Dallbeck, mein Nebenbuhler, hat das Feld geräumt. Ich hab ihm den Degen durch den Leib gejagt.

Gräfin. Um Gottes willen!

Marquis. Auf die Brust gesezt, wollt ich sagen, und dann edelmüthig ihm das Leben geschenkt. Mort de ma vie! er wird sich nicht wieder mit einem Franzosen schlagen.

Gräfin. Ists möglich? —

Marquis. Herz hat der Pursche, das muß man sagen. Aber wäre er tapfrer als Scanderbeck, und kecker als Karl der Zwölfte, ich hätt ihn gebunden im Triumph aufgeführt. Element! wer wagt's mir zu wiederstehn? — Alle seine Rechte auf dieß kostbare kleine Herz (die Hand auf ihre Brust legend) mußt er mir abtreten.

Gräfin. Der Poltron der!

Marquis. Was wollt er machen? — (Entblößt den Degen.) So gieng ich auf ihn zu!

Gräfin. Steecken Sie ein, lieber Marquis! stecken Sie ein!

Marquis (stößt in eine gepolsterte Stuhllehne.) Und dann bat er um Gnade.

Gräfin. Um alles in der Welt, Marquis, stecken Sie ein! Mir wird schwindlich.

Marquis.

Marquis. (thuts.) Sur mon honneur, gnädge Frau! befehlen Sie, und ich schlage mich Ihrentwegen noch mit zehnen.

Gräfin. Malen Sie den Bösen nicht an die Wand; er kömmt wohl ungerufen — Noch kennen Sie nicht alle Ihre Nebenbuhler.

Marquis. Die wären? — Pardie, ich brenne vor Begierde, Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Ihr Herz ist ohnedem für einen Sieg ein zu hoher Preiß.

Gräfin. Daß ich Sie ohn Unterlaß neuen Gefahren aussezte! — Ich werde mich hüten;

Marquis. O, ohne Umstände! die wären? — Warten Sie! — Doch nicht der geadelte Kaufmann, der einzig, um mit sechs Pferden fahren zu können, sich immer hier aufhielt, weil der arme Teufel, wie man sagt, in seinem Vaterstädtchen das nicht thun darf? Verliebt wie ein Spaz, und doch ausgemergelt wie ein Skelett; wie Manna süß, und wie eine Puppe hölzern.

Gräfin. Sie malen brav! Aber mit dem, guter Marquis, kann ich ohne fremde Hülfe fertig werden.

Marquis. So wett ich, es ist der junge Doktor, der kürzlich von Wien zurückgekommen, und während seines sechsmonatlichen Aufenthalts daselbst die reine deutsche Aussprache eben so ganz vergessen hat, als es gewöhnlich seine Landsleute mit ihrer Muttersprache in Paris zu halten pflegen!

pflegen! Ein Kerlchen so kostbar und nett in seiner Kleidung, wie ein Frauenzimmer. — Ihm den zu häufigen Puder aus seinen Haaren zu klopfen, und die gestickte Weste ein wenig mit Blut zu färben, wär so gerade, was ich wünschte.

Gräfin. Welche Uebereilung! Sie verleitet Sie, den rechten zu übersehn — den Justizrath Werten!

Marquis. Fi donc, Madam! mit was für Leuten geben Sie sich ab? — Einen deutschen Philosophen zum Liebhaber zu haben! C'est une bête si froide —

Gräfin. Wenn er mich nun aber ohn Unterlaß verfolgt? —

Marquis. Son bonheur, daß ich nichts davon wußte, als er mir vorhin begegnete. Ich hätt ihm die Mühe erspart, die Treppe hinunter zu gehen.

Gräfin. Sie sind wirklich zu rasch, Marquis! — Wären Sie etwas gesezter —

Marquis. Gesezt, gnädge Frau? — O um Vergebung, schöner Engel! ich bin so posé, wie ein deutscher Urthelsprecher.

Gräfin. Im Ernst, Marquis! ob mir schon von jeher vor aller Verbindung ekelte; so könnt ich mich doch vielleicht mit Ihnen in eine Affaire de cœur einlassen.

Marquis. Affaire de cœur! — Sie entzücken mich! — Was verstehn Ihr Gnaden unter affaire de cœur?

Gräfin.

Gräfin. Was auch Sie, wie ich hoffe, darunter verstehn werden — eine Heirath.

Marquis. C'est justement comme je l'entens! Eine Heirath!

Gräfin. Ich gebe mein Herz nicht anders, als vor dem Altare weg; das sag ich Ihnen. — Ehrbar und züchtig muß alles bey mir zugehn.

Marquis. Ha! sind wir doch wie für einander geboren! Ehrbarkeit ist meine Haupttugend. — Ich übergebe mich Ihnen mit Leib und Seele, ob ich gleich dadurch mehr denn Ein Mädchen vor der Zeit in die Grube schicken werde.

Gräfin. Unsere Herzen werden einander ewig treu bleiben; das bin ich versichert.

Marquis. Parbleu! Getreu, wie ein Paar Turteltäubchen. Ein erzpatriarchalisches Leben wollen wir führen, das Beyspiel der ganzen Gegend werden, und sogar der Enkel nach uns. — Wenn soll ich den Schwarzrock bestellen?

Gräfin. Warten Sie! Ich muß meiner Schwester doch ein Wort von der Sache sagen. — In einer Stund, dächt ich, kämen Sie wieder.

Marquis. Ah, Grausame! Schon wieder die Verbannung einer Ewigkeit!

Gräfin. Auch mich schmerzt sie: aber ich kann nicht anders! (Will gehen.)

Marquis. Einen Kuß zum Abschied!

Gräfin (reicht ihm die Wange.) Vor der Hochzeit sollte nichts gereicht werden. — (Drückt

ihm

ihm die Hand) Nun, vergessen Sie auch meiner nicht!

Marquis (begleitet sie bis an die Thüre.) Sie sind mein einziger Gedanke, wenn der Morgen graut, und wenn der Mond die Flur versilbert.

Siebenter Auftritt.

Der Marquis (allein.)

Lustig, Marquis! — Du siehst, das Schicksal will dir wohl, und die unbeständige Glücksgöttin vergißt in Absicht deiner ihre Wankelmuth. Rang, Frau, Vermögen werden dir nun in kurzem zu Theil. — Ehmals — mais, mon Dieu! wer wird daran denken, was man sonst war? — Saute Marquis! (Macht ein Entrechat.) — — Die Sonne schien bey deiner Geburt im mildesten Glanze; und die Grazien, glaub ich, reichten dir ihre Brust. Bist du nicht gemacht, um den Liebesgott vorzustellen? — (Tritt vor den Spiegel.) Die Nase vom Apollo, die Augen vom Amor, den Mund vom Bacchus, den Leib vom Mars, den kleinen niedlichen Fuß von einer Tänzerin; und das Ganze im harmonischen Einklang, zu jeglicher Leibesübung geschickt. — Allons, saute Marquis! (Geht vom Spiegel.) Dein Witz thut Wunder; dein Muth strahlt in tausend Geschichten. — Zwar bist du ihr einziger Erzähler: aber was thut das? Ist es jetzt nicht Sitte, sein eigner

ner Biograph zu seyn? — Selbst die Hafpagen müssen mich beneiden! — Du singst artig, tanzst vortreflich, spielst glücklich, lachst unaufhörlich, und kannst mit Cäsar von dem andern Geschlechte sagen: Ich komme, sehe, siege! — — Parbleu! die Gräfin ist allzuglücklich! — Allons, saute Marquis!

Achter Auftritt.

Der Marquis. Hektor.

Hektor (im hereintreten.) Was Henker giebts da? — Je, Herr Marquis! Sie hier? Sie sind ja über die Maßen lustig?

Marquis (ein wenig betreten.) Ich probirt ein pas de ballet.

Hektor. Warten Sie! Mein Herr wirds Ihnen lehren.

Marquis. Was sagt Er? Sein Herr?

Hektor. Er wird den Augenblick hier seyn!

Marquis. So will ich mich fortmachen. — Er kann die Franzosen nicht leiden, und ich, der ich verdammt hitzig vor der Stirne bin, nehme mich natürlich meiner Nation an. Das giebt dann Lärm; und den muß man vermeiden! — Es ist am besten, wir weichen einander noch einige Zeit aus. — Allons, saute Marquis! (Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Hektor (allein.)

Allons, saute Marquis! — Blitznärrische Kerls die Franzosen! Immer lustig, immer vergnügt! Es geh Berg auf, es geh Berg ab. — So dumm ists, mein Seel, nicht! Was in aller Welt geht über Herzensfröhlichkeit? — Wenn ich meinen Herrn dagegen betrachte! Mit zwanzig — was sag ich zwanzig? — mit hundertmal mehr Verstand, Talent, Kenntnissen; mit weit vorzüglicher körperlicher Schönheit; und doch wie unglücklich gegen ihn! — Beide sind Spieler. Aber dieser leicht und lüftig; schlau, wenns gilt; lustig, wenn er gewinnt; gleichgültig, wenn er verliert: jener brütet mit ganzer Seele über den Karten, und sucht in Hazardspielen Grundsätze, um ohne Betrug zu gewinnen. Welcher Unsinn! — — Doch halt; Was kommt da gerast? — Gewiß mein Herr! — (Indem Dallbeck hereintritt.) Wie ich dachte!

Zehnter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck. Ha! Hölle und du ganzes Herr der Furien, habt ihr je so eure vereinte Wuth über einen Sterblichen ausgegossen? — Verwünschtes Geschück! Ich lobe dich, daß du deine Schläge

Schläge über mich verdoppelt hast! Jezt, jezt ist mir nichts mehr zu verlieren übrig — deine Wünsche sind erfüllt, und auch ich bin über dich erhaben! — Worinnen, da ich alles verloren, kann ich deiner Grausamkeit noch zum Ziel dienen? Such dir ein anderes Opfer! (Zerreißt eine Menge Kartenblätter.)

Hektor (bey Seite.) Er ist auf dem Trocknen!

Dallbeck. Schlangen nagen an meinem Herzen! Die ganze Schöpfung hat sich wider mich verschworen! — (Faßt Hektorn beym Arme.) Rede, Schurke! — Hast du je den Eigensinn des Schicksals einen Menschen mit so meuchelmörderischer List umbringen sehn? Jedes Paroli! jedes Septleva stand fest wie Eisen wider mich! Jedes Blatt gewann viermal! Jeder hohe Sa; soneca!

Hektor. Aber ist denn das meine Schuld?

Dallbeck. Ja, verrätherisches Glück, du hast gesiegt! Du schmeichelteſt mir Augenblicke, um mich Jahre lang ins Elend zu stüzen! O! ich will sie nicht tragen deine langsamen Martern! — Im gegenwärtigen Zustand der Verzweiflung hab ich zu jeder Unternehmung Kraft und Muth.

Hektor (bey Seite.) Und doch dürfts, zum Glück für ihn, uns jezt auch leicht am lezten Heller, zum Strickeinkauf fehlen. — Wollen Sie speisen?

Dallbeck. Daß dich das Wetter erschlage! — — Ah! liebenswürdige Mildenberg, du allein bist das Einzige, was noch an diese Welt mich fesselt; dich nur lieb ich! werde dich ewig lieben! — Selbst in meiner äußersten Wuth fühl ich mich durch deine Gegenneigung weniger unglücklich.

Hektor. (bey Seite.) Die Börs ist gefallen, die Liebe steigt!

Dallbeck. Wohlan! Ich will mich zu beruhigen suchen! — Hektor! einen Stuhl und ein Buch!

Hektor. (den Stuhl bringend.) Was wollen Sie denn in Ihrem Leiden lesen?

Dallbeck. (vor sich.) Was es sey! Das Erste, das Beste, so dir in die Hand kömmt.

Hektor. (nimmt ein Buch auf.) Da liegt — Seneka von der Ruhe der Seelen. — Das ist ja wohl gerade recht?

Dallbeck. Lies!

Hektor. Ich, den Seneka lesen?

Dallbeck. Nun! Kannst du nicht lesen?

Hektor. O, das wohl! Kalendergeschichten; das Vademecum für lustige Leute. — Aber den Seneka!

Dallbeck. Narr! Es ist alles eins! — Lies!

Hektor. Nun! Ich will aufschlagen.

Dallbeck. Lies, sag ich! oder —

Hektor. Gleich! gleich! (Liest.) „Das „achte Kapitel. Von der Verachtung des Reich„thums.“

„thums.“ — „Das Glück zeigt menschlichen „Augen nur blendende Phantomen. Alle Güter „hienieden sind vergänglich und falsch. Ihr Be„sitz beunruhigt, ihr Verlust ist geringe. Der „Weise gewinnt, indem er sich von ihnen los„macht.“ — Gewiß hatte Herr Seneka, gleich Ihnen, sein Geld verloren, da er dieß schöne Kapitel schrieb.

Dallbeck. (springt auf.) Zwanzig Paroli und drey Septleva! (Legt die Hand an den Kopf.) Die Welt geht mit mir herum! — (Setzt sich wieder.) Fahr fort!

Hektor. (liest.) „So dachte Diogenes, „der wirklich eine große Seele besaß, und sezte „sich selbst in den Zustand, in welchem es un„möglich war, ihm etwas zu rauben oder zu „entziehn.“ — Dem Himmel sey Dank! darinnen sind wir auch!

Dallbeck. Ohne Anmerkungen!

Hektor. Ey! Anmerkungen sind die Brühe ans Essen. Nur müssen beyde nicht zu lang seyn. (Liest.) „Das Gold gleicht einer schönen Frau. „Man kann beydes nicht anrühren, ohne Ge„lust darnach zu empfinden. Gelust nach irdi„schen Dingen aber verhindert die Seele am „Denken.“ — Der spielt den Weibern, wie dem Golde, mit.

Dallbeck. Theuerste Karoline! du allein sollst künftig über mich zu gebieten haben! — Lies zu Ende!

Hektor. „Wie wenig —

Dallbeck. (unterbricht ihn.) Ich segne mein Unglück, weil es mich zu dir zurückbringt, himmlisches Mädchen! — Nur weiter!

Hektor. (liest.) „Wie wenig bedarf der „Mensch! Je mehr Reichthum, je mehr Sorge. „Glücksgüter entbehren können, heißt sie besi„tzen.“ — Was das schön gesagt ist! Ein herrlicher Mann, der Seneka! Ist er vielleicht Professor in Halle?

Dallbeck. Pinsel! längst todt. — Zehn Sieben hinter einander!

Hektor. Ja, die Sieben bringen uns noch ums Leben!

Dallbeck. Daß Selbstmord Sünde!

Hektor. Oho! Sprechen Sie doch nicht solch Zeug! — Ihr Klaviermeister hat die neue Oper gebracht. Kommen Sie herein, und singen eine Arie!

Dallbeck. (fährt auf.) Ich singen?

Hektor. Musik ist gut fürn Zorn.

Dallbeck. Ich singen, Holunke! — Ich will mich ermorden! Das Leben ist eine Last für den Unglücklichen.

Hektor. Sie fandens doch noch vor kurzem sehr angenehm. — Der Spieler, sagten Sie, ist der glücklichste Mensch: seine Tasche gleicht einer Schazkammer; unter seinen Händen wird Kupfer zu Gold.

Dallbeck. Ich tobe, und du schwazest!

Hektor.

Hektor. Besänftigen Sie sich! Ich wittre den Papa.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Baron. Was schreyst du denn, daß mans unten auf der Gasse hört? — (Zu Hektor.) Hast du Schurke ihn in Hitze gebracht?

Dallbeck. Nicht das, gnädger Herr Vater!

Hektor. Es sind moralische Dünste, die uns zu Kopfe gestiegen, und die hier vom Seneka kommen.

Baron. Vom Seneka? — Was soll das heißen?

Hektor. Sehn Sie nur, Herr Baron! weil wir nicht mehr spielen — wie wir denn alle Kartenblätter zerrissen haben — (zeigt auf die Erde) so ist unser einziger Zeitvertreib die Philosophie, und da haben wir den Seneka gelesen.

Baron. Er soll viel Gutes sagen, der alte Heide. Aber Nelkenbrechers Taschenbuch ist auch nicht zu vergessen.

Hektor. Ey, Sie sollten nur hören, was er vom Reichthume spricht! Wie man ihn verachten müsse, und wie man eine Frau nicht anrühren könne, ohne kleben zu bleiben: daß man gewinnt, indem man verliert; und Gold und Mädels am Denken hindern. — Der Mann

kennt die Weiber, und giebts ihnen und den Geizhälsen.

Baron. Hektor ist ja auf einmal zum Doktor geworden.

Hektor. Was wollt ich nicht? Ich werde bald den ganzen Seneka auswendig wissen.

Dallbeck. Er hat Universitäten besucht. —

Baron. Und vermuthlich mit seinem Herrn gleiche Collegia gehört. — Doch das mag gut seyn! Ich kam her, um dir zu sagen, daß alles nach Wunsch geht. Der Mildenberg Advokate hat mich ein wenig in ihre Sachen gucken lassen; und ich kann dich versichern, sie stehen sogar besser, als ich gedacht hatte. Wir haben mit einander die Ehestiftung verabredet, und es hängt nun blos von der Fräulein ab — Du bist doch wieder bey ihr gewesen?

Dallbeck. Noch nicht, mein Vater! — Eine unangenehme Verhinderung — —

Baron. Verdammt kalt für einen Bräutigam! — In deinen Schuhen läßt man sich sonst durch nichts abhalten; wenigstens that ichs nicht, als ich darinnen steckte. — Und wohnst noch dazu in Einem Hause! — Mach, daß du hinauf kömmst! Vermeld ihr meinen Gruß, ich freute mich herzlich der Verbindung, und würde bald selbst kommen, sie als Tochter zu umarmen.

Hektor. Die Umarmung wird der Herr Sohn auch allein besorgen.

Dallbeck.

Dallbeck. Eben auf diesen Ihren Befehl wartete ich nur noch, um meiner Karoline alles sagen zu können, was mir mein Herz für sie eingiebt. — — Komm, Hektor! Ich muß mein Toupee nur erst in Ordnung bringen. (Geht in sein Zimmer.)

Baron. Was das für Umstände jezt unter jungen Leuten sind!

Hektor. Darf ichs wagen, ein gewisses Papier Ihnen in Erinnerung zu bringen, das Sie diesen Morgen mit einer Hitze von sich wießen — —

Baron. Schon gut! Laß die Hochzeit vorbey seyn, und das alles wird sich geben.

Hektor. Ich will es mittlerweile Ihrem Buchhalter einhändigen. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Dem Himmel sey Dank! endlich ist mein Sohn auf gutem Wege, und ich allein habe das Verdienst, ihn darauf gebracht zu haben. — Wenn sie denn nur noch endlich hören, die Buben; dann muß ein Vater in jezigen Zeiten schon zufrieden seyn. — Und die Freude über die Wiederfindung eines verlornen Schafes, vergilt tausendfach den Harm übern Verlust. — Hat doch ein gutes Herz, der Junge! So eine wichtige Sache nicht ohne meine Einwilligung vornehmen

zu

zu wollen! — Nun, Alter! das war heut für dich ein glücklicher Tag!

(Geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Spielt im gemeinschaftlichen Putzzimmer der Gräfin und des Fräuleins von Mildenberg.

Erster Auftritt.

Werten. Lorchen.

Lorchen. (öfnet die Thüre, und läßt den Justizrath hereingehen.) Treten Sie herein; das Fräulein wird den Augenblick kommen. Wir wollen sie zwischen zwey Feuer nehmen.

Werten. Wie kann ich gegen meinen Neffen sprechen? (Lorchen ist abgegangen.)

Zweyter Auftritt.

Werten (allein.)

Und doch handl' ich gegen ihn? — Zwar, unrecht thu ich hieran nicht! Hätt' es in diesem Fall nicht den Anschein der Verläumdung, ich würd'

würd' ihn geradezu entlarven. — Wie kann der ein Haus regieren, der sich selbst nicht regieren kann? — Nur dann ist jung freyen gut, wenn es hier (die Hand ans Herz richtig ist. Brausende Köpf und verdorbne Herzen taugen nicht für den Ehestand. — Sie wird, sie muß mit ihm unglücklich seyn! dieser Engel, jedes Glückes so werth! — O daß es mir gelänge! Daß sie mein würde! Und ich dann sie glücklich machen könnte!

Dritter Auftritt.

Werten. Karoline. Lorchen.

Werten. (geht dem Fräulein entgegen.) Verzeihung, daß ich Sie gleichsam zwinge, mich zu sehn!

Karoline. Zwingen? O nein! Ihre Gegenwart ist mir immer sehr lieb.

Werten. Sagt das Ihr Herz oder Ihr Mund, mein Fräulein?

Karoline. Gewiß das erstere, Herr Justizrath! — Glauben Sie, daß ich Ihren Werth kenne, daß ich Sie verehre, und es fühle, wie ungerecht ich gegen Sie gehandelt — —

Werten. O, mein Fräulein! —

Karoline. Doch das ist vorbey! Ich sehe schon jezt in Ihnen meinen zweyten Vater; (mit scherzhafterm Tone.) und Sie sollen gewiß eine gehorsame Tochter an mir haben.

Werten. Und so brechen Sie den Stab?

Karoline. Ich? — Da ich Sie zum Richter meiner Handlungen mache?

Werten. Alle Hofnung dahin! —

Lorchen. (nähert sich dem Fräulein.) Aber gnädges Fräulein! —

Karoline. Schweig, Lorchen! — (Wendet sich zum Justizrath, und legt die Hand auf seinen Arm.) O, mein Herr! wie weit glückseliger

licher sind Sie, als ich! Wie bald wird dieser jezige Schmerz aufhören! Ein Mann wie Sie, findet in Geschäften, Lektüre, Denken, so leicht Zerstreuung, Unterhaltung, Vergnügen, daß ein Mädchen wie ich gar bald aus seinem Gedächtnisse schwindet. — Ich hingegen, hingerissen von einer Leidenschaft, die mich wahrscheinlicherweise in den Abgrund ziehen wird, — wo soll ich Trost finden, wenn mich meine Erwartung täuscht? Wem werd ich mein Elend auch nur klagen dürfen, da ich der Schöpfer desselben bin? —

Werten. Und bey diesen Gesinnungen können Sies wagen —?

Karoline. Steht es mir zu, Ihren Neffen deshalb zu strafen, weil er so wenig Gewalt über seine Neigungen hat, da ich im gleichen Falle bin?

Werten. Welcher Unterschied! Sie fühlen die Wunde, er glaubt sich gesund.

Karoline. Um so schlimmer für mich! — — Noch weiß ich keine Niederträchtigkeit von ihm, wüßt ich eine — ich entsagt ihm, was es meinem Herzen auch kostete. — — Er hat Verstand: sollte dieser nicht endlich über seine Thorheit siegen? Sollte Entfernung von hier nicht seiner Spielsucht ein Ende machen?

Werten. Gott geb es! denn ich wünsche Sie glücklich.

Karoline. Sagen Sie selbst: wär es nicht Unrecht, ihm jezt meine Hülfe zu entziehn, da ich ihm diese Hülfe versprochen habe, ob ich ihn schon als Spieler kannte? würde ihn diese Entziehung nicht vielleicht noch tiefer ins Verderben stürzen?

Werten. Was kann ich sagen? Sie sind das vortreflichste Geschöpf; ganz so, wie ich schon lang es vergebens suchte! und jezt muß ichs finden, um es zu verlieren? (Es wird gepocht; Lorchen geht an die Thüre.)

Ka-

Karoline. So ganz nicht. O, wenn Sie wüßten, wie sehr der Plan meiner künftigen Glückseligkeit mit auf Ihnen beruhte!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aaron.

Aaron. (in der Thüre.) O weih! Hab mich geirrt!

Lorchen. Wen suchst du, Jude?

Aaron. Ein Cavalier hat mich den Nachmittag wieder bestellt: muß hier herum seyn — (Tritt herein.) Will Sie was schachern, schönes Jüngferchen?

Lorchen. Wenn du deine Ringe wohlfeiler giebst. — Gnädiges Fräulein!

Aaron. Ah! es is wahr, sollte gestern einen Ring hier verkaufen, für'n Schandgeld. Gestohlen müßt ich ihn haben, wenn ichs könnte! Gestohlen! und bin doch ein ehrlicher Mann!

Karoline. (tritt herzu) Was giebts da?

Aaron. Ganz ergebner Diener, Ihro Gnaden! Hier ist der Ring! Ist unter Brüdern werth dreyhundert Friedrichsdor, und sollen ihn haben für hundert und achtzig. Nu!

Werten. (tritt ans Klavier, und sieht die Musikalien durch.)

Karoline. Ich hab ja schon sonst mit dir gehandelt, Jude, und willst mich hier prellen?

Aaron. Will ewig seyn ein Schuhhader, wenn ich nehme einen Dreyer Profit. Würde ja nicht so handeln bey einem schönen Fräulein. — Schauen Sie diesen da! (Zeigt einen andern Ring) hat lange nicht das Feuer, wie jener, und der — wie heißt der Gesandte, der da auf der Königsstraße wohnt? Mag er heißen, wie er will! — muß mir geben tausend Thaler. Soll ein Geschenk werden für'ne französische Aktrice.

Lorchen. Und jener für einen Spieler; muß also viel wohlfeiler seyn.

Karoline. (sie scharf ansehend.) Lorchen!

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Gräfin. (dazu kommend.) Ih, was wird denn da Schönes gekauft? Ein Ring. Wohl gar für meinen zukünftigen Herrn Schwager. Und wen werd ich denn noch so nennen müssen? Ist die Wahl endlich zu Stande?

Karoline. O ja! Und ich verspreche mir deinen Beyfall, da sie vorher die deinige war.

Werten. (hat sich vom Klavier gewandt, und macht der Gräfin ein stummes Kompliment.)

Gräfin. Der Herr also? — Hat Ihr ewiges Seufzen doch endlich Eindruck gemacht?

Werten. Das ich mich nicht rühmen kann, gnädge Frau. Zwar wenn das Fräulein Schwester ihr Herz dem treusten Liebhaber schenken wollte, so hätt ich vielleicht Hofnung es zu erhalten.

Gräfin. Getrost, mein lieber Justizrath! Der Verlust ist so groß nicht, er läßt sich ersetzen.

Werten. (spöttisch.) Meynen Sie wirklich? — (Die Thüre wird geöfnet; verdrüßlich vor sich.) O, der Marquis! (Er geht zum Fräulein, und will sich empfehlen: diese nöthigt ihn zu bleiben. Er tritt wieder zum Klavier, und nimmt an der Handlung keinen Antheil, außer daß das Fräulein von Zeit zu Zeit zu ihm kömmt, und ihm ein paar Worte zuflüstert.)

Sechster Auftritt.

Der Marquis. Die Vorigen.

Marquis. (eilt auf die Gräfin zu, und küßt ihr die Hand.) Alles in Ordnung, gnädge

ge Frau! Ich kann noch diesen Abend bey Ihnen einziehen. — Sechs Fräulein, für mon honneur! fielen bey der Nachricht in Ohnmacht; ich ließ sie in solcher, und flog hieher.

Aaron. (zur Seite.) Mai, das Gesicht kenn ich! Ists nicht der Racker, der mich so beschummelt? (Spricht heimlich mit Lorchen.)

Marquis. (zum Fräulein.) Votre très-humble, Mademoiselle, ma trés-chere soeur! — Et aussi de vous, Monsieur le Conseiller!

Werten. (macht eine kalte Verbeugung.)

Marquis. (will das Fräulein küssen) Als Bruder darf ich mir wohl die Freyheit nehmen?

Karoline. Erst dann, wenn Sie es sind. — Und, Schwester, willst du ihm denn wirklich dazu ein Recht geben?

Gräfin. Die Heurath, denk ich, wird unsrer Familie mehr Ehre machen, als die deinige. Ein ächter französischer Adel.

Marquis. Gräfin, so ächt — als der Burgunderwein, den ich diesen Mittag auf Ihre Gesundheit trank. — (Ihr vertraulich ins Ohr.) Die Hochzeitnacht solls erweisen. Ein Franzos ist ganz ein andrer Kerl, als ein phlegmatischer Deutsche. Schön gebildet sollen unsre Söhne seyn, wie Amor, und unsre Töchter reizend, wie die Mutter.

Gräfin. Schäker Sie!

Aaron. Er ists! Er ists!

Marquis. (der dies hört, und den Juden nun erst bemerkt.) Was, Element! machen Ihr Gnaden mit diesem Juden?

Lorchen. Sie kennen ihn?

Marquis. Ich? — — Ich seh ihn heut das erstemal.

Aaron. Pfuy dich an, über den Lügner! Hat gemacht der Schandbube, daß ich müssen in der Synagoge gehn drey Monate baarfuß.

Marquis. (unruhig lachend.) Hahaha!

Ein Christ hat einmal einen Juden betrogen; das ist scharmant!

Lorchen. (leise zum Fräulein.) Das wird lustig; geben Sie Acht!

Aaron. Zahl mir mein Geld, oder ich reiß dir vom Leibe dein Kleid.

Marquis. Ich glaube, du schwärmst, Jude!

Gräfin. (tritt dazwischen.) Er wird unverschämt.

Aaron. Kenn ich dich nicht? Bist du nicht ein Bastert von meinem Bruder, dem Böswicht! und der schönen Französin, deiner Mutter?

Gräfin. (erstaunt.) Was?

Marquis. Halts Maul, Jude, oder du mußt zur Thür hinaus! — (Vor sich.) Maugrebleu des parens!

Aaron. Ey, das hat wohl Noth! — (Zur Gräfin.) Will gleich auf der Stelle verkrümmen, Eur Gnaden, wenn ich nicht rede die lautere Wahrheit. Das Mensch lebt noch: is so ein Putzmachermädel.

Marquis. (vor sich) Ich berste!

Aaron. Hab ihm gegeben, als Bübel, ein Almosen, und hat mich angeführt, daß ich noch möchte schreyen überlaut. — Will auch in meinem Leben nicht wieder seyn mitleidig.

Lorchen. Wer wird so denken? Wenn er nun des Herrn Marquis Pathe wäre!

Gräfin. Ich fall in Ohnmacht! (Wirft sich zur Seite auf einen Stuhl.)

Marquis. (nähert sich ihr furchtsam.) Ihr Gnaden werden ja keinem Juden glauben?

Gräfin. Fort, Unverschämter!

Marquis. (dreister.) Qu'importe la naissance? Was man ist, ist man durch sich selbst. Pour moi même vous m'avez aimé. Eh bien! je suis encore toujours le même, mein Vater sey Jud' oder Christ, Baron oder Kaufmann. Comment être sure de son pere? Karol.

Karoline. Nur daß ein ehrlicher Mann sich für nichts anders ausgiebt, als was er ist.

Marquis. Mon Dieu! gnädges Fräulein, haben Sie sich nie geschminkt? Wer maskirt nicht heutzutage Gesicht und Herz?

Lorchen. Am Ende bekommt die Frau Gräfin wohl gar einen Juden, da an dem Herrn Marquis alles Verstellung ist?

Marquis. Pardieu! je vous puis prouver que non.

Karoline. (giebt Lorchen einen strafenden Blick.) Lorchen! — (Zur Gräfin.) Wahrhaftig, Schwester, du dauerst mich. — — (Zum Juden.) Geh Er nicht weiter! Er hat sich schon zu viele Freyheit in diesem Zimmer genommen.

Aaron. Mein! warum wollte die Krabbe mich nicht kennen? mich, seinen Onkel?

Marquis. (vor sich.) Daß man auf dieser verdammten Welt nicht isolirt seyn kann! — (Gegen die Gräfin gewandt.) die Bande der Liebe ausgenommen — (Sich ihr schnell zu Füßen werfend.) Abgott meines Herzens! nie war mein Feuer so heftig! nie stralten Ihre Reize in höherm Glanze —

Gräfin. (unterbricht ihn.) Weg, Schlange! Mir aus dem Gesicht, oder ich rufe meine Leute —

Marquis. (springt auf.)

Karoline. Sie treiben die Unverschämtheit zu weit, Herr! — Gehen Sie Ihrer Wege!

Marquis. So begegnet man hier einem Manne von Verdienst? — Tant pis pour vous, Mesdames! — Ich werde diese drole d'affaire in einen Roman bringen, welcher mir wenigstens so viel einbringen soll, daß ich diesen verdammten Juden nicht mehr fürchten darf — & qui fera rire tout le monde. — Allons, faute Marquis!

(Geht ab.)

Karoline. Lachen werden wir allerdings — wo nicht über das Buch, doch über den Autor.

Aaron. (speyt ihm nach.) Daß dir einen Bart kriegst zehn Ellen lang, und jedes Haar dir würde schwer wie zehn Zentner Bley!

Gräfin. (steht auf. Ich sehe wohl, wie das alles hier zusammenhängt, und ziehe mich zurück. — Mach nun, was dir beliebt, Schwester! Schließ und heb Verbindungen auf, heirath und laß dich scheiden: mir gilt es gleich! — Aber Zeit genug, weiß ich, wirds dich reuen, den Rath einer ältern Schwester, die so manche Erfahrung in der Welt gemacht hat, hintenangesetzt zu haben — sie, die alles ans Licht bringt, wird auch meine Unschuld offenbaren. Und damit lebt wohl! Wenns euch schlimm geht, so denkt, daß ihrs um die Gräfin Dittmars verdient habt. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Karoline. Lorchen. Wetten. Aaron.

Lorchen. Wahrhaftig, die hat noch obendrein Recht!

Aaron. Jüngferchen, sag Sie doch an! ich verstehe kein Wörtchen vom Handel.

Lorchen. Das macht, weil's nicht zum Schacher gehört, Jude! — Habsha! Er hat hier den Minister und Doctor vorgestellt, einen falschen Marquis (der Jude speyt aus) demarquisirt, und eine alte Dame von der Liebe kurirt.

Aaron. Mein, so bezahlt mich auch wie den Minister und Doctor. — Hier ist der Ring; hier sind Ohrbammeln, Braseletten, Steinschnallen, goldne Dosen — was man nur will. (Packt auf einem Tisch aus.)

Karoline. (die einige Augenblicke in Gedanken gestanden, ist jetzt zum Justizrath getreten, der die ganze Zeit em und dasselbe Gedicht gelesen, und die Discantstimme leise gespielt hat.)

Sie

Sie scheinen mir an dem komischen Vorgange wenig Antheil genommen zu haben, Herr Justizrath?

Werten. Wirklich nicht viel, mein Fräulein! — Diese portrefliche Melodie *) da hat mich beschäftigt.

Karoline. Zeigen Sie!

Werten. Wenn Sie erlauben, sing' und spiel' ich Ihnen das Stück. (Spielt und singt.)

O Spröde, deines Herzens Kälte,
Wie fühl' ich sie! wie beugt sie mich!
Doch keine meiner innern Klagen,
So heiß sie stöhnt, betrübe dich!
Kein Vorwurf bleiche dein Gesicht!
Ich sterbe dir, doch sag' ichs nicht.
Wie könnt' ich zürnen, daß mein Feuer
Nicht auch dein Herz zugleich entglüht?
Ich kenne sie, die stolze Göttin,
Die jeden Zwang der Regel flieht,
Und die, dem Wechsel ewig treu,
Nicht fragt, was uns gefällig sey.

Wenn nur Dein Leben Frühlings-heiter,
Und unbewölkt Dein Schicksal ist,
Was acht' ichs, ob die Gruft des Grabes
Mein banges Herze bald verschließt?
Mein letzter Blick noch segnet dich;
Und ewig schwebt mein Geist um dich.

(Thränen fallen ihm aus den Augen.) O, mein Fräulein, hätten Sie mich doch weggehn lassen!

Karoline. Guter Mann! Warum mußt' ich Sie so spät kennen lernen? warum mußte mein Herz schon verschenkt seyn?

(Lorchen hat unterdeß des Juden Sachen durchsucht und gefeilscht: sie trift itzt auf das

*) Von Herrn Hiller im Vademecum für Liebhaber des Gesangs und Klaviers. S. 74.

Käſtchen, worin des Fräuleins Bildniß ſich befindet, und worüber der Jude vorher ſeine Hand gehalten. Indem ſie's aufmachen will, ſagt dieſer.)

Aaron. Ein rar Stuck, aber nicht zum Verkauf — hat's verſetzt ein Cavalier.

Lorchen. (laut aufſchreyend.) Himmel und Erde! was ſeh ich?

Karoline. (ſich umwendend.) Was iſt dir?

Lorchen. Ihr Bildniß, Fräulein! Ihr Bildniß!

Karoline. Mein Bildniß? — Biſt du geſcheut?

Lorchen. (weinerlich.) Ach, meine arme Gebieterin, ſollen Sie ſo auf dem Trödel ausgehängt werden!

Aaron. (dazwiſchen ſchreyend.) Mein Gut! Gebt mir wieder mein Gut!

Karoline. (zu Lorchen.) Du irrſt dich! Weiß doch her!

Lorchen. (giebt ihr das Bild, noch immer weinerlich.) Nun wird Ihnen doch wohl der Glaube in die Hand kommen?

Karoline. Gott! — Lorchen, du haſt Recht! — (Mit einer Thräne im Auge.) Es ſollt' ihm heilig ſeyn, wie ſeine Augen, ſagt' er.

Aaron. (noch immer ängſtlich beſorgt.) Mey, ich habe drauf geliehn tauſend Thaler.

Karoline. Gerechter Himmel!

Lorchen. Der Schurke!

Werten. (nimmt das Bild.) O, laſſen Sie mich ſehn! (Küßt es.) Ganz Sie! Ganz Sie ſelbſt!

Aaron. Ich will wieder haben mein Bild! — Verdammt ſey das Haus! (Verſucht das Bild zu nehmen.)

Werten. (zum Juden.) Nur noch wenige Augenblicke! — — (Vor ſich.) Ich ſeh einen Strahl von Hofnung!

Karoline. Lorchen, es ist geschehn! Ich entsag' ihm auf ewig.

Lorchen. Mein Treu, wenn er als Bräutigam Ihr Bild versetzt, so verkauft er Sie als Ehemann in eigner Person. — — (Man hört pochen.) Das wird er seyn! — (Zum Juden.) Geschwind auf die Seite!

Aaron. Warum? warum?

Werten. (zum Juden.) Sey Er wegen des Porträts ohne Sorgen.

Aaron. Wenn ich's in Händen hätte, wär's doch besser. — (Lorchen schiebt ihn in einen Winkel, und öfnet dann die Thüre.)

Karoline. (zum Justizrath, der abtreten will.) Bleiben Sie!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Dallbeck.

Dallbeck. (schnell.) Anbetungswürdige Geliebte! Mit dem größten Entzücken eil' ich in Ihre Arme. Die Verbindung mit Ihnen söhnt mich gänzlich mit meinem Vater aus. Er wird gleich selbst kommen. — Aber, Himmel! Lorchen, was ist hier vorgegangen? — Dieses sonst holde Auge, warum ist es jetzt so trübe?

Lorchen. Wir Mädchen sind wetterlaunisch, Herr von Dallbeck.

Dallbeck. Ihre Gesinnung gegen mich so plözlich verändert?

Karoline. Sie können ruhig seyn, Herr von Dallbeck, wie misvergnügt ich auch scheine. Ist nicht mein Bild, zum Unterpfand meiner Treue, in Ihren Händen?

Dallbeck. O, um alles in der Welt wollt' ich auch nicht die Quelle dieses Misvergnügens seyn! (Mit bedeutendem Blick auf seinem Onkel, dem er jetzt erst ein kaltes Compliment macht,

und

und ſich dann ſchnell wieder zum Fräulein wendet.) Aber dem ungeachtet Sie nicht heiter zu ſehn, wie ſchmerzt dieß mein nur ganz für ſie ſchlagendes Herz!

Karoline. Sich geirrt zu haben, iſt unſrer Eigenliebe freylich empfindlich. Wenn man's denn aber nur noch zu rechter Zeit merkt. — Genug! wer mein Porträt beſitzt, kann, ohne Furcht, meiner Hand und meines Herzens gewiß ſeyn.

Dallbeck. Wie glücklich macht mich dieſer Ausſpruch! (Küßt ihr die Hand.)

Lorchen. (leiſe zum Juſtizrath.) Dein Glück wird nur gemalt ſeyn. Meynen Sie nicht?

Karoline. Und Sie, Herr Juſtizrath, ſind Sie auch damit zufrieden? (Giebt ihm einen Wink, nicht loszubrechen.)

Werten. Wie könnt' ich anders? Ich gebe mein Schickſal ganz in Ihre Hände, und unterwerfe mich, mit dem willigſten Herzen, all Ihren Befehlen.

Karoline. Sie ſehn, Herr von Dallbeck, was ich für Sie thue.

Dallbeck Nie werd' ich auch dieſe Güte vergeſſen —

Karoline. Zeigen Sie mir alſo, ohn' Anſtand, das Porträt, damit der Herr (auf den Juſtizrath zeigend.) wiſſe, woran er ſey.

Dallbeck. Wie Sie befehlen. (Sucht in den Taſchen; nach einer Pauſe, ihr vertraulich ins Ohr.) Es iſt mein Onkel, gnädges Fräulein! Erlauben Sie, daß ich ihn ſchone. Sie wiſſen ja doch, wer's hat.

Karoline. Thut nichts! Zeigen Sie immer! — Die Kopie wird ihn nicht mehr außer ſich ſezen, als das Original.

Werten. (lebhaft.) Ein Nebenbuhler, lieber Neffe, verdient keine Schonung — (mit geſunknem Tone) wenn er ſchon oft Mitleiden verdient.

Dallbeck.

Dallbeck. (sucht von neuem.) Weil Sie es denn durchaus so haben wollen — Wenigstens hab ich mir nichts vorzuwerfen — Es ist Ihre Schuld. — — Ah! ich hab's zu Hause.

Lorchen. Warten Sie! ich will Ihren Bedienten rufen. (Läuft nach der Thüre. — Dallbeck geht seinem Bedienten entgegen. Mittlerweile nähert sich Werten dem Fräulein: sie sprechen einige Worte heimlich, und er küßt ihr mit Inbrunst die Hand.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. (sieht, indem er hereintritt, den Juden, der etwas hervorkommen, und erschrickt.) Der Jude! Wir sind verloren!

Dallbeck. Das Bildniß der Fräulein — warum fand' ich's nicht bey mir?

Hektor. Das Bildniß —

Dallbeck. Ja, Schuft! Was hast du damit gemacht?

Hektor. (nähert sich dem Juden, und reicht ihm rückwärts die ofne Hand.) Unser Pfand! nur auf Einen Augenblick!

(Der Jude zieht sich zurück.)

Dallbeck. Tod und Hölle, Kerl! Ich glaube, du hast's verloren.

Hektor. (kömmt schüchtern gekrochen.) Gnädiger Herr —

Dallbeck. Es kostet dein Leben! —

Hektor. (fällt vor ihm nieder.) Pardon, lieber Herr! — Ich wollte meine künftige Gebieterin gern auch besitzen, und gab das Bild meinem Bruder, dem Maler, es zu kopiren — krieg's gewiß noch heute wieder!

Dallbeck.

Dallbeck. (zwingt sich nicht zu lachen.) Teufelskerl, ohne mein Wissen! Einem Kurkenmaler ein Miniaturbild! — Den Augenblick hol mir's! (Hektor steht auf.) Und wehe dir, wo ein Schade dazu gekommen!

Werten. (tritt dazu.) Ersparen Sie ihm den Weg, Vetter! — Hier ist das Bild! (zeigt es.)

Hektor. Sapperment! der hat sich gespudet.

Dallbeck. Der Maler — Sie sind bey ihm gewesen?

Karoline. Diese Dreistigkeit, Herr von Dallbeck, bey dem gewissen Bewußtseyn Ihrer Schuld — sie erschreckt mich.

Dallbeck. Gnädges Fräulein! Sie könnten glauben — —

Karoline. Schweigen Sie! Alle Ausflüchte sind hier unnütz. Man hintergeht mich nicht immer. — Ich will Ihnen Ihre Niederträchtigkeit nicht vorhalten — Sie müssen sie fühlen — wenn Sie nicht auch dessen unwürdig sind.

Dallbeck. Ich will des Todes seyn —

Karoline. (wendet sich mit Unwillen weg.) Ich dank' Ihnen, daß Sie mir meinen Entschluß so leicht machen.

(Hektor und der Jude sind mittlerweile in Zank gerathen.)

Hektor. Wer Teufel hat dir denn geheissen? —

Aaron. Mein! ich bin so unschuldig, als ein neugebohren Kind, und will wieder haben mein Bild. (Läuft zum Justizrath.)

Werten. (zum Juden.) Ich werde dir's reichlich bezahlen.

(Dallbeck steht in Verzweiflung, die geballte Hand über den Augen. — Ein Bedienter öfnet die Thür.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Baron. (auf Karolinen zueilend.) Was ich mich freue, liebes Fräulein Muldenberg, meinen Sohn mit Ihnen in Verbindung zu sehn! Eine Sache, die ich so längst und so heiß gewünscht habe.

Karoline. (verneigt sich stillschweigend.)

Lorchen. (bey Seite.) Der fühlt, glaub' ich, mit seinem Sohn gleichen Drang.

Baron. Auch hier, Herr Bruder? — (Reicht ihm die Hand.) Das freut mich! — — So viel Philosophie hätt' ich Ihnen kaum zugetraut.

Werten. Es ist wahr!

Baron. (wendet sich wieder zum Fräulein.) Ich hab Ihren und meinen Advokaten herbestellt. Wir können sogleich die Contracte in Richtigkeit bringen — und dann müssen Sie allesamt bey mir speisen.

Karoline. (etwas verlegen.) Herr Baron — (hält ein.)

Baron. Was ist? — — (Den Sohn und Bruder wechselsweise ansehend.) Sieht mir doch alles hier so verkehrt aus?

Werten. Es kurz zu machen — die Advokaten sind unnöthig.

Baron. Unnöthig?

Karoline. Ich liebte Ihren Sohn; aber seine Aufführung hat diese Liebe in mir vertilgt, und nur den Verdruß in meinem Herzen übrig gelassen, ihn je geliebt zu haben. — Ich gebe daher, wider mein Vermuthen, jetzt dem Bruder Ihrer verstorbenen Gemahlin meine Hand —

(wendet

(wendet sich zum Justizrath) wenn Sie solche anders annehmen wollen?

Werter. O mein Fräulein! ich bin nur allzu glücklich! (Drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Baron. Ich steh' wie vernichtet! — — Junker Moritz! was heißt das? — (Nach einer Pause.) Kannst du nicht antworten?

Hektor. Die Erzählung ist gar zu traurig.

Baron. So! — Rede du!

Hektor. Ich wag's nicht!

Baron. Rede, Schlingel, sag' ich, oder —

Hektor. O weh! — Ich will ja! Ich will! — Mein Herr, sehn Sie, hatte das Bildniß des gnädgen Fräuleins auf einige Stunden in Pension gegeben — und der verdammte Jude —

Baron. (unterbricht ihn.) Ha! ich weiß genug! — und kaum kann ich den Ausbruch meines Zorns gegen diesen Elenden zurück halten. Von nun an nicht mehr mein Sohn! — Unwürdiges Kind! ich enterbe dich. Wag's nicht, mir je wieder unter die Augen zu kommen, oder erwarte von neuem jedesmal, was ich dir jetzt gebe — meinen Fluch! (Geht sehr bewegt ab.)

Werter. Gott behüte! wie hastig! Und ist zum Theil selbst Schuld!

Hektor. Das schöne Hochzeitgeschenk!

Aaron. Das laß mir seyn einen zärtlichen Vater!

Karoline. (die von neuem ihre Hand in Werters Hand legt.) Liebe ist so selten auf Hochachtung gegründet, und eben dashalb so selten dauerhaft. — Ich fühl' es, wir werden glücklich zusammen seyn — aber in unserm Glück lassen Sie uns auch diesen Unglücklichen nicht vergessen.

Werter.

Werten. Gewiß, das wollen wir nicht! — (Geht mit ihr Hand in Hand zu Dallbeck, und legt seine linke Hand auf dessen Achsel.) Werden Sie ein andrer Mann, Vetter! und ich will Ihr Freund und Vorbitter seyn.

Karoline. Und ich Ihnen die Schmerzen gern verzeihn, die Sie so reichlich über mich ausgegossen!

(Geht mit Werten ab.)

Aaron. (zu Dallbeck.) Bedaure, gnädiger Herr! — Nu, kann ich künftig worin dienen, soll's geschehn mit tausend Freuden! Sie wissen's, nehme vorlieb mit einem kleinen Profit! (Geht seinen nach.)

Hektor. (ihm nachrufend.) Geh zum Henker, du Filou, du!

Lorchen. (zu Dallbeck mit einer tiefen Verneigung.) Ich will Sie einem weit besserm Schutz empfehlen! einem glücklichen Buben in Farb, da die Dame so mißgünstig gewesen.

(Eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

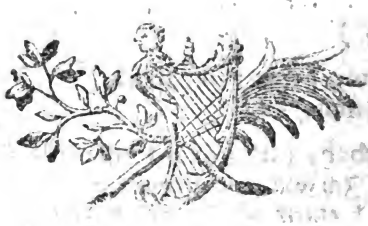
Dallbeck. Hektor.

(Beyde stehen einige Augenblicke, ohne zu sprechen.)

Hektor. Soll ich den Seneka holen? (Macht Miene abzugehen.)

Dallbeck. Laß es! — Ich muß mich drein finden. Spielerglück war nie anders. (Vortre-

tend.) Mag es mich doch jeden Abend necken; gern duld' ich seine Streiche, wenn mich nur der Beyfall dieser edeln Versammlung dafür schadlos hält.



Der

Digitized by Google

Der Vetter in Lissabon.

Ein Familien-Gmälde

In drey Aufzügen.

Von Schröder.

1790.

Digitized by Google

Personen.

Herr Wagner.
Madam Wagner, dessen Frau.
Sophie, Wagners Tochter erster Ehe.
Charlotte, Wilhelm } Wagners Kinder 2ter Ehe.
Sivers. Wagners Freund.
Kanzeleyrath Malldorf.
Fritz, ein Kind von 3 bis 4 Jahren.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Dienstmädchen.

Die Handlung ist in Wagners Hause.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Zimmer mit drey Thüren.)

Erſter Auftritt.

Wagner.

Wieder ein Poſttag verſtrichen, und noch kein Brief! — aber, er kennt ja meine Noth nicht. — O der falſchen Scham! daß ich ihm nicht offenherzig meine Umſtände ſchrieb! Kann ich nach dieſen Ausdrücken an ſeiner Hülfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? (indem er einen Brief aus der Taſche nimmt) „Edler Mann! „(er lieſt) Der einzige Wunſch meines Herzens „iſt: meine nächſten Verwandten meiner werth, „und, darf ich es ſagen? in Umſtänden zu „finden, daß das groſſe Vermögen, das Gott „mir gab, ihnen nutzen möge! (indem er den Brief einſteckt) Ach! ſo wahr unſre Umſtände elend ſind — ſo wahr ſind wir deines Herzens nicht werth. —

Zweyter Auftritt.

Wagner, Sophie, die den **Fritz** hinein läßt, und gleich zurück geht.

Fritz (in ſehr dürftigem Anzuge.) Guten Morgn, lieber Herr! Biſt du geſund?

Wagnar. Guten Morgen, Kind! — Armer Junge! du Bild des Mangels! O der Wolluſt, dieß Kind wohlgekleidet ſeinen Aeltern wieder zu ſchicken! — Ach! um ſelige Augenblicke hab ich mich ſelbſt gebracht.

Fritz. Biſt du nicht hungrig, Herr! — Fritz iſt ſehr hungrig.

Wagner. Dich hungert.

Fritz. Alles hungert! Vater hungert, Mutter hungert, — der arme kleine Fritz hungert.

Wagner. Komm, Fritz, ich will mit dir theilen. Ihr könnt doch ein Brod dafür kaufen. Geh aber gleich, und gieb es deiner Mutter.

Fritz. Dann, lieber Herr! (springt freudig herum) Nicht mehr hungern, Brod kaufen für den kleinen Fritz.

Wagner. Deiner Mutter sollst dus geben, hast du verstanden?

Fritz. O ja. Fritz versteht gut. Der Mutter soll ichs geben. Mutter hat den armen Fritz gestern geschlagen, viel geschlagen, Vater ist so nach Hause gekommen — (er taumelt als ein Betrunkener) und da hat Fritz gelacht, und sagt, der Vater ist betrunken — und Mutter hat den armen kleinen Fritz so aufs Maul geschlagen — so — und sagt: still, du Spitzbub! und da sagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Mist. Und da hat Fritz geweint — denn Fritz ist kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige. Madam Wagner.

M. Wagner. Nun, was macht denn der Bettelsunge wieder hier? Soll ichs tausendmal sagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weist, daß mir das Kind lieb ist. —

M. Wagner. Ganz gewiß hast du ihm wieder etwas zugesteckt. Deine Familie mag sehen, wie sie sich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Fritz (schmeichlend.) Warum böß? — nicht bös seyn —

M. Wagner. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner (seufzend.) Geh, mein Kind.

Vierter

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

M. Wagner. Bring das schmutzige Geschöpfe fort! und sag dem Bettelvolke, sie sollen sich nicht mehr unterstehen, ihr Kind in honette Häuser zu schicken.

Sophie (sehr gerührt.) Es ist ein so gutes Kind.

Fritz. Ja, Fritz ist gut.

M. Wagner. So behalt sie's bey sich in der Küche, Mamsell. In meinen Zimmern will ich keine unsaubere Bettelkinder leiden. Unterstehe dich auch nicht, dem Volke etwas zuzustecken; wir haben jezt nichts übrig.

Sophie (nimmt das Kind auf, und küßt es.) Komm, mein Kind

M. Wagner (die den Kuß sieht.) Pfui — der ganze Vater mit Leib und Seele.

Fritz. Adieu! Adieu! (wirft ihnen nach kindischer Art Kußhände zu.)

(Sophie geht mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

M. Wagner. Nun, wie stehts? hast du Geld?

Wagner. Wo sollt ichs hernehmen?

M. Wagner. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebste Frau —

M. Wagner. Aber liebste Frau! — Ich muß heute durchaus Geld haben — — Durchaus. Schaff Rath!

Wagner. Geduide dich nur 12 Tage — dann bekomme ich die lezten tausend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich gebohren ward; dessen Thüre jedem Bedrängten of-

sen stand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

M. Wagner. Dank sey es deiner Nachlässigkeit, deiner Faulheit, daß das Haus hin ist; daß es uns an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangel.

Wagner. Louise! versündige dich nicht. — Wer zwang mich, gleich nach unsrer Heurath die Handlung aufzugeben?

M. Wagner. Ich; aber du hättest aufrichtiger seyn, — dich vor der Heurath nicht für reicher ausgeben sollen, als du warest.

Wagner. Ich liebte dich.

M. Wagner. Und für diese Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, dieses Landgut zu kaufen?

M. Wagner. Ich; aber du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Rest meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tausende im Lotto zu wagen?

M. Wagner. Ich; aber du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch du hast ja nur eine Antwort für das alles.

M. Wagner. Es wäre freylich vernünftiger, anstatt deine Thorheiten entschuldigen zu wollen, daß du dich zum Käufer des Hauses bemühtest, um die rückständige 1000 Gulden zu erhalten.

Wagner. Du hast ja seine Antwot gelesen.

M. Wagner. Ey was! ein halb gesprochenes Wort ist besser, als hundert geschriebene. — Aber die Bequemlichkeit! die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louise! der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen sollte.

M. Wagner. Nun; was thuts, wenn man auch

auch etwas fallen läßt! — weißt du was? schreib ihm, daß du es mir überließest, mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber — —

M. Wagner. Aber, und tausendmal aber! — — Ich muß noch heute Geld haben, sonst steht mir der entsezlichste Schimpf befor.

Wagner. Wenn du nicht zu viel bedarfst, könnt ich Sivers ansprechen —

M. Wagner. Den gemeinen hochbrüstigen, sauertöpfischen Kerl? Durchaus nicht. Ueberdieß muß ich 500fl. haben, und wie kämen Sivers, und fünfhundert Gulden zu sammen.

Wagner. Fünfhundert Gulden?

M. Wagner. Den Grobian ansprechen? Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und sprach ihn in einem nachläßigen hingeworfrnen Ton um 40 Dukaten an — der Flegel! — Ich habe kein Geld zu verleihen; war seine Antwort.

Wagner. Er ist ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

M. Wagner. Darum ist er auch dein Freund. Gleich, und gleich gesellt sich gern. Aber ich hab ihm die Wahrheit gesagt, er hat sich auch nach der Zeit nicht wieder sehen lassen.

Wagner. Mein Kind! wenn du jedem die Thüre weisen willst, der dir Geld verweigert, so —

M. Wagner. Laß doch dein Moralisiren, es kleidet dich so schlecht, und schreib das Billet.

Wagner. Soll denn das wenige noch — —

M. Wagner. Ich weiß nicht, was du seit einigen Tagen für einen Widersprechungsgeist hast! Ist es nicht genug, daß ich dir die Mühe erspare, selbst hinzugehen?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird dir zu viel abziehen.

M. Wagner. Ja, wenn ich so leicht zu übertölpeln wäre, wie du.

Wagner.

Wagner. Und unsere Umstände —

M. Wagner. Unsere Umstände sind so übel noch nicht. Vielleicht ist der Vetter von Lissabon schon gar unterwegens.

Wagner. Und wenn er kömmt, sind wir seiner Hilfe gewis?

M. Wagner. Steht nicht ausdrücklich in den lezten Briefe, daß er uns arm wünschte, um sein grosses Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht seine nächsten Verwandten? Und was soll er mit seinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann sich verheurathen, oder Arme unterstützen, die es ohne ihr Verschulden sind.

M. Wagner. Das bin ich mit meinen Kindern. Aber, was soll das unnöthige plaudern? Setz dich, und schreib.

Wagner (setzt sich.) O Gott!

M. Wagner. Schreib! schreib! — Wenn es auch etwas kostet! Der Vetter von Lissabon macht alles gut.

Wagner. Ich bin am Ende meiner Hofnungen.

M. Wagner. Ich wollte, du wäreſt am Ende deines Moralisirens, und schriebſt.

Wagner. Wenn ich durchaus muß (er schreibt.)

M. Wagner. Endlich! (für sich) Was man für Plagen mit Männern hat, die wie Kinder müssen gegängelt werden. (laut) So recht! einmal dazu geseufzt! — Ja, es ist keine kleine Arbeit, zwey Zeilen zu schreiben?

Wagner. Wenn man voraus sieht, daß man sie theuer bezahlen muß. (er giebt ihr das Papier) Da! Handle nach deinem Gewissen, und denk an mich, und unsere Kinder.

M. Wagner. Du weißt, daß ich schon lange keiner Lehren bedarf, drum spar die Mühe.

Nur

Nur sag mir, wie stehts mit dem Kanzleyrathe? Ihr habt ja gestern eine lange Unterredung gehabt — hat er sich erklärt?

Wagner. Nicht bestimmt. Aber ich vermuthe, seine Absichten gehen auf Sophien.

M. Wagner. Da kám er mir recht! Nimmermehr! ich lasse meine Charlotte nicht zurück setzen. Ueberdieß hab ich dem Versprechen. Da ich dir den Betrug verzieh, durch den ich deine Frau ward — daß meine Tochter von der deinigen sollte versorgt werden.

Wagner. Sie sind beyde meine Töchter, und du schwurst, Sophiens Mutter zu seyn.

M. Wagner. Kurz! er soll Charlotten heurathen.

Wagner. Du bist ja nicht Herr über die Neigungen eines freyen Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebt —

M. Wagner. So ist er ein Narr, und dann wird er auch deine Tochter nicht glücklich machen.

Wagner. Wahrscheinlich wird ihn unsere Armuth von Beiden abschrecken.

M. Wagner. Was? du hast ihm unsere Umstände entdecket?

Wagner. Nein, aber er schien sie erforschen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauses gehört haben —

M. Wagner. Das hat er, und von mir. Ich sagte ihm, daß wir es darum veräusserten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Lissabon zu beherbergen. Ich hab ihm sogar aufgetragen, sich nach einem grössern, schönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, Papa! haben Sie gestern noch Briefe vom Vetter aus Lissabon gehabt?

Wag-

Wagner. Nein, mein Kind.

Charlotte. Das ist doch entsezlich von dem Vetter, daß er weder sebst kommt, noch von sich hören läßt.

M. Wagner. Vielleicht ist der Brief wieder bey Sidotti eingeschlossen, oder er ist selbst unterwegens.

(Wagner sezt sich traurig nieder.)

Charlotte. Nun, Mama! bekomm ich keine Chemse à la Guimar?

M. Wagner. Ja, Charlottchen, noch heute.

Charlotte. O, Ich bin gewiß, es wird mir ausserordentlich gut stehen.

M. Wagner. Das denk ich auch. In einer Stunde bekomm ich Geld, und dann geh ich gleich zur Mamsell Dubois.

Charlotte. Ich will Sie begleiten, Mama.

M. Wagner. Wozu das? du kannst dich auf meinen Geschmack verlassen.

Charlotte. Nein Mama, in solchen Sachen folg ich nur meinem Geschmacke, ich gehe mit.

M. Wagner. Wie du willst.

Charlotte. Haben Sie meine Uhr nicht gesehen, Mama?

M. Wagner. Nein. Vielleicht hat sie dein Bruder gestern abends zu sich gesteckt.

Charlotte. So ist sie gewis verspielt, oder verkauft.

M. Wagner. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch, — so kauf ich dir eine bessere.

Charlotte. Da ist Wilhelm.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm. Guten Morgen!

M. Wagner. Du bist heute sehr frühe ausgegangen. Wil-

Wilhelm. Ja.

Charlotte. Wo ist meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilhelm. Fort.

Charlotte. Hm! Das ist nicht artig.

M. Wagner. Fort? Auf welche Art?

Wilhelm. Ich, — ich hab sie verlohren.

M. Wagner. Verlohren? Das glaub ich nicht. Die Wahrheit! du weist, ich kann keine Lügen leiden.

Wilhelm. Ich hab sie versezt um meine Schuld auf dem Kaffehause zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! unsere betrübten Umstände sind dir bekannt, und gleich wohl —

Wilhelm. Ich bin nicht Schuld an unseren Umständen, Papa! durch mich sind sie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von dir Vorwürfe? — Das thut weh!

M. Wagner (zu ihrem Manne.) Du machst auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufheben, als wenn das Ende der Welt daran hänge. — Es ist freylich unrecht von ihm, aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner (für sich.) Welch ein Grundsatz!

Wilhelm. Sie wollten mich arretiren lassen, — und da wars doch besser die Uhr hinzu geben, als sich solcher Prostitution auszusetzen.

M. Wagner. Um wie viel gabst du die Uhr?

Wilhelm. Um dreyßig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekostet.

M. Wagner. Hm! sie muß eingelößt werden.

Wilhelm. Haben Sie denn Geld Mama? Hat der Vetter aus Lissabon geschrieben?

M. Wagner. Ach nein.

Wilhelm. Ich verwette mein Leben, der Vetter ist ein Windbeutel.

Charlotte. Ey Mama! wenn das wahr wär —

M. Wagner. So müssen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf deine Heurath mit dem Kazeleyrathe.

Char.

Charlotte. Es ist doch sonderbar, daß der Herr so lange zögert sich zu erklären.

Wilhelm. Ha, ha, ha, das sag ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

(Wagner steht auf, und giebt ihm die Hand.)

M. Wagner (für sich.) Ist der dumdreiste Kerl doch wieder da! (Sie wendet ihm nebst den Kindern den Rücken.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Täge hab ich Sie nicht gesehen.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung, und habe Menschen gesucht —

M. Wagner. Und Bären gefunden.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Wilhelm. In jedem Hause giebts Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — — Ja Madam, auch Bären hab ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchse, Krokodille, Kameleons — Gänse —

M. Wagner. Eine feine Gesellschaft! Sie haben sich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers. Wie sich ein Mensch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen die Boßhaften hat.

Wagner. Und Sie waren so unglücklich nur Gegenstände des Mitleids, und des Hasses zu treffen?

Sivers. Beynahe. Aber wie die Mode die Kleider ändert, so ändert Sie auch die Namen der Tugenden, und Laster. Bald werden wir gar keine Laster haben. Verschwendung heißt nun Freygebigkeit; Eigensinn Standhaftigkeit; Geiz Mäßigkeit; Verläumdung Offenherzigkeit; Betrug Geschicklichkeit; Plauderey Gesprächigkeit; Wol-

lust

lust Zärtlichkeit; Heucheley Frömmigkeit; Prahlerey Tapferkeit; kurz ich habe fast lauter Menschen gefunden, die gerade das Gegentheil von dem sind, was sie scheinen wollten.

Wagner. Es giebt noch gute Menschen —

Sivers. Schwache Menschen — und wirklich ist dieß noch die beste Gattung, die ich kenne, Menschen, die aus Schwachheit ihren Mitgeschöpfen nicht schaden.

M. Wagner. Zu welcher Gattung gehören, Sie Herr Sivers!

Wilhelm. Das möcht ich auch wissen.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Sivers (der nicht darauf zu hören scheint.) Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth schien — schien — ob ers ist, das weiß der, der jede Falte des menschlichen Herzens kennt.

M. Wagner. Ich bin sehr begierig, auf welche Art Sie ihr Mitleid äusserten! — Es bestand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und gerade so viel Unterstützung, als ich entbehren konnte, und ihm (Charlotte, und Wilhelm spotten über Sivers.)

Wagner. Lassen Sie hören, guter Sivers.

Sivers. Vor einer elenden Wohnung in einem abgelegenen Gäßgen, hörte ich heftigen Wortwechsel; Ich hörte ein Weib mit zwey erwachsenen Kindern, den Mann den Vater, aufs grausamste behandeln; hörte von dem Nachbarn, daß dieser Tischler ein ehrlicher, aber äusserst schwacher Mann sey; daß die Faulheit, Nachläßigkeit, und Verschwendung seiner Familie ihn zum Bettler gemacht; daß das schändliche Weib ihn vor vier Tagen den Handwerkszeug verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beyzuwohnen.

Wagner. Gott!

Sivers. Und diese unnatürlichen Geschöpfe belegs

belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brod, da sie ihn doch selbst die Mittel benahme, sie zu nähren.

(Wagner sezt sich tiefsinnig nieder.)

M. Wagner (für sich.) Ich will sterben, wenn die ganze Geschichte nicht auf uns gemünzet ist. Der abscheuliche Kerl!

Charlotte (theilnehmend.) Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeig um sich zu nähren. Ich lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen, lehrte ihn Herr seines bösen Weibes zu seyn; (der Madam Wagner Tobak präsentirt.) Beliebt?

M. Wagner. Ich danke! — ich hab es vermuthet, daß ihre Wohlthat nicht mit grossen Unkösten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich. Und wär ich es auch, nie würd ich einem Menschen zum Müssiggang behilflich seyn.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie. (mit einen einpallirten Kästchen.)

M. Wagner. Was ist das?

Wilhelm. Von wem komt es?

Charlotte. Von der Post?

Sophie. Von Kaufmann Sollting. Es ist ihm von seinen Korrespondenten in Lissabon geschickt worden.

M. Wagner. Das ist vom Vetter aus Lissabon.

Wilhelm. Endlich schickt der Windbeutel doch etwas!!

Wagner (unwissend.) Wilhelm!

Wilhelm. Hab ich nicht recht? — in jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anders als Briefkosten von ihm haben.

Sophie.

Sophie (leise zu Madam Wagner.) Mama! der Diener fordert 8 Dukaten für die Unkosten.

M. Wagner (aufschreyend.) Was? acht Dukaten? ist der Kerl rasend?

Wagner. Acht Dukaten?

M. Wagner (sich fassend.) Morgen will ich ihm das Geld hinschicken.

Sophie (leise.) Das sagte ich ihm schon, Mama; aber er will auf der Stelle bezahlt seyn, oder das Päckchen zurücknehmen.

M. Wagner (für sich.) Zum rasend werden! (geht zu ihrem Manne, und sagt ihm leise.) Schaff Rath! nur daß du den groben Kerl nicht ansprichst. (laut, nach der Uhr sehend) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit daß ich gehe. — Macht unterdessen mit dem Menschen Richtigkeit. (Sie geht ab.)

Charlotte (für sich.) Das ist ein Schimpf! (laut) Mama! Sie vergessen, daß ich mit ihnen gehe. (Sie geht ihr nach.)

Wagner (für sich.) Gott! ich verzweifle noch! (geht ab.)

Wilhelm. Wir wollen das Ding aufmachen. Ists nicht so viel werth, so gibt mans dem Kerl wieder.

Sivers. Das wäre ein feiner Streich!

Sophie. Mein lieber Bruder, das geht nicht an.

Wilhelm. Nun, da ist das Geld — daß dich der Henker! eben fällt mirs ein, daß ich keines bey mir habe. (zu Sivers) Leihen Sie mir doch die acht Dukaten auf eine Stunde.

Sivers. Ich bin kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wissen sie wohl, können kein Geld erwerben — sind also nie bey Kassa.

Wilhelm (für sich im Abgehen.) Ein rechter Lumpenhund! (Sophie will gehen.)

Sivers. Wohin, Mademoiselle?

Sophie (beschämt.) Ich —

Sivers. Gutes Kind! — da sind gerade acht Dukaten, mein ganzes gegenwärtiges Kapital.

Sophie. Lieber Sivers! — Sie geben ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann, ich werde Gelegenheit nehmen Sie heute allein zu sprechen. Eine gute Nachricht wartet ihrer.

Sophie (läßt das Kästchen stehn, und geht seufzend ab.) O mein einziger Freund! gibts für mich noch eine?

Sivers (sieht ihr einige Zeit nach, und geht dann nach Wagners Thür) Freund Wagner! auf ein Wort!

Zehnter Auftritt.

Sivers. Wagner.

Sivers. Wagner! Wagner! ist das freundschaftlich?

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Dukaten ausgelegt.

Wagner (stuzt, dann drückt er ihm die Hand, und sagt sehr gerührt.) Ich kann nichts sagen, ich darf nichts sagen!

Sivers (sich von ihm losmachend.) Schon gut! (für sich.) Pinsel.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. (mit einem Messer und einen Hammer in der Hand.)

Wilhelm. Nun wollen wir gleich sehen, was uns der Vetter aus Lissabon beschereet hat. (er ruft einen Tisch in die Mitte, und öffnet den Kasten.) Der Henker! das ist gut verwahrt.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Madam Wagner, Charlotte und Sophie.

M. Wagner. Du bist doch ein neugieriges Geschöpf.

Charlotte. Hätten wirs nicht Zeit genug gesehen? läßt mich auf dem halben Wege wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach ihrem Zimmer gegangen, Madam?

M. Wagner. Um Vergebung! ich war schon am Ende der Stasse.

Sivers. Der Henker! so mag ich nicht mit ihnen um die Wette gehen.

M. Wagner. (für sich) Der Mensch ist zu meiner Qual auf der Welt.

Charlotte. Geschwinde, Wilhelm, Geschwinde!

M. Wagner. Da, Sophie! gieb den Mann acht Dukaten. (Sie thut, als wenn sie nach dem Geldbeutel griffe.)

Sophie. Herr Sivers hat sie bezahlt.

M. Wagner. So?

Sivers. Geben Sie mir die acht Dukaten, Madam, so ist alles in Ordnung.

M. Wagner. (ohne auf ihn zu hören.) Nun, Wilhelm, du machst lange.

Charlotte. Ja wohl, ich sterbe fast vor Ungeduld.

Wilhelm (hatte unter dieser Zeit den Kasten geöffnet.) Da ist ein Brief.

M. Wagner. (öffnet, und liest begierig) „Ich sende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens. Noch ist das Schiff mit meinen Reichthümern nicht angelanget; aber ich erwart es täglich. Dann hoft Sie bald zu umarmen ihr treuer Vetter Steinburg.

Charlotte. Seltenheiten! das sind gewiß Perlen, Mama.

M. Wagner. Diamanten wären mir lieber.

Wilhelm.. Goldstangen mir noch lieber. (er packt aus, was er nennt) Was Teufel ist das? Ein Federschurz — ausgestopfte Vögel — eine Kocusnuß — Pfeile — Federn — hol ihn der Teufel mit seinen Seltenheiten. (er geht ab.)

Charlotte. Schöne Perlen! schöne Diamanten! entweder der Mensch ist verrukt, oder er hat uns zum Besten. (geht ab.)

M. Wagner. (die voll Erstaunen da stand:) Der unverschämte Kerl! uns auf eine so nichtswürdige Art um acht Dukaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wieder bekommen habe.

M. Wagner. Das sieht einem deiner Verwandten von dir recht ähnlich!

Wagner. Weiß er denn — —

Sivers. Meine acht Dukaten.

M. Wagner. Er soll nur kommen; ich weiß ihn mit seinen Geschenken —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagner. Der Prahler, der Windbeutel! —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagner. Da, da, erholen Sie sich an den indianischen Seltenheiten. (geht ab.)

(Sophie hat unter diesen Reden alles zusammen genommen, was zum Kästchen gehört, und geht ab, indem sie Sivers einen bedeutenden Blick zuwirft.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers (nach einer Pause.) Was sagen denn Sie zu dem Betragen ihrer Familie?

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein schwacher Mann, der sich, und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben stürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis jetzt fühlte ich das innigste Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Sivers. Ich habe eine Unvollkommenheit an Ihnen entdeckt, die — (den Kopf schüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — O, weh dem Manne, bey dem sich Dürftigkeit, und Stolz vereinigen! — der ist zu allem fähig.

Wagner. Ich stolz?

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte mich um acht Dukaten anzusprechen?

Wagner. Nicht Stolz — (gezwungen) Meine Frau will ihnen nicht verpflichtet seyn.

Sivers. Sind sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, was Sie wollen — schwach, blödsinnig — aber ich bin ehrlich, und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Ja, ich hielt Sie für schwach — aber aus Temparament, nicht aus Grundsätzen.

Wagner. Ich weiß, daß mein liebstes Kind unterdrückt wird, aber Sie fühlt ihr Schicksal nicht, und ich vermag es nicht zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glückseligkeit führet; aber ich habe mich der Herrschaft über Sie begeben — ich suche durch Lehren zu nützen. Ich weiß, daß mein Weib mich nie so innig liebte, als ich Sie — aber ich hab es nicht um Sie verdient.

Sivers. Nicht um Sie verdient?

Wagner. Ich erhielt Sie durch Betrug; gab mich für reicher aus als ich war, und ward verdienstvollen reichen Mitbulern vorgezogen. Ist Sie tadelswerth, daß Sie sich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen Sie berechtigte? ich hintergieng Sie, und nun sollte

ich ein Weib tyranniſiren, das ich unglücklich machte.

Sivers. Ich entſchuldige keinen Betrug. Aber, beym Himmel! härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht beſtraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ichs bin — wenn ichs ſeyn ſoll, ſo laſſen Sie mich reden. Ich bin arm; nur durch Wahrheit kann ich ihnen nützen, und das will ich. Alle Gründe zu ihrem Betragen, die Sie mir eben hererzählten, ſind Ihnen ſelbſt unwichtig, ſo wahr ich lebe; Sie fühlen ſie nicht. Daß Sie ihre Frau ſo ſehr liebten, und ſich um ihres Beſitzes der Lügen bedienten, iſt ein Streich ihres Herzens, zu dem Sie Jugend, und Leichtſinn verführten. Aber wodurch hat dieſe Frau noch jezt dieſe unbegreifliche Herrſchaft über Sie? Sie verfolgt ihre Sophie, erzieht ihre eigene Kinder zum Laſter? mäßigt weder ihren Hochmuth, noch ihre Verſchwendung, und weiß, daß ihr Ruhm ihr Werk iſt. Nur dies Haus iſt Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach Sivers! das Haus iſt fort.

Sivers. Was?

Wagner. In dieſem Augenblicke holt ſie die lezten tauſend Gulden, die ich noch zu fodern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt ſind — was dann?

Wagner. Mein Vetter in Liſſabon —

Sivers. Ihr Vetter in Liſſabon iſt unabhängig, und iſt ein Menſch! wie bald ändert ein Menſch ſeinen Willen! — und wenn er ihre Frau ſieht —

Wagner. Sie wird ſich nach ihm bequemen, ſich ſeiner Gewogenheit verſichern —

Sivers. Das läßt ſich nach dem Auftritte vermuthen, den die indianiſchen Seltenheiten veranlaßten! Was für eine Frau! ihre Sophie — ein

ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, ist von ihr verstossen, wird zur Magd erniedrigt, und stündlich gemißhandelt. — Sie fühlt ihr Schicksal nicht? — O, Wagner! Sie fühlt es tief — tief — aber — ihr Sohn, der Mutter Liebling ist ein Ausbund der pöbelhaften Ausschweifung. Ihre jüngste Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, ist noch überdieß so läppisch, und albern, daß jede andere Mutter sich ihrer schämen würde. — Wagner! um ihrer selbstwillen! um der Rechenschaft willen, die sie an jenem Tage von der Erziehung ihrer Kinder ablegen müssen — seyn Sie ein Mann! greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch ist es Zeit.

Wagner. Ich hab mein Weib unglücklich gemacht — sey es durch meine Schwachheit, Thorheit, oder Liebe — aber Sie ist durch mich unglücklich. Ich kann Sie nicht kränken.

Sivers. (mit Verzuckung, sich aber fassend.) In Gottes Namen! — Ich wünschte, Sie nicht gewarnt zu haben, desto weniger hätten sie zu verantworten! Aber gewarnt zu seyn, und dannoch, Wagner! Sie träumen jezt, aber, weh Ihnen, wenn Sie erwachen, wenn Gram, und Kummer ihre Sophie tödten — wenn Schandthaten ihren Sohn zum Schaffot führen — wenn Dumheit, und Mannsbegierde ihre jüngste Tochter zur nichtswürdigsten Kreatur erniedrigen, wenn ihr Weib zur Erkenntniß kömmt, und verzweifelt — wenn Sie für ihre Schwachheit, und für die Ausschweifungen ihrer Familie im Gefängnisse büßen, o, so gebe Gott, daß Sie sich dessen nicht erinnern, was ich heut zu Ihnen sagte.

Wagner. Sivers! Sivers! spricht so der Freund zum Freunde?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Madam Wagner.

M. Wagner. (von innen.) Ist er noch da?

Sivers. Ha, das gilt mir! Ich gehe, schwerlich könnt ich jezt gelassen bleiben.

Wagner. Sivers! Sie hassen meine Frau?

Sivers. Ja, weil sie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl! (er geht, und begegnet Madam Wagner.)

M. Wagner. Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Dukaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern.

M. Wagner. (zieht einen Beutel mit Gold heraus, und bezahlt ihn) So. (Pause) Sie wollten ja gehen — worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf ihren Dank.

M. Wagner. Ha, ha, ha! (sehr stolz) Bey Gelegenheit, Herr Sivers, bey Gelegenheit.

Sivers. Madam, Madam! Vielleicht komm' die Gelegenheit, mir danken zu müssen, eh Sie glauben. (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

M. Wagner. In meinem Leben sah ich keinen so impertinenten Menschen als den.

Wagner. (der unterdessen schmerzhaft auf, und ab gieng.) Hast du das Geld bekommen?

M. Wagner. Ja.

Wagner. Zog er dir viel ab?

M. Wagner. Das ist der hartnäckigste Wucherer im ganzen Lande. Für 1000 fl. bot mir der nichtswürdige Mensch 600. — Ich setzte ihm aber so lange zu, bis er sich mit 130 begnügen ließ.

Wagner.

Wagner. Hundert und dreyßig Gulden für 12 Tage Nachsicht! — Das konntest du thun? (für sich) Sivers! Sivers!

M. Wagner. Nun, hast du andern Rath gewußt?

Wagner. (etwas bitter.) Lieber einige Galanterien von dir, und Charlotten versetzen —

M. Wagner. Und uns in der Leute Mäuler bringen? unsere elende Umstände bekannt machen, damit der Kanzleyrath wieder abspringt, und Charlotten sitzen läßt.

Wagner. Gieb mir das Geld.

M. Wagner. Ha, ha, ha! dir? — wozu?

Wagner. Um damit Hauszuhalten.

M. Wagner. Ha, ha, ha! Du bist der wahre Haushalter! ich will sterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unsrer Nachbarschaft neu kleidete.

Wagner. Das werd ich nicht — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir, mein Kind, daß ich darauf bestehe.

M. Wagner. (ihn starr ansehend.) Ist das Ernst?

Wagner. Ja. Zürne nicht — es ist traurige Nothwendigkeit.

M. Wagner. So? — da ists! (wirft ihm das geholte Geld in die Hand.) und nun versorg uns. Folg deinem Freunde Sivers; laß dich von seiner Weisheit leiten. Du übergabst mir freywillig die Regierung des Hauses. Du nimmst sie wieder zurück — gern! Du bist Mann, und ich weiß mich zu bescheiden. Es kann seyn, daß ich zuweilen fehle, aber ich bin fest überzeugt, daß du weit öfter fehlen wirst. Ich bin nur gegen meine Kinder schwach — du gegen die ganze Welt. Ich will dich nicht an dein Versprechen erinnern, mich für das Beste der Familie sorgen zu lassen — will dich nicht erinnern, daß es auf unser jetziges Benehmen ankömmt, unsere Charlotte, und folglich

lich auch uns glücklich zu machen. Ich will dir nicht vorwerfen, wie du mich hintergangen hast; daß ich ohne deinen Betrug ein höchst glückliches Weib geworden wäre. — Der Hofrath lebt noch, und seine Umstände sind bekannt —

Wagner. (drückt ihr das Geld in die Hand.) Da, da! Luise! Luise! du strafst mich schröcklich. (er geht ab.)

M. Wagner. Wart, Sivers, ich will dich aus dem Hause bannen, und sollt' es gerichtlich geschehen. (sie geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm. Charlotte.

Wilhelm. Charlotte ich bitte dich! sey nicht dein eigener Feind! stoß dein Glück nicht von dir. Der Baron betet dich an —

Charlotte. Er gefällt mir aber nicht.

Wilhelm. Weil du in den Kanzleyrath verschossen bist

Charlotte. Und du in des Barons Schwester. Und ich soll den Baron heurathen, weil er dir sonst die Schwester nicht geben will. Das ist die ganze Ursache deines Quälens und Plagens.

Wilhelm. Ganz recht, sie ists; aber dein Glück ist von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem armen Bürgermädchen — eine reiche Baronesse zu werden — ist das nichts?

Charlotte. Der Kanzleyrath gefällt mir aber besser, und ich möchte auch gerne mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilhelm.

Wilhelm. Glaubst du denn, daß der Kanzleyrath dich liebt?

Charlotte. Ja, Mama hats gesagt.

Wilhelm. Mama sieht durchs Vergrösserungsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von euch ernsthafte Absichten, so ist's Sophie, und nicht du!

Charlotte. Er sollte Sophien mir vorziehen? das wäre zum verzweifeln. — Ha, wenn ich das wüßte! —

Wilhelm. Verlaß dich auf unpartheyische Augen, Charlotte. Vielleicht kann ich dich heute noch überzeugen. Er besucht uns alle Tage; dann denke, Schwester, wie glücklich wir leben können! Du bekommst einen reichen Mann vom Stande, ich eine reiche allerliebste Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen, immer reisen und fröhlich seyn.

Charlotte. Das ist alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wissen soll.

Wilhelm. Um alles in der Welt nicht. Nur unter der strengsten Verschwiegenheit kann uns der Baron glücklich machen. Du siehest selbst ein, daß sein Stand ihn nöthigt einen Ort zu suchen, wo man unsere Herkunft nicht kennt. Sag ja, Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charlotte. Erst muß ich sehen, wie der Kanzleyrath gegen mich gesinnt ist.

Wilhelm. Hängt deine Einwilligung von seiner Gleichgültigkeit ab, so bin ich glücklich.

Charlotte. Denn muß ich dir sagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äusserte, den Sie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruck machte. Der Vetter in Lissabon ist wie der Kanzleyrath nur vier und dreyßig Jahr alt, und so entsetzlich reich — was meynst du zu einem solchen Manne?

Wilhelm.

Wilhelm. Der Vetter in Lissabon ist ein Windbeutel, darauf setz ich meinen Kopf; davon zeugt jeder seiner Briefe. Nichts als Widerspruch, und Widerspruch. — Aber dieß hab ich gehört, daß er ungemein häßlich ist; auf einem Fuß hinkt, auf einem Auge schielt —

Charlotte. Pfui!

Wilhelm. Noch einmal, Charlotte, greif zu! Ist das Vermögen des Vetters ein Luftschloß, wofür ich bürge, so bleibt uns nichts übrig, als Papa, und Mama in Betteln Gesellschaft zu leisten.

Charlotte. Aber der Kanzleyrath — —

Wilhelm. Ich will ihn den Augenblick besuchen. Du sollst deines Korbes bald gewiß seyn. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte.

Sophie sollte ihn besser gefallen, als ich? das glaub ich nimmermehr! — Denn, ohne Eitelkeit, bin ich zehnmal schöner als Sie, und immer gut gekleidet. Hm! Sophie! Sophie! Ich will Sie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man sich wohl in die Sophie verlieben kann. (Sie nimmt eine Schleife vom Arm.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Charlotte.

Sophie. Was willst du, Schwester?

Charlotte. Da steck mir die Schleife an.

Sophie. Das kannst du ja selbst. Ich habe in der Küche zu thun?

Charlotte. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gieb her. (sie steckt ihr die Schleife an, während Charlotte sie aufmerksam betrachtet.) Kann ich nun gehen?

Charlotte.

Charlotte. Ja, ich erlaubs dir.

Sophie. Charlotte! wie kannst du mich so behandeln? bin ich nicht deine Schwester?

Charlotte. Das ist eines von deinen alten Liedern! geh nur, geh nur! (Sophie will gehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Kanzleyrath Malldorf.

Malldorf. Verzeihen Sie, daß ich so gerade zugehe —

Charlotte. Ihre Dienerin, Herr Kanzleyrath.

(Sophie grüßt, und will gehen.)

Malldorf. Sie entfernen sich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie! häußliche Geschäfte —

Charlotte. Lassen Sie sie gehen, Herr Kanzleyrath, sie hat in der Küche zu thun.

Malldorf. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten ihres Geschlechts.

Sophie. Beschämen Sie mich nicht. —

Charlotte. Geh nur, daß das Essen nicht verdirbt. Mama ist so von deiner Kocherey nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie! —

Malldorf. (leise zu ihr.) Ich fühle ihren Zustand. (laut.) Seyn Sie so gütig mich ihren Herrn Vater melden zu lassen. (Sophie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf. Charlotte.

Charlotte. Sie haben mit meinem Vater zu sprechen?

Malldorf. (immer kalt, und höflich.) Ja, Mademoiselle!

Charlotte. (sehr coquet.) Wahrscheinlich von einer wichtigen Sache?

Mall-

Malldorf. Ja, Mademoiselle!

Charlotte. Darf ich Sie nicht auch wissen?

Malldorf. Lange wird sie Ihnen nicht verschwiegen bleiben.

Charlotte. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen seyn?

Malldorf. Das wird von ihrem Herrn Vater abhängen.

Charlotte. Wenn ich Sie mit meiner Fürsprache unterstützen kann, so befehlen Sie! ich gelte viel bey meiner Mutter.

Malldorf. Sie sind allzugütig.

Charlotte. (für sich.) Er will nicht beichten.

Malldorf. (für sich.) Das naseweise Ding!

Charlotte. Wir haben heut Briefe vom Vetter aus Lissabon bekommen.

Malldorf. So.

Charlotte. Er wird mir ein Kleid von einer indianischen Königin schicken — von lauter Federn, über und über mit lauter Perlen, und Diamanten besetzt.

Malldorf. Ich gratulire.

Charlotte. Auch hat er nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß ich ein außerordentliches Hochzeitsgeschenk zu erwarten habe.

Malldorf. Ich gratulire!

Charlotte. (für sich.) Noch gerade glaub ichs selbst, daß er mich nicht liebt.

Malldorf. (für sich.) Sie geht noch nicht.

Charlotte. Wie gefällt Ihnen das Band? (zeigt die Schleife.)

Malldorf. Sehr gut!

Charlotte. Grade solchen Atlas giebt es.

Malldorf. Das freut mich.

Charlotte. Mama meynt, er würde zum Brautkleide schön stehen.

Malldorf. Sehr schön.

Charlotte. Ich mußte lachen, daß Mama ans Brautkleid denkt, eh sich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malldorf. Es ist auch sehr lächerlich.

Charlotte. Das Sprichwort sagt zwar: Unverhofft kommt oft —

Malldorf. Ja, so sagt es.

Charlotte. Es werden doch allerhand närrische Dinge gesprochen.

Malldorf. Das kann ich bezeugen.

Charlotte. So sagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freyers Füssen giengen.

Malldorf. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eigenen.

Charlotte. Ha, ha, ha! Verstehen Sie das nicht? — das heißt: Sie würden heurathen.

Malldorf. Ja so!

Charlotte. Ists denn wahr?

Malldorf. Das weis ich nicht.

Charlotte. Sie scherzen, wer soll es denn wissen?

Malldorf. Ich will heurathen, aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenstand meiner Neigung ab.

Charlotte. Ich sollte nicht denken, daß Sie Einwendungen machen wird.

Malldorf. Meynen Sie?

Charlotte. Sie müssen bey ihr nur nicht so von Weitem herumgehen — so etwas ist verdrüßlich.

Malldorf. Ich werde ihrem Rathe folgen.

Charlotte. (für sich.) Ich kann nicht klug werden. Entweder er will mir eine unvermuthete Freude machen, oder Wilhelm hat recht. (laut) Haben Sie meinen Bruder gesehen?

Malldorf. Nein. (für sich) Dem Himmel sey Dank! da kommen die Aeltern.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wagner. Madam Wagner.

Wagner. Willkommen Herr Kanzleyrath!

Madam.

M. Wagner. Ergebene Dienerin!

Malldorf. Verzeihen Sie! wenn ich Sie von Geschäften störe.

M. Wagner. Gar nicht, gar nicht.

Wagner. Ich habe leider keine Geschäfte.

Charlotte. Er hat von einer sehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden.

Wagner. So laß uns allein, Charlotte!

M. Wagner. Warum denn? es kann ja seyn, daß die Sache sie interessirt.

Malldorf. Daß ich die Ehre ihres Umgangs suchte, hatte eine Absicht zum Grunde; Sie mit dieser Absicht bekannt zu machen, bin ich hier.

M. Wagner. Sie wird uns gewis angenehm seyn.

Malldorf. Das wünsche ich. Ich weis nicht, ob Sie sich während unseres Umganges die Mühe gegeben haben, meinen sittlichen Karakter zu prüfen; wenigstens hab ich keine Gelegenheit versäumt mich Ihnen zu überzeugen, wie ich bin.

Wagner. Als einen rechtschaffenen Mann?

Malldorf. So wie ich geprüft zu werden wünschte, hab ich ein Frauenzimmer geprüft, mit der ich Gut und Leben theilen möchte. Ich bin aufs heiligste überzeugt, daß es mich glücklich machen kann — und erbitte mir zur Gattin — ihre Sophie.

M. Wagner. (erstaunt) Sophie?

Charlotte. (im abgehen) Gesegnete Mahlzeit, Herr Kanzleyrath! (für sich) ich nehm den Baron. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner. Malldorf.

M. Wagner. Sophie, sagten Sie? Sophie?

Malldorf. Ja, Madam!

M. Wagner. Ihr Antrag setzt mich in Erstaunen,

staunen, Herr Kanzleyrath! und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie werden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Malldorf. Wer ist Meister seiner Neigung? — Ich habe nur für Sophien Augen. Ein sanftes, unschuldiges, vernünftiges, und nicht reiches Mädchen war der Wunsch meines Herzens.

M. Wagner. Hm! es giebt noch ärmere Mädchen als sie.

Malldorf. Madam! — wäre Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden sich oft die Verlegenheit erspart haben, reicher scheinen zu wollen, als sie sind. Der Verfall ihres Vermögens ist mir bekannt.

M. Wagner. (in merklicher Verwirrung.) Ich — will nicht läugnen — daß — daß unsere Umstände jetzt ein wenig derangirt sind — aber wir haben einen Vetter in Lissabon —

Malldorf. Ich wünsche herzlich, daß er ihren Hoffnungen entsprechen möge! aber da er noch nichts für Sie gethan hat, so zweifle ich, daß es je geschieht. Ich will nur Sophien — und versichere Sie, mein Antrag wäre nicht geschehen, wenn Sie Vermögen hätte. — Sey es Grille — Aber ich möchte gern meiner Frau Glück machen. Dankbarkeit vergrössert die Liebe.

M. Wagner. Warum kann Charlotte diese Grille nicht befriedigen?

Malldorf. Weil ich Sie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag, und lassen Sie mich dann ihren Endschluß wissen. Haben Sie Gründe mich abzuweisen, oder eine Tochter der andern vorzuziehen, so bescheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenschaften. Meine Achtung (gegen Wagner) wird sich darum nicht ändern. (zur Madam Wagner) Nur erwegen Sie, ob Partheylichkeit für ein Kind einen Schwiegersohn verwerflich macht, der bereit ist sein Ver-

mögen mit seinen Schwiegerältern zu theilen. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Wagner. Du kannst noch anstehen? Dich bey unsern Umständen noch bedenken?

M. Wagner. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben soll!

Wagner. Louise! Du weißt, wie tief du mich dadurch verwundest.

M Wagner. Zum rasend werden! — Eine solche Parthie! O, ich weiß, wie alles gekommen ist. — Da wird dein Töchterlein in Beyseyn fremder Leute bis in den Himmel erhoben — tausend vortrefliche Eigenschaften hergelogen — dazu ihr einschmeichlendes kokets Wesen —

Wagner. Sie kokt? — Ich zweifle sogar, daß sie Neigung für ihn hat.

M. Wagner. Soll sie nicht etwa gar gefragt werden, ob Sie will oder nicht?

Neunter. Auftritt.

Vorige. Charlotte. Wilhelm.

Charlotte. Mama! Ein Brief vom Vetter aus Lissabon.

Wilhelm. Sidotti schickte ihn. Da, Mama!

M. Wagner. Wahrlich seine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (Sie bricht ihn hastig auf, und übersieht ihn, fällt dann in einen Stuhl.) Ach! ich bin des Todes! wir sind verlohren, ruinirt!

Wagner. Faß dich, liebe Louise, faß dich!

Wilhelm. (nimmt den Brief, den sie fallen ließ) Nun, was schreibt er denn? (er liest) „Theuerster Vetter! ich bin der unglücklichste al„ler Menschen! — Vor meinen Augen im Hafen

„vor

„vor Lissabon gieng mein Schiff nebst meinen „ganzen Vermögen zu Grunde, und ich ward ein „Bettler. Mir bleibt nichts übrig, als mich in „ihre Arme zu werfen.“ — Ja, da wirst du sanft ruhen! „und ihr Mitleid und ihre Unterstützung zu erflehen. Mit dem ersten Schiffe reise ich ab.“ — — Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Vetter, so bleiben Sie dort!

Wagner. Armer, unglücklicher Mann!

M. Wagner. O, der Streich schlägt mich zu Boden, bringt mich zur Verzweiflung! — gieb mir den Brief (sie liest ihn noch einmal leise.)

Wilhelm (leise zu Charlotte) Bedenkst du dich noch dem Baron zu folgen?

Charlotte. (leise) Nein, Bruder, ich war schon des dummen Kanzleyraths wegen entschlossen.

Wilhelm. (leise) Komm auf dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut) Trösten Sie sich, Mama! und geben Sie Sophie dem Kanzleyrathe.

(geht ab.)

Charlotte. Ja, Mama, thun Sies nur. Ich gebe meine Einwilligung. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

M. Wagner. Das ist ein entsetzlicher Schlag! Alle meine Hoffnungen mit einmal vernichtet. — Freylich muß ich sie nun wohl dem Narren geben.

Wagner. Und ich, liebes Kind, will thätig werden, will alle meine Freunde bestürmen, mir zu einem kleinen Dienste zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

M. Wagner. Ja, komm mir mit so einem Lumpenhandel, oder Schreiberdienst! daß denn die ganze Stadt mit Fingern nach mir wiese. — Ich will schon auf andere Mittel denken. Fürs erste hilft uns der Kanzleyrath. Dann will ich

mich um einen guten Mann für Charlotten umsehen. Nur muß des Vetters Unglück aufs sorgfältigste verschwiegen werden. He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte seines Vermögens bietet uns der Kanzleyrath an — ich will ihn beym Worte nehmen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

M. Wagner. Du sollst heurathen.

(Sophie erschrickt heftig.)

M. Wagner. Der Kanzleyrath hat um dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebste Mama! —

M. Wagner. Nun, was giebts?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht —

M. Wagner. Weil der Narr dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bey Ihnen bleiben. Ich habe keine Neigung zur Heurath.

M. Wagner. Mach keine Umstände, Mädchen, du mußt, und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglücklich werden?

M. Wagner. Unglücklich? — o, der Närrin! kurz du mußt ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verlohren; er war unsre einzige, und lezte Hofnung. Der Kanzleyrath erbietet sich sein Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Gründe. Geht die Heurath um deinetwillen zurück, so jag ich dich aus dem Hause, und erkenne dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab ausgeredet, und nun frag du dein Töchterchen, ob sie sich nun bequemen will, ihren Vater vom Bettelstande zu retten. (geht ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Wagner. Sophie.

Wagner. Sophie! du siehst wie die Sachen stehen! — Du hast deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Hast du Abneigung gegen dem Kanzleyrath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schicksal deiner Familie ist in deinen Händen. — Du kannst uns Brod geben.

Sophie. O, daß Sie wahr redeten, daß ich es könnte!

Wagner. Du kannst nicht? du willst nicht. Nimm den Mann, und uns ist geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wagner. Ich weiß, was du sagen willst. — Spar deine Vorwürfe. Freylich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an, Mann und Vater seyn, wenn du mein Kind, meine Tochter seyn willst.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — Dein Vater bittet dich um Brod.

Sophie. Sie zerreissen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heurathen.

Wagner. Gut, (geht auf und ab, nach einer Pause.) Weil er dir nicht gefällt?

Sophie. Welch ein verworfen Geschöpf wär ich, wenn das mich abhalten könnte meinen Vater zu retten.

Wagner. Was könntest du sonst für Ursachen haben?

Sophie. O, mein Vater! ich fürchte Sie schmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sohin hättest du deine Pflicht vergessen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergessen?

(Sophie wirft sich ihm zu Füssen.)

Wagner. Steh auf, die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung, mein Vater!

Wagner. Hast du deinen guten Namen der Schande Preis gegeben, — so mag ich kein Brod von dir.

Sophie. Nein, mein Vater. Nur gegen Sie hab ich gefehlt. Ich bin nach den Gesetzen der Kirche verbunden.

Wagner. Ohne mein Wissen? Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! wenn der gütigste Vater dieß erlebt, was kann der harte, der strenge Vater erwarten! — Wie heißt dein Mann? Wo ist er? Wer ist es? —

Sophie. Der französische Hauptmann, der im lezten Kriege —

Wagner. Was, mit dem?

Sophie. (schmerzhaft) O, Mutter! Mutter!

Wagner. Recht so! gieb der Mutter die Schuld deines Vergehens.

Sophie. Sie selbst nöthigte ihn in unser Haus. Sie begünstigte ihn uns zu allen Zeiten zu sehen, um ihn mit Charlotten zu verheurathen. Er unterhielt ihren Vorsatz, stellte sich zärtlich gegen meine Schwester, und liebte mich

Wagner. Warum blieb mir das verschwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerst versorgen?

Wagner. Gut. Aber warum hast du dich nicht mir — mir entdeckt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner. Ich verstehe (bitter) weil ich unter der Ruthe stand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getrauet. Bald hernach siegte unsere Armee,

Armee, und er mußte der seinigen folgen. Ach! seit dieser Zeit hab ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt. — o, so beuge ihn Gott, wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. Du hast mir das Herz zerrissen! dennoch vergeb ich dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — kannst du die Gültigkeit deiner Ehe beweisen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Priesters, und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer sind die?

Sophie. Unsere Nachbarn; der arme Weber, und seine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk! ist das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu seinem Verderben behilflich ward.

Sophie. Auch Ihnen Vergebung, mein Vater!

Wagner. Wie übel werd ich von allen Seiten behandelt! (nach einer Pause) Dein Mann muß todt seyn.

Sophie. Gott weis es.

Wagner. Er ist todt! so grausam kann kein Mann ein Mädchen verlassen, das er liebte, das er nach den Gesätzen ehlichte; dem er vor Gottes Angesicht schwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit ist Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmählig wird sie mir bekannt. Aber bis zu solchem Grade kann ich sie mir nicht denken — ich schreibe noch heute — und werden wir von seinem Tode überzeugt — dann, liebe Sophie, hindert dich ja nichts den Kanzleyrath zu heurathen, und deine Aeltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? du bist Wittwe! Kann das seine Gesinnungen ändern?

Sophie. O, Sie wissen noch nicht alles —

Wagner. Nun.

Sophie. Wird dieser Mann auch Vater meines Kindes seyn wollen?

Wagner. (heftig) Deines Kindes? — Du hast ein Kind! — und auch das verschweigst du mir? — wie ist es möglich, da du stets unter meinen Augen warst?

Sophie. In den zween Monaten, da ich auf dem Lande bey unserer Muhme war.

Wagner. Wie nähretest, wie kleidetest, wie erzogst du das Kind? wo ist es? ich will es sehen.

Sophie. Ach! wie oft wollte mein Herz für Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es sich an ihren Busen schmügte — wenn Sie es an ihr Herz drückten — noch heute —

Wagner. Wie? Das Bettelkind — das vermeynte Kind des Webers —

Sophie. Ist mein Kind, ist ihr Blut.

Wagner. (sie von sich stossend) Fort von mir, unnatürliches, grausames Geschöpf! — Du konntest dein Kind darben, leiden sehen, ohne dich mir zu vertrauen? — Bist du Mutter? hast du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß die unglückliche Kreatur mit Heißhunger ein Stück Brod aus meiner Hand! Wie oft beneidete es den Hund um seinen Bissen! — und du schweigst? Verläugnetest die Menschheit? — Das vergeb ich dir nie — nie. — Fort aus meinen Augen und meinem Herzen! Du veränderst meine Natur — Meine Sanftmuth in Wuth — Mein Wohlwollen in Menschenhaß. — Sein Kind zu hassen!

Sophie. Hassen? — O, mein Vater, ich liebe es so sehr, daß ich fürchtete, Gott möchte über die Heftigkeit meiner Liebe eifersüchtig seyn.

Wagner.

Wagner. Worte! — Die That spricht gegen dich. Muß ich dieß von meinem liebsten Kinde erleben?

Sophie. Hören Sie mich, mein Vater, hören Sie mich! O, daß meine Rechtfertigung Sie nicht heftiger betrüben möge?

Wagner. Du kannst dich rechtfertigen? — Du?

Sophie. Was bin ich in diesem Hause? ihr Kind? Hab ich je Mutter, Bruder, und Schwesterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach gibt? Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab ich gethan, ich hab es durch meiner Hände Arbeit in schlaflosen Nächten bis jezt erhalten. Wodurch konnte ich es anständiger versorgen? Oder sollt ich ein Geheimniß entdecken, das Sie — guter, lieber Gott! daß ich es sagen muß! — allzuschwacher Vater! meiner Stiefmutter in demselben Augenblicke wieder entdeckt, und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner. (ausser sich) Wahr! wahr! Verflucht sey meine Schwachheit! Verflucht sey mein weibisches Herz! es hat mich und die meinigen elend gemacht.

Sophie. O, Verzeihung mein Vater, für —

Wagner. Weib, spotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung als ich? — hier — hier (er wirft sich ihr zu Füssen) Verzeih! vergib! —

Sophie. Fassen Sie sich! — um Gottes willen, fassen Sie sich!

(Wagner springt auf, geht heftig herum die Hände ringend, dann küsset er Sophien, und will fort.)

Sophie. (ihn haltend) Wohin? ich lasse Sie nicht in dieser Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen, will

es mit meinem Blute nähren, wenn mir andere Nahrung fehlt. (Er reißt sich los, und geht ab.)

Sophie. (ihm nachstürzend) Mein Vater! um aller Barmherzigkeit willen! —

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

Er kommt noch nicht. Gott! in welcher Angst bin ich! — Ich zittere für ihn, wie für mich! — was wird aus mir werden; wenn es die Mutter erfährt! Ich bin verlohren — ohne Rettung verlohren! O, wie schmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büssen! und vielleicht ist das, was ich bis jezt erduldete, noch das kleinste der Leiden, die mir bevorstehen

Zweyter Auftritt.

Sivers. Sophie.

Sivers. Wo ist Ihr Vater, Mademoiselle?

Sophie. Kommen Sie, liebster Sivers! rathen Sie! helfen Sie!

Sivers. Sie erschrecken mich! was ist Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich dem Kanzleyrathe meine Hand zu geben —

Sivers. (erschrickt) Wie?

Sophie. Mein Herz konnte seiner Zärtlichkeit nicht widerstehen, und ich entdeckte ihm meine Heurath.

Sivers.

Sivers. Zu früh, zu früh!

Sophie. Alle Hoffnungen meines Vaters sind dahin. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verlohren.

Sivers. (erschrickt) Wie? (faßt sich aber gleich) Es geht mir nahe, aber nur um ihrentwillen. Wohl ihrem Vater, daß er am Ende jeglicher Hoffnung ist! Können ihm Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? Die Gewissensbisse ersticken, daß sie durch ihn vernachläßigt sind? Armuth, und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihn zum Manne machen, ihm Thätigkeit und Arbeitsamkeit lehren.

Sophie. Sivers, welche Sprache! Ist dieß Ihr Trost und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie, Mademoiselle! Ich vergaß, daß ich von ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit sprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf diese Heurath; denn der Kanzleyrath will sein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich? wenn der Verräther mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er aber todt wäre — würden Sie dann?

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne seine Grundsätze, seine Launen. Er will eine Sklavin, und keine Frau. — O, Sivers! hätten Sie meinen Vater gesehen! Nein, nie gieng eine so plötzliche Aenderung in der Seele eines Menschen vor!

Sivers. Desto besser!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis jezt das Daseyn meines Kindes verschwieg, daß er uns durch seine Weichherzigkeit unglücklich gemacht — o, daß er nicht erfährt, daß ich

Ihnen

Ihnen mein Geheimniß vertraute. Er würde mir nie vergeben.

Sivers. Besorgen Sie nichts. Wo ist er?

Sophie. Ach! — er holt mein Kind.

Sivers. Sind ihre Geschwistert zu Hause?

Sophie. Nein.

Sivers. (für sich.) Ha, so muß ich (laut) Mademoiselle, verschiedene Umstände nöthigen mich, Ihnen früher als ich wollte, mein Herz zu öfnen. Ich bin überzeugt, daß bis jezt weder ein Wort, noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um so mehr werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke, daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie. (erstaunt) Sie?

Sivers. Daher mein Bestreben, die Ursache ihres Kummers zu ergründen; daher die List, durch welche ich Ihr Geheimniß entlockte. Theilnahme an ihrem Schicksal, war zur zärtlichsten Liebe. — O, warum bin ich arm. Warum kann ich sie nicht nach meinen Wünschen glücklich machen! Aber leiden kann das ein jährliches Einkommen von vierhundert Thaler nicht.

Sophie. Ach! Zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dieß zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Sophie! — Bin ich Ihnen gleichgültig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie sind der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtschaffene wird geliebt.

Sophie. Sie sind eines glücklicheren Mädchens werth. — Auch wenn ich frey wäre —

Sivers. Sie sinds. Das ist die gute Nachricht, auf welche ich Sie heute vorbereitete. Empfangen Sie die giltigsten Zeugnisse von dem Tode

de ihres Mannes (giebt ihr ein Paquet, in welchem 4 Briefe sind) Er starb vor anderthalb Jahren, und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandte seiner Heurath erwähnt.

Sophie. (schmerzhaft) Unglückliche Nachricht!

Sivers. (erstaunt) Unglückliche! — wie so?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! — Nein.

Sivers. Nein?

Sophie. Dieser Tod kettet mich unauflöslich, und einzig an meinen Vater. — Sie sind arm — ich muß meinen Vater retten. (Sie trocknet sich die Augen, und will gehen.)

Sivers. Noch ein Wort! (er hält sie zurück.) Wie sehr diese Zärtlichkeit meine Ehrfurcht, und Liebe vermehrt — vermag ich nicht auszudrücken. (halb für sich.) Ach! ich sehe leider! daß der Mensch nur durch harte Prüfungen zu einem so hohen Grade der Vortreflichkeit gelangen kann. — Ich muß gehen! Gewehren Sie mir nur die einzige Bitte: Nicht zu rasch in Ansehung des Kanzleyraths — nicht zu rasch. Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Sophie. Dürft ich meinem Herzen folgen, guter Sivers! — Nie würde ein anderer als du — Nein, nein! ich muß mich für einen armen Vater aufopfern. Werd ich auch unglücklich, ich will nicht murren. Meine heimliche Heurath, ohne den Willen, ohne den Seegen meiner Aeltern, verdient Strafe, die ich bis jezt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilget. Mein Kind war mein Trost, und ich war dieses Trostes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie. Wagner (Wagner ohne Schnallen in den Schuhen, mit Fritz, und einem Matrosenkleidchen auf dem Arme.)

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm — reinige das Kind, und kleide es.

Fritz. Zieh an, zieh an! mach den kleinen Fritz schön!

Sophie. Gütigster — vortreflichster Vater! — aber was wird Mama sagen?

Wagner. Kümmere dich darum nicht.

Sophie. Soll sie es wissen, das Fritz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie sind noch immer in so heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab — Nun, Sophie, kann ich den Kanzleyrath deiner Einwilligung versichern?

Sophie. (standhaft) Ja, mein Vater.

Wagner. So will ich noch heute schreiben, um wegen deinem Manne Nachricht einzuholen — Aber an wen wend ich mich?

Sophie. Er ist tod, mein Vater, seit anderthalb Jahren tod. (giebt ihn seufzend das Paquet) Hier sind die unwidersprechlichen Beweise.

Wagner. Ists möglich. — O, mein Herz fühlt wieder Freude. (er sieht die Pappiere durch) Aber wer verschafte dir das?

Sophie. betroffen, und unschlüssig.) Sivers.

Wagner. Sivers? (bitter) Er war also dein Vertrauter? Ihm öfnest du dein Herz, und — (als wenn er sich besonne) Doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weiß nicht welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Namen einer Freundinn.

Wagner.

Wagner. Welcher Freundinn.

Sophie. Ich nannte Niemand.

Wagner. (schüttelt den Kopf, und wendet sich plötzlich zu Fritz) Was machst du, Fritz?

Fritz. (hat unterdessen das Kleid von Sophien genommen, besehen, und sich an dem Leib gehalten) Fritz sein Kleid ist schön! zieh an! zieh an!

Sophie. Gott! da kömmt Mama.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Wagner.

M. Wagner. Was ist das? ist der Betteljunge schon wieder da?

Wagner. (die Zähne knirschend) Hm! (zu Sophie) Nimm das Kind, und kleide es an.

(Sophie geht mit Fritz ab.)

Fritz. Fritz schön machen. Adieu! Adieu!

Sechster Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

M. Wagner. Was soll das bedeuten? — sprich!

Wagner. Ich will Vaterstelle bey dem Kind vertretten.

M. Wagner. Bist du von Sinnen? — Erst vertritt Vaterstelle bey deinen Kindern. Schaff mir den Jungen aus dem Hause, sag ich.

Wagner. (hart) Nein. — Er bleibt bey mir.

M. Wagner. (erstaunt) Was steckt dahinter? (ihn betrachtend) Wo hast du deine silberne Schnallen gelassen?

Wagner. Sophie wird den Kanzleyrath nehmen.

M. Wagner. So wahr ich lebe! Du hast die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Wagner.

Digitized by Google

Wagner. Ich hab ihn herbestellt, und will ihm ihren Entschluß ankündigen.

M. Wagner. Wagner! wie kommst du mir vor? — Du sprichst eben so verwildet, als du aussiehst!

Wagner. Drum bitt ich dich, verwildre mich nicht noch mehr, und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es soll dir nicht im Wege seyn. (bitter) Es soll deinen Kindern nichts entziehen.

M. Wagner. Ich erstaune! — Warum nimmst du dich denn des Kindes so sehr an?

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kaufmannsdiener.

Kaufmannsdiener. Masell Dübois läßt sich empfehlen, und zum leztenmal um das Geld bitten.

M. Wagner. Mein Sohn hat es schon hingetragen.

Kaufmannsdiener. Sie wollen scherzen?

M. Wagner. Mit Leuten seines Gleichen scherz ich nie. Vielleicht ist mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden, aber er bringt es gewiß in dieser Stunde.

Kaufmannsdiener. Das sind wieder Ausflüchten, Madam. Ich hab Ordre, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechsel an die Obrigkeit zu wenden.

M. Wagner. Wend er sich an den Teufel, und geh er.

Kaufmannsdiener. Schon gut! ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals schicken, der Teufels Stelle vertretten soll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

M. Wagner. Flegel!

Wagner. (kalt) Der Mensch ist von der Galanteriehändlerin?

M. Wagner. Ja.

Wagner. Wie viel ist dort zu bezahlen?

M. Wagner. Fünfhundert Gulden, von denen ich dir diesen Morgen sagte.

Wagner. Hab ich den Wechsel mit unterschrieben?

M. Wagner. Freylich.

Wagner. Hm! hm!

M. Wagner. Du darfst nicht denken, daß es eine neue Rechnung ist. — Sie ist schon von Jahr und Tag. Es war auch eine goldene Dose dabey, die ich leider wiederum verkaufen mußte. — Ich will doch auf alle Fälle zur Dubois gehen, Sie ist toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu schicken. Wilhelm ist gewiß auf dem Kaffeehause, die Uhr einzulösen; er hat auch noch andere Kleinigkeiten für mich zu bezahlen. — Sollte der Kanzleyrath unterdessen kommen, so sey so gut, und halt ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Wagner. Geh, Unempfindliche! Der Schleyer ist gefallen. Gott! gieb mir nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Wagner. Sophie.

Sophie. (traurig) Der Kanzleyrath ist da. Weil Sie ihn allein sprechen wollten, hat er sich indessen bey mir aufgehalten.

Wagner. (sehr unruhig) Gut, gut! Ja, er soll kommen. Ist — ist Fritz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner. Gut, gut — er soll kommen. — Halt! — Bist du noch entschlossen ihn zu nehmen.

Sophie. (standhaft) Ja.

Wagner. Gut, gut. — Und hast keine Abneigung? — Nimmst ihn nicht aus Mitleid für deine Aeltern?

Sophie. (standhaft) Nein, aus Neigung.

Wagner. Gut, gut — denn bey dem Allmächtigen! nur um dich, und deines Kindeswillen wünsche ich diese Heurath. — Er soll kommen. (Sophie geht ab.)

(Wagner geht einigemal unruhig auf und ab dann setzt er Stühle.)

Eilfter Auftritt.

Wagner. Malldorf.

Malldorf. Sie haben mich rufen lassen —.—

Wagner. Setzen Sie sich, Herr Kanzleyrath! (sie setzen sich) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre ihres Antrags nicht auf der Stelle annahmen. Erst mußten wir der Neigung unserer Tochter gewiß seyn. In einem solchen Punkte dürfen Aeltern nicht despotisch handeln.

Malldorf. Sie genehmigt meinen Wunsch?

Wagner. Ja, und wir geben unsere Einwilligung mit Freuden.

Malldorf. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen von Herzen, und versichere Sie einer jährlichen Unterstützung von tausend Thalern.

Wagner. (trocknet sich die Augen) Sehr, — sehr großmüthig! Leider hab ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mein Kind auf gewisse Art zu verkaufen.

Malldorf. Ein harter Ausdruck! Ich werde

de ihr Sohn, und es ist des Sohnes Pflicht für seine Aeltern zu sorgen. Lassen Sie uns ohne Zeitverlust die Sache zu Stande bringen. (Er will aufstehen.)

Wagner. Warten Sie! ich muß noch mehr von ihrer Großmuth erbitten. Können Sie sich entschliessen, zugleich Mann und Vater zu werden.

Malldorf. (erstaunt) Vater?

Wagner. Meine Sophie ist Wittwe, und hat ein Kind.

Malldorf (erstaunt) Ein Kind?

Wagner. Ein holdes, liebenswürdiges Kind, das keinen Böswicht zum Vater verdiente. Verschiedene Umstände nöthigten das arme Mädchen sich heimlich ohne unser Wissen zu verheurathen. Aus diesen Todeszeugnissen können Sie sehen, wer ihr Mann war, und wann er starb. Ich habe das Kind. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

(Malldorf sieht die Pappiere mit dem äussersten Erstaunen durch.)

Dreyzehnter Auftritt.

Malldorf. Wagner. Fritz. (angekleidet.)

Wagner. Komm, mein Kind! erwirb dir einen Vater — sey dein eigener Fürsprecher.

Fritz. (sein Kleid zeigend) Fritz ist recht schön?

Wagner. (stutzend) Wie soll ich Ihr Stillschweigen auslegen?

Malldorf. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erholen kann! (giebt ihm die Pappiere zurück, und steht auf) Giebts denn keine Unschuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleyrath! — Sie ist eine ehrliche Wittwe — war gesetzmäßig verheurathet.

Malldorf. Mein Wunsch gieng nicht nach einer Wittwe, sondern nach einen jungen, armen, und unschuldigen Mädchen. Sie wissen, daß ich selbst es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht. — Sie hätten sich durch andere Wendung ein Geständniß ersparen sollen, das bey vielen anderen der Ehre ihrer Familie schaden könnte, denn — erlauben Sie mir es Ihnen zu sagen — Wittwenschaften dieser Art sind immer Zweydeutigkeiten unterworfen. Seyn Sie meiner Verschwiegenheit versichert, und leben Sie wohl! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wagner. Fritz.

(Wagner, der unter dieser Rede unbeweglich da stand, lacht bitter.)

Fritz. (der unterdessen sein Kleid immer besah, zupft Wagnern) Warum redtst du nicht mit Fritz? Fritz ist doch schön!

Wagner. (ihn mitleidig anblickend) Armer Wurm!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. (tritt schüchtern herein) Ist mein Schicksal entschieden?

Wagner. (bitter lachend) Ja. Er will dich nicht. (Pause. Gibt ihr Geld) Kauf mir ein A. B. C. Buch, ich will das Kind lesen lehren.

Sophie. Liebster Vater! In welchem Gemüthszustande sind Sie?

Wagner. Willst du lesen lernen, Fritz?

Fritz. Ja. A. B. C.

Wagner. Könnt ich dich auch lehren weise werden! Ha, ha, ha!

Sophie. (für sich) Mein Gott! (laut) Warum schlug mich der Kanzleyrath aus?

Wagner. (immer bitter lachend) Weil du Wittwe bist — Weil du ein Kind hast.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Madam Wagner.

M. Wagner. (die die fünf lezten Worte hört, ausser sich) Was? ein Kind hat? — Ha! nichtswürdige Kreatur! Ist das die Ursache, warum der Kanzleyrath — Ich dachte, der Schlag trift mich! — Fort, aus meinem Hause! Du Schandfleck deiner Familie! fort, oder — (sie will auf sie zugehen.)

Wagner. (hält sie bey den Armen) Weib! — Geh, Sophie!

(Sophie geht mit Fritz ab, der äusserst ängstlich ist.)

Fritz. Nicht schlagen! den kleinen Fritz nicht schlagen!

Siebenzehnter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

M. Wagner. Laß mich! sie soll auf der Stelle aus dem Hause, oder ich rufe ihre Schand auf öffentlichem Markte aus.

Wagner. (sie heftig auf einen Stuhl setzend) Weib!

M. Wagner. Wagner! du vergreifst dich an mir?

Wagner. Danke Gott, daß noch ein schwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, sonst — stieß ich dir ein Messer durchs Herz —

M. Wagner. Gott im Himmel! was ist das?

Wagner. Sieh, wozu du mich gebracht hast — Wohin du den sanftmüthigsten Mann bringst! Denk zurück, Weib! was ich zwanzig Jahre duldete — wie du mir für unaussprechliche Liebe gelohnt hast! Um deinen Besitz gab ich mich für reicher aus — Ich betrog dich nur um Geld — aber du betrogst mich um deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Namen — und vielleicht um meine Seligkeit.

M. Wagner. Wagner! um deiner selbstwillen! komm zu dir! faß dich!

Wagner. Ohne Sie, deren Schande du, unmenschliches Weib! auf dem Markte ausruffen willst, wäre ich vielleicht nicht mehr. Sie, und ihr Kind, sind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

M. Wagner. Liebster Mann!

Wagner. Wäre sie von Schande gebrandmarkt, so wäre sie es durch dich. Wer führte den französischen Hauptmann ins Haus? wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotten verkuppeln?

M. Wagner. Faß dich nur!

Wagner. Sie war verheurathet, ehrlich verheurathet —

M. Wagner. Das wußt ich ja nicht.

Wagner. Ach! nur mein Seegen hat ihr gefehlt.

M. Wagner. Wagner!

Wagner. Ehrlich ist Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

M. Wagner. Sey nur ruhig! Sie soll nie durch mich gekränkt werden. (für sich) Gott! was ist mit dem Manne vorgegangen?

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes hast du mir geraubt! — Da, diesem fremden, gleichgiltigen Manne schüttete sie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd, und gleichgiltig, weil ich nicht zu ihrer Familie gehöre? Wann sprach theilnehmende Freundschaft aufrichtiger als heute durch meinen Mund.

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.

Sivers. Noch ist es Zeit dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohete. Bestreben Sie sich beyde die heiligsten Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichste Gut der Menschen, Zufriedenheit erlangen.

Wagner. Zufriedenheit? die ist auf ewig für mich dahin. O, mein Fritz! O, meine Sophie! — könnt ich mit meinem Blute — könnt ich nur euch.

Sivers. Was?

Wagner. Versorgen. Euch dem Hohn, dem Tadel, der Verachtung der Menschen entziehen.

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er sie nicht aufs schändlichste verachtet!

Sivers. Wer?

Wagner. Der Kanzleyrath. Das ist dein Werk grausames Weib! — Du hast mich elend gemacht — Das möge dir Gott verzeihen — aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! — Geben Sie sie mir zum Weibe.

Wagner. Wen? Sophien?

Sivers. Ja. — Ist Ihnen mit einem Schwiegersohne gedient, der die äusserste Hochachtung, mit der zärtlichsten Liebe, gegen ihre

Tochter verbindet; der es zu seinem einzigen Geschäfte machen wird, die Thräne des erlittenen Kummers zu trocknen; ihr Herz der Freude wieder zu öfnen, so bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! rechtschaffener Sivers! Sie sind arm.

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe 400 Thaler jährlich, und die gewisse Hoffnung eines Dienstes, der eben so viel einträgt. Wir werden bürgerlich, — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß — dann freylich. —

Wagner. Mann! den mir Gott zum Troste schickt — Du hast meine Einwilligung, meinen Seegen. Möchte doch die Neigung meines Kindes meinem Wunsche gemäß seyn — Aber sie muß entscheiden. (geht ab.)

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

M. Wagner. Sie ist nicht mein Kind. Wagners Einwilligung ist Ihnen genug.

Sivers. (verbeugt sich) Warum so unruhig? (bedenklich.)

M. Wagner. Ach! meines Mannes wegen. Ich begreife nicht, was mit ihm vorgefallen ist! Ich förchte, daß sein Verstand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern sich darüber? Sie?

M. Wagner. Herr Sivers!

Sivers. Ich hab einen Theil ihrer Unterredung angehört. Ich beschwöre Sie Madam, treiben Sie ihn nicht weiter, er ist der Verzweiflung nahe. Seyn Sie Gattin, seyn Sie Mutter!

M. Wagner. Ist es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stiftochter vorziehe? Daß ich mich im Hause der Gewalt bediene, die er mir gab?

Sivers. Nein, aber Sie giengen in beiden Fällen zu weit.

Zwan-

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wagner. Sopie. Fritz.

Wagner. (hat Fritz an der Hand) Sivers! Verſprechen Sie mir dem Kinde Vater zu ſeyn?

Fritz. Willſt du Vater ſeyn?

Sivers. (küßt das Kind) Ja, nach den ſtrengſten Begriffen des Worts!

Wagner. So iſt Sie Ihnen. Gott ſegne Ihre Ehe, ſo ſehr, als er meine verf — —

M. Wagner. (ihm einfallend) Wagner!

Sophie. Hab ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung, liebſte Mama?

M. Wagner. Alles, alles. Gieb mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen was er will, ich bin ruhig.

Sivers. (mit Nachdruck) Mein Glück iſt vollkommen! ich hab ein Weib gefunden, das mich um mein Selbſtwillen nahm.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Ein Dienſtmädchen.

Dienſtm. Da iſt ein Brief an Sie, Madam. Der Bothe wollte nicht auf Antwort warten (geht ab.)

M. Wagner. Was iſt das? Charlottens Hand? (zu Sophien) Iſt Sie nicht zu Hauſe?

Sophie. Schon ſeit einigen Stunden nicht.

M. Wagner. Gott! was heißt das? (ſie erbricht den Brief, und lieſt) „Mein Bruder, und „der Herr Baron wollten durchaus nicht über das „Herz bringen, Sie ohne Abſchied zu verlaſſen. (ſie ſinkt in einen Stuhl) Ich unglückliche Mutter!

(Wagner ſezt ſich ganz kalt mit Fritzen an einen Tiſch, und zeichnet.)

Sophie. Liebste Mama!

Sivers. Fassen Sie sich, Madam! Vielleicht ist noch Hilfe.

M. wagner. Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das übrige des Briefes giebt uns vielleicht gehörigen Aufschluß und Mittel. (er liest) „Bey Ihren betrübten Umständen wäre es Sünde, wenn wir Ihnen länger zur Last fielen. Wir „haben also selbst für unser Glück gesorgt, und sind „mit dem Herrn Baron Dollwizki, und seiner „Schwester fortgereist. Sobald wir auf seinen „Gütern ankommen, geht unsere doppelte Heu„rath vor sich, wozu wir Ihren Segen erbitten. „Ich habe nichts, als meine Galanterien und eini„ge Kleider mitgenommen. Wilhelm ist aber so „leichtfertig gewesen, alles Geld, was Sie ihm ga„ben, zu behalten. Das es wider meinen Willen „geschehen ist, können Sie sicher glauben Ihrer ge„horsamen Tochter Charlotte. Meine Empfehlung „an Papa, und meine Gratulation an Sophie zu „ihrer Heurath mit dem Kanzleyrathe." (unter den Brief sieht er oft nach Wagnern.)

M. wagner. (tief gebeugt) Ich unglückliche Mutter!

wagner, Sieh, Fritz! Das ist eine Kirche. Mach das einmal nach.

Fritz. Ja, nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachsetzen, sie verfolgen.

M. wagner. Der Fluch ihrer Mutter möge sie verfolgen; sonst nichts. — Ha! ihr Undankbaren! für die ich alles aufopferte. — Meines Mannes Liebe, und vielleicht sein — Ich elendes Weib!

(Sophie weint bitterlich. Sivers betrachtet Wagner aufmerksam.)

wagner. Hübsch gerade, Fritz!

M. wagner. Da sitzt er — fühlt nichts mehr! — ist tod und kalt gegen sein Weib, gegen sein

Blut.

Blut. — (sie geht zu ihm) O, Wagner! vergib mir! vergib mir!

Wagner. Sieh, wie schief! gerade, Fritz!

Sivers. (den Kopf schüttlend, geht zu ihm) Kommen Sie zu sich, Wagner! es kann noch alles gut werden.

Wagner. (dumpf) Es ist schon alles gut, Fritz, und Sophie sind versorgt — ich will mich schon selbst versorgen.

Sophie. Liebster, bester, Vater.

Wagner. Gut, Fritz! nun die Fenster —

Fritz. Wo sind Fenster?

M. Wagner. (trostlos auf und abgehend)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Gerichtsdiener.

Gerichtsdiener. Madam! ich komme im Namen der Mamsell Dubois die Zahlung des verfallnen Wechsels zu fordern

M. Wagner. Ich habe nichts, ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsdiener. Sie wissen, was Wechselgericht ist!

M. Wagner. Thut, was ihr wollt, — ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsdiener. So muß ich Ihnen Arrest ankündigen.

M. Wagner. Da bin ich! werft mich ins tiefste Gefängnis. Nehmet mir auch das Leben! ich verfluche es, weil ich undankbare Kinder gebahr.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebste Mama!

M. Wagner. Kommt! ich bin bereit — wohin soll ich gehen?

Wagner. (nimmt das Kind) Sivers! lassen Sie mir das Kind zur Gesellschaft. (zum Gerichtsdiener) Führe er mich ins Gefängniß — ich habe den Wechsel unterschrieben.

Mad.

M. Wagner. (fällt ihm um den Hals) Nein, nein — — du sollst meine Schuld nicht büssen. Nur laß mich erst ein Wort der Vergebung der Zärtlichkeit von dir hören.

Wagner. Gott segne dich! lebe wohl!

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener) Geben Sie der Mamsell Dubois diese Anweisung, und dieß ist für ihre Mühe.

Sophie. Liebster! Bester!

M. Wagner. Sivers!

Wagner. Mann! du bestiehlst dein Weib und Kind.

Gerichtsd. Gehorsamer Diener! (geht ab.)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Wagner. Madam Wagner. Sivers. Sophie. Fritz.

Sivers. Wagner! umarmen Sie Ihre Frau, laßt euere Fehler durch eine wechselseitige Vergebung auf ewig vergessen seyn.

Wagner. (umarmt seine Frau) Louise! Vergib mir, wie ich dir vergebe!

M. Wagner. Du fehltest durch Güte, aber ich —

Sivers. Ihr habt beyde gefehlt! habt beyde gebüßt, und seyd zur Erkenntniß gekommen. Möchte doch das Glück, das Euer wartet, Euch nicht auf eure vorige Irrwege leiten! — Madam! ihre Kinder sind da.

M. Wagner. Wie?

Sivers. Der saubere Baron liebte ihre Tochter; gab ein nichtswürdiges, aber schönes Weibsbild für seine Schwester aus, verführte durch sie ihren Sohn, und dieser seine Schwester. Um das öffentliche Aufsehen zu verhüten, wurden sie im nächsten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter als ein falscher Spieler,

und

und Werber ist, wird man nach einer guten Züchtigung, mit seiner Fräulein des Landes verweisen.

Wagner. Wer that das?

M. Wagner. O, warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgehen.

Sivers. Es ist Pflicht den Menschen zu bessern, nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Besserung überlassen?

Wagner. Gern.

M. Wagner. Von Herzen! Nur daß sie mir nicht zu bald vor Augen kommen.

Sivers. Das soll nicht geschehen. Lassen Sie uns von ihrer künftigen Nahrung reden. Wagner! wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann, hätten Sie noch Vergnügen an dieser Beschäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! aber gleichviel — nur Arbeit, nur Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einem unermäßlichen Vermögen will Ihnen einen Theil seiner Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von 8000 fl. versichern.

Wagner. Mir? — Der Scherz ist bitter!

Sivers. Er hat schon verschiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachsames Auge hatte, und sie von ihren Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an sich, und schenkt es Ihnen nun nebst der dafür bezahlten Summe zurück.

M. Wagner. Ists möglich!

Wagner. — Gütiger Himmel!

Sophie. (für sich) O, das kann nur Sivers!

Sivers. Werden Sie ihm auch verzeihen, daß er um Sie zu bessern, Sie sogar ins Gefängniß bringen wollte? Auf sein Anstiften verfuhr die Galanteriehändlerin so strenge, und fals Sie

sie

sie durch das lezte Geld von Ihrem Hause befriediget hätten, so war er mit einer Summe von 700 fl. bewafnet, die er Ihrem Fleischer, Bäcker, Weinhändler, Schuster, und Schneider bezahlt hat. Aber dem Himmel sey Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophie überhob ihn dieser scharfen Mittel zu Ihrer Besserung.

Wagner. Sivers! mein Sohn! spottest du deines Vaters?

M. Wagner. Nein, nein, es ist Ernst in seinem Ton und Blicke. — Wer ist der großmüthige Mann, der so viel Mitleid mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn schon genannt!

Sivers. Der Mann, der Sie um acht Dukaten betrog, der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Lissabon.

Alle. Der Vetter aus Lissabon? (Pause.)

Steinburg. Ja, euer Vetter Steinburg, der hier war, und lebendig vor euch steht.

Alle. (staunen ihn an) Sie!

Steinburg. (indem er Wagner einige Briefe zeigt.)

Wagner. Großmüthiger.

M. Wagner. Wohlthätiger.

Sophie. Edler, vortreflicher.

(Sie werfen sich alle drey zu seinen Füssen.)

Steinburg. (hebt sie schnel auf) Steht auf! steht auf, liebste Aeltern! Ihr habt mir schon gedankt! Ihr habt mir schon den größten Lohn gegeben, den ihr geben konntet — ein schönes, tugendhaftes Weib.

Sophie. (an seinem Halse) Steinburg! komm Fritz!

Steinburg. Sophie! — mein Sohn! — Daß ich euch, liebste Aeltern, von meinem großen Reichthum Nachricht gab, war eine Uebereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reiste also

her,

her, schlich mich unter fremden Namen bey euch ein, und sahe leider! nach dem ersten Monat unsrer Bekanntschaft, daß es zu eurer Besserung und Hilfe kein anderes Mittel gab, als das, was ich ergrief. Meine besten Aeltern! Kann Reichthum euch Zufriedenheit geben — Kann Reichthum euere jüngste Kinder auf den Weg der Tugend führen — Kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen, so sey er gesegnet! so sind wir die glücklichste Familie auf Erden.

Wagner. O, mein rechtschaffener Verwandter! mein Sohn! — Lies meinen Dank in meinen Thränen! und du weine Louise! Du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach so vielen Gram und Kummer, noch immer geliebtes Weib! Gieb mir nicht Anlaß meine Gemüthsart zu ändern. Laß mich sanft bleiben, wie ich war.

M. Wagner. Liebster Mann! — Vetter! Sohn! — o, mein Fritz! — Vergieb mir, Sophie! deiner Vergebung bedarf ich am mehresten. (in Thränen) Warum sind meine Kinder dir nicht gleich.

Sophie. (ihre Hand küssend) Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinburg. Kommt, liebste Aeltern! komm meine Sophie! wir müssen an deine Geschwister denken. Und du, o Gott! Laß mich dieß Beyspiel stets vor Augen haben! Laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden.

Ende des dritten und lezten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

Der Eremit auf Formentera. Ein Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen, von Kozebue.

Constanzie von Detmold, oder: Maaß für Maaß. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von Joh. Christian Brandes.

Alderson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Joh. Christian Brandes.

Spielerglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach Regnard und Goldoni.

Der Vetter in Lissabon. Ein Familien-Gemälde in drey Aufzügen, von Schröder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Tillk.

Digitized by Google